Dr. Thomas Sherlocks,

ehemaligen Predigers am Tempel,
nunmehrigen Lord Bischoffs von London,

Heilige Reden

über
wichtige Glaubens-Lehren
und Lebens-Pflichten,

aus dem Englischen übersetzt.

Erster Theil.

Braunschweig, und Hildesheim
verlegt von seel. Ludolph Schröders Erben.
1756.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uebersetzers.

Der geneigte Leser empfängt hiemit den vierten und letzten Theil der Predigten des sel. Lord Bischoffs von London, Thomas Sherlock. Wie ich den drey ersten Theilen derselben keine Vorrede beygefügt habe, so hätte ich es gleichfalls bey diesem letzten nicht gethan, wenn mich nicht die Hochachtung für das Andenken dieses grossen, und nunmehr in GOtt ruhenden Gelehrten verbünde, etwas von den Umständen seines heiligen Wan-

dels zu melden, und dadurch einen Beweis zu geben, daß er den Glaubenslehren gemäß geprediget, und seinen Predigten gemäß gelebt habe. Er starb im vier und achtzigsten Jahre seines Alters, den 18 Julius 1761. Den 17 November eben des Jahrs ward ihm in der Tempelkirche, an welcher er ehemals Prediger gewesen, von dem Herrn Licentiaten Samuel Nicolls, Prediger bey St. James in Westmünster, und ordentlichen Hofcaplan des Königs von Großbritannien, eine Leichenpredigt gehalten. Nachfolgende Lebensumstände dieses ehrwürdigen Prälaten, dessen Namen die späte Nachwelt noch verehren wird, werden den Liebhabern seiner Predigten, und allen Freunden der wahren Religion nicht unangenehm seyn. Es ist Herr Nicolls, dessen Worte ich mich in diesem kleinen Abrisse seines Characters bediene.

Er war der Sohn eines sehr würdigen Vaters †), der in dem verwichenen Jahr-

†) Wilhelm Sherlocks, der 1640 geboren war, und endlich den 19 Junius 1707 als Dechant von der Paulskirche in London starb. Wir haben

Jahrhunderte eben so vorzüglich berühmt gewesen, als es der Sohn im gegenwärtigen geworden. Sein Vater lebte in bedenklichern Zeiten, und vielleicht kosteten ihn seine Werke mehr Mühe. Der Sohn hatte eine lebhaftere und schönere Einbildungskraft, und sein Genie und die Hoheit seiner Gedanken gieng weiter. In der That hatte auch der Sohn grössere Vorzüge vor dem Vater, nicht allein in Absicht auf die Zeit und die andern Umstände seines Lebens; sondern auch in seinen natürlichen Fähigkeiten und Gaben war er wirklich erhabener.

Er war noch sehr jung, als er nach der Abdankung seines Vaters zum Prediger am Tempel berufen ward. Diesem Amte stund er viele Jahre lang vor,

haben viel Schriften von ihm, die alle erbaulich sind und hochgeschätzt werden, sonderlich die practical discourses concerning death, a future Judgement, the Happiness of good men, and the punishment of the wicked; of providence; sermons; preservatif against Papism. of religions assemblies. Die meisten davon sind in deutsch übersetzt.

predigte beständig, und theilte das Wort GOttes zur Beförderung der Seligkeit seiner Hörer mit Weisheit. Er predigte nachdrücklich, nicht allein durch die auserlesene Wahl seiner Worte, und die Wichtigkeit seiner Gründe; sondern auch in Absicht auf die Kraft und Lebhaftigkeit, mit welcher er die Wahrheiten der Religion vortrug. Denn obschon der Ton seiner Stimme eben nicht der annehmlichste, sondern vielmehr etwas dumpfigt war; so sprach er gleichwohl jedes Wort so eigentlich, mit solcher Stärke und Nachdruck aus, daß er allezeit seine Zuhörer empfindlich rührte, und ihre ganze Aufmerksamkeit in Bewegung setzte.

Um diese Zeit gab er seine so beliebte und vortreffliche Abhandlungen über den Gebrauch und Nutzen und Zweck der Weissagungen heraus; die der Sache des Christenthums, welches damals von einigen kühnen Freygeistern öffentlich angetastet ward, ungemeinen Vortheil stiftete.

So bald der höchstseligste König den Thron bestieg, ward er bald auf eine vor-

vorzügliche Art erhoben; und nebst noch einem andern wahrhaftig grossen Gottesgelehrten, dem Bischoff Hare, auf der bischöfflichen Bank mit aufgenommen. Er saß in demselben viele Jahre mit Ruhm und Ansehen; und diente in den wichtigsten und verworrensten Geschäfften seinem Könige, dem Vaterlande, und der Kirche, der er vorstund, mit ungemeinem Eifer und Klugheit. Und seine Einsicht und Beurtheilungskraft war auch so groß, daß Personen von allen Ständen, seine Gedanken über Meynungen, und seinen Rath sich ausbaten.

Da er mit den Beschäfftigungen des Amts, zu welchem er erhoben war, sehr viel zu thun hatte, unterließ er gleichwohl nicht seiner Gemeine zu predigen: und wenn er nicht nöthig hatte im Parlamente zu erscheinen, besuchte er seinen Sprengel, in welchem er sich gewöhnlich aufhielt. Sein Leben und Wandel diente in selbigem zu einem heiligen Vorbilde, einer anständigen Gastfreyheit; in der Unterhaltung des Baues der Kirchen und der geistlichen Häuser; in dem

Umgange mit den Geistlichen, und in den gottseligen Lehren und dem Unterrichte, den er ihnen und ihren Gemeinen gab, je nachdem es die Umstände erfoderten.

Ob nun aber gleich seine Seele und sein Verstand bey völligen Kräften und lebhafter Munterkeit blieb, so ward doch sein Körper und seine Gesundheit ungemein schwächlich: und er verbat deswegen †) die höchste Ehrenstelle in dieser englischen Kirche, in der demüthigen Ueberzeugung, daß er nicht mehr im Stande wäre persönlich, und selbst alle die-

†) Als 1748 der berühmte und in den griechischen Alterthümern ungemein erfahrne Erzbischoff von Canterbury, Johann Potter, starb, ward Thomas Sherlock, der damals Bischoff von Salisbury war, an seine Stelle berufen: allein er verbat diese Würde wegen oben gemeldeter Ursachen. Kurz nachher, nämlich den 6 Sept. 1748 starb der Bischoff von London, Edmund Gibson, in seinem achtzigsten Jahre. Diese Bedienung ward dem sel. Sherlock wieder angetragen, und er nahm sie an. Vorher war er Dechant von Chichester, Bischoff von Bangor, und Bischoff von Salisbury gewesen.

diejenigen schweren Pflichten zu erfüllen, die diese grosse Bedienung auflegt. Und dies bewog ihn hernach gleichfalls die Aufsicht über diesen Kirchensprengel anzunehmen, in welchem wir leben, weil in selbigem seine Geschäffte gleichsam um und neben ihm waren. Dies ist auch gewiß, daß er die ersten drey oder vier Jahre seine Geschäffte auf das genaueste beobachtete, und persönlich eine Generalvisitation seiner ganzen Diöcese vornahm; ja er dehnte seine Sorgfalt auch auf auswärtige Gegenden aus, und fieng einen Briefwechsel an, der der Kirche ungemein nützlich würde geworden seyn, wenn ihm seine Gesundheit erlaubt hätte, denselben fortzusetzen: allein damals gefiel es GOtt ihn mit einer sehr gefährlichen Krankheit heimzusuchen, von der er zwar wieder aufkam, aber auch fast des gänzlichen Gebrauchs seiner Glieder beraubt ward. Kurz nachher verlor er die Sprache; er mußte folglich die Beobachtung seines Amts und seiner Bedienung aufgeben, ja selbst des Vergnügens eines freyen und unschuldigen Umgangs mit andern entbehren.

In diesen Umständen nun mußte er zwar die eigenthümlichen Beschäfftigungen seines Predigtamts von andern verwalten lassen, allein er besorgte gleichwohl noch die andern Pflichten und Geschäfften seines Amts. Er ließ das Hauptsächlichste seines Berufs niemals gänzlich aus den Händen; und wenn die Sachen sehr wichtig und von bedenklichen Folgen waren, so dictirte er Briefe, und entwarf den Plan, dem man folgen sollte.

Er besaß eine weitläuftige Gelehrsamkeit, GOtt hatte ihm eine grosse und einsichtsvolle Seele, einen lebhaften Begriff und eine gründliche Beurtheilungskraft verliehen. Diese natürlichen Vorzüge hatte er durch vielen und unermüdeten Fleiß und Nachdenken erhöhet. In den ersten Jahren seines Lebens hatte er die alten lateinischen und griechischen Schriftsteller, Philosophen, Dichter und Redner gelesen, und von ihnen gelernt; von ihnen hatte er die reine und zierliche Schreibart entlehnt, die man in allen seinen Werken bewundert. Seine tiefe

Einsicht in der Gottesgelahrheit hatte er aus dem fleißigen und bedachtsamen Lesen der vernünftigsten Kirchenscribenten, der alten sowohl als der neuen gelernt; sonderlich machte er sich ein ausserordentliches Vergnügen die Schrift mit der Schrift zu vergleichen; und die Episteln und Schriften der Apostel aus einander zu erläutern: er glaubte, dieselben müßten mit dem sorgfältigsten Fleisse dergestalt durchgedacht werden, und in seinen Predigten finden wir davon die fürtrefflichsten Exempel. Seine Erkenntniß und Geschicklichkeit in den bürgerlichen und geistlichen Rechten war sehr groß; und mit denselben hatte er eine so weitläuftige Einsicht in den englischen Landesgesetzen verbunden, dergleichen sich selten bey einem Geistlichen findet.

Seine Frömmigkeit war einförmig, exemplarisch und ungeheuchelt: sein mildthätiges und liebreiches Herz bewies sich in unzählichen Zeugnissen. Die Exempel seiner öffentlichen Liebeswerke, die er in seinem Leben sowohl, als nach seinem Tode gegeben, waren groß, und

seiner würdig. Er hatte der Corporation der Predigersöhne, verschiedenen Hospitälern, und der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums in auswärtigen Gegenden milde Summen zugewandt. Auf Bitte und Ansuchen gemeldeter Societät hatte er seine Einwilligung gegeben, daß ein Abdruck von zweytausend Exemplarien seiner schätzbaren Predigten auf seine eigene, und zwar schwere Unkosten veranstaltet ward; und selbige sind nunmehr nach den americanischen Inseln und Pflanzstädten verschickt, um unter die Einwohner derselben ausgetheilt zu werden. Ich führe nur noch ein Beyspiel an von seiner grossen und liebreichen Fürsorge für die Erziehung der Jugend, dieses nämlich, daß er dem Catharinencollegio in Cambridge, in welchem er ehemals erzogen war, seine kostbare Büchersammlung, und bey seinen Lebzeiten und nach seinem Tode ansehnliche Vermächtnisse zur Stiftung eines Bibliothecariats und einiger Freystellen gestiftet, die sich auf einige tausend Pfund erstrecken.

Neben diesen und verschiedenen andern öffentlichen Beweisen, die von seiner Liebe und Mildthätigkeit angeführt werden könnten, war der öffentliche unbekannte und geheime Ausfluß seiner Gutherzigkeit und seines Wohlthuns gegen viel einzelne Personen ununterbrochen und beständig; bey jeder billigen Gelegenheit war er bereit, seine Hände gegen Elende und Nothdürftige auszustrecken: und niemand kann hievon ein besseres Zeugniß ablegen, als ich, da ich so oft von ihm gebraucht bin, diesen Segen auszutheilen.

Er hatte das redlichste und leutseligste Herz, ein zärtliches Gefühl von Mitleiden, und ward durch das Elend und den Jammer seiner Nebenmenschen leicht und empfindlich gerührt. Vielleicht ist nie jemand in seinem häuslichen Leben glücklicher gewesen, als er: aber auch kann man nicht leicht leutseliger, freundlicher und liebreicher seyn, als er es war, gegen alle, die um ihn waren. Er war ein zärtlicher und gutherziger Herr gegen seine Bedienten; er wußte ihre Treue,

und ihren Fleiß zu erkennen und zu be-belohnen; sonderlich an denen, die lange in seinen Diensten gestanden. Sie waren ihm herzlich zugethan, und er bewies sich erkenntlich gegen ihre Fürsorge, indem er noch denen, die während seiner letzten Krankheit ihm am nächsten gewesen waren, beträchtliche Summen hinterließ.

So weit gehet das Bild, das uns Herr Nicolls von ihm entwirft. Ich werde hier noch ein Verzeichniß seiner Schriften bey ügen, so weit mir selbige zu Händen gekommen sind. Ausser den vier Bänden von Predigten, davon ich hiermit den letzten Theil übersetzt liefere, und die er ehemals als Prediger am Tempel gehalten, hat man von ihm

2) The Use and Intent of Prophecy in the Several ages of the World in six discourses; oder von dem Gebrauch und Nutzen und dem Zweck der Weissagung in den verschiedenen Altern der Welt, in sechs Abhandlungen. Dies sind eigentlich Predigten, die er im Tempel über 2 Petr. I, 19. gehalten, und zwar des

Collins

Collins Discourse of the Grounds and Reasons of Christianity zu widerlegen. Diese Betrachtungen kamen 1725 in London ans Licht, und sind hernach von dem Herrn Consistorialrath Rambach ins Deutsche übersetzt.

3) The Trial of the witnesses of the resurrection of Jesus. Gerichtliches Zeugenverhör der Zeugen von der Auferstehung JEsu. Diese vortreffliche und eben so sinnreiche als gründliche Schrift trat zuerst 17-9 ohne Namen ihres Verfassers ans Licht, und zwar als eine Widerlegung der unverschämten Lästerungen, die der berüchtigte Thomas Woolston in seinem sechsten Discourse on the Miracles of Christ, ausgestossen hatte. Sie ward 1732 von Herrn le Moyne ins Französische übersetzt, unter dem Titel: Les temoins de la Resurrection de Jesus Christ examinés & jugés selon les Regles du Barreau. Dieser Uebersetzung hat Herr le Moyne eine lange und sehr erhebliche Vorrede von den Meynungen, Schriften und Schicksalen Woolstons vorangesetzt, und zugleich die Einrichtung der englischen

Gerichts-

Gerichtshöfe, kurz, aber gründlich und deutlich erklärt, und ohne diese Erklärung verliert die sherlockische Schrift ein Grosses von ihrer Annehmlichkeit.

4) Ein Pastoralschreiben an seine Gemeine bey Gelegenheit des Erdbebens um London 1750. Diese Schrift, die in der redlichsten Absicht zur Warnung bey einbrechenden Strafgerichten GOttes geschrieben ward, fand eben so häufige als thörichte und gottlose Widersacher, die es schlechterdings für unmöglich halten wollen, daß die Wirkungen einer allgemeinen Vorsehung, als Mittel, den Ruchlosen und Lasterhaften aus seinem Schlummer zu reissen, angesehen werden könnten. Allein sie beweisen auch weiter nichts, als dieses, daß es unter der aufgeklärtesten Nation noch unsinnige Glieder geben könne, und daß der seichteste Verstand an Spöttereyen oft der fruchtbarste sey. Ein Werk des scharfsinnigen und redlichen Dr. Browns, der in seinem Essay on the Characteristiks of the Earl of Shaftsbury, einen Beweis seines vernünftigen Eifers für die Ehre

der

der Religion abgelegt hat, rechtfertiget das System des sel. Bischoffs, und führt selbiges mit politischen Gründen weitläuftiger aus, in seinem true estimate of the Manners of Great Britain, wovon 1758 eine französische Uebersetzung unter dem Titel: Les Mœurs angloises erschienen ist.

5) Als der sel. Sherlock noch Dechant von Chichester war, führte er für einen Theil der englischen Geistlichkeit, eine Zeitlang in den sogenannten bangorschen Streitigkeiten die Feder, gegen den verstorbenen Bischoff von Winchester, Benjamin Headly. Wir können von dem Werth dieser Arbeit, die uns nie zu Gesicht kommen, nicht urtheilen. Der sel. Herr Georg Wilhelm Alberti hat in seinen Briefen, betreffend den allerneuesten Zustand der Religion und der Wissenschaften in Großbritannien Theil III. Seite 573 bis 612 ziemlich umständlich von diesen Streitigkeiten gehandelt; scheint aber für den Bischoff von Winchester etwas zu viel eingenommen, und deswegen in seiner ganzen Erzählung

parteyisch. Die offenbarte Deisterey giebt Band II. Seite 305 f. eine ganz verschiedene Abbildung dieses Prälaten, und die Beweise, die Herr Skelton aus seinen eigenen Schriften angebracht, rechtfertigen die Richtigkeit des Characters, den er von ihm gegeben. Hiemit empfehle ich den geneigten Leser der Obhut und der Gnade GOttes, und dieses Werk seinem nützlichen Gebrauche. Braunschweig den 3 April 1762.

Inhalt.

Erste Rede, in vier Theilen.

Joh. VI, 67. 68. 69.

Da sprach JEsus zu den Zwölfen: Wollet ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: HErr! wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben gegläubet und erkannt, daß du bist CHristus, der Sohn des lebendigen GOttes.

Zweyte Rede.

Hebr. VII, 25.

Daher er auch selig machen kann immerdar die durch ihn zu GOtt kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie.

Dritte Rede, in drey Theilen.

Matth. XI, 6.

Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Vierte Rede, in zwey Theilen.

1 Cor. I, 21.

Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte: gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben.

Fünfte Rede.

Joh. III, 16.

Also hat GOtt die Welt geliebt, daß Er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihm gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Sechste Rede.

2 Timoth. I, 10.

Christus hat das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht, durch das Evangelium.

Siebente Rede.

Röm. IV, 25.

Welcher ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket.

Achte Rede.

Röm. VIII, 16.

Der Geist gibt Zeugnis unserm Geiste, daß wir GOttes Kinder sind.

Neunte Rede.

Joh. XX, 30. 31.

Auch viel andre Zeichen thät JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sey Christ, der Sohn GOttes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Zehente Rede.

Apostelgesch. X, 22.

JEsum von Nazareth, den Mann von GOtt, unter euch mit Thaten und Wundern, und Zeichen beweiset, welche GOtt durch ihn thät unter euch, wie denn auch ihr selbst wisset.

Eilfte Rede.

Psalm. VIII, 4.

Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmest?

Zwölfte Rede.

Apostelgesch. X, 34. 35.

Petrus — that seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansiehet; Sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Dreyzehente Rede.

Matth. XXII, 40.

In diesen zweyen Gebothen hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

Vierzehente Rede, in zwey Theilen.

Hebr. III, 12.

Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen GOtt.

Erste Rede.

Erster Theil.

Johannis VI, 67. 68. 69.

Da sprach JEsus zu den Zwölfen: Wollet ihr auch weggehen? Da antwortete Ihm Simon Petrus: HERR! Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; Und wir haben gegläubet, und erkannt, daß du bist CHristus, der Sohn des lebendigen GOttes.

In dem vorhergehenden Theile dieses Capittels lesen wir, daß die Lehre unsers Heylandes seinen Zuhörern so anstößig geschienen, daß selbst manche seiner Jünger sich seiner entzogen, und nicht mehr mit Ihm gewandelt haben: Bey dieser Gelegenheit fragte JEsus die Zwölfe: Wollet ihr auch weggehen? Der heilige Petrus ant-

wortet Ihm im Namen aller: HErr! wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben gegläubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes. In dieser Antwort finden sich drey Stücke, die Petrus als eben so viel Gründe und Ursachen der Beständigkeit der Jünger, und ihres Anhangens an JEsu angibt.

I. Die erste ist, der elende Zustand, in welchem sie stehen würden, wenn sie ihn verliessen, weil sie niemand hätten, auf welchen sie sich sonst verlassen könten: HErr! wohin sollen wir gehen?

II. Die andre ist die Vortreflichkeit seiner Religion, und die gewissen Mittel, die sie anbeut, den grossen Endzweck der Religion, nemlich ein zukünftiges glückseliges Leben zu erhalten: Du hast Worte des ewigen Lebens.

III. Das dritte ist, das göttliche Ansehen, und die göttliche Sendung JEsu, auf welchen ihr Glaube und ihre Zuversicht gebauet ist: Wir haben gegläubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes. Glauben, weil man einen hinlänglichen Grund hat, seinen Glauben zu bestimmen, ist ein vernünftiger Glaube: und dis wird in dem Worte ausgedrückt: ἐγνώκαμεν, wir haben gegläubet, weil wir aus denen Dingen selbst, die wir von dir gehört und gesehen haben, überzeugt sind, du seyst Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.

Diese

Diese drey Gründe, die Petrus von seinem *Anhangen* an Christo angibt, leiten uns auf drey *allgemeine* Grundsätze oder Reguln:

Als einmal die Religion, die das einzige Mittel ist, wodurch die Menschen zu einer wahren Glückseligkeit gelangen, und die endliche Vollkommenheit und Würde ihrer Natur wieder erhalten können, hänget in den gegenwärtigen Umständen der Welt, nicht von menschlichen Vernunftschlüssen und Erfindungen ab: Denn wenn dies wäre, so brauchten wir nicht die Religion, die Mittel der Versöhnung mit GOtt, der Erwerbung seiner Gnade, und folglich auch eines ewigen Lebens, ausser uns zu suchen; wir fünden dis alles in unserer eigenen Brust. So hätte Petrus sehr elend gedacht, und schlecht gefragt: Wohin sollen wir gehen? Denn warum wäre es nöthig, zur Erlernung desjenigen, was er von selbst erfinden und *begreifen* konte, nach einem andern zu gehen?

Der andre Grundsatz, auf welchen wir gewiesen werden, lehret uns, der grosse Endzweck der Religion sey eine zukünftige Glückseligkeit; und folglich sey die beste Religion diejenige, die uns am sichersten zu einem ewigen Leben weiset. In dieser Betrachtung ziehet Petrus das Evangelium allen andern Lehrgebäuden der Religion vor: **Du hast Worte des ewigen Lebens.**

Die dritte Regul: Das Zeugnis GOttes, das Wort GOttes ist der einzige wahre Grund der Religion, der einzige vernünftige Grund, auf

welchem wir unsere Hoffnung bauen können. Petrus gibt diese Ursache seiner Zuversicht auf die Religion Christi an. **Wir haben gegläubet erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.**

Stellen wir uns die Sache so vor, so setzen wir die Nothwendigkeit einer Religion überhaupt zum voraus; und fragen hier nur, aus welcher Quelle wir sie herleiten müssen. Der Streit ist hier allein zwischen der natürlichen und der offenbarten Religion: Ist die Natur vermögend genung, uns dazu zu führen, so wird es schwer seyn, die Weisheit GOttes zu rechtfertigen, wenn sie uns eine Offenbarung gäbe, weil die Offenbarung zu weiter keinem andern Vortheil dienen könte, als zu demjenigen, welchen die Natur schon hinlänglich verschaffen kann.

Seitdem das Licht des Evangelii über die Welt geschienen, hat die Natur in vielen Dingen zugenommen; wir sehen vieles ganz deutlich ein, vieles, das die Vernunft ohne Widerrede annimt, wovon doch die Welt vorher im geringsten nichts wuste. Das Evangelium hat uns richtige Vorstellungen von GOtt, und von uns selbst; es hat uns richtige Begriffe von seiner Heiligkeit, und von der Art einer ihm anständigen Verehrung gegeben: Es hat uns eine Religion gelehrt, in deren Ausübung sich gegenwärtig unsere Ruhe und unser Trost, und die Hoffnung einer zukünftigen Glückseligkeit und herrlichen Belohnung gründet; es hat die Abgötterey und den Aberglauben ausgerottet;

gerottet; und da es uns von der Natur GOttes unterrichtet, und uns von seiner Einheit, seiner Allgegenwart, und seiner unendlichen Weisheit belehret, so hat es uns eben dadurch gewisse Grundsätze der Vernunft gegeben, nach welchem wir die Gebräuche und Ceremonien des Heydenthums und des Aberglaubens verwerffen, und verdammen, und worin die Schönheit und Heiligkeit eines wahren Gottesdienstes bestehet, entdecken: Denn die Natur des wahren Gottesdienstes muß aus der Natur GOttes hergeleitet werden; und es ist unmöglich, daß die Menschen GOtt auf eine vernünftige Weise dienen, wenn sie nicht richtige und vernünftige Gedanken von ihm haben. Anitzt aber scheinet es, alles dies sey eine bloß natürliche Religion geworden; und wir seyn den Begriff von GOtt und seiner billigen Verehrung bloß unserer eigenen Vernunft und unsern natürlichen Nachdenken schuldig; was sonst in der Religion der Vernunft gemäs ist, das wird ihr auch gänzlich zugeschrieben: Und hätten die Ungläubigen unserer Zeiten, die wehmüthige Frage des Petrus: **HErr! wohin sollen wir gehen**, gehöret, so würden sie ihn befohlen haben, in sich selbst zu gehen, und seine eigene Vernunft zu rathe zu ziehen; sie würden ihm gesagt haben, er würde alles, was in der Religion der Mühe wehrt ist, in sich selbst finden.

Aber lasset uns einmal dieses Vorgeben untersuchen, lasset uns einmal sehen, worauf sich diese Schutzschrift für die natürliche Religion gründe? Ist die Natur hinlänglich uns die Religion zu

lehren,

lehren, so haben wir freylich nicht Ursache, weiter darnach zu suchen: in so fern sind wir eins: Ob es aber die Natur könne oder nicht, das ist wirklich eine Frage, zu deren Entscheidung wirkliche Begebenheiten und Geschichte nöthig sind, und nicht blosse Speculationen: Denn will man wissen, was die Natur thun könne, so muß man die Natur selbst vornehmen, und die ihr eigenen Kräfte untersuchen. Es war einmal eine Zeit, da die Menschen wenig mehr Licht hatten, als allein von der Natur, und dis ist eigentlich die Zeit, auf die man merken muß, wenn man sehen will, was eine sich selbst überlassene Natur in Religions Wahrheiten erfinden könne. Ja, es gibt noch itzt Völker unter der Sonnen, die, was die Religion betrifft, in einem blossen Stande der Natur stehen: Die angenehmen Botschaften des Evangelii sind noch nicht bis zu ihnen gedrungen, sie sind durch die göttlichen Offenbarungen, über welche wir, die wir ihrer weit unwürdiger sind, als jene, uns so viel beklagen, noch nicht beseliget, oder, nach der heutigen Redensart, in Vorurtheile gestürzt; in andern Absichten sind sie artig und geschliffen; sie sind verschlagne Handelsleute, scharfsinnige Künstler, und in vielen Künsten und Wissenschaften nicht unerfahren. Hier werden wir hoffentlich die natürliche Religion in ihrer völligen Vollkommenheit sehen; hier fehlt es nicht an natürlicher Vernunft, und hier darf man nicht über Vorurtheilen und vorgefaßten Meynungen klagen: Aber, Ach! diese Völker sind in den Ketten der Finsterniß gebunden, und irren in dem blindesten Aber-

glauben, und einer unsinnigen Abgötterey. Vor der Erscheinung Christi fehlte es den Menschen nicht an der Vernunft, noch an Gelegenheit und Neigung diese Vernunft aufzuklären: Künste und Wissenschafften waren lange vorher zu ihrer völligen Vollkommenheit gelanget: man hatte die Zahl der Sterne bemerkt und ihren Lauf und ihre Bewegungen ausgerechnet: Die Philosophie, die Rede- und Dichtkunst jener Zeiten, dienen den itzigen noch zur Lust und zur Bewunderung. Die Religion war nicht der geringste Theil ihrer Untersuchungen; sie durchforscheten alle Winkel der Vernunft und der Natur; und, stünde es in den Kräften der Vernunft und der Natur, dem Menschen richtige Begriffe und Grundsätze der Religion darzubiethen, so müsten wir sie hier finden: allein anstatt derselben treffen wir nichts an, als den gröbsten Aberglauben, und eine ausschweiffende Abgötterey: irdische Geschöpfe, die zu Gottheiten erhaben sind, und Menschen, die sich unter die Bestien des Feldes erniedrigen und verwildern. Es würde mir an der Zeit fehlen, wenn ich alle Thorheiten und Ausschweiffungen auch der geschliffnesten Völker aufzählen wollte. Ihre Religion war ihr Vorwurf, und der Dienst, mit welchen sie ihre Götzen verehrten, war eine Schande der Götzen selbst, sowohl als ihrer Anbether: Die heiligsten Stücke ihres Gottesdienstes waren die unreinsten; und das einzige, was noch gut dabey war, war dieses, daß man sie als grosse Geheimnisse versteckte, und in Nacht und Finsternissen verbarg; und solte anitzt die Vernunft ein Urtheil

darüber fällen, so würde sie an dieser ganzen Religion nichts kluges antreffen, als allein die Bescheidenheit, mit welcher sie sich den Augen der Welt entzog.

So hat es allenthalben, wo die Menschen keinen andern Führer, als blos die Vernunft und die Natur hatten, ausgesehen; und welche Bürgschafft haben anitzt die grossen Vertheidiger der natürlichen Religion, daß sich die Menschen nicht in eben dergleichen Irthümer und Ungereimtheiten stürzen würden, wenn sie bloß der Vernunft und der Natur überlassen wären? Haben sie mehr Vernunft als jene, die vor ihnen lebten? Die Natur ist in allen andern Fällen anitzt eben dieselbe, die sie ehemals war, und wir spielen anitzt noch eben dieselbe Rollen, in welchen ehemals unsere Vorfahren auftraten: Weisheit, Klugheit und Verschlagenheit sind itzt eben das, was sie ehemals waren: und im gegenwärtigen Alter kann die Natur keinen Character aufstellen, der über die Exempel, die uns das Alterthum hinterlassen hätte, erhaben wäre. Können wir grössere Beweise einer bürgerlichen und politischen Klugheit aufweisen, als diejenigen waren, die wir in den Regimentsverfassungen der alten Griechen und Römer finden? Bewundert man nicht noch die bürgerlichen Gesetze von Rom? finden sie nicht noch in den meisten Königreichen statt? Da wir also in Nichts weiser, als die heydnische Welt, geworden sind, was haben wir denn vor eine Wahrscheinlichkeit, daß wir in der Religion würden weiser geworden seyn, wenn wir, wie sie, der

blossen

blossen Vernunft und Natur wären überlassen geblieben? Bis auf diesen Tag ist nirgend eine Veränderung im Guten vorgegangen, als nur in denen Gegenden, in welchen das Evangelium geprediget ist? Was wollen wir von den Chinesern sagen, einer Nation, der es weder an Vernunft noch an Gelehrsamkeit fehlet, und die in vielen Stücken selbst andre Einwohner der Welt übertreffen will? Sie haben täglich in den Künsten dieses Lebens, und in allen Arten von Wissenschaften und Erkenntnis zugenommen: aber in der Religion sind sie noch unwissend und abergläubisch, und haben von dem, was wir natürliche Religion nennen, kaum einen Schatten: und was haben wir vor Ursache uns einzubilden, daß die Vernunft in England, oder in Frankreich, oder in einer andern Gegend von Europa, grössere Entdeckungen von Wahrheit gemacht, oder die Leidenschafften der Menschen mehr unter den Fuß gebracht haben würde, als in den morgenländischen oder mittäglichen Theilen der Welt? Sind die Menschen in dem Osten nicht eben so vernünftige Geschöpfe, als in dem Westen? und haben sie nicht auch eine und ebendieselbe Fähigkeiten ihre Vernunft zu üben und zu bessern? Wie kann man also glauben, die Vernunft werde anitzt an diesem Orte dasjenige thun, was sie niemals, was sie nirgends zu thun im Stande gewesen ist?

Diese Begebenheiten sind so deutlich und unleugbar, daß ich nothwendig glauben muß, man würde, wenn man sie richtig erwöge, gar bald über-

überzeuget werden, wie viel man der Offenbarung des Evangelii, auch selbst wegen der natürlichen Religion, auf die man sich so hochmütig brüstet, schuldig ist; Denn wie gehet das zu, das in jedweden Lande, wo das Evangelium geprediget wird, so viel Vernunft und natürliche Religion ist, und sonst allenthalben wenig von beyden?

Gibt es denn aber, wird man fragen, nicht so etwas, was man natürliche Religion nennet? Verkündiget nicht der heilige Paulus der heydnischen Welt deswegen die Verdammnis, weil sie auf ihre Befehle nicht achtete? Denn daß man weis, sagt er, daß GOtt sey, ist ihnen offenbar, denn GOtt hat es ihnen offenbaret; damit, daß GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben. Dieweil sie wusten, daß ein GOtt ist, und haben ihn nicht als einen GOtt gepreiset noch gedanket; sondern sind in ihren Tichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden: und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bilde; gleich den vergänglichen Menschen und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. —— Welch eine betrübte Abschilderung des Zustandes der Religion in der heydnischen Welt!

Welt! und welch ein unleugbarer Beweis, wie nothwendig die Natur eines höhern Beystandes bedürffe! Was wir von dem heil. Paulus lernen, ist klärlich dieses: Daß ohnerachtet der Sorgfalt mit welcher GOtt die Beweise seines Daseyns und seiner GOttheit in jedem Werke der Schöpfung ausgedruckt, so daß die Menschen nothwendig einen Begriff von der Gottheit haben mußten; so hatten sie doch von dieser Erkenntnis so wenig Vortheil, daß sie ihnen weiter zu nichts diente, als daß sie für ihre Abgötterey und für ihren Aberglauben keine Entschuldigung hätten: Denn da sie GOTT kannten, wie denn wirklich die ganze heydnische Welt einen Begriff von dem Daseyn eines höchsten Wesens hatte, so haben sie ihn gleichwohl nicht als einen GOtt gepreiset, sondern sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bilde; gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und kriechenden Thiere: War nun nicht die Natur ein vortreflicher Führer, der schon bey dem ersten Schritte stolperte, und da sie von der natürlichen Vernunft den Begriff einer allerhöchsten Gottheit hat, nach dieser Gottheit gleichwohl unter den vierfüßigen Thieren, und dem Ungeziefer der Erden suchte? Kann man sagen, was denn doch die Vernunft und den Verstand des Menschen so schimpflich verleitet habe? Was war das vor ein Uebel, das sich über sein ganzes Geschlecht ausgebreitet? und dergestalt aller seiner Sinnen bemächtiget hatte, daß es mit sehenden Augen nicht sahe, noch mit hörenden Ohren hörte?

Oder glaubt man, man sey von dieser gemeinschaftlichen, von dieser allgemeinen Blindheit allein frey, und man würde sich durch eine und ebendieselbe Vernunft und Natur, die bisher alle Welt in Irrthum und Aberglauben verleitet und gelassen hatte, von dem gemeinen Wege ab, und zur Wahrheit und einer reinen Religion haben leiten lassen?

Ist es nicht der äusserste Stolz, wenn man so denken, und sich einbilden wolte, man sey allein fähig, die Schwürigkeiten zu übersteigen, unter welchen vordem die ganze Welt versunken war? Und so muß gleichwohl ein jeder denken, der die natürliche Religion im Gegensatz der Offenbarung erhebet: Denn hat die blosse Natur sich bisher, in einem Theile der Welt, von dem Irrthume losgemacht? Gibt ein altes Volk, gibt eines unter den neuern nur ein Exempel dieser Art? Und gleichwohl denkt man noch, die Natur sey hinlänglich, einen zu rathen; und was ist dies anders, als sich selbst über die ganze Welt erheben, als ob man gegen die allgemeinen Fehltritte und Irrthümer des menschlichen Geschlechts allein einen Freibrief hätte!

Vielleicht wird man sagen, hat man nicht ganz vollständige Entwürfe einer natürlichen Religion, die allein aus Grund- und Lehrsätzen der Vernunft, ohne allen Beystand einer Offenbarung gezogen sind? und sind die nicht unleugbare Beweise, daß die Natur fähig sey, uns mit einer Religion zu versehen, die rein, und heilig, und

den

den Eigenschaften GOttes gemäs ist? Ich gebe dies zu; aber man sage mir einmal, wie ging das zu, daß sich niemals so ein Entwurf einer reinen Religion unter irgend einer Nation, eher gefunden, oder jemals völlig entdeckt hat, als bis das Evangelium die Welt erleuchtete? Man rühme den Socrates und Plato und noch wenige andre aus der heydnischen Welt, so viel man will, man prale mit ihren grossen Entdeckungen, die sie bloß durch die Stärke der Vernunft gemacht haben. Dem sey so; aber was gehet dis die gegenwärtige Frage an? Müssen in einem jedweden Alter der Welt Millionen unwissend bleiben, weil fünf oder sechs unter ihnen zu einiger Erkenntnis gekommen sind? Würde es vernünftig seyn, ein ganzes Volk, ohne Hülfe, in einer Pest untergehen zu lassen, weil einige Wenige mit dieser Krankheit nicht angesteckt sind? Oder will man sagen, alle Menschen seyn sieben Fuß lang, weil man dann und wann dergleichen Riesen antrift?

Ich gebe gern zu, daß der weise Schöpfer der Welt uns zu seinem Dienste gebildet, und alles gegeben habe, was sowohl zu der Erkenntnis, als der Ausübung unserer Pflichten nothwendig war: ich gebe zu, daß es in der Natur noch allezeit gewisse Samen und Principia der Religion gebe, ob sie schon unter dem Schutt der Unwissenheit und des Aberglaubens begraben liegen. Aber, ich bitte, man sage mir, was war das, das dieses Licht der Natur und der Vernunft so viel Jahre lang unterdrückte? und was ist das, das dieses

Licht nunmehro öffentlich aufgestellt und ins freye gesetzt hat? Die Krankheit sey gewesen, was sie gewollt hat, dies bleibt deutlich, daß die Natur eines Beystandes bedurfte, weil sie selbst nicht stark genung war, sich aus denen Fesseln und Banden, in welchen sie gefangen lag, heraus zu helfen: Vielleicht können wir uns nicht vergleichen, wenn wir dis Uebel, dieses allgemeine Verderben mit einem Namen bezeichnen wollen: allein die Sache an sich selbst ist unleugbar; die Ohnmacht der Natur ist augenscheinlich; Die Blindheit und die Unwissenheit der heydnischen Welt ist ein gar zu deutlicher Beweis davon. Dieses allgemeine Verderben, diese Unvermögenheit der Natur machte es nothwendig, daß die Religion durch andre Mittel wieder hergestellt werden, und daß die Menschen eine andre Hülfe haben mußten, als allein ihre eigene Stärke und ihre eigene Vernunft. Und ist die natürliche Religion wirklich zu dem Stand der Vollkommenheit gelanget, von welchem man sogar viel Pralens macht, so gibt sie selbst dem Evangelio ein starkes Zeugnis, und beweiset ganz deutlich, daß dasselbe ein hinlängliches Mittel und ein Gegengift gegen das Uebel und das Verderben der Natur sey. Denn wo das Evangelium sieget, da wird die Natur erneuret; und die Vernunft, die durch die Gnade von ihrer Knechtschaft los gemacht ist, siehet und billiget, was heilig, gerecht und rein ist; Denn wem anders, als allein der Kraft des Evangelii, kann man es zuschreiben, daß in einem jedweden Volke, welches den Namen Christi nennet, Vernunft

nunft und Natur diejenigen Thorheiten einsehen und verdammen, unter welchen andere, die eben dieser Hülfe ermangeln, noch beständig gefesselt liegen?

Kann man dieser Wahrheit ausweichen oder sie leugnen? Und wie dankbar sind wir gegen diese Glückseligkeit, der wir gewürdiget sind? Wie verächtlich gehen wir vielmehr mit dem Evangelio CHristi um, dem wir gleichwohl selbst das helle Licht der Vernunft und der Natur, dessen wir anitzt geniessen, schuldig sind, wenn wir im Gegensatz auf dieses Evangelium Vernunft und Natur erheben? Darf jene verdorrete Hand, die unser Erlöser wieder hergestellt und gesund gemacht hat, gegen ihm aufgehoben werden? soll jenes Stummen Zunge, die eben itzt von den Banden der Stummheit erlöset ist, diejenige Macht lästern, die sie frey gemacht hat? Allein so thöricht sündigen wir gleichwohl, wenn wir die natürliche Religion zu einem Werkzeuge machen, um das Evangelium damit umzustürzen: Denn das Evangelium konnte allein die Religion der Natur wieder herstellen, und hat es auch allein gethan: Und eben deswegen ist dieser Versuch gewissermaassen einem Vatermorde ähnlich; und er wird zu einer um so viel schwärzern Untreue, als sich eine unnatürliche Niederträchtigkeit und Unaufrichtigkeit darinnen findet.

Allein so wenig Weisheit und Gottseligkeit sich in diesem Unternehmen zeiget, so schlecht wird auch der Erfolg desselben seyn: denn wenn die

Natur einmal ihren getreuen Führer, das Evangelium Christi, verläßt, so wird sie eben so wenig vermögend seyn, sich gegen Irrthümer und Aberglauben zu schützen, als sie sich ehemals daraus erretten konnte; sie wird stuffenweise in ihre ursprüngliche Blindheit, und in ihr Verderben wieder zurückfallen. Köntet ihr die Zänkereyen übersehen, die über die Principien und ersten Grundsätze der natürlichen Religion entstanden sind, so würdet ihr schon vermuthen können, welch ein Ende sie nehmen müssen; Denn die Irrsale der menschlichen Vernunft sind unzählig. Unter der Haushaltung des Evangelii haben wir das unveränderliche Wort GOttes zur Stütze unsers Glaubens und unserer Hoffnung. Wir wissen an wem wir glauben; an dem, der weder uns betriegen, noch betrogen werden kann: und so elend auch unser Dienst ist, so haben wir doch seine Verheissung daß unserer Arbeit und unserer Liebe nicht soll vergessen werden. Diejenigen, die sich allein auf die Natur verlassen, haben nicht, und können auch nicht eine zuversichtliche Gewißheit haben, ob ihr Gottesdienst jemals eine künftige Belohnung erhalten werde. Wie wohl sagte deswegen Petrus zu Christo: *Du hast Worte des ewigen Lebens*; Denn keine andre Religion kann ihren Anhängern die Versicherung eines zukünftigen glückseligen Lebens geben. Wohin sollen wir also von Christo gehen? bey wem sonst sollen wir Hülfe suchen, da Er allein *Worte des ewigen Lebens* hat?

Erste Rede.

Zweyter Theil.

Der zweyte Punct, der in Erwegung gezogen werden muß, ist dieser, daß die Vortrefflichkeit der Religion darinn bestehe, daß sie die Mittel zur Erhaltung eines ewigen Lebens darbiethe.

Die Religion gründet sich auf Grundsätzen der Vernunft und der Natur; und setzte man diesen Grund nicht voraus, so würde es gleich vernünftig seyn, ob man Pferden oder Menschen predigte. Ein Mensch, der den Gebrauch seiner Vernunft hat, kann weder seinen gegenwärtigen Zustand in dieser Welt ansehen, noch auf die Begriffe, die er von Gut und Böse hat, und auf die Empfindung, die er in sich selbst fühlet, daß er vor das Gute oder Böse, das er thut, Rechenschaft geben müsse, seine Gedanken richten, ohne sich selbst zu fragen, wie, und zu welchem Endzweck er in diese Welt gekommen sey? Und wer derjenige sey, dem er vermuthlich einmal Rechenschaft werde geben müssen. Wenn er seinem eigenen Wesen bis zu seinem Ursprunge nachspüret, und findet, daß es eine allerhöchste vollkommen weise Ursache aller Dinge gebe; wenn er siehet, daß diese Welt der Richtplatz nicht sey, wo alle Handlungen der Menschen richtig und gerecht abgewogen werden, oder werden können; so wird die Vermuthung eines künftigen Zustandes, der auf dem gegenwärtigen folgen, und in welchem die Menschen noch le-

ben sollen, stark und unwiderstehelich: Siehet er ferner auf die Furcht und Hoffnung der Natur in Absicht auf die Zukunft, auf die Furcht des Todes, die allen Menschen gemein ist; auf das allgemeine Verlangen des Daseyns, daß uns niemals verläßt; denkt er nach, warum, und zu welchem Ende uns der Urheber der Natur diese starken Eindrücke gegeben habe; so muß er nothwendig schliessen, der Mensch sey nicht bloß deswegen gemacht, daß er auf dem Schauplatze dieser Welt eine so kurze Rolle spielen solle, sondern es sey ein andrer und dauerhafterer Zustand vorhanden, der auf ihn warte. Und hieraus muß nothwendig folgen, daß seine Religion zur Erhaltung einer künftigen Glückseligkeit abzielen müsse.

Da also der Endzweck, den sich die Menschen in der Religion vorsetzen, dergestalt beschaffen ist, so lehret er uns auch, worinn die wahre Vortreflichkeit der Religion bestehe. Ist ein ewiges Leben, und eine zukünftige Glückseligkeit dasjenige, wornach wir ringen, so wird auch diejenige Religion die beste seyn, die uns am sichersten zu einem ewigen Leben, und zu einer zukünftigen Glückseligkeit führet: und es hiesse so viel als nichts, wenn man die Religionen in einer andern Absicht, die mit diesem Endzwecke nichts zu schaffen hat vergleichen wollte.

Lasset uns denn nach dieser Regel die vorgegebenen Offenbarungen untersuchen, und zugleich den gegenwärtigen Zustand der natürlichen Religion

gion mit in Erwegung ziehen, damit wir richtig entscheiden können, Wohin wir gehen sollen?

Wir selbst können uns nicht ein ewiges Leben und eine immerwährende Glückseligkeit schenken, noch durch irgend eine Stärke, oder Krafft, oder Klugheit, oder Weisheit erlangen. Könnten wir uns mit eigenem Armen aus dem Rachen des Todes, oder aus der Macht und Herrschafft der Finsternis erretten; Könnten wir uns selbst die Thore des Himmels öffnen, dahinein gehen, und von dem Leben und der Unsterblichkeit Besitz nehmen; so brauchten wir keinen Unterricht, so brauchten wir keine Hülfe von der Religion: Denn so könnte, was Petrus zu CHristo sagt, ein jeder Mensch auf sich selbst deuten, und sagen; Ich habe die Worte oder die Mittel eines ewigen Lebens.

Da wir aber diese Gewalt des Lebens und des Todes nicht haben; und da Einer ist, der alle Dinge im Himmel und auf Erden regieret, der GOtt ist, gelobet über alles in Ewigkeit; so folget nothwendig, daß wir entweder gar kein Theil und Erbe an der zukünftigen Herrlichkeit haben, oder dieselbe von GOtt, als ein freyes Geschenk seiner Gnaden erhalten müssen: und folglich, wenn das ewige Leben das Ende der Religion, und gleicher Weise ein Geschenk GOttes ist; so kann die Religion anders nichts seyn, als ein sicheres Mittel, dessen wir uns bedienen müssen, wenn wir von GOtt dieses vortreffliche und vollkommene Geschenk eines ewigen Lebens erhalten

ten wollen: Denn ist das ewige Leben der Endzweck der Religion, so muß die Religion das Mittel seyn, ein ewiges Leben zu erlangen: und kann man das ewige Leben allein als ein Geschenk GOttes ansehen, so muß die Religion das Mittel seyn, dadurch wir dieses Geschenk von GOtt erhalten.

Hierin sind alle Religionen, so viel ihrer jemals in der Welt zum Vorschein gekommen sind, eins gewesen: Niemals hat eine daran gezweifelt, ob man sich, wenn man eine ewige Glückseligkeit wünschet, deswegen zu GOtt wenden müsse: sondern eine jedwede Secte hat vielmehr ihre Vorzüglichkeit darinn gesetzt, daß sie den sichersten und richtigsten Weg zeigen wolle, auf welchen man sich zu GOtt nahen müsse. Selbst die natürliche Religion rühmet sich keines andern Vorzuges: sie fodert ein ewiges Leben, nicht als ein Recht der Natur, sondern als ein Vorrecht des Gehorsams, und zwar des Gehorsams gegen GOTT, den HErrn der Natur: und der Streit zwischen der natürlichen und der geoffenbarten Religion wird nicht darüber geführt, ob man von GOtt eine ewige Glückseligkeit suchen müsse, sondern ob die Natur, oder ob die Offenbarung uns am besten lehre, wie wir zu GOtt kommen können.

Gebet, und Danksagungen, und Reue über verübte Sünden sind gottesdienstliche Handlungen, zu welchen uns die Natur eine Anleitung und einen Unterricht geben will: Warum aber lehret sie uns beten, und danken, und unsere Verge-

hungen bereuen? Geschicht es nicht deswegen, weil sie das eine als ein Mittel ansiehet, unsere Bedürfnisse zu entdecken; das andre, als ein Mittel, unsere Dankbarkeit zu bezeugen; und das dritte, als eine Versöhnung für unsere Beleidigungen und Ungerechtigkeiten gegen GOtt? In allen diesen Handlungen beziehet sie sich auf die unendliche Herrschaft eines allmächtigen GOttes; und sie endigen sich alle in dieser Bekenntnis, daß alle Religion anders nicht suchen könne, als wie wir GOtt gefallen und dadurch selbst glücklich werden sollen.

Dis wird uns zeigen, was nothwendig darunter verstanden werden müsse, wenn man sagt, eine Person, oder eine Religion habe Worte des ewigen Lebens. Denn da ein ewiges Leben durch nichts anders, als durch das Wohlgefallen GOttes an uns erhalten werden kann, so kann von keinem Menschen, oder von keiner Religion gesagt werden, sie habe Worte des ewigen Lebens, wo sie uns nicht unterrichtet, und fähig macht, wenigstens in so fern GOtt zu gefallen, daß wir ein ewiges Leben von ihm erhalten.

Betrachten wir GOtt, als den Regenten dieser so wohl als der zukünfftigen Welt, so wird die Religion freylich ein eben so nothwendiges Mittel seyn, um die Güter dieses so wohl als eines zukünftigen Lebens zu erhalten. Allein dis wird in der Natur der Religion keine Veränderung machen: Denn sind die Glückseligkeiten dieses Lebens ein Geschenk GOttes, so müssen sie dadurch erhalten

ten werden, daß man GOtt gefalle; und eben diese Dienste müssen uns einen Anspruch auf die Glückseligkeiten dieses und des zukünftigen Lebens geben; wir müßten uns denn einbilden, es gebe verschiedene Wege GOtt zu gefallen; einer, auf dem man ihm gefiele, um die Glückseligkeiten dieses Lebens zu erhalten; der andre, auf welchen man nach dem Himmel ringen müsse.

Aus dieser Vorstellung der Natur der Religion, da wir sie als eine Wissenschaft GOtt zu gefallen, und ihm nach seinen Willen zu dienen, ansehen: (ich rede hier von der Religion allein in so fern, als sie eine Regul ist) fliessen ganz natürlich einige Folgen, die uns zur richtigen Wahl einer Religion sehr dienlich seyn können.

Einmal: Bestehet die Vollkommenheit der Religion darin, daß sie uns unterrichte, wie wir GOtt gefallen; und ist es wirklich einerley GOtt gefallen, oder nach seinen Willen handeln, so folget nothwendig, daß das die beste Religion seyn müsse, die uns zur Erkenntnis des Willens GOttes den vollkommensten Unterricht gibt. Gesetzt nun, die Natur hätte alle die Vorzüge, die die größten Vertheydiger der natürlichen Religion jemals in ihr haben finden wollen; gesetzt, die Vernunft wäre so klar, so unverfälscht, so wenig von Vorurtheilen eingenommen, als sichs unsere eyfrigsten Wünsche jemals vorstellen können; so kann man sich gleichwohl nicht einbilden, daß die Vernunft oder die Natur, in aller ihrer Herrlichkeit, den Willen GOttes so vollkömmlich wissen könn-

ten,

ten, *als* Er ihn selbst weiß: Und sollte deswegen GOtt jemals seinen Willen offenbaren, so müßte *diese* Offenbarung, selbst nach der Natur und der Nothwendigkeit des Dinges eine vollkommenere Regul für die Religion seyn, als alles was uns Vernunfft und Natur jemals schenken könnte. Hätten wir die Vernunft und die Weisheit der Cherubinen und der Seraphinen, uns in der Verehrung und dem Dienst unsers Schöpfers darnach einzurichten, so würde es gleichwohl, so wohl für *uns*, als für ihnen, die höchste Weisheit seyn, uns seinen Gesetzen, das heißt, der Offenbarung seines Willens zu unterwerffen.

Zweytens erhellet hieraus, wie unbillig es sey, die natürliche Religion und die Offenbarung in der Absicht mit einander zu vergleichen, damit man untersuche, welche von beyden die vorzüglichste sey; denn man untersucht nichts mehr und *nichts* weniger als dieses, ob wir, oder ob GOtt selbst seinen Willen am besten wissen. Falsche Offenbarungen sind keine Offenbarungen; und wenn man also die natürliche Religion solchen vorgegebenen Offenbarungen vorziehet, so verwirft man nur einen untergeschobenen Betrug: Nimmt man aber an, daß eine wahre Offenbarung sey, oder seyn könne, und sagt man dennoch, die natürliche Religion sey eine beßre Führerinn, so sagt man, man sey weiser als GOtt, man wisse ohne seinen Unterricht besser, als mit demselben, wie man ihm gefallen solle. Verhält sich nun die Sache so, so muß eine Offenbarung, entweder

als

als ein Betrug gänzlich verworfen, oder im Gegentheil gänzlich angenommen werden; und der einzige Punct, der zwischen der natürlichen Religion und der Offenbarung auszumachen ist, wird dieser seyn, ob wir wirklich eine Offenbarung haben oder nicht; nicht aber, ob die Offenbarung oder die Natur, nach der Natur der Dinge selbst, der beste und sicherste Grund der Religion sey: Dis Disputiren schicket sich schlecht für unsern Zustand, und es ist ein eitles Unterfangen, uns selbst und unsere eigene Vernunft über alles zu erheben, was GOtt heißt.

Da also eine Offenbarung, wenn man sie für eine Offenbarung hält, schlechterdings die sicherste Führerinn in der Religion ist, so muß ein vernünftiger Mensch die Foderungen einer Offenbarung, wenn ihm dieselbe vorgelegt wird, erwegen; Denn kein Mensch kann sich mit seinem Vertrauen auf eine blos natürliche Religion rechtfertigen, wo er nicht überzeuget ist, er könne keine bessere Anleitung haben. Denn da die Beschäftigung der Religion darin bestehet, daß ich GOtt gefalle, ist es denn nicht sehr natürlich und sehr vernünftig zu untersuchen, ob nicht etwa GOtt irgend wo entdecket habe, was ihm gefalle? Wenigstens ist es doch denn vernünftig, wenn wir dergestalt zu dieser Untersuchung aufgefordert werden daß uns eine Offenbarung vorgelegt wird, die sich auf dergleichen Beweise gründet, die zwar leicht ohne Vernunft verworffen werden können, sich aber doch der Vernunft gemäs bezeigen.

Allein die Untersuchung der Gewisheit irgend *einer besondern* Offenbarung, wird von allen de*nen* verworfen, die a priori gegen alle Offenba*rung* schliessen, als ob sie mit der Weisheit GOttes nicht bestehen könne. Das wesentliche ihrer Einwürfe läuft dahinaus, daß GOtt uns die Vernunft gegeben, und eben dadurch verpflichtet habe, nach ihrem Eingeben unsern Wandel einzurichten: daß er sich selbst gebunden habe, uns einmal nach dieser Regul, und zwar nach dieser Regul allein *zu richten*: Wollte man sich die Sache anders vorstellen, sagen sie weiter, so würde man behaupten, daß uns GOtt anfänglich eine unvollkommene Lebensregul vorgeschrieben, die er hernachmals hätte verbessern müssen; eine Vorstellung, die, wie sie sichs einbilden, mit seiner Weisheit nicht bestehen kann; und da die Vorschrifft der Vernunft, ihrer Meynung nach, hinlänglich ist, so schliessen sie, alle Offenbarung müsse überflüßig *und unnütz* seyn, und folglich könne keine von GOtt hergeleitet werden. Wie es aber zu deutlich unleugbar ist, daß Vernunft und natürliche Religion in keinem Weltalter niemals allgemein angenommen worden; so will man diesem Beweise ferner damit aufhelfen, daß man annimmt, daß alles, was in der Welt vorgehet, der ursprünglichen Absicht GOttes gemäs sey, und daß folglich diejenigen, die am wenigsten Vernunft und natürliche Religion haben, in eben dem Stande stehen, zu welchen sie GOtt bestimmet hat; und, wenn sie darinn stehen, so sey es ungereimt, sich vorzustellen, GOtt wolle eine Offen-

barung

barung geben, die die Menschen aus demjenigen Zustande ziehen solle, in welchen sie sein ursprünglicher Entwurf selbst gesetzt hätte.

Dis ist die Summe des Beweises, den man a priori gegen die Offenbarung macht: eine besondere Zergliederung desselben würde mehr Zeit erfordern, als man uns zu öffentlichen Reden erlaubet. Allein wir können doch kürzlich so viel bemerken:

1) Will man aus der Vollkommenheit der menschlichen Vernunft den Schluß machen, daß wir keine neue Gesetze von GOtt annehmen dürfen, so widersprechen wir einem der deutlichsten Grundsätze der Vernunft, den die Verhältnis zwischen GOtt und Menschen nothwendig und unwidersprechlich macht. Diesem nemlich: daß ein Geschöpf verbunden sey, seinem Schöpfer zu gehorchen, er entdecke auch seinen Willen auf welche Art er wolle: und dis bleibt wahrhaftig wahr, wir mögen auf den höchsten, so wohl als den geringsten Rang erschaffener Wesen sehen: und diese Vertheidigung die man für die Vernunft des Menschen macht, würde selbst in dem Munde eines Engels zu stolz seyn, und zu der Unterwürfigkeit, die er GOtt schuldig ist, sich nicht schicken.

2) Was die Vollkommenheit der menschlichen Vernunft betrifft, so kann sie nicht schlechterdings vollkommen seyn, und ich glaube auch, niemand wird sie dafür ausgeben: Deswegen muß wohl die Meynung dieses Beweises seyn, daß die Vernunft

nunft *nur* in der Verhältniß, als sie eine Regul unsers Gehorsams seyn soll, vollkommen ist. Allein dis ist bloß eine angenommene, aber nicht ausgemachte Meynung, daß die Vernunft die einzige Vorschrifft unsers Gehorsams sey; Denn gibt es neben derselben noch eine andre Regul, so kann die Vernunft allein nicht die vollkommene Regul unsers Gehorsams seyn: und also legt dieser Beweis wirklich dasjenige, worüber doch gestritten wird, als ausgemacht zum Grunde, denn er setzt voraus, daß es keine andre Vorschrifft, als bloß die Vernunft gebe und dis sollte doch nicht vorausgesetzt, sondern erst bewiesen werden. Was man in diesem Fall von der menschlichen Vernunft sagt, könnte man mit gleichem Rechte von einem jeden andern Gesetze sagen: Ein jedes Gesetz, ist das einzige Gesetz in Absicht auf diese oder jene Handlung, und eine vollkommene Regul des Gehorsams des Unterthans; denn der Unterthan ist zu nichts mehr, als was das Gesetz fodert, verbunden: wenn aber das Gesetz, durch eben die Autorität, die dasselbe gegeben hat, verbessert und erweitert wird, so bleibt es nicht länger eine vollkommene Regul des Gehorsams; sondern wenn es so eine Regul werden soll, so müssen die neuern Verbesserungen und Erweiterungen, die der Urheber desselben gemacht hat, zugleich mit angenommen werden.

3) Hieraus folget, daß die Veränderungen oder Zusätze zu einem Gesetze, welches vorher als eine vollkommene Regul des Gehorsams angesehen ward, wenn eine Veränderung von Umstände

dieselben erfodert, weder überflüßig, noch unnütz, sondern oftmals die Wirkungen der Weisheit und Nothwendigkeit sind.

4) Sagt man, die Offenbarung sey unnöthig, weil die Vernunft eine vollkommene Regul ist, und behauptet man gleichwohl zu gleicher Zeit, daß diese, die nur einen unvollkommenen Gebrauch der Vernunft haben, einer Offenbarung nicht bedürftig seyn, so begehet man einen offenbaren Widerspruch: Sagt man ferner, daß diejenigen, die wirklich den Gesetzen der Vernunft nicht gehorchen, und, moralisch zu sprechen, nicht gehorchen können, gleichwohl in so einem Stande stehen, in welchen sie GOtt gesetzt wissen wollte, so macht man nicht allein GOtt zum Urheber des Bösen, sondern man schreibt ihm zwo Willensmeynungen zu, deren eine mit der andern nicht bestehen kann: Denn schließt man, GOtt habe dem Menschen die Vernunft gegeben, daß sie eine Vorschrifft seines Gehorsams sey, so nimmt man an, es sey ursprünglich seine Absicht gewesen, die Menschen sollten der Vernunft gehorchen; und behauptet man zu gleicher Zeit, daß diejenigen, die diesem Gesetze ungehorsam sind, in so einem Zustande leben, in welchen sie GOtt wissen wolte; so nimmt man an, GOtt habe gewollt, daß man zu einer und zu eben der Zeit dem Gesetze gehorchen und nicht gehorchen sollte.

Wir haben mit demjenigen, was bisher gesagt ist, nicht zum Behuf einer oder der andern besondern Offenbarung gesprochen, die unerachtet

alles

alles dessen, was bis itzt bemerkt ist, wahr oder falsch seyn kann; Ich dringe nur darauf, daß eine Offenbarung der sicherste Grund der Religion ist: und hiezu brauche ich keines fernern Beweises, als bloß der Erklärung der Worte: Sehe ich die Religion als eine Vorschrifft an, so ist sie die Wissenschaft GOtt zu dienen und ihm zu gefallen; Die Offenbarung ist eine Erklärung GOttes, wie er wolle gedienet seyn, und was ihm gefalle: Und so muß also eine Offenbarung die beste Regul seyn, nach welcher wir GOtt dienen und gefallen können, das heißt, sie muß die beste Religion seyn; wir müßten denn besser, als GOtt selbst, wissen wollen, was GOtt gefällt.

Also muß ein jedweder vernünftiger Mensch, ein jeder, der, wenn es auf eine Wahl in der Religion ankommt, für sich selbst urtheilet, erstlich untersuchen, ob es eine Offenbarung gebe oder nicht: auch können die Vorschrifften der natürlichen Religion eher nicht in Zweifel gezogen werden, als bis man gewiß weiß, es sey uns eine Offenbarung zur Führerinn gegeben: und deswegen kann überhaupt zwischen der natürlichen und offenbarten Religion, in der Absicht daß wir unter beyden wählen, keine Vergleichung angestellet werden: denn erst müßte die Offenbarung verworffen werden, ehe die natürliche Religion unsere einzige Führerinn werden kann.

Und gleichwohl ist dis der gewöhnliche Weg, den unsere Ungläubigen einschlagen: Sie bemerken überhaupt, die Offenbarung sey vielen Unge-

wißheiten bloßgestellt; Sie könne anfänglich ein Betrug gewesen, oder in der Folge verfälscht worden, und uns nicht mit genugsamer Treue überliefert seyn; allein in der natürlichen Religion könne kein Betrug statt finden, weil in derselben ein jeder Mensch für sich selbst urtheilet, und zu nichts weiter, als allein zu demjenigen verbunden ist, was dem Eingeben der Vernunft und seiner eigenen Seele gemäß ist: nach diesen allgemeinen Betrachtungen verwerffen sie überhaupt alle Offenbarung, und halten sich allein an der natürlichen Religion, als einer sicherern Führerinn. Aber man bemerke die Folge dieser Vernunftschlüsse, und die bestehet darinn, daß keine wahre Offenbarung seyn könne, weil es einige falsche Offenbarungen geben kann: Denn wenn diese Folgerung nicht richtig ist, so haben sie keine Entschuldigung, daß sie alle Offenbarungen, wegen einiger Ungewißheiten, die damit verknüpft seyn können, verwerffen.

Damit wir aber nunmehr dasjenige, was wir gesagt haben, auf die christliche Offenbarung ziehen; so hat sie wenigstens so viel vor sich, daß sie einer genauern Erwägung würdig ist: Sie behauptet, sie komme vom Himmel; sie sey durch den Sohn GOttes gegeben; sie sey durch unleugbare Wunderwerke und Weissagungen bestätiget; sie sey durch das Blut CHristi und seiner Apostel, die ihr Leben für die Wahrheit derselben liessen, bescheiniget; sie kann eine unzählige Menge von Märtyrern und Bekennern aufweisen; Ihre Lehren sind heilig und rein; und ihre Gesetze ge-

recht *und* billig; der Gottesdienst, den sie einführet, ist vernünftig, von den Irrthümern des Aberglaubens und der Abgötterey gereiniget, und geistlich als GOtt, der Gegenstand desselben: Sie beut der Schwachheit der Natur die Hülfe und den Beystand des Himmels an; und dadurch wird die Religion des Evangelii eben so möglich, als sie vernünftig ist; Sie verspricht dem Gehorsam unendliche Belohnungen, und bedrohet die halsstarrigen Uebertreter mit ewigen Strafen; *und* dadurch wird sie denen, die ihr vernünftig nachdenken, unendlich wichtig, weil jeder, der sie verwirft, seine eigene Seele mit der Wahrheit dieser Religion aufs Spiel setzt.

Sind alle diese Puncte dergestalt beschaffen, daß man ihnen mit allgemeinen und leichtfertigen Einwürffen ausweichen kann? Weil oft falsche Wunderwerke geschmiedet werden, darf man deswegen die Wunderwerke Christi, die selbst die Feinde des Evangelii, in den ersten Zeiten desselben nicht in Zweifel zogen, nicht einer nähern Betrachtung würdigen? Es kann Betrüger geben; darf man deswegen Christum verwerffen, dessen Leben vollkommen unschuldig, und von allen Argwohn eigennütziger Absichten frey war, und der die Wahrheit seiner Lehren mit seinem Tode besiegelte? Weltliche Menschen haben Betrügereyen eingeführt, und aus der Gottseligkeit ein Gewerbe machen wollen; soll deswegen das Evangelium verdächtig seyn, das sich doch auf jedem Blate gegen die Welt, gegen die Lüste, die Reichthümer

und die Herrlichkeit derselben erkläret; das an nichts mehr arbeitet, als die Neigungen der Menschen vom Irdischen abzuziehen, und sie zum Genuß himmlischer und geistlicher Vergnügungen zu erheben?

Allein man mag dasselbe in Betrachtung ziehen wollen oder nicht; so hat man gleichwohl so einen Beruf zu dieser Betrachtung, der der Versäumniß derselben alle Entschuldigung raubet. Man kann nicht sagen, es fehle einem an Reizungen zu dieser Betrachtung: wann man siehet, daß Menschen von allen Ständen dieselbe anstellen. Das Evangelium macht in der Welt nicht so eine verächtliche Figur, daß es die Verachtung desselben rechtfertige: Das Licht scheinet in der Welt, man mag es annehmen oder nicht; nehmt ihr es nicht an, so ist die Folge davon für eure eigene Seele, und ihr müßt einmal Rechenschaft dafür geben.

Wären die Menschen in der Bekenntniß ihrer Religion, ja wären sie nur in ihrem Verlangen nach einer seligen Unsterblichkeit aufrichtig, so würden die Streitigkeiten in der Religion bald ein ander Ansehen gewinnen: Nur darauf würde es alsdenn ankommen, ob das Evangelium wahr oder nicht wahr sey? wir würden gar nichts gegen die Offenbarung überhaupt einwenden; denn ein wahrhafftig gottesfürchtiger Mensch mußte nothwendig eine Offenbarung des Willens GOttes wünschen, wenn noch keine da wäre: Man würde dann in der Erforschung göttlicher Wahrheiten,

die man anitzt übersiehet, fleißiger seyn: Anitzt achtet man nicht mehr die Dinge, die zur Seligkeit dienen. Wäre das Evangelium nur ein Rechtsbrief zu einer Länderey, so würde kein einziger Ungläubiger sich bloß damit beschäfftigen, daß er allgemeine Einwendungen dagegen machte: man würde glauben, es verlohne sich die Mühe, es zu untersuchen; man würde seine Beweise in Betrachtung ziehen, und ihnen ein billiges Gewicht lassen; Und gleichwohl ist das Evangelium unser Recht, unser einziges Recht zu einem weit edlern Erbe, als die ganze Welt geben kann: Es ist der Brief, auf welchen wir das Leben, die Unsterblichkeit, und alle Freude und Seligkeit eines himmlischen Canaans fodern. Könnte ein Mensch seinen Stammbaum nur so weit hinaus berechnen, als das Evangelium alt ist, was würde das vor ein Lärmen machen! Und gleichwohl verachtet man das Evangelium, welches uns eine weit edlere Sippschaft anweiset, als welche die größten Könige der Erden aufzeigen können: Eine Abkunft von Christo, der das Haupt des ganzen Geschlechtes ist: Durch den wir Erben GOttes und Miterben Christi werden: und verachteten wir nicht unsere Verwandschaft mit Christo, scheueten und entsetzten wir uns nicht heimlich vor dem Gedanken der Unsterblichkeit, so könnten wir gewiß mit dem Evangelio GOttes so kaltsinnig nicht umgehen.

Ich wünschte, daß ein jeder, der gegen die christliche Religion Einwendungen macht, diesem ein-

einzigen ernsthaften Gedanken bey sich Raum liesse; daß er einmal, wenn er anders glaubt, daß GOtt die Welt richten werde, vor dem Richterstuhl GOttes seine Sache aufs neue ausführen müsse: und daß er diesem Gedanken gemäß anitzt seine Gründe prüfte. Verwirft man das Evangelium deswegen, weil man nichts, das Offenbarung heißt, annehmen will? So erwege man wohl, ob dies eine Ursache sey, die man sich vor dem Angesichte GOttes zu rechtfertigen getrauet! Will man ihm sagen, man sey entschlossen gewesen, keine positive Befehle von ihm anzunehmen, oder seine eigenen Erklärungen und Gesetze gelten zu lassen? Wird dies alsdenn kein richtiger Grund noch eine rechtmäßige Ursache seyn, so ist sie es auch itzt nicht: und das frechste Herz müßte zittern, dem Allerhöchsten eine so gottlose Ursache anzuführen, die ein offenbarer Trotz gegen seine Weisheit und gegen seine Herrschaft ist.

Erste Rede.

Dritter Theil.

Nach diesem Prüfestein kann man jede Religion am vernünftigsten und sichersten untersuchen; Denn da ein ewiges Leben der Endzweck ist, den sich alle Menschen in der Religion vorsetzen, so muß das die beste Religion seyn, was uns zu dieser grossen und erwünschten Seligkeit am sichersten führet. Nur ist hier noch die Schwierigkeit, wie

wir

wir nemlich diese Regul richtig anwenden können. Daß wir auch unsere Wahl und unser Urtheil richtig bestimmen, da alle Religionen vorgeben, sie haben Worte des ewigen Lebens. Es wird also nothwendig seyn, daß wir vorläufig bestimmen lernen, was Worte des ewigen Lebens seyn, und was es nicht seyn: Denn sonst kann uns diese Regul in der Unterscheidung einer wahren und ächten Religion von dem scheinbaren Vorgeben der Lügen und der Betrüger zu nichts helffen. In dieser Absicht müssen wir bemerken, daß es gewisse von allen Religionen zugegebene Grundsätze gibt, und daß wir durch die Betrachtung derselben möglicher Weise zu einiger Bestimmung in dieser Sache kommen können: Dergleichen sind diese; Daß man ein ewiges Leben allein von GOtt, dem Urheber und der Quelle aller Wesen haben könne; daß das einzige Mittel, dis Leben von ihm zu erhalten, dieses sey, daß man seinem heiligen Willen gemäß in dieser Welt handele und lebe: und daraus fliesset unleugbar, daß das Wort, welches uns in der Erkenntniß des Willens GOttes unterrichtet, das Wort des ewigen Lebens seyn müsse, weil nemlich der Gehorsam gegen den Willen GOttes, der einzige Weg ist, auf welchen man zum ewigen Leben gehet. Bis so weit können wir auf blossen Grundsätzen der Vernunft ganz sicher schliessen.

Und hieraus können wir leicht und deutlich eine andre, und in gegenwärtiger Untersuchung höchst wichtige Folgerung ziehen: Denn, da es

die Vollkommenheit der Religion ist (in sofern nemlich, da man sie als eine Regul oder als eine Vorschrift ansiehet,) wenn sie uns in allen Dingen eine Anleitung gibt, dem Willen GOttes gemäß zu handeln; so untersuchen wir, wenn wir, nach denen Grundsätzen forschen, aus welchen wir unsere Religion herleiten müssen, in der That anders nichts, als aus welchen Quellen wir die Erkenntniß des Willens GOttes herleiten müssen; Denn jederman gibt vollkommen zu, daß die Erkenntniß des Willens GOttes die wahre Regul, und das richtige Maaß unsers gottesdienstlichen Gehorsams in allen Dingen sey.

Nur zween Wege sind möglich, auf welchen wir zu dieser Erkenntniß gelangen können: Der eine, wenn wir dem Eingeben der Vernunft und der Natur folgen; wenn wir aus der Erkenntniß GOttes und seiner Eigenschaften, die wir von der Vernunft und der Natur haben, sein Recht der Herrschaft und unsere Pflicht des Gehorsams schliessen; und wenn wir aus der Heiligkeit und der Gerechtigkeit GOttes, und dem nothwendigen Unterschied zwischen Gut und Böse die Natur unsers Gehorsams folgern, daß wir nemlich einen heiligen GOtt in heiligen Dingen dienen, und uns von Bösen rein und unbefleckt erhalten müssen, gleich als er rein ist; und dis heißt die natürliche Religion. Der andere mögliche Weg, auf welchem man zur Erkenntniß des Willens GOttes gelangen kann, ist wenn Er uns denselben entweder unmittelbar selbst offenbaret, oder durch andre,

die

die er gesandt und hinlänglich bevollmächtiget hat, uns *solche* Erklärung in seinem Namen zu thun; *und dis* ist dasjenige, was wir eine Offenbarung *nennen*. Und wie Natur und Offenbarung die einzigen Wege sind, auf welchen wir zur Erkenntniß des Willens GOtes gelangen können, so sind sie auch die einzigen Quellen, aus welchen die Religion hergeleitet werden kann.

Siehet man Natur und Offenbarung bloß als Quellen einer gottesdienstlichen Erkenntniß an, so wird es nicht schwer seyn zu entscheiden, welche von beyden die reinste, sicherste und richtigste sey, und auf welcher man sich am besten verlassen könne: Denn es ist ausser Streit, daß GOtt uns eine richtigere Erkenniniß seines Willens geben könne: als unsere eigene Veruunft: und auf diesen einzigen Punct beruhet der ganze Streit zwischen der Natur und der Offenbarung, so lange als man beyde allein als Quellen der Religion ansiehet, und dabey weder auf die Verdienste dieser oder jener besondern Offenbarung, noch dieses oder jenes besondern Entwurfs oder Systems der natürlichen Religion sein Auge mit richtet. Die Folge davon ist deutlich diese: Wie die Natur eine bessere Führerinn ist, als irgend eine falsch vorgegebene Offenbarung, so ist auch eine wahre Offenbarung, so weit sie gehet, eine bessere Führerinn, als die Natur.

Die letzte Folge, und diejenige, um derentwillen ich diese ganze Reihe der vorhergehenden gemacht habe, ist diese: Wenn eine besondere Offenba-

fenbarung geprüfet werden soll, wenn sie uns nemlich vorgelegt wird, daß wir sie entweder annehmen oder verwerffen sollen; so ist, selbst in der Natur der Sache, ungereimt, unsere Bestimmung auf eine Vergleichung zwischen der natürlichen Religion und der Offenbarung, beyde in ihnen selbst betrachtet, ankommen zu lassen: Denn ist die Offenbarung falsch, so hat man keiner Gründe nöthig, um sie der Natnr nachzusetzen; und ist sie wahr, so können keine Gründe hinlänglich genug seyn, uns wankend zu machen.

Und so erhellet, daß hiermit selbst die Quelle verstopft ist, aus welcher die Deisten unserer Zeiten alle ihre Stärke, und alle die scheinbaren Schlüsse hernehmen, mit welchen sie das Evangelium antasten, und dasselbe als überflüßig und unnütz, und folglich als schlecht und verächtlich in den Augen der Welt vorstellen wollen.

Wir können fortfahren, und nach eben diesem Grundsatze andre allgemeine Einwürfe, die man der Offenbarung JEsu CHristi entgegen setzt, prüfen. Das Evangelium ist eine Einrichtung der Providenz in Absicht auf das menschliche Geschlecht, die keine Vernunft des Menschen ergründen, noch seine spitzfindigste Scharfsinnigkeit ausforschen kann; selbst die Engel gelüstet dieselbe einzusehen, und nach allen ihren Forschen, müssen sie sich doch nur damit befriedigen, daß sie diese Einrichtung in einer ehrerbietigen Entfernung verehren und anbeten. Diese Arten der Erlösung

geben den Ungläubigen Gelegenheit zu grossen Klagen: Sie bilden sich ein, es sey höchst unvernünftig, daß GOtt dergleichen Geheimnisse zu Gegenständen unsers Glaubens mache; und aus der Unvernünftigkeit dieses Befehls schliessen sie, (und sie würden nicht unrecht schliessen, wenn dieser Befehl so unvernünftig wäre) daß diese Bedingungen der Seligkeit nicht von GOtt geordnet; sondern allein Wirkungen der Arglist und des Betruges verschmitzter Betrüger seyn, die sich ein Vergnügen machten, das menschliche Geschlecht zu hintergehen.

Obgleich dieser Einwurf nur die christliche Offenbarung allein und insbesondere angreiffen soll; so muß er dennoch gleichfals gegen alle Offenbarung überhaupt schliessen, wenn man dieselbe als eine Quelle der Religion ansiehet, und wenn sie uns irgend etwas mehr, als was die Vernunft lehret, zu thun und zu glauben auferlegt. Es fragt sich also: Ob GOtt vernünftig handeln könne, wenn er dem Menschen solche Glaubensartikul, oder solche Bedingungen zur Seligkeit vorschreibt, deren Ursachen und eigentliche Absicht der Mensch nicht einsehen kann? Und dis ist eine höchst wichtige Frage, denn eben dis ist ganz offenbarlich dasjenige, was sich im Evangelio findet.

Alles was die Wirkung der geheimen Rathschlüsse GOttes zur Erlösung der Welt ist, das heißt in dem Evangelio ein Geheimniß. Daß die Menschen GOtt in Wahrheit und Heiligkeit unterthä-

terthänig seyn müssen, wenn sie seiner Gnade theilhaftig werden wollen ——— daß Sünder gestraft werden müssen ——— dis sind keine Geheimnisse; und sind es auch nie gewesen; so bald als nur Menschen Vernunft bekamen, waren ihnen diese Dinge hinlänglich bekannt gemacht. Allein neben dem sind alle Methoden der Religion Geheimnißvoll gewesen, und sie sind es noch; der Vorsatz GOttes, durch die Sendung seines Sohns, in der Gestalt eines Menschen, die Welt von der Sünde zu erlösen, dis ist ein Geheimniß, das den ersten Weltaltern unbekannt war; es ist noch allezeit ein Geheimniß, weil wir diese Tiefen der göttlichen Haushaltung nicht einsehen, noch von einem jeden Articul desselben nach den Grundsätzen einer bloß menschlichen Vernunft Rede und Antwort geben können. Allein lasset uns daran uns erinnern, daß nicht die menschliche Vernunft, sondern der Wille GOttes die Regul und das Maaß eines gottesdienstlichen Gehorsams ist: und ist dis wahr, so müssen die Bedingungen eines gottesdienstlichen Gehorsams nach ihrer Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes geprüfet, und nicht nach dem kurzen Maasstabe der menschlichen Vernunft abgemessen werden. Kann die Vernunft, entweder durch innerliche oder durch äusserliche Kennzeichen die Bedingungen der Seligkeit, die uns der Wille GOttes vorlegt, entdecken, so hat die Vernunft das ihrige gethan; und wie wir das Ende, das ein Geschenk GOttes ist, zu erhalten hoffen; so sind wir auch verpflichtet, die Mittel dazu, die uns GOtt vorgeschrieben hat, anzuwenden:

wenden: Und so wenig auch die Vernunft in die Geheimnisse GOttes hineindringen kann; so kann sie doch, wenn sie nur so viel entdecket, daß sie wirklich Geheimnisse GOttes, und von ihm als nothwendig zu unserer Seligkeit vorgeschrieben sind, auch dieses deutlich wahrnehmen, daß diese Geheimnisse GOttes **Worte des Lebens** seyn; und dis ist hoffentlich alles, was ein vernünftiger Mensch in seiner Religion zu finden wünschet: Denn wie er durch seine Religion weiter nichts zu erhalten wünschet, als das ewige Leben; was braucht er also in seiner Religion weiter zu suchen, als die **Worte**, oder die Mittel des ewigen **Lebens.**

Dis ist wahr, wird man sagen, wenn man voraussetzt, GOtt fodere von uns den Glauben der Geheimnisse, oder die Ausübung positiver Pflichten: Denn wird es freylich unsere Pflicht seyn, seiner Stimme zu gehorchen, und ihm unsern Willen und unsern Verstand gänzlich zu unterwerfen: Allein wie beweiset dis, daß er vernünftig handle, wenn er uns dergleichen vorschreibt, und auferlegt; und wie wird das Vorurtheil das aus den Geheimnißvollen Lehren des Evangelii gegen das Evangelium entstehet, dadurch gehoben?

Damit wir also auf diesen Punct selbst kommen; so wird man mir hoffentlich leicht zugeben, daß es der Weisheit und der Güte GOttes gemäß sey, alles, was zur Vollendung der Seligkeit der Menschen offenbaret werden muß, zu offenba-

fenbaren: wie man auf der andern Seite zugibt, daß es sich für die unendliche Weisheit und Güte GOttes nicht schicke, Geheimnisse nur deßwegen zu offenbaren, daß sie nichts als heimliche Räthsel des menschlichen Verstandes bleiben. Da dis von beyden Seiten zugegeben ist, so fragt sichs nunmehr: Ob es jemals zur Vollendung, oder Vollständigmachung der Seligkeit der Menschen nothwendig seyn könne, daß Geheimnisse offenbaret werden? So oft dis nothwendig ist, so muß es auch vernünftig seyn, GOtt müßte denn unvernünftig handeln, wenn er die Welt selig macht: und auf diese Weise wird man finden, daß eine Offenbarung nicht Worte des ewigen Lebens haben könne, wo sie uns nicht alle nothwendige Wahrheiten entdecket, sie mögen auch so verborgen und so geheimnißvoll seyn, als es immer möglich ist.

In Absicht auf eine unendliche Weisheit ist kein Geheimniß in der ganzen Natur: Alle Dinge sind in dem Verstande der GOttheit gleich deutlich: Alle Dinge liegen nackend und entdeckt vor seinen Augen, und setzen ihm keine Finsterniß, keine Dunkelheit oder Schwierigkeit entgegen. Also ist ein Geheimniß nicht ein wirkliches oder positives Ding in der Natur; noch ist es so etwas, das derjenigen Sache, von der es gesagt wird, wesentlich oder eigenthümlich wäre. Wenn wir sagen, dis oder jenes Ding sey ein Geheimniß, so scheinet es freylich, nach unserer Art zu sprechen, daß wir eines oder das andre davon ausdrücken: allein dieser Ausdruck ist, in Absicht

auf

auf das Ding selbst, nicht bejahend, er ist nur, in *Absicht* auf uns verneinend; denn wenn wir *sagen*, dis Ding ist ein Geheimniß, so sagen wir *von* dem Dinge selbst nichts, wir sagen nur, daß wir dis Ding nicht verstehen. In Absicht auf unsern Verstand ist zwischen einer Wahrheit, die ein Geheimniß ist, und einer Wahrheit, die es nicht ist, nicht mehr Unterschied, als in Absicht auf unsere Stärke, zwischen einem Gewicht, das wir *aufheben* können, und einem andern Gewicht, das wir nicht aufheben können: denn als ein Mangel der Stärke uns einige Arten von Gewicht unbeweglich macht, so macht uns gleichfals ein Mangel des Verstandes gewisse Wahrheiten Geheimniß voll und unbegreiflich.

Also läuft die Klage über die Geheimnisse in der Religion nur dahin aus; daß GOtt zu unserer Seligkeit etwas für uns gethan, oder uns zu *thun auferlegt* habe, davon wir die Ursache nicht *einsehen*; und daß er uns befohlen habe, diese Dinge zu glauben und genehm zu halten, und ihm zuzutrauen, daß sie zu unserer Seligkeit dienen: denn dis ist der ganze Glaube, oder der positive Gehorsam, der von uns gefodert wird; wie dies an seinem Orte gezeiget werden soll.

Aber wir kommen wieder auf die Frage: ob es jemals nothwendig seyn könne, daß GOtt zur Erlösung des menschlichen Geschlechts, Geheimnisse offenbaren, oder positive Pflichten vorschreiben könne: das heißt mit andern Worten: ob GOtt

zur Seligmachung der Welt solche Mittel gebrauchen könne, deren Gleichförmigkeit mit ihrem Endzwecke die menschliche Vernunft nicht entdekken kann. Dis ist gewiß, daß, wenn es nicht in unsern Vermögen stehet, uns durch natürliche Mittel selbst zu retten, und wir gleichwohl erlöset werden sollen, übernatürliche Mittel durchaus nothwendig seyn; und so schwer es auch seyn möchte, sich einzubilden, daß dis der Zustand der Menschen überhaupt sey; so wird es doch von diesen, oder jenem Menschen insbesondre, vermuthlich nicht geleugnet werden, daß er so viel sündigen, und die Gerechtigkeit GOttes dergestalt beleidigen könne, daß es seiner blossen Vernunft und Natur unmöglich werden muß, ein unbetriegliches Mittel zur Versöhnung der Gerechtigkeit GOttes, und folglich auch der Erlösung des Sünders vom Tode zu erfinden: und wenigstens in diesem Fall siehet man offenbarlich die Nothwendigkeit, daß der Sünder entweder untergehen, oder durch solche Mittel erlöset werden muß, davon die Vernunft und die Natur nichts weiß; denn in denen Mitteln, die ihm Vernunft und Natur anweisen kann, ist offenbarlich keine Hülfe für ihm zu finden.

Was, aller Geständnisse nach, einem, oder einigen Menschen begegnen kann, das kann möglicher weise allen begegnen: Gesetzt nun, (denn in dieser Vorstellung ist nichts ungereimtes) daß alle Menschen so viel gesündiget hätten, daß sie der Rechte und der Vorzüge gehorsamer Unterthanen verlustig worden wären: Daß ein allgemeines

Ver-

Verderben sich über ihr ganzes Geschlecht ausgebreitet, und es unvermögend gemacht hätte, die Pflichten der Vernunft und der Natur zu erfüllen, oder, wenn sie dieselben noch erfüllen könnten, wenigstens das Verdienst und ein Recht zur Belohnung solcher Werke aufzuweisen; Denn die Werke der Natur können zwar eine gerichtliche Einziehung der Güter verhindern, aber sie können diese Einziehung nicht aufheben, wenn sie einmal durch Verbrechen verdienet ist: was soll dann der Mensch in diesem Falle thun? Handelte GOtt unvernünftig, wenn er die Welt erlösete? Das sey ferne! und gleichwohl kann die Welt durch bloß natürliche und vernünftige Mittel nicht erlöset werden. Will man annehmen, GOTT könne die Sünden der Welt aus freyer Gnade vergeben, die Strafen erlassen, und selbst den Sündern ein ewiges Leben schenken? Wie geheimnißvoll würde selbst diese Gnade seyn, und wie unbegreiflich müßte sie der Vernunft scheinen! Könnte man nach den natürlichen Begriffen, die sich in unserer Seele finden, diese Art der Erlösung mit der Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes reimen? Man betrachte den wesentlichen Unterschied zwischen Gut und Böse: Die natürliche Schönheit des einen, und die natürliche Heslichlichkeit des andern: Man vergleiche sie mit der wesentlichen Heiligkeit GOttes; und denn gebe man die Ursache an, warum er sich selbst mit der Sünde versöhnet, Mitleiden mit ihr hat, und sie vergibt, und dem Sünder eine unsterbliche Herrlichkeit schenkt: Oder, sollte einem dieser Weg nicht

anstehen, so erwege man die Weisheit, mit welcher Er die Welt beherrschet und regieret, und man versuche, mit allen denen Begriffen, die man sich von der Weisheit machen kann, ob es nicht zu einer glücklichen Regierung der Welt nothwendig sey, daß Strafen und Belohnungen unter Tugenden und Lastern mit gleich gerechter Hand ausgetheilet werden: und dann sage man mir, wo ist die Weisheit, die an keine Strafen denkt, sondern den Sünder zu Gnaden, ja gar zur Herrlichkeit aufnimmt. Vielleicht kann sich Weisheit und Heiligkeit in diesem Betragen finden, aber gewis keine menschliche Weisheit, noch so eine Heiligkeit, die eine Menschliche Vernunft einsehen kann: sondern eine unendlich geheimnißvolle Weisheit und Heiligkeit. Findet man in den Begriffen von der Weisheit und Heiligkeit keine Hülfe in diesem Fall, so wird man noch weit weniger Hülfe in dem natürlichen Begriffe von der Gerechtigkeit finden. Beschäftiget sich die Gerechtigkeit nicht mit Belohnungen und Strafen? Bestehet das Wesen der Gerechtigkeit nicht in einer billigen Austheilung von beyden? Zeiget uns nicht Natur und Vernunft eine Verbindung und Verhältniß zwischen Tugend und Belohnung, und zwischen Laster und Strafe? Warum wird denn hier die Natur umgekehret, und das Gesetz der Vernunft verwirret? Ist denn die Gerechtigkeit, mehr als poetisch blind, daß die Sünder ein Recht zum Leben und zur Glückseligkeit bekommen? Also würde selbst in diesem Falle, wenn GOtt endlich die Sünden der Welt vergäbe, und dis ist doch

das

das höchste was man sagen kann, die Religion nothwendig geheimnißvoll seyn, und weder von der Vernunft noch der Natur begriffen, sondern allein von dem Glauben angenommen werden können: und unsere einzige Zuflucht würde nicht in der Vernunft und der Natur des Dinges, sondern allein in der unerforschlichen Güte und der unbegreiflichen Barmherzigkeit GOttes gefunden werden können.

Solte es aber wirklich, wie es der menschlichen Vernunft scheint, sich nicht für die Weisheit und Gerechtigkeit GOttes schicken, die Sünden dergestalt frey zu vergeben, daß kein Merkmal seines Abscheues gegen dieselbe übrig bliebe, oder die Uebertretungen der Menschen dergestalt zu erlassen, daß er im Angesichte der ganzen Schöpfung die Ehre seiner Gesetze und seiner Herrschaft im geringsten nicht rächete; welch ein Schwindel müßte dann der Vernunft, in dem Suchen der Mittel der Versöhnung und der Erlösung ankommen! Wie soll die Sünde gestraft, und gleichwohl der Sünder selig werden? Wie soll die Ehre der Herrschaft GOttes in dem Angesichte der ganzen Welt gerrettet, und gleichwohl in den Augen der ganzen Welt der Sünder gerechtfertiget und zur Herrlichkeit erhoben werden? Dis sind Schwierigkeiten, die der Menschlichen Vernunft und Natur unüberwindlich sind; und gleichwohl überwunden werden müssen, wenn die einmal verlohrne Welt nicht ewig unter der Verdammniß seufzen soll. Die Religion, die diese Schwierigkeit

heben, und uns einen Faden aus diesen Labyrinthe zu kommen, darbiethen kann, kann allein Worte des ewigen Lebens haben: und diese Worte des ewigen Lebens müssen nothwendig einen Ueberfluß an Geheimnissen, doch an Geheimnissen der Gnade und der Erbarmung haben.

Die vielen wundervollen Geheimnisse einer verborgenen Weisheit GOttes, welche sich in dem Evangelio finden, sind so wenig ein Einwurf gegen das Evangelium Christi, als es in unserm gegenwärtigen Zustande unmöglich ist, daß wir ohne ein Geheimniß selig werden können. Denn da Vernunft und Natur kein Mittel finden kann, die Sünder von der Strafe zu erlösen, und der Gerechtigkeit GOttes eine Versöhnung zu bezahlen; Da sie keine eigentliche Genugthuung für die Sünde erdenken kann, in der zugleich der Ehre GOttes und der Seligkeit der Menschen gerathen wird; Da sie kein Mittel gegen das Verderben, das sich über das ganze menschliche Geschlecht ausgebreitet hat, erdenken, oder einen neuen Saamen von Tugend und Heiligkeit, in Herzen, die schon in der Lustseuche und der Sünde verwildert und gefangen sind, ausstreuen kann; da sie, wenn wir auch die Vergebung vergangener Sünden erhielten, uns doch aufs künftige gegen eben die Versuchungen nicht sichern kann, die uns eine fatale Erfahrung als unüberwindlich zeiget; da, sage ich, alle diese Dinge, durch bloß natürliche und vernünftige Mittel nicht ausgerichtet werden können, so müssen sie durch solche Mittel bewerk-

stelliget werden, von welchen die Natur und Vernunft nichts weiß; Das heißt mit andern Worten, es gehören hiezu geheimnißvolle Mittel, von denen wir keinen deutlichen Begrif noch eine völlige Vorstellung haben.

Bedürft ihr keiner neuen Gnade, gehen eure Wünsche nicht so hoch als zum ewigen Leben, so könnt ihr euch mit einer Religion ohne Geheimnisse behelfen. Die Grundsätze der natürlichen Religion zielen zum Frieden, und zur Ruhe dieses Lebens ab; und diejenigen, die keinen Unterschied in der Religion machen, in sofern als sie eine Lebensregul zu unsern gegenwärtigen Gebrauch und Wohlstande, oder als sie ein Mittel ist, uns die Vergebung der Sünden, und hiernächst ein ewiges Leben zu erwerben, können einigermassen die grossen Klagen über die Geheimnisse des Evangelii verursacht haben: Denn siehet man die Religion bloß als eine Vorschrifft unserer Handlungen an, so sind freylich Geheimnisse nicht ein nothwendiges Theil derselben: aber sie werden schlechterdings nothwendig, wenn man die Religion als ein Mittel ansiehet, die Vergebung und ein ewiges Leben zu erjagen. Und hieraus erhellet ferner, wie unvernünftig man dem Evangelio seine Geheimnißvolle Weisheit vorwirfft, denn alles, was uns dasselbe als unsere Pflicht vorschreibt, ist hell und deutlich: das Geheimnißvolle ist allein an GOttes Seiten, und beziehet sich lediglich auf die erstaunlichen Beweise seiner göttlichen Weisheit und Gnade in der Erlösung der Welt. Man sehe

das Evangelium an als eine Vorschrifft unsrer Handlungen, so ist keine Religion jemals so deutlich und den Grundsätzen der Natur und der Vernunft gemässer gewesen; selbst die natürliche Religion hat nicht mehr natürliche Religion in sich. Sehen wir auf das Ende, das uns in demselben vorgestellt wird, und auf die Mittel, die es uns vorschlägt, zu diesem glückseligen Ende zu gelangen, so wird es Geheimnißvoll, und schwinget sich so hoch, daß ihm die menschliche Vernunft nicht nachsehen kann: denn GOtt hat mehr für uns gethan, als uns die Vernunft vermuthen lassen, oder uns zu begreifen lehren konnte. Lasset uns also unsrer seits dasjenige thun, was wir deutlich verstehen, und lasset uns GOtt zutrauen, daß er das seinige thun werde; ob schon die Stärke der menschlichen Vernunft nicht vermögend ist, die Höhe, und die Tiefe, und die Breite der Weisheit und Gnade zu begreiffen, welche GOtt der Welt durch seinen Sohn, JEsum Christum, unsern Herrn, offenbaret hat.

Erste Rede.

Vierter Theil.

Wie es in Absicht auf die Gesundheit des Leibes zweyerley Arten von Ordnung in Essen, Trinken und dergleichen Dingen gibt, eine zur Erhaltung und Fortsetzung einer dauerhaften Natur; die andre, um einen baufälligen und kränklichen

Körper

Körper zu Hülfe zu kommen und wieder aufzurichten; wie man in den erstern Fall nicht vielmehr nöthig hat, als gesunde Speisen, und Mäßigkeit, da der andre hingegen alle Hülfe und Geschicklichkeit fodert, die ein Artzt geben kann: so gehet es auch in der Religion. Ein unschuldiger Mensch hat nichts mehr zu thun, als daß er seine Unschuld erhalte, denn die gibt ihm ein Recht zur Gnade GOttes: Und also ist seine Religion allein eine Lebensregul, die ihm in allen Vorfällen zeiget, wie er seine Unsträflichkeit bewahren, und aufrichtig vor GOtt wandeln müsse. Dis ist der erste und der natürlichste Begriff, den wir uns von der Religion machen können; denn der erste und natürliche Stand des Menschen war ein Stand der Unschuld, und erfoderte keine andre Religion, als diese. Hier freylich braucht es gar keiner Geheimnisse, denn diese Religion war allein in den natürlichen Begriffen von Gerechtigkeit und Billigkeit, und dem nothwendigen Unterschied zwischen Gut und Böse gegründet; Und es ist gar nicht zu bewundern, daß Menschen, so lange sie die Religion allein in diesem Gesichtspuncte betrachten, und sich einbilden, daß alles was zu ihrer Seligkeit gethan werden muß, von ihnen allein gethan werden muß, und daß die Religion allein eine Vorschrift sey, wie sie sich dabey verhalten sollen, gar keinen Nutzen von Geheimnissen, und folglich auch keine Ursache sehen, warum sie selbige annehmen sollten.

Stellet man sich aber vor, daß die Menschen Sünder, und folglich dem Misfallen und der

Rache GOttes bloßgestellet worden sind, so gewinnet die Religion selbst eine ganz neue Gestalt. Die Unschuld, mit deren Erhaltung die Religion sich ehemals ganz allein beschäftigte, ist verschwunden, und mit ihr alle Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit. Die Eigenschaften GOttes, die in den Augen der Unschuld eine so reitzende Aussicht machten, sind in den Augen des Sünders unendlich schrecklich. Was soll nun der Sünder thun? Soll er in dieser Angst seine Zuflucht zur natürlichen Religion nehmen? Aber, wenn diese Religion weiter nichts ist, als eine Lebensregul, was wird sie ihm nun nützen, da er sich bereits der Verdammniß wehrt gemacht hat? Verweiset man den Sünder, um seine Seele zu retten, auf die vollkommene Vorschrift des Lebens, die er so oft übertreten hat, so möchte man mit gleichem Rechte einem verurtheilten Missethäter, zur Rettung seines Lebens, aufgeben, das Gesetz, nach welchem er sterben sollte, zu studiren: Jemehr er die Regul studirt, nach welcher er hätte leben sollen, und jemehr er seine eigenen Uebertretungen damit vergleicht, desto deutlicher wird er nur begreifen, wie rechtmäßig seine Strafe, und wie verzweifelt der Zustand sey, in welchen ihn seine Sünde gestürzt hat. In einer Religion, die weiter nichts als eine Lebensregul ist, kann keine Zuversicht und kein Trost, gegen die Schrecken des Verbrechens und der Sünde gefunden werden.

Vielleicht fodern wir zu viel, nach dem Urtheil der Ungläubigen, wenn sich unsere Schlüsse

auf

auf die Vorstellung gründen: daß alle Menschen Sünder sind, und des Ruhms mangeln, den sie vor GOtt haben sollen: Wie aber das Evangelium auf diesem Grunde beständig und gleichförmig bauet, und weiter nichts als die Mittel zur Erlösung des Sünders verspricht und anweisen will; so muß jedweder, der die Vernünftigkeit des Evangelii in Zweifel ziehen will, es nur in so fern untersuchen, ob es dasjenige halte, was es verspricht; denn sonst wird er nicht gegen das Evangelium, sondern nur gegen ein Hirngespenst seiner eigenen Einbildungskraft streiten. Erhellet, nach einer genauen Prüfung des Evangelii, daß es dasjenige wirklich hält, was es vorgibt, und daß es ein Mittel ist, die Sünder selig zu machen, so muß man nothwendig eine oder die andre von diesen beyden Entschliessungen fassen: fühlet man bey sich selbst, man sey ein Sünder, so muß man das Mittel, das einem angebothen wird, und das man, nach einer genauen Prüfung, bewährt, und für seinen Schaden dienlich findet, mit Freuden annehmen; Oder ist man mit sich selbst zufrieden, und braucht man keiner Hülfe, so muß man es als unnöthig und überflüßig verwerfen, und sich allein auf sein eigenes Verdienst verlassen: man muß vor GOtt erscheinen, und von seiner Gerechtigkeit, das Leben und die Unsterblichkeit, die man seiner freyen Gnade und unverdienten Erbarmung nicht schuldig seyn will, als einen verdienten Lohn fodern.

Lasset uns denn erwegen, was ein Sünder nothwendig thun muß, wenn er zu einem ewigen

Leben gelangen will; und dis wird uns einen richtigen Begriff von der Religion geben, deren im Text Erwähnung geschicht; hieraus werden wir lernen, was die Worte des ewigen Lebens seyn: hieraus werden wir schliessen können, wie wichtig etwa die Einwürfe sind, die man gegen diese Religion, aus denen Zusätzen hernimmt, die sie zur natürlichen Religion macht.

Soll also der Sünder zu einem ewigen Leben erneuret werden, so ist nothwendig,

Einmal, daß GOtt mit ihm versöhnet werde.

Zweytens, daß er von dem Unflath, in welchen er durch die Sünde gerathen ist, wieder gereiniget werde.

Drittens, daß er auf das Zukünftige in den Stand gesetzt werde, den heiligen Gesetzen GOttes gehorchen zu können; denn ohne diesen Gehorsam wäre seine Versöhnung mit GOtt fruchtlos und ohne Wirkung.

Es wird unnöthig seyn, uns bey dem Beweise der Nothwendigkeit dieser Bedingungen lange aufzuhalten. Ist der Zustand des Sünders, der GOtt durch seinen Frevel beleidiget, und zur Rache gereizet hat, ohne Hoffnung und desperat; so kann er eher keinen Grund der Hoffnung haben, als bis GOtt wieder mit ihm versöhnet ist; Sind die Sünder, ihrer Sünden wegen, in den Augen GOttes unrein und heßlich: So müssen sie von ihren Befleckungen gereiniget werden, wenn GOtt an ihnen ein Vergnügen haben, und

geneigt

geneigt werden soll, ihnen Gutes zu thun: War die *Uebertretung* der Gesetze der Vernunft und der Natur, die göttliche Gesetze sind, dasjenige, was sie der Gnade GOttes verlustig machte; So ist nothwendig, daß sie nicht mehr sündigen, damit sie sie nicht von neuen verliehren, oder wo sie es gleichwohl thun, daß sie ein Mittel der Versöhnung und der Erneuerung haben.

Gibt man nun zu, daß diese Bedingungen zur Seligkeit des Sünders nothwendig seyn; gibt man gleichfalls zu, daß die Religion die Worte, oder die Mittel des ewigen Lebens enthalte: so folget nothwendig, die Religion des Sünders müsse die Mittel, durch welche er mit GOtt versöhnet werden kann, in sich enthalten; die Mittel, durch welche er von seinen Sünden gereiniget werden kann; und die Mittel, durch welche er ausgerüstet wird, inskünftige dem Willen GOttes zu gehorchen: Denn dis sind die nothwendigen Mittel, wodurch der Sünder selig werden muß; und deswegen müssen sie in der Religion des Sünders nothwendig enthalten seyn. Und welch einen unvollkommenen Begriff haben wir denn von so einer Religion, wenn wir sie bloß als eine Lebensregul ansehen! und wie schlecht müssen die Einwürfe seyn, die wir dagegen aufbringen, wenn alle unsere Beweise allein auf diesen Begriff, oder auf diese Idee davon gerichtet sind!

Eine Lebensregul muß deutlich und verständlich seyn, sonst ist es keine Regul, denn einem Gesetze,

setze, das wir nicht verstehen, können wir weder gehorsam noch ungehorsam seyn: Sehen wir also die Religion bloß als eine Lebensregul, oder als eine Vorschrist unsrer Handlungen an, so liegt schon selbst in diesem Begriff ein deutlicher Einwurf gegen die Geheimnisse in einer Religion: aber wenn auch dieser Einwurf seine völlige Stärke behält, so leidet doch das Evangelium nichts dadurch: Denn die Lebensreguln, die in dem Evangelio enthalten sind, sind die deutlichsten, so wohl als die reinsten, die die Welt jemals gehört hat. In den Vorschriften, in den Gesetzen des Christenthums findet sich kein Geheimniß, ja kein Schatten von Geheimnissen: sie sind alle einfältig und deutlich; ein Mensch von der geringsten Fähigkeit kann sie verstehen; Die Pflichten die es uns gegen GOtt, gegen uns selbst und gegen unsere Nächsten vorschreibt, sind so beschaffen, daß man sie uns nur vorlegen darf, um sie unserer Billigung und der Genehmhaltung unsers Gewissens zu empfehlen. Und also ist das Evangelium, in sofern es eine Vorschrift der Handlungen ist, so wenig Geheimnißvoll, als der Sinn und die Bewegungsgründe seiner Gesetze deutlich und offen da liegen, und als wir sie nur sehen dürfen, um sie zu billigen.

Wie wir aber die Religion nicht allein als eine Vorschrift des Lebens und des Wandels ansehen, so lasset uns einmal erwegen, ob es in den andern Begriffen, die dazu erfodert werden, thöricht sey, wenn man sich in gewissen Puncten dieselbe

selbe *geheimniß*voll vorstellet. Wir wollen sie anitzt *unter* der Gestalt prüfen, da sie die Mittel der Versöhnung des Sünders mit GOtt vorschlägt.

Und zwar, zum ersten, wird man leicht wahrnehmen, daß man hier leichter Geheimnisse zugeben könne, als in dem erstern Fall: Denn ob wir schon nicht nach einem Gesetze, das wir nicht verstehen, unsere Handlungen einrichten können; so kann *gleich*wohl GOtt mit uns versöhnet werden, *und* wir können eine Versicherung von dieser Versöhnung haben, ob wir schon nicht vermögend sind, alles dasjenige, was in dieser Absicht geschicht, zu begreifen, oder Grund davon anzugeben. Ein Missethäter kann Pardon erhalten, und die Vortheile desselben geniessen, ohne daß er weiß, was seinen Richter bewogen, ihm denselben zu schenken, und man würde ihn ohne Zweifel vor rasend halten, wenn er diese Gnade deswegen *nicht annehmen* wollte, weil er die geheimen Ursachen derselben nicht entdecken kann. Könnte die Erbarmung GOttes einem Sünder nur in so fern nützlich seyn, als er sie verstünde, und alle Methoden derselben einsähe, so würde es freylich nothwendig seyn, daß auch dieser Theil der Religion keine Geheimnisse hätte, und dem Verstande eines jedweden Menschen klar und deutlich wäre: Da aber ein Sünder durch eine, ihm unbegreifliche Gnade selig werden kann, wo bleibt denn hier die Ungereimtheit, daß sie dem Sünder angebothen, und von ihm gefodert wird, er solle sich darauf verlassen, oder in andern Worten, er solle daran glauben,

glauben so unbegreiflich oder so Geheimnißvoll sie ihm auch seyn möchte. Wäre es unvernünftig, oder unmöglich, die Gewißheit und das Daseyn eines Dinges zu glauben, wenn man nicht wüßte, wie das Ding seyn könnte, was es ist, so könnte der Glaube weder in der Religion, noch in irgend andern Umständen vernünftig seyn; Da aber die Erkenntniß des Wesens der Dinge, und des Daseyns der Dinge, zwo ganz verschiedene Arten von Erkenntniß sind, und von einander nicht abhängen; so kann unsere Unwissenheit von dem Wesen der Dinge, und von der Verhältniß, die sie gegen einander haben, niemals ein richtiger Grund gegen den Glauben ihres Daseyns seyn: und gleichwohl beruhet auf diesem einzigen Grunde der ganze Einwurf, den die Ungläubigen gegen die Geheimnisse des Christenthums einwenden. Warum wollen sie, zum Exempel, nicht glauben, daß CHristus der Sohn GOttes sey? Nur deswegen, weil es ihnen nicht möglich ist zu begreifen, wie er der ewige Sohn GOttes seyn könne: und wenn sie bey ihrem Grundsatze treulich aushalten, und den Einwurf so weit treiben wollen, als er gehen kann, so müssen sie mit der Zeit das Daseyn aller Dinge in der Welt, ihr eigenes nicht ausgenommen, einmal leugnen. Da es also weder zum Glauben der Würklichkeit der Dinge, noch zum Genuß des Vortheils und des Nutzens, den wir daraus ziehen können, nothwendig ist, daß wir das Wesen, die Natur und die Ursachen der Dinge begreifen; wie wird denn das nothwendig, daß wir in der Religion schlechterdings

alles verstehen müssen? zu unserer Seligkeit kann es *nicht* nothwendig seyn; denn wir können selig werden durch Mittel, die wir nicht begreifen: auch ist es nicht nothwendig zu unserm Glauben; denn wir kennen, ja wir glauben täglich die Wirklichkeit solcher Dinge, von deren Natur und Ursachen wir durchaus nichts verstehen. Wenn nun also Geheimnisse unsere Seligkeit befördern, und unserm Glauben nicht hinderlich sind, so kann ich nicht begreifen, auf welchen Grund man sie von der Religion ausschliessen will.

Wir haben hiemit nun wenigstens gewiesen, daß in so fern, als wir die Religion als ein Mittel der Versöhnung GOttes gegen den Sünder ansehen, aus einigen geheimnißvollen Theilen einer Religion kein Beweis gegen ihre Authorität gezogen werden könne: Wenn wir aber weiter nachdenken wollen, so werden wir finden, daß dieser Theil der Religion nothwendig geheimnißvoll, und daß die Mittel der Versöhnung nothwendig so beschaffen seyn müssen, daß Vernunft und Natur sie nicht begreifen kann. Dies habe ich schon in einem der vorhergehenden Theile dieser Rede zu verstehen gegeben, und werde es deswegen hier nur noch kürzlich berühren.

Die Grundsätze, aus welchen, meiner Meynung nach, diese Folge fliesset, sind diese: Daß Menschen Sünder sind; Daß GOtt mit den Sündern versöhnet werden müsse, wenn sie selig werden wollen: Daß die Religion die Worte

des Lebens, oder eine sichere Methode enthalten müsse, nach welcher wir selig werden können. Die Folge aus diesen Grundsätzen ist deutlich, daß die Religion die Mittel enthalten müsse, wodurch GOtt mit dem Sünder versöhnet wird; denn da diese Versöhnung zu einem ewigen Leben nothwendig ist, so kann eine Religion ohne dieselben nicht die Worte des ewigen Lebens haben. Gibt es aber nun nicht solch ein Mittel der Versöhnung, das Vernunft und Natur entdecken oder begreifen kann, so muß dieser Theil der Religion nothwendig geheimnißvoll seyn: Denn was die Vernunft nicht begreifen kann, das ist ihr ein Geheimniß. Nun entstehet aus dem natürlichen Begriff, den wir von GOtt und seinen Eigenschaften haben, in diesem Fall eine solche Schwierigkeit, die der Vernunft unüberwindlich ist; denn nach allen natürlichen Begriffen unsers Verstandes, ist es unwidersprechlich gerecht, daß GOtt den Sünder strafe: gleichfalls ist es ausgemacht, daß GOtt nichts thun könne, als was gerecht ist: Wenn Er also dem Sünder vergibt, und ihn zu Gnaden annimmt, und ihm die Strafe erläßt; so ist es alsdenn, in diesen Umständen, für GOtt wahrhaftig gerecht, daß er die Sünder nicht strafe. Nun kann die Vernunft unmöglich begreifen, wie es in Absicht auf eine und eben dieselben Sünder gerecht sey sie zu strafen, und gerecht sie nicht zu strafen. Ist es nicht gerecht, daß die Sünder gestraft werden, so braucht es keiner Versöhnung für die Sünder: und ist es nicht gerecht, daß sie nicht gestraft werden, so kann keine Versöhnung

statt

statt finden; denn es ist der Natur GOttes entgegen, etwas zu thun, was nicht gerecht ist. Eben dieser Beweis streitet gegen alle Eigenschaften GOttes. Denn sie beweisen sich alle in der Erlösung des menschlichen Geschlechts; seine Weisheit und Heiligkeit, ja selbst seine Gnade leidet hier eben so wenig eine Ausnahme, als seine Gerechtigkeit. Nun versuche man einmal, wie weit die Vernunft in der Erfindung eines Mittels der Versöhnung gehen könne: Man setze erstlich diesen gewissen und ausgemachten Grundsatz fest: daß es gerecht sey für GOTT die Sünder zu strafen, —— daß GOtt nichts thun könne, als was gerecht ist; und man versuche dann, wie man zu der andern Folgerung kommen werde, die der Grund der Versöhnung des Sünders mit GOtt seyn muß; nämlich, daß es gerecht sey, wenn GOtt die Sünder nicht straft, daß er billig handle, wenn er sie zu Gnaden annimmt. Ist es der Vernunft schlechterdings unbegreiflich, wie diese beyden Sätze, in Absicht auf eine und eben dieselbe Person, zu einer Zeit gleich wahr seyn können, so kann sie auch unmöglich das Mittel erfinden oder begreifen, das GOtt erwählet, um sich mit dem Sünder zu versöhnen: Das heißt, es ist GOtt unmöglich, ein geheimnißvolles, oder ein solches Mittel, das den Begriff oder die Einsicht menschlicher Weisheit übersteiget, zu erwählen.

Diese Schwierigkeit wird eben so lange bleiben, als wir verwegen genug sind, die göttliche Gerechtigkeit nach unsern kurzen Begriffen auszumessen;

messen; und eben dies ist diejenige Schwierigkeit, die uns viele Dinge in dem Evangelio zu Geheimnissen macht. Die Schrift sagt uns, daß GOtt durch den Tod Christi mit dem Sünder versöhnet sey; ——— Daß Er die Versöhnung der Sünden der ganzen Welt gestiftet habe. Dies sind grosse Geheimnisse; wir können gar keine Verhältniß zwischen den Leiden eines einzigen, und den Sünden aller andern finden; oder wenn eine Proportion da ist, so sehen wir nicht ein, mit welcher Gerechtigkeit die Sünden der Gottlosen auf ein unschuldiges Haupt gelegt werden können. Könnten wir die Ursache sehen, nach welcher die Gerechtigkeit GOttes in diesem Fall handelt, so würde hier kein Geheimniß mehr seyn: Und eben deswegen entstehet das Geheimnißvolle dieses ganzen Verfahrens allein daher, daß unser eingeschränkter Verstand die Ursachen und Gränzen der göttlichen Gerechtigkeit nicht begreifen kann: Das ist unleugbar gewiß, daß die Gerechtigkeit GOttes eine Genugthuung haben müßte, wenn er mit dem Sünder versöhnet werden sollte: Denn so wahrhaftig, als er GOtt ist, muß er auch gerecht seyn. Die Genugthuung sey gewesen was sie wolle, so muß sie in den Ursachen seiner eigenen Gerechtigkeit, oder in der durch eine unendliche Weisheit eingerichteten Gerechtigkeit gegründet seyn. Wir können die Ursachen solcher Gerechtigkeit nicht begreifen; und deswegen müssen wir durch ein uns geheimnißvolles Mittel erlöset werden, oder GOtt muß uns eine unendliche Weisheit geben, den Grund, nach welchem sich seine Gerechtigkeit richtet,

tet, zu begreifen. Man siehet also, daß aus diesem Begriff der Religion, da man sie als eine Entdeckung des Mittels ansiehet, durch welches sich GOtt mit der Welt versöhnet, so wenig fliesse, es sey ungereimt, daß sie in einigen Theilen geheimnißvoll ist, als es vielmehr möglich ist, daß sie es nicht sey.

Die Erlösung der Welt ist ein Werk GOttes; Er allein konnte das Mittel der Versöhnung finden, und Er allein konnte es ausführen: Wir können hier anders nichts thun, als daß wir die Mittel annehmen, und denen Bedingungen, unter welchen es uns angebothen wird, gehorchen. Deswegen mußte die Religion, die sich auf eine Erlösung gründet, nothwendig aus diesen zwey Theilen bestehen: aus einer Nachricht von der Erlösung, die GOtt veranstaltet, und aus einem Unterricht von denen Bedingungen, unter welchen die Menschen der Vortheile dieser Erlösung geniessen könnten. Das Evangelium hat, in so fern es uns unsere Pflicht lehret, kein Geheimniß; wir brauchen nichts zu thun, als wovon wir wohl wissen, wie wir es thun sollen. Was die andern Theile des Evangelii betrifft, so wird von uns nicht gefodert, daß wir die Art und Weise, wie GOtt unsere Erlösung gestiftet hat, begreifen, oder Rechenschaft davon geben sollen; wir sollen sie nur annehmen; Dies sind, wie ich schon bemerkt habe, ganz verschiedene Handlungen der Seele, die nicht von einander abhängen. Das Werk GOttes in unserer Erlösung ist freylich

wunderbar und geheimnißvoll; und wie sollte es uns nicht erstaunlich scheinen? Giebt es ein einziges Werk GOttes, das nicht geheimnißvoll wäre? Sehet auf die Schöpfung und die Bildung dieser Welt; sehet auf die Sonne, den Mond und die Sterne, als Werke seiner Hand; sagt mir, durch welche verborgene Kraft sie sich bewegen, nach welcher Regel ihre verschiedenen Bewegungen ihnen anfänglich eingedrückt wurden, und durch welches Geheimniß in der Natur oder in der Vorsehung sie bisher allezeit erhalten sind? Ist es euch zu weit, jene Ferne durchzuwandeln, und den Himmel zu betrachten, so sehet nur auf die Erde, und auf die geringsten Geschöpfe auf derselben: Könnt ihr sagen, wie sie gebildet seyn? Wie sie leben, sich bewegen, und ihr Wesen haben? Ja könnt ihr ein einziges Werk GOttes nennen, das nicht geheimnißvoll wäre? Giebt es ein Ding in der Natur, davon ihr die ersten Principia entdekken oder einsehen könntet? Giebt es unter allen Werken GOttes nicht ein einziges ohne Geheimnisse, wie scheinet es uns denn seltsam, daß er in dem Werke der Erlösung sich selbst gleich erscheinet, und daß in diesem sowohl, als in allen übrigen Dingen, seine Wege unerforschlich sind? Wir leben durch die Erhaltung der Vorsehung, und geniessen der Annehmlichkeiten und Vergnügen dieses Lebens; und wie geheimnißvoll ist gleichwohl unsere Erhaltung! Wie wenig wissen wir von denen Methoden, durch welche wir erhalten werden! Und unerachtet unserer Unwissenheit in diesen Puncten, geniessen wir der Vortheile, die

sie

sie uns geben: Und warum ist es denn eine grössere Ungereimtheit sich vorzustellen, daß die Menschen, ohne alle Mittel ihrer Erlösung zu begreifen, erlöset werden können? In allen andern Fällen vermehret das Wunderbare und Erstaunliche der Rettung von einer Gefahr das Vergnügen und die Freude, die man darüber empfindet, und, wenn man sie erzählet, erinnert man sich desselben mit einer Art von Entzückung. Die Seligmachung ist das einzige Exempel, wo die Menschen mit dem Mittel nicht zufrieden sind, und wo sie unwillig sind, die Gnade anzunehmen, weil sie die Art und Weise, nach welcher sie ihnen erworben ist, nicht verstehen können. Sollte ein Mensch in irgend einem andern Falle so handeln, so würde man glauben, er wäre nicht bey sich selbst.

Was die zween andern Puncte betrifft, nemlich die Reinigung des Sünders von seiner Ungerechtigkeit, und die Ausrüstung desselben mit solchen Kräften, die zu einem künftigen tugendhaften Leben nöthig sind, oder mit andern Worten, die Heiligung und die Gnade, die im Evangelio versprochen wird; so werde ich dieselbe hier nicht insbesondere erwegen; denn, mit einer gar geringen Veränderung, gelten hier wieder alle Schlüsse und Beweise, die wir bereits gemacht haben, und deswegen will ich sie eurem eigenen Nachdenken überlassen.

Mit einem Worte, wenn wir richtig und gründlich von dem Evangelio urtheilen wollen, so

müssen wir erwegen, in welchem Zustande das menschliche Geschlecht wirklich in der Welt stehe. Stehen die Menschen in einem Stande der Reinigkeit und der Unschuld, so braucht es keiner Erlösung, und die Methode, die in dem Evangelio vorgeschrieben wird, schickt sich nicht für ihre Umstände. Sind aber die Menschen allesamt Sünder, und mangeln sie des Ruhms, den sie vor GOtt haben sollten, so kann das Gesetz der Natur ihnen nicht die Glückseligkeit geben, deren sie nach dem Gesetze der Natur verlustig worden sind, und so müssen sie schlechterdings zu einem andern Mittel ihre Zuflucht nehmen, wenn sie selig werden wollen.

Man kann sagen, denn man hat es oft gesagt, daß, so verschieden auch die Stuffen des Lichts oder der Erkenntniß sind, die die Menschen haben, so würde es doch in diesem Falle wenig darauf ankommen; weil ein billiger Richter die Menschen und ihre Verdienste allein in Proportion ihrer Fähigkeiten beurtheilen werde. Gesetzt, wir geben auch die Richtigkeit dieser Regel zu, so gehet sie doch offenbarlich nicht weiter, als daß GOtt die Menschen nicht strafen werde, daß sie die Dinge nicht gethan haben, dazu sie von Natur nicht Kräfte genug hatten. Dieser Beweis kann nicht weiter gehen; und aus der Dummheit oder der Schwachheit der Menschen läßt sich nicht schliessen, daß sie sollen belohnet werden. Ich habe eine richtige Ursache, daß ich einen Menschen nicht schlage, wenn er böses thut, weil er rasend ist; und

und nicht weiß, was er thut: Aber habe ich Recht und Grund ihn zu verehren und zu beschenken? Und deswegen kann man von einer Religion, die dieses als ihren theuresten Grundsatz ansiehet, nicht sagen, daß sie die Worte des ewigen Lebens habe: Denn aus demselben kann ohnmöglich ein Recht oder ein Anspruch auf ein ewiges Leben gemacht werden.

Wenn wir also die Religion in dem Bilde ansehen, das in dem Texte von ihr gemacht ist, nämlich, daß sie die **Worte des ewigen Lebens** hat; so haben wir Ursache, mit dem Petrus zu schliessen, daß unsere Hoffnung allein auf GOtt, und auf dem, den er gesandt hat, unserm theuresten HErrn und Heyland bestehe; und haben Ursache mit ihm zu sagen: **HErr, wohin sollen wir gehen? Du, du allein hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben gegläubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.**

Zweyte Rede.

Hebr. VII, 25.

Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu GOTT kommen: und lebet immerdar, und bittet für sie.

Wenn wir das grosse und wundervolle Werk unserer Erlösung erwegen, so können wir zwar unserer eigenen Vernunft und unserm Verstande nicht von jeden Umständen desselben Rede und Antwort geben; aber wir können uns auch nicht einbilden, daß es bloß die Wirkung eines Eigenwillens, oder einer willkührlichen Verordnung, und ohne allen Grund in der Vernunft und in den Eigenschaften der Dinge sey. Alle Werke GOttes sind Werke der Weisheit; und so fern uns unsere Fähigkeiten ein Urtheil erlauben, finden wir in allen ganz unleugbare Kennzeichen der Weisheit, und eine Schicklichkeit und Verhältniß aller Dinge gegen den Endzweck, den sie erhalten oder befördern sollen. Findet sich dieses in allen denen Gegenständen oder Exempeln, von welchen wir ein Urtheil zu fällen vermögend sind, so ist sehr vermuthlich, daß es eben so in andern Vorfällen sey und seyn müsse, ob sie schon zu groß und zu hoch sind, als daß ein menschlicher Verstand sie über-

übersehen oder ausmessen könnte; und in dem natürlichen Begriff, den wir von GOtt, und den Eigenschaften seiner Weisheit und Gerechtigkeit haben, finden wir einen unleugbaren Beweis, daß dem so seyn müsse. Es ist unmöglich, sich einzubilden, daß so ein Wesen das geringste von Ohngefehr, oder bloß aus Eigensinn thun sollte: Nein, eine jede Handlung GOttes ist die Handlung einer unendlichen Weisheit, und in den nothwendigen Ursachen und Eigenschaften der Dinge gegründet; und von den Werken seiner Gnade kann man eben so wahrhaftig, als von den Werken der Natur, sagen, daß Er sie alle weislich geordnet habe.

Es ist etwas, nicht vermögend seyn, die Gründe und Ursachen der Vorsehung zu erkennen, und ganz ein anders, sich vorzustellen, es gebe dergleichen Ursachen nicht. Die Ursachen, um derentwillen es nothwendig oder schicklich ward, daß Christus für die Sünden des menschlichen Geschlechts starb, können unsern Augen verborgen seyn; stellet man sich aber vor, daß Christus wahrhaftig für die Sünden der Welt gestorben sey, und daß gleichwohl keine Ursache oder kein Grund gewesen, warum er es gethan, so bauet man die offenbarte Religion auf so einen Grundsatz, der die natürliche Religion übern Haufen stößt: Denn die thörichte Meynung, daß GOtt ein eigensinniges Wesen sey, und keine Ursachen seiner Handlungen habe, hebt überhaupt alle Religion auf.

Die Predigt des Evangelii hat in der Gestalt der Religion dadurch eine Veränderung gemacht, daß sie uns den Sohn GOttes offenbaret, den GOtt zum Erben über alle Dinge gesetzt, durch welchen er auch die Welt gemacht hat; welcher ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das ausdrückliche Bild seiner Person, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte. Hebr. *1*, 2. 3.

So bald der Grund unsers Glaubens auf den Sohn GOttes, als unsern Erlöser gebauet werden mußte, so bald ward die Erkenntniß dieses Sohnes GOttes, seiner Macht und seiner Herrschaft in der Schöpfung und Erhaltung der Welt nothwendig. Der Character oder die Eigenschaft eines Erlösers würde einer Person, die nicht eine so vollkommene Gewalt hat, als diese Unternehmung erfodert, sehr schlecht anstehen. Deswegen beziehen sich jene Lehren des neuen Testaments, die uns die Würde und die Authorität JEsu CHristi vorstellen, auf sein Mittleramt; und eben deswegen geschahe derselben weder vor noch unter dem Mosaischen Gesetze ausdrücklich Erwähnung.

Die natürliche Religion leitet uns durch gewisse Schlüsse zur Erkenntniß eines allerhöchsten verständigen Wesens, das der Urheber und Schöpfer aller Dinge ist, und sie kann durch keine Vernunftschlüsse ein ander Wesen entdecken, daß sich in der Schöpfung, der Anordnung oder der Regierung

gierung der Welt mit beschäfftiget habe: und deswegen *beziehen* sich in dem Stande der natürlichen Religion, alle Hoffnungen und alle Furcht, *mit einem* Worte, alle gottesdienstliche Handlungen der Menschen nothwendig und unmittelbar allein auf dieses allerhöchste Wesen. Man setze aber den Fall, es wäre möglich, daß diese natürliche Religion entdecken könnte, dies eine allerhöchste Wesen habe einen ewigen Sohn, dem es alle Macht und Authorität mitgetheilt habe, der unmittelbar der Schöpfer, Regent und Richter der Menschen sey; so erwege man einmal, ob aus dieser Vorstellung nicht nothwendig eine Veränderung in der natürlichen Religion entstehen; ob nicht die Hoffnung und die Furcht und alle übrigen gottesdienstlichen Handlungen der Menschen sich unmittelbar auf diesen ihren unmittelbaren Schöpfer, Regenten und Richter beziehen würden. Ist es vernünftig, daß man sich einbilde, wir seyn von dem *Sohne* GOttes geschaffen, wir stehen gegenwärtig *unter* seiner Herrschaft, und dermaleinst vor seinem Richterstuhl, und daß man doch zu gleicher Zeit behaupte, seine Geschöpfe, seine Unterthanen seyn ihm keinen Dienst, keinen Gehorsam, keine Ehrerbietigkeit schuldig? Lassen sich diese beyden Vorstellungen nicht mit einander verbinden, so wird der Schluß dieser seyn, daß die Religion der Christen ein natürlicher und vernünftiger Gottesdienst sey, der aus der Verhältniß zwischen CHristo und den Menschen, die das Evangelium offenbaret und der Welt bekannt gemacht hat, richtig herfliesset.

Wenn

Wenn wir die Hoffnungen, die wir von unserm Erlöser haben, und die grossen Verheissungen, die uns sein Evangelium verspricht, erwegen, so müssen wir nothwendig untersuchen, wer diese Person sey: Wenn wir hören, daß er uns versprochen habe, er wolle alle Tage bey uns seyn, bis an der Welt Ende; er wolle uns in allen unsern Trübsalen beystehen, so steigt bey uns die Frage ganz vernünftig auf, aus welcher Macht Er diese Dinge thue: Und wenn man uns sagt, er lebe ewig, er sey der HErr des Lebens und der Herrlichkeit, so dürfen wir nicht mehr zweifeln, er sey vermögend genug, uns selig zu machen. Der heilige Paulus sagt uns, der HErr JEsus Christus werde unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe; welch eine selige Hoffnung ist dies! Aber laßt uns sehen, auf welchem vernünftigen Grunde diese Hoffnung beruhe; Paulus sagt uns, in der Kraft und Wirkung, die Christus hat, alle Dinge ihm unterwürfig zu machen. Unser Erlöser bauet diesen Artikel auf einen und eben denselben Grund; höret seine Erklärung: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, die Stunde kömmt und ist schon da, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes GOttes hören, und die sie hören, werden leben. In dem nächsten Verse wird die Ursache davon angegeben: Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber. Joh. V, 25. 26. Wenn der Sohn das Leben

hat in ihm selber, so wie es der Vater in ihm selber hat: Wenn er wahrhaftig die Kraft besitzt, der sich alle Natur unterwirft und gehorcht, eine Kraft, die anfänglich zur Schöpfung der Welt, und hernach zu ihrer beständigen Erhaltung hinlänglich ist; so können wir vernünftig schliessen, er sey anitzt eben so vermögend, uns das Leben wieder zu schenken, als er vermögend war, uns dasselbe zu geben: Er sey mächtig genug die Menschen aus dem Grabe in die Auferstehung zu rufen, wie er sie bey der ersten Schöpfung aus dem Nichts ins Wesen rief.

Sehen wir Christum als den Schöpfer und Regenten des menschlichen Geschlechts an, so konnte das grosse Werk der Erlösung nicht wohl durch eine andre Hand gestiftet werden; denn war Christus der unmittelbare Schöpfer und Regierer der Welt, was kann man sich denn vor eine Ursache einbilden, daß GOtt diese Gewalt aus den Händen seines Sohnes genommen, oder über einen Theil der Schöpfung einem andern die Herrschaft und Gewalt gegeben habe, die demjenigen, der sie gemacht hatte, durch ein natürliches Recht zukam? Sollten wir eine Person ansehen, als unsern Schöpfer, und eine andre als unsern Erlöser, so würde dadurch die Ehre und die Hochachtung, die dem Schöpfer gebühret, ungemein leiden; indem die Seligkeit der Erlösung alle Wohlthat der Schöpfung unendlich überwieget; und wir würden ganz natürlich denjenigen, der uns von dem Uebel und dem Elende der Welt erlöset,

mehr, als den, lieben, der uns in dieselbe gesetzt hatte. In dem täglichen Gebet unserer Kirchen preisen wir GOtt für die Schöpfung und Erhaltung, aber über alles für seine unschätzbare Liebe in unserer Erlösung: Und dies schicket sich gar wohl zu der Ehrerbietigkeit, die wir einem grossen Wohlthäter, der uns so wohl gemacht als erlöset hat, schuldig sind: Hätte uns aber eine andre Hand erlöset, so würden solche Ausdrücke der Dankbarkeit unserm Schöpfer schimpflich seyn.

Der heilige Paulus sagt uns ausdrücklich: Christus sey das Haupt der Kirche; ein Titel, der sich auf das Recht der Erlösung gründet, daß Er in allen Dingen den Vorzug habe; daß Er, wie er das Haupt aller Geschöpfe deswegen ist, weil er sie erschaffen, auch das Haupt der Kirchen des auserwählten Volkes Gottes sey, weil er sie erlöset hat: Denn es gefiel dem Vater, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte; das heißt: daß Christus alles in allen, und das Haupt der andern sowohl als der ersten Schöpfung seyn sollte. Coloss. 1, 18. Wie Paulus hier schliesset, so würde, wenn eine andre Person die Welt erlöset hätte, oder wenn die Welt ohne Christum erlöset wäre, Christus nicht den Vorzug in allen Dingen gehabt haben; und den hatte er doch, ehe die Sünde in die Welt kam, und folglich würde die Sünde der Welt eine Verringerung der Herrschaft und der Gewalt Christi gewesen seyn. Nach diesen Grundsätzen der Evangelischen Offenbarung können wir in der Ankunft

kunft Christi zur Erlösung der Welt dies als etwas *eigenes* bemerken; das Werk selbst war so *beschaffen*, daß keine Person von geringerer Kraft *es unternehmen* konnte; und seine Verhältniß gegen die Welt war so beschaffen, daß ihm das Werk schicklich und eigentlich aufgetragen werden konnte.

Die Erlösung der Menschen ist ein Werk, das in seiner Folge den Menschen allein anzugehen scheint: Siehet man es aber an, als eine Rettung der Gerechtigkeit und der Güte GOttes gegen seine Geschöpfe, so ist es ein Werk, daß zur Betrachtung eines jedweden denkenden Wesens in der Welt aufgestellet ist. Wir können bey uns selbst urtheilen, ob man sichs vorstellen könne, daß sie auf das Betragen GOttes gegen die Menschenkinder Acht haben. Wir wissen sehr wenig von dem Fall der Engel; und wie hat sich gleichwohl die Wißbegierde der Menschen nicht damit beschäfftiget! Denn ein jeder Mensch glaubt, die Gerechtigkeit und Billigkeit des allerhöchsten Wesens gehe ihn zu nahe an, weil er unter desselben Herrschaft lebet, und nach seinem Urtheilsspruch einmal stehen oder fallen soll. Zweifeln wir daran, ob die Wesen von höherer Natur eine gleiche Lüsternheit haben, so sagt uns der heilige Petrus: **Die Leiden JEsu, und die Herrlichkeit darnach, —— seyn Dinge, die die Engel lüstern sind, einzusehen;** Petr. I, 11. 12. **Und** wirklich gehet das Betragen GOttes gegen ein vernünftiges Geschöpf, alle übrigen gemeinschaftlich an; und es dienet zur Ehre der Herrschaft

GOttes, daß Er sie in den Augen aller vernünftigen Wesen gerettet, und Er gerechtfertiget werde in seinen Worten, und Recht behalte, wenn er gerichtet wird.

Wenn dem so ist, so muß nothwendig folgen, daß die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, zwar den Menschen unmittelbar angehet, aber doch auch allen Ursachen und Verhältnissen der Dinge, die auch die höchsten denkenden Wesen erkennen oder entdecken können, gemäß seyn muß; und brauche ich hier hinzuzufügen, daß viele dieser Verhältnisse von uns nicht entdecket werden können?

Das ist gewiß, daß wir nur ein geringer Theil der denkenden Welt sind; wir wissen nicht, in welcher Verhältniß wir mit den übrigen Theilen, oder mit dem Ganzen stehen: Und gleichwohl muß der allgemeine Beherrscher des Ganzen in seinem Betragen gegen diesen oder jenen besondern Theil ohnfehlbar mit auf diese gemeinschaftliche Verhältniß sehen, wir mögen dieselbe verstehen, oder nicht. Der Verfasser des Briefes an die Hebräer sagt uns, daß Christus nicht die Natur der Engel, sondern den Saamen Abrahams annahm. Die Engel sündigten, und die Menschen sündigten, und die Menschen sind allein erlöset. Wenn GOtt gerecht ist, so muß er eine Ursache dieses Unterscheides, den er gemacht hat, haben, ob wir schon dieselbe nicht einsehen; und wenn wir einmal dazu kommen

werden,

werden, daß wir sie einsehen, so werden wir auch vielleicht schon die Ursache begreifen, warum das Opfer Christi für die Erlösung der Menschen nothwendig war.

Daß es manche Ordnungen von Wesen gebe, die weit über die Menschen erhaben und edler als dieselben sind, dies ist ein Gedanke, der der Vernunft so gemäß ist, daß man wenig daran zweifeln kann. Alle diese verschiedenen Ordnungen werden in der Schrift mit dem allgemeinen Namen der Engel benennet. In welcher Verhältniß diese Wesen in verschiedenen Absichten mit uns stehen, will ich anitzt nicht untersuchen: Das aber ist unleugbar, daß sie nicht müßige Zuschauer des Werks unserer Erlösung seyn. Unser Erlöser sagt: **Es ist Freude im Himmel unter den Engeln GOttes, über einen Sünder, der Busse thut. Luc. XV, 10.** Und wiederum: **Wer überwindet, der soll mit weissen Kleidern angethan werden; und ich will seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buche des Lebens: Sondern ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Offenb. III, 5.** Hier geschicht der Engel Erwähnung; sie sollen Zeugen der Gerechtigkeit des Gerichts, und nicht bloß ein Gefolge zur Pracht und zur Herrlichkeit des Richterstuhls seyn.

Da also die Gerechtigkeit und die Billigkeit GOttes in der Erlösung des Menschen, Dinge sind, welche die Engel gelüstet einzusehen; so ist

es ganz unleugbar, daß seine Gerechtigkeit und Billigkeit, und die Ursachen der Vorsehung in dieser grossen Begebenheit den höchsten Ordnungen der Geister-Welt verständlich und begreiflich seyn können, ob schon wir, als die niedrigste Classe derselben, sie nicht einsehen.

Daß dies sehr wahrscheinlich sey, erhellet daher, daß wir, in so fern uns das Evangelium etwas von diesen Verhältnissen entdecket, den Grund und die wahre Ursache dieses grossen Werks der Erlösung mehr einsehen, als jemals die menschliche Vernunft einsehen konnte.

Allein lasset uns einmal bemerken, wie wohl diese Grundsätze und Lehren des Evangelii mit einander zusammen hangen, und wie natürlich eine aus der andern fliesse. Wenn wir den betrübten Zustand des Menschen, die Sünde, die Thorheit und das Elend in der Welt ansehen; wenn wir ferner die Vollkommenheiten, die Weisheit und die Güte desjenigen erwegen, der uns gemacht hat: So steigt natürlicher Weise in uns eine Hoffnung auf, daß die Güte und die Weisheit unsers Schöpfers einmal dieser Verwirrung abhelfen werde. Ich tadle diese Hoffnungen nicht; sie sind gerecht, sie sind natürlich. Hätte aber die Natur eine Erkenntniß des Sohnes GOttes; könnte sie entdecken, daß die Welt durch ihn gemacht ist, und von seiner Kraft erhalten wird, daß wir seine unmittelbaren Geschöpfe und Unterthanen sind; würde es alsdenn auch nicht sehr natürlich seyn,

gleichfalls auf diese Verhältniß ihre Hoffnung zu gründen? Sollten wir nicht geneigt seyn zu glauben, daß diese grosse Person, die uns gemacht hat, mit dem Werke ihrer Hände einiges Mitleiden haben werde? Sollten wir wenigstens nicht hoffen, daß wir in derselben einen Fürbitter für uns, einen Fürsprecher bey dem Vater finden würden? Sollten wir nicht geneigt seyn, ihr alles unser Anliegen zu empfehlen, alle unsere Wohlfahrt ihren Händen anzuvertrauen, und versichert zu seyn, es könne ihr gegen solche Geschöpfe, die sie nach ihrem Ebenbilde gemacht hat, nicht an Mitleiden fehlen? Ich sollte denken, dies wäre natürlich. Und was thut das Evangelium mehr? Es hat uns die Verhältniß zwischen Christo und der Welt, zwischen Christo und der Kirchen entdecket, und fodert von uns solche Hoffnung, solchen Gehorsam und solchen Glauben, der ganz natürlich aus dieser Verhältniß fliesset; und war es möglich, daß es weniger foderte? Würde es nicht ungereimt seyn, wenn es uns sagte, Christus sey der HErr der gegenwärtigen Welt, und der zukünftigen, und wenn es gleichwohl nicht von uns foderte, wir sollten unsere Hoffnung und Zuversicht auf ihn setzen? Würde es nicht ungereimt seyn, wenn es uns sagte, Er sey der HErr des Lebens und der Herrlichkeit, und wenn es uns gleichwohl beföhle, wir sollten Leben und Herrlichkeit aus eines andern Händen erwarten? Würde es nicht ungereimt seyn, wenn es uns sagte, daß alles Gericht dem Sohn übertragen sey, und wenn es gleichwohl keinen Gehorsam gegen ihn von uns foderte? oder

GOtt habe ihn zum Haupt über alles gesetzt; und wir sollten ihn gleichwohl nicht verehren?

Aus diesen und dergleichen Betrachtungen können wir lernen, wie vernünftig, wie natürlich, die Religion des Evangelii sey. Es hat uns dasselbe freylich einen neuen Schauplatz von Wahrheiten geöffnet, indem es uns den hochgelobten Sohn GOttes, als den Schöpfer und Beherrscher der Welt, entdecket: Was es uns sonst vorträgt, springet natürlicher Weise von dieser Verhältniß zwischen CHristo und der Welt ab. Selbst das geheimnißvolle Werk der Erlösung scheinet aus dieser ursprünglichen Verhältniß zwischen dem eingebohrnen Sohn GOttes, und den Menschen, dem Geschöpfe GOttes, zu fliessen; und unser christlicher Glaube hat in jedwedem seiner Artikel und seiner Aeste einen richtigen Grund und gleichsam eine Stütze in der Gewalt, der Authorität und der vorzüglichen Hoheit des Sohnes GOttes. Weil er uns gemacht hat, so können wir glauben, er habe uns erlöset. Und ob uns schon alle Natur feindselig zu seyn, und den Tod und Untergang zu drohen scheinet, von welchem uns keine menschliche Kraft oder Verschlagenheit erretten kann; so ist dennoch unsere Hoffnung fest und unbeweglich, denn sie ist auf demjenigen gegründet, der vermögend ist, auch alle Dinge ihm unterwürfig zu machen.

Dieser Glaube, daß die Todten die Stimme des Sohnes GOttes hören, und wieder zum Leben

Leben auferstehen sollen, ist ein Grundartikel des christlichen Glaubens: Ist dieser nicht fest gestellt, so ist unsere Hoffnung und Zuversicht eitel, und die Predigt vom Kreuze CHristi ist eine Thorheit.

Laßt uns einmal ein wenig nachdenken, wie unser Zustand in Absicht auf die Aussicht jenseit des Grabes beschaffen sey; lasset uns erwegen, was uns die Natur vor Hoffnung giebt, und wie das Evangelium CHristi JEsu diese Hoffnung stütze, bekräftige und erweitere.

Wenn wir die Welt in ihren gegenwärtigen Umständen, und das Elend und die Unterdrückungen, die in derselben sind, betrachten; wenn wir bedenken, daß die Widerwärtigkeiten und Unruhen, die aus der Schwachheit und dem Frevel entstehen, wenigstens zehnmal mehr und schwerer sind, als alle die Leiden, denen wir bloß wegen der Gebrechlichkeit unserer Natur bloßgestellt sind: So können wir uns schwerlich einbilden, daß ein weiser und ein gerechter GOtt die Welt dazu, was sie gegenwärtig ist, gemacht habe. Gehen wir weiter und sehen wir, daß es den ehrlichsten Leuten oft am ärgsten gehe; daß selbst ihre Begierden und Bemühungen GOtt zu gefallen, sie unendlichen Verdrießlichkeiten in dieser Welt bloßstellen: So stehen wir erstaunt, und fast kömmt es uns an zu zweifeln, ob alle diese Erfahrungen mit dem Glauben, daß ein GOtt die Welt regiere, gereimet werden können. Da uns aber doch die ganze Natur das Daseyn und die Gewalt GOttes zu-

 ruft,

ruft, und da alle sichtbare Geschöpfe in allen Sprachen der Welt die Weisheit und Güte, desjenigen, der sie gemacht hat, verkündigen: So können wir unter diesen kräftigen und überzeugenden Beweisen des Daseyns GOttes keinen andern möglichen Weg zur Rettung seiner Gerechtigkeit und Güte gegen die Menschenkinder finden, als diesen, daß wir annehmen, Er habe einen Tag bestimmt, an welchem Er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit: Und da diese Welt ganz augenscheinlich nicht der Schauplatz dieses Gerichts ist, so schliessen wir, es müsse eine andre seyn, in welcher wir vor seinem Richterstuhle stehen müssen. So weit gehet die Natur. Will sie noch weiter grübeln, so trifft sie nichts an, als eine eitle Philosophie, und als Träume der Einbildung, die sich auf Einfällen gründen, die heute in der Welt herrschen, und morgen vergessen sind. Schulgelehrte mögen über die Natur der Seele, und ihren Zustand, wenn sie von dem Körper abgesondert ist, raisoniren; allein die allgemeine Hoffnung der Natur hat keinen Vortheil von allen solchen Untersuchungen. Gleichwohl aber scheinet der Natur in diesem mühseligen Forschen nach Leben und Glückseligkeit zu ihrer Beruhigung noch mehr nothwendig zu seyn. Die unzähligen Exempel der Sterblichkeit, die wir hören und sehen, die Ueberbleibsel derjenigen, die die Welt verliessen, ehe wir in dieselbe kamen, und die noch allezeit in ihren Gräbern verwesen, sind ein unleugbarer Beweis, daß der Tod dieses zusammengesetzte Wesen, welches wir einen Menschen

schen nennen, zerstöre. Wie diese Vereinigung wieder erneuret werden solle, das weiß die Natur nicht: Und was diejenigen betrifft, die die Seelen der Menschen in ihrer Trennung von den Körpern für vollkommene Menschen ansehen, so scheinet es, sie haben einen Schluß gemacht, ohne auf die Vordersätze zu sehen.

Nun aber schauet in das Evangelium: Da findet ihr, daß eine jede vernünftige Hoffnung der Natur, ja eine jede vernünftige Vermuthung der Natur, aufgekläret und bevestiget, und ein jeder Zweifel beantwortet und gehoben ist. Leiten euch die gegenwärtigen Umstände der Welt auf den Argwohn, daß GOtt nimmermehr der Urheber so verderbter und unglückseliger Geschöpfe, als die Menschen sind, seyn könne? Euer Argwohn ist gerecht und gegründet: GOtt hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber durch die Versuchung des Teufels kam die Sünde in die Welt, und der Tod und die Verwüstung folgten ihr nach.

Argwohnt ihr aus den Schicksalen des Lasters und der Tugend in dieser Welt, daß die Vorsehung GOttes sich in der Beschützung der Tugendhaften gegen die Gewaltthätigkeit, und die Bestrafung der Gottlosen nicht genugsam beweise? Euer Argwohn ist nicht ohne Grund. GOtt läßt seine besten Knechte hier oftmals durch Trübsalen und Elend heimgesucht werden, und läßt zu, daß die Lasterhaften blühen und Ueberfluß haben. Der Ruf des Evangelii beut uns hienieden nicht Eh-

renstellen und Reichthümer an; er ladet uns ein zum Kreuz und zur Nachfolge Christi.

Urtheilet ihr aus der Vergleichung des gegenwärtigen Zustandes der Welt mit den natürlichen Begriffen, die ihr von GOtt, von seiner Gerechtigkeit und Güte habt, daß einmal ein anderer Zustand zu erwarten sey, in welchem Gerechtigkeit herrschen werde? Ihr schließt richtig, und das Evangelium bestätiget dieses Urtheil. GOtt hat einen Tag bestimmt, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens in Gerechtigkeit: Dann werden diejenigen, die itzt traurig sind, sich freuen; die itzt weinen, sollen dann lachen, und die verfolgten und gequälten Knechte des HErrn werden alsdann Erben seines Königreichs seyn.

Seyd ihr zuweilen schwermüthig? Kömmt es euch an, an diesem Gerichte zu zweifeln, wenn ihr auf die Schwierigkeiten sehet, die dasselbe allenthalben umringen? Könnt ihr euch nicht in den Zustand der Seelen in ihrer Trennung von den Körpern finden, oder begreifen, wie ein verweseter Leib wieder ins Wesen kommen könne? Schauet in das Evangelium: Da ist für diese Schwierigkeiten gesorget; und ihr braucht euch nicht ferner mit dunkeln Fragen über den Zustand, die Beschaffenheit und die Natur abgeschiedener Seelen, oder in Absicht auf die Leiber, wenn sie auch dem Anschein nach noch so sehr verwüstet und aufgelöset sind, zu quälen: Denn Leib und Seelen sollen einmal wieder auf ewig vereiniget und auf ewig glück-

glückselig *werden*. In diesem Fall kann der Gelehrte *nicht* zweifeln, und der Unwissende kann versichert seyn, daß es der Mensch, eben derselbe Mensch seyn wird, der einmal wieder aufstehen soll: Denn die Vereinigung eben desselben Geistes und Leibes ist eben so gewiß die Wiederherstellung des Menschen, als die Trennung derselben seine Zerstörung war.

Wollt ihr wissen, wer derjenige sey, der diese Versicherung giebt? Es ist Einer, der vermögend ist, sein Versprechen zu erfüllen; Einer, der euch so zärtlich liebet, daß er für euch starb; allein Einer, der zu groß ist, als daß er ein Gefangner des Todes bleiben konnte: Nein; Er stund auf mit Triumph und Herrlichkeit, als der Erstgeborne von den Todten, und wird gleichfalls aus dem Staube der Erden alle diejenigen hervor rufen, die ihre Hoffnung und Zuversicht auf ihn gesetzt *haben*.

Aber, werdet ihr sagen, wer ist derjenige, der dem Tode unterworfen war, und gleichwohl die Gewalt des Todes hatte? Wie konnte so viel Ohnmacht und so viel Stärke in einer Person verbunden seyn? Daß GOtt die Gewalt des Lebens hat, wissen wir, aber darum kann er nicht sterben; daß der Mensch sterblich ist, wissen wir, aber darum kann er auch das Leben nicht geben.

Erweget einmal: Verdienet diese Schwierigkeit, oder verdienet sie nicht beantwortet zu werden? Unser theurester Erlöser lebte unter uns in einem

einem verächtlichen und elenden Zustande, und war den ärgsten Mishandlungen seiner eifersüchtigen Landesleute bloßgestellt: Als er in ihre Hände fiel, wußte ihre Wuth von keinen Gränzen. Sie verhöhnten, verspotteten, lästerten und geisselten ihn, und endlich nagelten sie ihn ans Kreuz, wo er durch einen schimpflichen und schmerzhaften Tod ein mühseliges und kummervolles Leben endigte. Wüßten wir nichts mehr von ihm, als dieses, welch einen Grund könnten wir von der Hoffnung angeben, die wir haben, daß er mächtig genung sey, uns von der Gewalt des Todes zu erlösen? Wir möchten mit seinen Jüngern sagen: Wir hofften, er sollte Israel erlösen, aber er ist todt, er ist dahin, und alle unsere Hoffnung ist in sein Grab versenkt.

Denkt ihr, diese Schwierigkeit müsse beantwortet werden, und der Glaube eines Christen könne nicht ein vernünftiger Glaube seyn, wenn er diesen anscheinenden Widerspruch nicht heben kann; so bitte ich euch, beklagt euch nicht mehr über das Evangelium, weil es diesen grossen Einwurf beantwortet, und den Stein des Anstosses aus dem Wege eures Glaubens wegräumet. Er war ein Mensch, und deswegen starb er: Er war der Sohn GOttes, und deswegen stund er auf von den Todten, und will allen seinen wahrhaftigen Jüngern das Leben schenken. Er war es, der die Welt, und alle Dinge in der Welt machte, und den Menschen zu gute ließ er es sich gefallen ein Mensch zu seyn, und den Tod für alle

zu kosten, damit alle durch ihn leben möchten. Dies ist ein Meisterstück der Erkenntniß, die uns GOtt in seinem Evangelio offenbaret hat; allein er hat es nicht offenbaret, um uns in Erstaunung zu setzen, sondern unsern Glauben an denjenigen, dem er alle Gewalt gegeben, den er zum Erben über alles gesetzt hat, zu bekräftigen.

Hätte das Evangelium befohlen, wir sollten von Christo die Erlösung unserer Seelen und unserer Leiber erwarten, und uns doch keinen Grund angegeben, aus welchem wir schliessen könnten, daß Christus mit hinlänglicher Kraft ausgerüstet sey, dieses Werk auszuführen, so hätten wir uns mit Recht beklagen können; und wir hätten, als Christen, den ewigen Vorwurf, daß wir glaubten, wir wüsten nicht was. Da wir aber von dem Sohn GOttes unsere Erlösung, und die Auferstehung unserer Leiber von eben der Hand erwarten, die uns anfänglich erschaffen und gebildet hat, so glauben wir vernünftig, und auf sichern Gründen; und es ist eine Ehre eines Christen, daß er weiß, an wen er glaubet.

Daß die Welt durch den Sohn GOttes gemacht sey, ist eine Lehre, gegen welche die Vernunft nichts einzuwenden hat; daß derjenige, der die Welt gemacht hat, Gewalt genung haben müsse, sie wieder ins Leben zu rufen, ist der Vernunft vollkommen gemäß. Das ganze Geheimniß liegt darinn, daß eine so hohe und grosse Person sich dergestalt erniedrigen, und ein Mensch, und den Menschen

schen zum Besten dem Tode unterthan werden sollte. Allein schickt es sich für uns, daß wir über diese überschwenglich geheimnißvolle Liebe uns beklagen? Oder dürfen wir mit der Huld unsers theuresten Erlösers gegen uns zanken, weil sie grösser ist, als daß wir sie begreifen könnten? Nein; wir müssen diese unaussprechliche Liebe, durch welche wir von der Verdammniß errettet sind, und vom Tode einmal erlöset werden sollen, verehren und anbeten; weil wir wissen, daß die Macht unsers Heilandes seiner Liebe gleich ist, und er alle Dinge ihm unterwürfig machen kann.

Dritte Rede.

Erster Theil.

Matth. XI. 6.

Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

In dem Anfange dieses Capittels lesen wir, daß der Täufer zween seiner Jünger zu Christo sandte, und ihn fragen ließ, ob er wirklich der grosse, von dem Volke so lange erwartete, und von allen übrigen Propheten vorher verkündigte Prophet sey; oder ob man noch immer einen andern erwarten, und auf seine Erscheinung hoffen müßte. Unser Erlöser hielt die Jünger des Johannes so lange auf, bis er sie zu Augenzeugen der mächtigen Kraft, mit welcher er ausgerüstet war, gemacht hatte. Sie sehen, daß auf einen Befehl seines Mundes die Blinden sahen, die Lahmen gingen, die Aussätzigen gereiniget, die Tauben hörend, und die Todten wieder ins Leben zurückgerufen wurden: Sie sahen gleichfalls, daß er diese mächtige Kraft ausübte, ohne den geringsten Argwohn weltlicher Absichten zu lassen; daß er den Gewaltigen oder den Reichen der Erden im geringsten nicht schmeichelte, und sie vor andern zu seinen Jüngern, oder zu seinen Kranken erwählte, an denen er seine heilende Kraft bewiese. Die Armen

genossen hauptsächlich die seligsten Vortheile von seinen Wunderwerken; und wie sie in einer bessern Verfassung stunden, das Evangelium anzunehmen, so wurden sie auch den Reichen und Mächtigen vorgezogen, und die ersten Jünger Christi. Da die Jünger Johannis diese Dinge gesehen und gehöret hatten, glaubte unser Heiland, sie seyn nunmehro hinlänglich unterrichtet, die Begierde des Johannes, um derentwillen sie ausgesandt waren, zu befriedigen: **Gehet hin,** spricht er, **und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen; die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein; und die Tauben hören; die Todten stehen auf; und den Armen wird das Evangelium gepredigt.** Darauf folgen unmittelbar die Worte des Textes: **Und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.**

Die genaue Verbindung des Textes mit den letzten Worten des fünften Verses zeiget uns, auf welche Personen unser Erlöser sein Auge gerichtet, wenn er von dem Aergernisse sprach, das man in der Welt an ihm nahm. **Den Armen,** sagt er, **wird das Evangelium geprediget, und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.** Als ob er gesagt hätte: Die Armen sind bereit das Evangelium anzunehmen, und sie sind glückselig in diesem Punct, aber, ohnerachtet ihres gegenwärtigen elenden Zustandes, sind sie weit glückseliger als die Angesehenen und Gelehrten, die zu groß, und ihrer Einbildung nach zu weise sind, als

als daß *sie* auf den Unterricht des Evangelii merken *sollten*.

Diese Erklärung der Worte giebt uns Anleitung zu fragen:

Einmal, was sind das für Aergernisse, die man gemeiniglich an dem Evangelio Christi nimmt?

Zweytens, aus welcher Quelle entstehen diese Aergernisse?

Die Armuth, und die verächtliche Gestalt, in welcher unser Erlöser erschien, war der erste, und wird vermuthlich auch der letzte Einwurf gegen das Evangelium seyn. Er kam von GOtt, die Welt zu bekehren, und selig zu machen, die Anschläge des Friedens und die Befehle des Allmächtigen zu predigen, und von allen Geschöpfen einen genauen Gehorsam gegen dieselben zu fodern: Allein er kam in einem weit weniger prächtigen Aufzuge, *als ein* gewöhnlicher Bothe von dem Landpfleger einer Provinz. Daher kamen die häufigen Vorwürfe, die ihm gemacht wurden, bald von der Niedrigkeit seiner Abkunft, bald von der Unbekanntheit seiner Vaterstadt, bald von seinen gegenwärtigen dürftigen Umständen. Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? sagt einer; Kann aus Nazareth etwas gutes kommen? fragt der andre; Und kann ein Prophet aus Galiläa kommen? spricht der dritte. Als sie ihn von seinen Leiden unterdrückt, und unter seinen Widerwärtigkeiten gebeugt sahen, spotteten sie offenbarlich seiner Schmerzen, und triumphirten

höhnisch über sein Vorgeben, daß er die Welt erlösen wollte: Du, schrien sie, der du den Tempel zerbrichst, und bauest ihn in dreyen Tagen, hilf dir selber: Bist du der Sohn GOttes, so steige herab vom Kreuze. Und so verblendet sind die Menschen, durch die Begriffe von weltlicher Grösse, so thöricht stellen sie sich die Majestät GOttes nach ihren eigenen Begriffen von Gewalt und Würde vor, daß dieses Vorurtheil zu allen Zeiten geherrschet hat. Der Apostel predigte den Corinthern den gekreuzigten Christum; allein er war, den Jüden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; denn die Jüden foderten ein Zeichen, eine sichtbare, zeitliche Errettung, und hatten keinen Begriff, und noch weniger, so wie sie dachten, eine Bedürfniß, so eines Erlösers, als JEsus war. Die Griechen fragten nach Weisheit und glaubten, daß GOtt, wenn er die Welt wirklich erlösen wollte, seiner Macht und Weisheit gemässer handeln würde. Wenn sie ihren Jupiter sprechen liessen, so war seine Stimme Donner, er erschien in Blitzen, und kein gemeines Ohr ward gewürdiget seine Orakel zu hören. So, wenn GOtt in dem alten Testament spricht, sind Dunkel und Wolken sein Gezelt, und seine Gegenwart und seine Stimme ist schrecklich. Und hier erschien alles in einer andern Gestalt; seine Erscheinung war in der Aehnlichkeit eines Menschen, und seine Gestalt, die Gestalt eines Knechts: Und wie er in Knechtsgestalt kam, so schied er ab als ein Sclave, man hielt sein Leben für unsinnig, und sein Ende

für eine Schande. Seine Lehre war vielmehr eingerichtet, das Herz zu reinigen, und den Einfältigen Weisheit zu geben, als das Gehirn zu beschäfftigen, und ein Gegenstand eines gelehrten Vorwitzes zu seyn: Sie sollte einen allgemeinen Unterricht und eine gemeine Lebensregel für alle Menschen abgeben, aber nicht die Eitelkeit einer weltlichen Weisheit in unerforschlichen Speculationen befriedigen. Bey Ihm sind die Lehren der Tugend die Grundsätze der Weisheit und Heiligkeit, die größten Zierathen der menschlichen Seele.

Allein den Weisen und Grossen dieser Welt wird es schwer, diese Dinge, nach denen Begriffen, die sie sich von Macht und Weisheit machen, mit der Weisheit und Majestät GOttes zu vergleichen. Warum, sagen sie, erschien CHristus nicht in der Macht und Majestät seines Vaters? Würde seine Gesandschaft nicht GOttes und seiner selbst würdiger gewesen seyn? Würde ein Prinz, der seine aufrührischen Unterthanen wieder zum Gehorsam bringen wollte, nicht vielmehr eine angesehene Person in einem anständigen Aufzuge schicken, die sich selbst durch den ersten Anblick Ansehen und Ehrerbietigkeit erwürbe; als einen Gesandten, der in Lumpen und Armuth gekleidet, und zu weiter nichts geschickt wäre, als den Rebellen sich selbst so wohl als seinen Prinzen verächtlicher zu machen? War es die Absicht GOttes, daß die Welt durch den Glauben selig würde, würde denn die Welt sich nicht weit sicherer und bereitwilliger auf so Einen verlassen haben, dessen

Erscheinung selbst eine Zeuginn seiner Würde wäre; als auf so Einen, der elender schiene, als sie selbst, und der nicht vermögend wäre, sich von der schmählichsten und verächtlichsten Todesart zu retten?

Laßt uns aber nunmehr zweytens betrachten, was denn dieses grosse Vorurtheil für einen Grund habe?

Es ist gar kein Wunder, daß die Menschen in ihren Vernunftschlüssen sich nach solchen Begriffen und Ideen richten, die ihnen gewöhnlich sind. Eine grosse Gewalt, und eine grosse Authorität ist mit den Begriffen einer grossen Pracht und eines äusserlichen Glanzes verbunden; und wenn wir von den Werken GOttes reden, so sind unsere Gedanken natürlicher Weise auf die grossen und wunderbaren Werke der Schöpfung gerichtet: Und dis ist die Ursache, warum die Menschen so nachläßig sind, in dem gewöhnlichen Laufe der Natur die Hand GOttes zu entdecken, wo uns die Dinge, die wir täglich wahrnehmen, nicht so wunderbar und erstaunlich scheinen.

Als Naaman der Syrer zu den Propheten Israels kam, um von seinem Aussatze gereiniget zu werden, sandte Elisa einen Bothen zu ihm, und ließ ihm sagen: Gehe hin und wasche dich im Jordan siebenmal, so wird dein Fleisch wieder hergestellt, und du wirst rein werden. Der hochmüthige Syrer schätzte dieses leichte Heilungsmittel viel zu gering und verachtete den Propheten. Ist dies euer Mann GOttes, und

ist dies eine so ausserordentliche Kraft, daß er mich zu einem elenden Bach in Israel schickt? Siehe, sagte er, ich dachte, er würde selbst zu mir heraus kommen, und den Namen des HErrn seines GOttes über mich anrufen, und mit seiner Hand über die Stelle fahren, und mich von meinem Aussatze reinigen. Sind nicht Abena und Pharphar, die Wasser Damascus, besser als alle Wasser in Israel? Kann ich mich nicht in denselben baden und rein werden? So wandte er sich um, und gieng weg im Zorn. Aber seine Bedienten waren nicht wenig weiser, als ihr Herr, und schlossen auf diese Art gegen ihn: Mein Vater, wenn der Prophet dir etwas grosses befohlen hätte, würdest du es nicht gethan haben? Wie vielmehr dann, wenn er dir sagt: Wasche dich und werde rein? Dieser zärtliche Verweis stillete seinen Zorn, und er ließ sichs gefallen, dem Rath des Propheten zu folgen; und sein Fleisch ward wiederstattet, wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er ward rein. Diejenigen, die sich an der Armuth und an der elenden Gestalt des Urhebers unserer Erlösung stossen, handeln eben so thöricht als Naaman. Beyder Art zu denken ist einander gleich. Er erwartete ein erstaunliches Wunderwerk zu seiner Heilung zu sehen, und da ihm befohlen ward, er sollte sich waschen, so dachte er, in so einem schlechten Mittel könnte nichts Göttliches seyn. Und irren diejenigen nicht auf gleiche Weise, die da glauben, daß so eine unbekannte, so eine geringe

Person, als JEsus, nimmermehr ein Gesandter GOttes, zu so einem wichtigen Geschäffte, als die Erlösung der Welt ist, seyn könne? die da thörichter Weise zanken: Warum erschien er nicht in einer Majestät, die seiner Vollmacht gemäß war, so hätten wir an ihn geglaubet; aber wie können wir hoffen, daß uns derjenige, der selbst eine Schmach und eine Verachtung der Menschen war, zur Herrlichkeit GOttes erheben werde?

Untersuchen wir den Grund dieses Vorurtheils, so werden wir finden, daß es aus einer falschen Vorstellung der Macht und Majestät GOttes entspringe, als ob der Erfolg seiner Absichten von der sichtbaren Schicklichkeit der Werkzeuge abhänge, deren er sich bedienet. Bey Menschen verhält sich die Sache freylich so; sie müssen sich solcher Mittel bedienen, die sie dem Endzwecke, den sie suchen, gewiß zu seyn erachten, wenn sie anders in ihren Unternehmungen glücklich seyn wollen. Bey GOtt geht es anders. Wenn Menschen nur den Lauf des geringsten Stroms aufhalten wollen, so müssen Deiche aufgeworfen, und Schleusen gegraben werden; aber in der Hand GOttes war der Stab Mosis mehr als genug, die Wuth der See zu zähmen, und seinem Volk den Durchgang dadurch zu erzwingen. Denn die göttliche Thorheit, sagt der Apostel, ist weiser, denn die Menschen sind; und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind. Er lehret uns, daß wir nicht so kühn seyn sollen, ein verwegnes Urtheil über die Mittel der Providenz

zu fallen: Denn die mögen noch so thöricht und noch so schwach scheinen, so werden sie in seinen Händen gleichwohl vollkommen stark und weise. Und dieses Vernunftschlusses bedienet sich der Apostel, in eben dem Fall, den wir itzt erwegen: Das Kreuz CHristi, sagt er, ist den Jüden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, eine göttliche Kraft und eine göttliche Weisheit; denn die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind; und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind. Was auch die Juden oder die Griechen von dem gekreuzigten JEsu denken mochten, so war er doch allen, die da glauben, eine mächtige Kraft GOttes zur Seligkeit, weil ihn GOtt dazu verordnet hatte; und diese Verordnung GOttes giebt dem Kreuze CHristi eine völlige wirkende Kraft, so verächtlich, und aller menschlichen Einbildung nach, unschicklich es auch zu diesem grossen Endzweck ist. Die Wasser des Jordans hatten nicht eine natürliche Kraft den Aussatz zu reinigen; in dem Stabe Mosis war keine natürliche Kraft die See von einander zu theilen: allein so bald GOtt beydes zu diesen Absichten bestimmt, so fleucht das Meer zurück, so bald Moses mit seinem Stabe darein schlägt, und der Aussatz des Naamans wird durch die so verachteten Wasser Israels gereiniget. Wenn wir richtig urtheilen wollen, so müssen wir bekennen, daß die Mittel der Vorsehung um so vielmehr die allmächtige Kraft GOttes beweisen, als sie

schlecht und einfältig sind. Wenn GOtt spricht: Es werde Licht! und es ward Licht, so ist seine uneingeschränkte Macht weit unleugbarer dadurch bewiesen, als wenn er allen Engeln des Himmels aufgegeben hätte, dasselbe hervor zu bringen. Wenn unser Heiland sagte: Ich will, sey gereiniget, und die Person rein ward, so bewies sich seine Gottheit weit prächtiger, als wenn er allen himmlischen Kräften befohlen hätte, ihm beyzustehen. So gleichfalls, wenn GOtt die Erlösung des menschlichen Geschlechts, JESU, dem Mann der Schmerzen und der Angst, in welchem keine Gestalt noch Schönheit war, auftrug, und ihm die Kräfte gab, zum Beweise seiner Vollmacht solche Werke zu thun, als niemals ein Mensch gethan hatte, so erschien er eben so sichtbar in ihm, als wenn er ihn mit sichtbarer Macht und Majestät gekleidet hätte. Sehen wir auf ihn, wie er gequälet, und gemartert, und einem grausamen Tode übergeben wurde; so beweiset dies freylich, daß er schwach und sterblich war: aber GOtt bleibt nichts desto weniger mächtig, und noch eben so stark, die Verheissung, die er durch diesen schwachen und sterblichen Menschen gab, zu erfüllen.

Also entstehet dieses Theil des Aergernisses, in so fern es die Macht und Majestät GOttes betrifft, aus sehr unrichtigen Vorstellungen in beyden Fällen, und setzt voraus, die Majestät GOttes habe eben dergleichen kleine Kunstgriffe der äusserlichen Pracht und Grösse nöthig, als die Menschen,

schen, und seine Kraft hänge von der Schicklichkeit der Werkzeuge oder der Gegenstände ab, an welchen er wirket, als die Kraft der Menschen; da man doch hingegen die Gewalt und die Majestät GOttes niemals deutlicher sieht, als wenn Er das Schwache vor der Welt erwählet, daß Er zu Schanden mache, was stark ist.

Laßt uns denn nun ferner, in Absicht auf die Menschen, untersuchen, ob sie ihrer Seits grössere Vortheile würden gehabt haben, wenn CHristus in einem grössern Glanze und mit mehr sichtbarer Kraft und Authorität erschienen wäre.

Wie weit die Einbildungen der Menschen in Untersuchung dieser Art ausschweifen, oder welche Grade von Pracht und Herrlichkeit sie ihren Endzwecken und Absichten nöthig halten würden, kann ich wohl nicht sagen. Dies ist gewiß, daß kein menschliches Auge die Majestät des Allmächtigen ertragen kann; und wenn er also sich in eine Unterhandlung mit den Menschen herab läßt, so muß sie verhüllet, und in solche Vorstellungen eingekleidet werden, die Menschen ertragen können. Dies ist wahr, werdet ihr sagen: Aber ist denn gar kein Mittelmaaß zwischen der unmittelbaren Gegenwart GOttes, und seiner Erscheinung in Knechtesgestalt, in welcher er, nicht eines gewöhnlichen Todes, als andre Menschen, sondern unter den schmählichsten Leiden, als ein Verbrecher, stirbt? Ohne Zweifel giebt es verschiedene Stufen einer sichtbaren Herrlichkeit, in einer von welchen

Christus hätte erscheinen können; aber der Religion wäre doch keine vortheilhafter gewesen, als diejenige, in welcher er kam. Gesetzt, er hätte sich, wie ihn die Juden erwarteten, in dem Aufzuge eines mächtigen Fürsten eingestellt, und er hätte in demselben seinen Glauben und seine Lehren ausgebreitet: Was würden dann die Ungläubigen gesagt haben? Wie oft hätte man uns alsdenn vorgeworfen, unsere Religion sey das Werk einer menschlichen Staatsklugheit, und die Lehre unsers Fürsten sey mit eben dem Schwerdte ausgebreitet, das seine Herrschaft erweiterte. Hat man jemals eine Religion deswegen für reiner und besser ansehen können, weil sie an der Spitze einer Armee geprediget ist? Dies ist unleugbar, daß die Religion am ersten eine vernünftige Beschäfftigung unserer Seelen wird, wenn man sie uns auf eine leichte und ungezwungne Weise vorträgt: Je weniger uns bange vor unserm Lehrer ist, um so vielmehr Freyheit werden wir haben, seine Lehren abzuwägen und zu prüfen. Und in dieser Absicht erschien unser Heiland in der schicklichsten Gestalt: Denn sie erlaubte den Menschen den größten Umfang von Freyheit, die Lehren und die Foderungen JEsu zu prüfen und zu untersuchen: Und eben deswegen sollte sein geringer Aufzug und seine Armuth von niemanden weniger, als von denen, die die Religion von Furcht und Vorurtheilen reinigen wollen, zum Einwurf gegen dieselbe gemacht werden.

Vielleicht aber werden sie sagen: Es kömmt uns gar nicht darauf an, daß er in weltlicher

Pracht und Herrlichkeit erscheinen, und eine zeitliche Herrschaft auf Erden ausüben sollte; wir würden mit einer geringern Art von sichtbaren Beweisen seiner göttlichen Vollmacht zufrieden gewesen seyn. O! Thoren und träges Herzens zu gläuben allem dem, was die Propheten geschrieben haben! Was denken wir denn, wenn er den Blinden das Gesicht giebt, die Tauben hörend macht, die Zunge der Stummen löset, die Kranken heilt, die Todten auferweckt; wenn er selbst aus seinem Grabe wieder heraus steiget, und durch einen sichtbaren Sieg und Triumph über den Tod das Aergerniß des Kreuzes hebet? Wie nennet ihr diese Dinge? Was entdecken sie euch? Sind dies Werke jenes verachteten, jenes unglückseligen, jenes sterblichen und gekreuzigten Menschen, von dem wir itzt gesprochen haben? Ist es Sclaven und Knechten, ja ist es Fürsten und den größten Menschenkindern gewöhnlich, solche Werke zu thun? Sind dies nicht eben die Siegel und Kennzeichen einer göttlichen Gewalt und Sendung, die ihr zu sehen verlangt? Vermuthlich kann es keinem vernünftigen Menschen einfallen, grössere Zeichen einer göttlichen Vollmacht zu fodern, als diejenigen waren, mit welchen unser Erlöser seine Authorität vor den Augen der Welt täglich und öffentlich bekräftigte. Wäre er auch in aller sichtbaren Pracht und Herrlichkeit, die man sich nur vorstellen kann, erschienen, so kann man sich doch nicht einbilden, es sey möglich gewesen, daß er grössere Werke, als diese waren, verrichtet hätte: Und deswegen

ist

ist bey aller Armseligkeit seiner Erscheinung die Gewißheit seiner göttlichen Authorität und Sendung eben so groß, als sie seyn würde, wenn er in der größten Pracht und Herrlichkeit und Ehre erschienen wäre.

Wir, die wir in einer so weiten Entfernung von dem Schauplatze dieser Begebenheiten leben, haben noch eine grössere Gewißheit davon. Wäre er in einer erstaunlichen Ehre gekommen, so hätten wir in die Erzählungen seiner Zeugen ein Mißtrauen setzen können: Wir hätten uns einbilden können, sie hätten alles in der größten Erstaunung gehört und gesehen, und könnten, als Paulus, der in den dritten Himmel entzücket war, schwerlich sagen, ob sie in, oder ausser dem Leibe gewesen wären. Aber nunmehr haben wir das Zeugniß solcher Menschen, die vertraulich mit ihm umgiengen, die seine mächtigen Werke sahen, und sie ohne Erstaunen und Bestürzung sahen, weil sie ihrer täglich gewohnt waren, und aus langer Erfahrung die zärtliche Liebe ihres Meisters kannten: Und eben deswegen fangen sie ihre Nachrichten mit der Versicherung an, sie erzählen, was sie gesehen haben mit ihren Augen, was sie beschauet, was ihre Hände betastet haben, von dem Worte des Lebens. Also dürfen wir uns so wenig an der Armuth und elenden Gestalt unsers theuresten Heilandes stossen, da selbst aus diesen Umständen die grosse Vestigkeit unsers Glaubens, und diese tröstliche Zuversicht entspringet, daß unser Glaube nicht auf Worten

oder

oder auf Werken menschlicher Weisheit und Kraft beruhet, sondern auf der Kraft und Weisheit des Allmächtigen, der aus der Ohnmacht selbst eine Stärke hervorzubringen fähig ist.

Dritte Rede.

Zweyter Theil.

Ich habe bereits das erste und grosse Vorurtheil gegen das Evangelium untersucht; das Vorurtheil, das aus der Armuth und der Niedrigkeit unsers Heilandes, aus dem verächtlichen Aufzuge, in welchem er in der Welt erschien, und aus den elenden Umständen, in welchen er dieselbe verließ, entstehet. Ich habe gewiesen, dasselbe sey so wenig ein billiger Vorwurf gegen das Evangelium, als es vielmehr, wenn es richtig erwogen wird, uns die Religion aufs herrlichste anpreiset, und die Liebe Christi, so wohl als die Weisheit und Güte GOttes im Evangelio, aufs deutlichste und vorzüglichste beweiset.

Das Aergerniß, das man an der elenden Gestalt unsers Erlösers nahm, war die Ursache, daß das Kreuz den Juden ein Stein des Anstosses wurde. Gleichfalls ward es, wie der Apostel sagt, den Griechen eine Thorheit: Denn die fragten nach Weisheit; und da sie dasjenige, was sie suchten, im Evangelio nicht fanden, hielten sie es für eine Thorheit.

Die grossen Artikel, auf welchen sich alle Religion gründet, sind die Natur GOttes, die Unsterblichkeit der Seele, und die Gewißheit künftiger Strafen und Belohnungen in einem andern Leben, das auf das gegenwärtige folgen soll. Diese Gegenstände haben allezeit den Verstand und die Gelehrsamkeit des vernünftigsten Theils der Welt beschäfftiget, und die Philosophie hat in denselben auf allen Seiten Schwierigkeiten gefunden; und könnten dieselben wohl aufgekläret werden, so, glaubt man, würde die Religion nicht einer andern Hülfe bedürfen. Allein umsonst sucht man in dem Evangelio CHristi nach der Auflösung dieser Schwierigkeiten; er hat sich nicht einmal in dieselben eingelassen; er hat nicht einmal versucht, von der Natur oder dem Wesen GOttes, oder der menschlichen Seele einen Entwurf zu geben, oder die Schwierigkeiten zu zergliedern, die man in den Schulen gegen ihr Daseyn nach ihrer Trennung von dem Körper macht. Er hat uns freylich die völligsten Versicherungen von künftigen Strafen und Belohnungen gegeben: Was aber die Natur und die Art und Weise derselben, und das Daseyn der Seelen in jedem dieser Stände betrifft, das hat er alles unaufgelöset und eingewickelt gelassen, wie ers gefunden. Und gleichwohl, sagen unsere Freygeister, die so grosse Lust haben zu disputiren, sollte man von so einer Person, die von GOtt gesandt ist, wohl erwarten, daß sie alle dergleichen Schwierigkeiten heben würde, die den Glauben und den Wandel in der Religion so genau angehen. Man befiehlet

let uns, wir sollen tugendhaft und heilig seyn, und dafür wird uns die Unsterblichkeit versprochen. So weit gehet es gut. Allein wußte er nicht, wie viel Zweifel auch in den gelehrtesten Köpfen in Absicht auf die Natur GOttes und der Seele, und ihre Reise nach einer andern Welt; und in Absicht auf den Ort und Zustand dieser andern Welt aufsteigen? Warum sind diese Dunkelheiten nicht aufgekläret? Hätte er uns diesen geheimen Schauplatz der Natur geöffnet, und uns das Gewebe der Seele, sowohl als die Weise, wie sie ausser dem Körper bestehen kann, zu verstehen gegeben; hätte er uns den Zustand und die Natur der andern Welt begreiflich gemacht: So würden solche Lehren, solche Entdeckungen ein hinlänglicher Beweis seiner göttlichen Weisheit gewesen seyn: So aber hat er uns nichts, als eine einfältige Tugendlehre, gegeben, und wir müssen die Unsterblichkeit allein auf sein Wort glauben.

Diesen grossen, aber auch unvernünftigen Stein des Anstosses gegen das Evangelium zu heben, so bitte ich euch, laßt uns einmal folgende besondre Puncte betrachten:

Einmal, dieser Einwurf gehet eigentlich nicht wider das Evangelium CHristi; sondern, sagt er etwas, so empöret er sich gegen etwas höheres, und tastet die Weisheit und die Güte GOttes in der Schöpfung an: Denn findet sich ein Fehler in dieser Sache, und hat jemand etwas versehen, so ist es nicht Christus, der mir nicht

nicht mehr Weisheit gelehret hat, als wir zu begreifen fähig sind, sondern GOtt, der uns nicht weiser gemacht hat, als wir sind. Und hieraus erhellet, daß diese Einwendung unvernünftig und gottlos ist.

Zweytens, gesetzt, wir liessen dieser Einwendung alle ihre vorgegebene Stärke, so schadet sie doch im geringsten nicht dem Glauben, oder der Tugendlehre der Religion: Denn die Religion hänget allein von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Seele, und eines zukünftigen Standes von Strafen und Belohnungen ab; und diese Gewißheit beruhet gar nicht auf der Erkenntniß der Natur der Dinge selbst: Denn wir können von vielen Dingen gewiß seyn, und sind es wirklich, deren Natur wir doch nicht wissen, noch auch wissen können. Und daher erhellet, daß die Schwierigkeiten, die allein aus der Betrachtung der Natur dieser Dinge entstehen, unsern Glauben von der Gewißheit derselben nicht hindern können, wenn er sich sonst auf ein richtiges und zuverläßiges Zeugniß gründet; und folglich hat die Religion nicht nöhtig, sich mit der Auflösung dieser Zweifel zu beschäfftigen. Und

Drittens, hat uns das Evangelium den größten Beweis der Gewißheit und Wirklichkeit dieser Dinge, den man nur erdenken oder wünschen kann, gegeben. Und daraus erhellet, daß die Lehren des Evangelii der Religion höchst dienlich, und dergestalt beschaffen seyn, als man sie von einem göttlich begeisterten Lehrer erwarten kann.

Erstlich also lasset uns erwegen, daß dieser Einwurf eigentlich nicht gegen das Evangelium Christi streitet; sondern, ist in demselben einige Stärke, so tastet er vielmehr die Weisheit und die Güte GOttes in der Schöpfung an.

So lange sich die Menschen an die einfältigen und deutlichen Puncte halten, welche die Religion angehen, so hat es keine Gefahr, daß sie sich an diese unübersteiglichen Schwierigkeiten stossen. Suchen sie nach GOtt, so wird sie die ganze Schöpfung zu ihm leiten; denn sein unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man es wahrnimmt, nämlich an der Schöpfung der Welt. Suchen sie nach der Unsterblichkeit der Seelen, und nach der Gewißheit eines zukünftigen Standes von Strafen und Belohnungen, so werden ihnen diese Wahrheiten durch ihr eigenes natürliches Gefühl des Guten und des Bösen, und durch eine Vergleichung der gegenwärtig sehr ungleichen Austheilung der Belohnungen und der Strafen, mit den Begriffen von der Weisheit, und Gerechtigkeit und Güte GOttes beygebracht werden: Denn sonst ist diese ungleiche Austheilung ganz unbegreiflich, und läßt sich mit dem natürlichen Gefühl des Guten und des Bösen, und den Begriffen, die wir von seiner Heiligkeit und Vollkommenheit haben, schlechterdings nicht vergleichen. Stürzen sie sich aber in philosophische Untersuchungen; haben sie nicht genug daran, daß sie wissen, es sey ein GOtt, sondern wollen sie

weiter in die Natur und Art des Daseyns des Allmächtigen grübeln; oder, sind sie nicht zufrieden mit der moralischen Gewißheit eines zukünftigen Standes, sondern lüstern, das Gewebe der Seele, und in demselben den natürlichen Saamen der Unsterblichkeit einzusehen: So ist es kein Wunder, wenn sie an ihrem Glauben sowohl als an ihrer Vernunft mit einmal Schiffbruch leiden: Denn diese Erkenntniß ist für den Menschen zu hoch. GOtt hat uns nicht Kräfte gegeben, die hinlänglich seyn sollten, diese Geheimnisse der Natur zu begreifen; und deswegen müssen wir, so oft wir es wagen ihnen nachzuspüren, nothwendig auf Ausschweifungen gerathen und uns verirren. Denn man erwege einmal, woher die Schwierigkeit dieser Untersuchungen entstehet: Sie entstehet nicht aus Mangel des Unterrichts; denn aller Unterricht von der ganzen Welt wird einem Menschen nicht fähig machen, solche Dinge zu begreifen, von welchen er sich keine Begriffe oder Vorstellungen machen kann. Und so gehet es hier: Der Saamen dieser Erkenntniß ist unserer Natur nicht eingepflanzt, und eben deswegen wird ihn auch keine Bearbeitung jemals darinn hervorbringen. Nichts ist jemals in unsern Empfindungen oder in unsern Sinnen gewesen, womit man das Daseyn und das Wesen GOttes vergleichen könnte; und nichts sinnliches stehet in einiger Verhältniß oder Aehnlichkeit mit der natürlichen Bildung und Gestalt unsrer Seele: Und deswegen ist es einer menschlichen Seele unmöglich, sich diese Dinge vorzustellen; denn kein Klang von Worten hat

die

die Kraft, in unserer Seele neue Bilder oder Ideen zu erschaffen, oder ohne dieselben eine neue Erkenntniß hervor zu bringen. GOtt hat unsere Kräfte eingeschränkt, und dadurch unsrer Erkenntniß Gränzen gesetzt; wir mögen so viel Mühe und Fleiß anwenden, als wir nur wollen, man mag uns helfen, so viel man kann, so können wir doch nicht weiter gehen, als sie reichen. Unser Lehrer mag noch so weise, und seine Erkenntniß noch so ausgedehnt und erhaben seyn; es ist doch unmöglich, daß er uns mehr beybringen sollte, als wir fassen können: Ein Gefäß kann nichts mehr als sein Maaß fassen, wenn es auch aus der See gefüllet wäre.

Da dies der Zustand und die Beschaffenheit der Menschen ist, so würde es uns wenig genützt haben, wenn unser theurester Heiland versucht hätte, sie in die Erkenntniß jener grossen Geheimnisse der Natur zu führen, die die Wißbegierigen und Gelehrten so brünstig wünschen einzusehen. Seine Beschäfftigung gieng dahinaus, daß er sie in den Wegen der Tugend und der Heiligkeit unterrichtete; daß er ihre schlummernden Seelen aufweckte, und ihr unempfindliches Gewissen zu einem Gefühl der Güte rege machte; daß er ihnen durch eine wahre Vorstellung der Befehle GOttes und der Natur in ihrer unverfälschten Reinigkeit den Weg des Friedens und der Glückseligkeit wiese. Und dies hat er, selbst nach dem Geständniß seiner bittersten Feinde, gethan, die ihm in diesem Stücke anders nichts vorwerfen können, als dieses,

daß seine Gesetze zu rein und zu heilig seyn, als daß sie ihnen gehorchen könnten. Der größte Vorzug oder die Vollkommenheit eines Lehrers bestehet darinn, wenn er zu dem Verstande und der Empfindung seiner Zuhörer reden kann: So bald er höher steigt, verliert er sich in den Wolken, und seine Worte sind nichts als Luftstreiche, und ein leerer Ton. Und wenn deswegen unser Heiland eine unendliche Weisheit und Erkenntniß hatte, so wäre es gleichwohl thöricht, in beyden im geringsten mehr von ihm zu erwarten, als wir ertragen und begreifen konnten. Wie er unser Prophet und Lehrer war, so war es seine Pflicht verstanden zu werden; und er unterließ uns die Geheimnisse der Natur zu lehren, aus eben der Ursache, um derentwillen wir Kinder nicht in der Algebra unterrichten; wir beneiden oder misgönnen ihnen diese Erkenntniß nicht, sondern wir wissen, daß sie derselben unfähig sind. Anstatt die Natur des Menschen vollkommner zu machen, hätte er sie zerstören, und den Menschen aufs neue erschaffen müssen, wenn er ihn einer deutlichen Einsicht in alle die Geheimnisse, die der Vorwitz zu wissen wünschet, hätte fähig machen wollen. Und hätte er uns alle die Erkenntniß geben können, nach welcher wir so durstig sind, so würde doch der Weg zur Glückseligkeit noch allezeit ein und eben derselbe seyn, und wir könnten zur Beförderung unserer Seligkeit weiter nichts thun, als was er uns bereits so wohl gelehrt, als fähig gemacht hat zu thun; und also hat er, nach Maaßgebung unserer Umstände, das Amt eines Lehrers völlig verrichtet;

er

er hat uns vollkommen alle die Dinge gelehrt, die zu *unserm* Frieden dienen.

Will man diesen Einwurf nur noch etwas weiter treiben, so fängt man an mit GOtt zu zanken, und nicht mit Christo: Er hat uns alles gelehrt, was wir fähig waren zu wissen; und man muß GOtt zur Rechenschaft fodern, warum er uns nicht besser und nicht weiser gemacht hat. Und würde es nicht besser gewesen seyn, werdet ihr sagen, wenn uns GOtt mit einem ausgedehntern Vermögen ausgerüstet, und in den Stand gesetzt hätte, daß wir alle Schwierigkeiten dieser Art übersehen könnten? Wenn ihr mich fraget, so kann ich leicht antworten, daß ich lieber wünschte ein Engel zu seyn, als ein Mensch; allein ich weiß nicht, daß ich ein Recht hätte, eines von beyden zu seyn; und daß ich ein Mensch bin, das bin ich lediglich der Güte und der Wohlthätigkeit meines Schöpfers schuldig. Hätte er mich auf ewig in dem Klumpen von Leimen, aus welchem ich gebildet bin, liegen lassen, so hätte er mir kein Unrecht gethan, und mir zum Besten hätte niemand mit ihm rechten können. Für alles, was ich habe, bin ich schuldig ihm zu danken, und darf über dasjenige, was mir fehlet, nicht murren.

Ja hätte GOtt uns nur menschliche Kräfte gegeben, und doch einen Englischen Dienst von uns verlangt, so hätten wir freylich über diese zu schwere Last mit einigem Rechte seufzen können: Da Er aber anitzt weiter nichts von uns fodert,

als was wir fähig sind auszurichten, und was wir nach dem gegenwärtigen Maasse unsers Verstandes thun müssen, wenn wir vernünftig handeln wollen; so ist es thöricht, über den Mangel eines grössern Lichts, und eines höhern Vermögens, um dasjenige zu verstehen, was uns schlechterdings nicht nothwendig ist, mürrisch und verdrießlich zu seyn. Wenn unsere gegenwärtigen Kräfte recht angewandt werden, so werden sie uns zur Gewißheit des Daseyns GOttes, und zur Erkenntniß seiner anbetenswürdigen Vollkommenheiten leiten; sie werden uns lehren, worinnen der vernünftige Dienst, den wir ihm schuldig sind, bestehe: Und dürfen wir wohl, wenn wir von dem Daseyn eines allgenugsamen Wesens, und von unserer nothwendigen Pflicht ihm zu dienen überzeuget sind, dürfen wir ihm unsere Pflichten, die wir ihm schuldig sind, wohl einen Augenblick versagen, weil wir die größten Schwierigkeiten antreffen, wenn wir versuchen seine Natur und die Weise seines Daseyns zu begreifen? So ohnmächtig wir auch sind, können wir doch ganz gewiß versichert seyn, GOtt wolle einmal die Welt mit Gerechtigkeit richten, und jedem Menschen nach seinen Werken vergelten: Sollen wir nun auf diesen grossen Bewegungsgrund des Gehorsams nicht merken, weil wir unmöglich einsehen können, wie die Seele in ihrer Trennung vom Körper handeln, oder wie sie mit demselben einmal wieder vereiniget werden könne? Ein Kaufmann, der von allen Reichthümern und Schätzen Indiens überzeuget ist, würde mit eben so einem vernünf-

vernünftigen Grunde seinen Handel dahin so lange einstellen, bis er von der Natur aller der erstaunlichen Gegenstände, die in dieser andern Welt sind, sich selbst Rede und Antwort geben könnte: Oder ein Mensch würde vernünftig handeln, wenn er das Essen so lange unterliesse, bis er den Grund und die Ursachen der Verdauung einsähe, und alle die geheimen Wege begriffe, in welchen die Natur dieses Werk verrichtet.

Zur Bestimmung, zur Gründung unsrer Pflicht hat uns GOtt hinlängliche Erkenntniß gegeben; und wollen wir in dem Lichte wandeln, welches wir haben, so werden wir glücklich seyn. Der grosse Fehltritt, den die Menschen begehen, wenn sie diesen Dingen nachdenken, bestehet darinn, daß sie sich einbilden, sie würden von dem Zustande der zukünftigen Welt eine grössere Gewißheit haben, wenn sie die Schwierigkeiten überwinden könnten, die sich in der Erforschung ihrer Natur ihnen beständig in den Weg legen: Und wenn dem so wäre, so würde dies freylich ein wirklicher Vortheil für die Religion seyn. Daß dem aber nicht so sey, wird aus folgenden Betrachtungen erhellen. Denn

Zweytens, die Schwierigkeiten, die uns bey Betrachtung der natürlichen Eigenschaften der Dinge aufstossen, schaden der Gewißheit oder der Wirklichkeit des Daseyns dieser Dinge im geringsten nicht: Thäten sie dies, so könnten wir von der Gewißheit des Daseyns keines einzigen Din-

ges überzeugt seyn; denn in der ganzen Welt ist nichts, daß uns nicht sehr grosse Schwierigkeiten in den Weg legt, wenn wir die Natur und das Wesen desselben vollständig begreifen wollen. Man nehme eine Sache vor, welche man will, so glaube ich, es können nicht zwo mehr verschiedene Untersuchungen seyn, als wenn wir forschen, ob das Ding wirklich sey, und wenn wir fragen, was es sey: Dies sind Untersuchungen, deren eine von der andern im geringsten nicht abhängt. Wir können die Eigenschaften einiger Dinge untersuchen, ohne daß wir darauf denken, ob es jemals dergleichen Dinge gegeben habe, oder nicht. Wenn der Mathematikverständige die Eigenschaften eines vollkommenen Zirkels oder eines Vierecks überdenkt; so gilt es ihm gleichviel, ob dergleichen vollkommene Figuren in der Welt seyn oder nicht; er bekümmert sich nicht um diese Untersuchung. So können wir auf der andern Seite prüfen, und zur Gewißheit des Daseyns der Dinge kommen, ohne daß wir ihre Natur und Eigenschaften wissen, oder auch nur wissen wollen. Der Landmann weiß eben so gut, als ein Sternkundiger, es sey eine Sonne und ein Mond, und die Gewißheit, die der Einfältige von dem Daseyn dieser Himmelskörper hat, ist eben so groß und gegründet, als des Gelehrten seine. Und dies ist nicht allein in solchen Dingen wahr, die Gegenstände unserer Sinne sind; es verhält sich eben so in solchen Dingen, deren Daseyn wir aus der Vernunft schliessen. Aus sichtbaren Wirkungen kann man richtig auf unsichtbare Ursachen schliessen; ob uns

dieser

dieser Schluß schon in manchen Fällen nur auf die Wirklichkeit der Ursache, aber im geringsten nicht auf die Erkenntniß der Natur dieser Ursache leitet. Wenn wir sehen, daß Krankheiten durch den Gebrauch gewisser Kräuter und Arzneyen geheilet werden, so zweifeln wir nicht, daß es eine gewisse Kraft in denselben gebe, aus der diese Wirkungen entstehen, aber was es eigentlich sey, können wir selten oder niemals sagen. Da dem nun also ist, daß wir zur Erkenntniß des Daseyns von Dingen kommen, wenn wir auch, was ihre Natur und Eigenschaften betrifft, vollkommen unwissend seyn können; und daß wir auf der andern Seite die Eigenschaften von Dingen prüfen und einsehen können, ohne daß wir darauf denken, ob sie existiren oder nicht; so ist es ganz deutlich, daß dies ganz verschiedne Handlungen von Erkenntniß seyn, deren eine von der andern im geringsten nicht abhänget, und daß wir von der Wirklichkeit von Dingen gewiß und überzeugt seyn können, ob unserm Verstande schon Schwindel und Verwirrung ankömmt, wenn er sich in die Betrachtung ihrer Natur einlassen will. Nun, bitte ich, erwege man, in unserm gegenwärtigen Fall, was das für eine Art von Erkenntniß sey, die zur Erhaltung der Religion in der Welt nothwendig ist. Wenn wir versichert sind, es sey ein GOtt, der die Welt richten will, ist dies nicht ein hinlänglicher Bewegungsgrund zur Heiligkeit? Muß es uns, was die Nothwendigkeit unsers Gehorsams betrifft, darauf ankommen, daß wir die Art oder die Natur seines Wesens ergründen? Kömmt es in der gan-

zen Religion nicht augenscheinlich allein auf diese grosse Frage an, ob ganz gewiß ein GOtt sey, der einmal die Welt richten werde? Und kann man nicht leugnen, daß Er sey, hat es alsdann viel zu bedeuten, daß man gestehen muß, es finden sich grosse Schwierigkeiten, wenn man die Art und Weise seines Daseyns begreifen will? Denn ist dasselbe gewiß, so wird es ohne Zweifel auf eine oder die andere Art seyn, und es kann uns gleichviel gelten, auf welche Art es ist. Da demnach unser Erlöser uns die größte nur mögliche Gewißheit von einem zukünftigen Stande, und dem Daseyn der Seele nach dem Tode gegeben hat; so ist es unvernünftig und unphilosophisch, diese Gewißheit gegen die Schwierigkeiten, die allein aus unsern Begriffen von der Natur und der Art dieser Dinge entstehen, abzuwägen; das heißt wirklich der Erkenntniß die Unwissenheit entgegen stellen: Denn unsere Schwierigkeiten entstehen lediglich aus unserer Unwissenheit in Absicht auf die Natur, und dies ist eine Art zu schliessen, der wir uns vielmehr schämen, als daß wir sie mit dem hellen Beweise, den wir von der Gewißheit und der Wirklichkeit der Dinge selbst haben, in Vergleichung stellen sollten. Wenn man dies richtig erwöge, so würde dadurch die grosse Streitigkeit über die Religion auf ihren billigen Fuß gesetzt werden; und da kömmt es auf diesen einzigen Punct an, ob wir von einem künftigen Zustande einen hinlänglichen Beweis haben, oder nicht? Denn wenn ein solcher Zustand gewiß ist, so mögen unsere Vorstellungen von demselben deutlich

oder dunkel seyn, so bleibt doch das ausgemacht, daß wir in demselben von allen unsern Handlungen Rechenschaft geben müssen; und dies ist, vermuthlich, genung, um uns in unserm ganzen Betragen behutsam zu machen. Hierauf zielet die ganze Religion ab, und dies stellet auch alles, was dieselbe angehet, in Sicherheit.

Da denn also die Religion ganz unleugbar von der Gewißheit und Wirklichkeit eines künftigen Zustandes von Strafen und Belohnungen und andern dergleichen Artikeln abhängt, und im geringsten nicht von der Erkenntniß der Natur, oder von einer philosophischen Einsicht in diese Dinge; so würde es ungereimt gewesen seyn, wenn unser Erlöser, der allein ein Prediger der Religion, ein von GOtt gesandter Lehrer seyn sollte, sich in diese Schwierigkeiten, die mit seinem Amte nichts zu schaffen hatten, eingelassen hätte. Und da ein gottseliger Wandel aus der Aufklärung dieser Zweifel keinen Vortheil würde gehabt haben, weil uns, wenn wir auch die Erkenntniß der Engel hätten, und den Himmel eben so deutlich, als sie, vor uns sähen, gleichwohl unveränderlich eben die Tugend und Heiligkeit zur Erhaltung des Himmels nothwendig wäre; da die Bewegungsgründe der Religion keinen neuen Zusatz von Stärke haben würden, weil diese Zweifel dem Beweise der Wirklichkeit eines künftigen Zustandes nicht schaden: So ist es thöricht, die Aufklärung derselben in dem Evangelio zu suchen; weil ihre Aufklärung dem Evangelio selbst keinen Nutzen schafft,

schafft, sondern sich in bloß philosophischen Speculationen endiget.

Vielleicht aber möchte man sagen, daß alles dieses wohl richtig und wahr sey, wenn das Daseyn eines Dinges ausser allem Zweifel ist; und daß in dem Fall keine Schwierigkeiten die Gewißheit ihres Daseyns aufheben können. Aber wo das Daseyn der Dinge selbst noch zweifelhaft ist, da müssen auch die anscheinenden Widersprüche, die aus der Betrachtung der Natur der Dinge entstehen, die Vermuthung ihres Daseyns ganz ungemein zweydeutig machen. Dieser Einwurf ist richtig, und wir müssen ihn betrachten.

Wir gehen also weiter auf den dritten Punct, und zeigen, daß uns das Evangelium von unserer eigenen Unsterblichkeit und einem künftigen Zustande die größte Gewißheit gebe, die man nur erdenken oder wünschen kann. Es sind zwey Dinge auf welche es in unserer Auferstehung zum Leben ankömmt: Dies lernen wir aus der Antwort, die unser Erlöser den Sadduceern gab: Ihr irret, sagt er, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes: Diese Antwort ist ungemein deutlich; denn wir können nichts mehr zu wissen verlangen, als dieses, GOtt könne und er wolle uns gewißlich auferwecken. Das erste lernen wir aus unsern natürlichen Begriffen von GOtt; das andre aus der Schrift, die eine Offenbarung seines Willens an die Menschen ist. Diese Kraft GOttes kann niemand leugnen, er müßte

denn

denn zu gleicher Zeit aller natürlichen Religion entsagen: Denn wenn man zugiebt, GOtt habe die Welt gemacht, und den Menschen anfänglich zu einem lebendigen Wesen gebildet; so kann man nicht leugnen, daß derjenige, der den Menschen anfänglich aus nichts machte, ihn eben so leicht von neuem machen könne, wenn der Tod diese Vereinigung zum Leben aufgelöset hat. Es fragt sich also nur noch nach dem Willen GOttes, ob derjenige, der uns am jüngsten Tage auferwecken kann, uns gewiß wieder auferwecken will? Die Zeit erlaubt mir nicht, mich in diesen Beweis weitläuftig einzulassen; und deswegen werde ich mich nur bey einem, aber sehr deutlichen Punct aufhalten. Man wird nicht leugnen können, daß wir das Wort und die Zusage unsers Erlösers für unsere Auferstehung in dem Evangelio sehr oft wiederholet finden; und erweget, ich bitte euch, weckte er nicht manche Todten auf? Stund er nicht zuletzt selbst aus seinem Grabe auf, nachdem er drey Tage darinn gelegen? Ist es also, nach der Erzählung des Evangelii, nicht deutlich, daß Er die Kraft hat, die Todten zu erwecken? Nehmet nun beyde Sätze zusammen, so wird daraus dieser einzige entstehen, daß derjenige, der die Macht hat, die Todten zu erwecken, versprochen und sich erkläret hat, Er wolle uns von den Todten auferwecken. GOtt, wie wir wissen, kann nicht lügen, und also muß Er jedes Wort erfüllen, welches Er durch sein heiliges Kind, JEsum, gesprochen: Und hieraus entstehet eine Zuversicht, die kein Zweifel erschüttern kann. Ueberdem hat er uns

zwar nicht gelehrt, die natürlichen und philosophischen Schwierigkeiten zu beantworten; allein Er selbst beantwortete sie völlig, da er aus dem Grabe aufstund; und jener, der sich bewegte und anfieng zu gehen, spottete aller Beweise, die die Philosophen gegen die Möglichkeit der Bewegung machten.

Es ist wahr, werdet ihr sagen, dies wäre ein ganz guter Beweis, wenn wir ihn nur glauben könnten; und vielleicht würde euch der Glaube eben so beschwerlich gewesen seyn, wenn auch unser Erlöser noch so philosophisch gedacht und geschlossen hätte. Die Frage ist, ob man es dem Evangelio als einen Fehler vorwerfen könne, daß es die Schwierigkeiten übersiehet, die gelehrte Männer machen? Ich habe gewiesen, daß diese Einwendungen unerheblich seyn, und daß uns das Evangelium einen weit bessern Beweis gegeben, als den, so man verlanget; und dies ist genung, den Anstoß aus dem Wege zu räumen, den man an diesem eingebildeten Mangel des Evangelii nehmen will. Wenn ihr dem Evangelio nicht glaubet, so wird euer Unglaube die Sache nicht ändern: Der Beweis bleibt noch eben so stark, als er gewesen; und vielleicht würdet ihr nicht glauben, wenn auch jemand von den Todten auferstünde.

Dritte Rede.

Dritter Theil.

Die Vorurtheile, die man gewöhnlicher weise gegen das Evangelium annimmt, sind von verschiedener Art, je nachdem die Absichten verschieden sind, in welchen man dasselbe betrachtet. Wenn man sich vornimmt, die Gründe, nach welchen es eine göttliche Offenbarung zu seyn vorgeibt, zu untersuchen, so stößt man sich an die Armuth und Niedrigkeit seines Urhebers; und bildet sich ein, wenn GOtt zu Ausrichtung einer so wichtigen Bothschaft eine Person in die Welt senden wollte, würde er sie mit einer Majestät kleiden, die so einem unmittelbar bevollmächtigten Menschen anstünde, und sich zur Ausführung eines so grossen Unternehmens besser schickte: Oder wenn man das Evangelium als das Wort GOttes ansiehet, das den Menschen in Absicht auf alle Dinge, die zum GOttesdienste gehören, unterrichten solle, so will man alle Zweifel und Schwierigkeiten, die nur einigermassen die Sache der Religion angehen, darinn gehoben wissen. Man will, zum Exempel, die Natur der Seele, die Art ihres Daseyns ausser dem Leibe, die Natur und Beschaffenheit des künftigen Zustandes, der auf uns wartet, darinnen erkläret finden: Und da man siehet, daß alle diese Schwierigkeiten in demselben nicht in Betrachtung gezogen, noch aufgeklärt sind, so will man schliessen, daß diese Offenbarung nicht alle Merkmale der Weisheit habe, die man in einer

von

von GOtt unmittelbar gegebenen Offenbarung erwarten könnte.

Diese Einwürfe sind bereits erwogen. Wie sich aber einige daran stossen, daß das Evangelium die Zweifel und Schwierigkeiten nicht hebt, die von Alters her mit einigen Begriffen in der Religion verknüpft gewesen sind: So sind hingegen andre mit denen neuen Lehren, die das Evangelium in die Religion eingeführt hat, nicht zufrieden, und beklagen sich, man lege ihnen zu viel auf, wenn man fodert, sie sollen Dinge glauben, die die natürliche Vernunft ihnen weder eingiebt, noch behaupten kann. Selbst einige Jünger unsers Erlösers stiessen sich an seine Lehre, sie beklagten sich gegen einander: Dies ist eine harte Lehre, wer kann sie hören? Und ihre Vorurtheile gewannen so weit die Oberhand, daß sie sich wandten, und weiter nicht mit ihm wandelten.

Das Evangelium, sagt man, enthält viel geheimnißvolle Wahrheiten; und was kann die Religion für eine Absicht dabey haben, wenn sie uns Artikel vorlegt, die wir nicht verstehen, und doch glauben sollen? Werden wir tugendhafter dadurch werden? Werden sie uns gerechter, und heiliger und wohlthätiger gegen unsre Brüder machen? Wird die Ehre GOttes befördert, wenn wir uns von ihm vorstellen, er lege uns solche Bedingungen vor, deren Endzweck und Nutzen wir nicht begreifen können? Oder wird das die Religion der Welt mehr anpreisen? Werden sich die Menschen williger unterwerfen, wenn sie gleich

an-

anfangs ihren Empfindungen und ihrem Verstande entsagen, und aufhören müssen, vernünftig zu seyn, wenn sie gottselig werden wollen?

Dies ist ein sehr lästiger Einwurf, und wäre er eben so wahr, als er lästig ist, so könnte er selbst die Grundvesten des Evangelii erschüttern. Damit wir aber diese Materie in ihr völliges Licht setzen, so lasset uns die verschiedenen Begriffe erwegen, die mit dem Worte Geheimniß, in der gemeinen Bedeutung unter den Menschen unsrer Zeit, und in der Bedeutung des Evangelii verknüpft werden; und wenn wir dergestalt den Gebrauch oder die Bedeutung des Worts unterscheiden, so wird erhellen

Einmal, daß dieser Einwurf die Evangelische Bedeutung dieses Worts nicht angehe, noch die Geheimnisse, die in dem Evangelio enthalten sind, antaste: und

Zweytens, daß der Gebrauch und die Bedeutung des Worts, die durch diesen Einwurf angefochten wird, das Evangelium im geringsten nicht angehe; und in dem Evangelio sind auch dergleichen Geheimnisse nicht, welche die Klagen, die darüber geführt werden, rechtfertigen könnten.

Erstlich also, wenn ihr die heiligen Schriftsteller ansehet, so werdet ihr finden, daß der ganze Entwurf des Evangelii, die ganze Einrichtung der Vorsehung in der Erlösung der Menschen, ein Geheimniß genannt wird: Die verborgene Weis-

heit GOttes, die heimlich war von Anbeginn der Welt. Es heißt ein Geheimniß, weil es von Anbeginn der Welt verborgen war, und weil GOtt seinen gnädigen Vorsatz vor der Erscheinung CHristi nicht eröfnete oder erklärte. In Absicht auf diese Zeit des Geheimhaltens und des Schweigens heißt das Evangelium ein Geheimniß: so bald aber als die Offenbarung desselben durch JEsum CHristum geschehen ist, siehet man es ferner nicht an, als ein Geheimniß, sondern als eine Bekanntmachung des Willens GOttes und seiner Güte gegen die Menschen. So spricht der Apostel Paulus in dem letzten Kapittel des Briefes an die Römer: Das Geheimniß, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, ist nun offenbaret auch kund gemacht, durch der Propheten Schriften und den Befehl des ewigen GOttes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heyden: Das heißt: in allen Weltaltern war dieses grosse Werk ein Geheimniß, weil es in dem Rath GOttes verschwiegen war; allein seit der Erscheinung CHristi ist es nicht länger ein Geheimniß, sondern allen Völkern der Erden kund gethan und offenbaret. Hier siehet man also deutlich den Gegensatz zwischen Geheimniß und Offenbarung: Was GOtt für sich selbst behält, ohne der Welt die Erkenntniß desselben mitzutheilen, das ist ein Geheimniß; was er offenbaret hat, ist nicht länger ein Geheimniß, sondern eine Offenbarung seines Willens und Vorsatzes. In dieser Bedeutung des Worts liegt vermuthlich

kein Einwurf gegen das Evangelium: Daß es einmal in den geheimen Anschlägen der Vorsehung verborgen gelegen, aber nunmehr, durch die Offenbarung JEsu CHristi, allen Menschen entdecket und bekannt gemacht ist, kann uns keine Ursache zu klagen geben, sondern vielmehr die größte Freude verursachen, und ein Bewegungsgrund zum Preise und zur Verehrung GOttes seyn: indem wir solche Dinge mit unsern Augen gesehen, und mit unsern Ohren gehört haben, die die tugendhaftesten Menschen und Propheten verlangten zu sehen, und haben sie nicht gesehen, und zu hören, und haben sie nicht gehöret.

Wie in dieser Bedeutung das Evangelium selbst ein Geheimniß heisset, so werden auch die verschiedenen Theile desselben mit diesem Namen benennet: **Ich sage euch ein Geheimniß**, spricht Paulus, **wir werden nicht alle schlafen, sondern wir werden alle verändert werden.** Er dachte nicht, so etwas zu sagen, was man nicht begreifen könnte, sondern er wollte einen Vorsatz GOttes bekannt machen, der bisher unbekannt war. In eben derselben Bedeutung braucht unser theurester Heiland dis Wort gleichfalls: Wenn er den Juden den zukünftigen Zustand der Kirche in Gleichnissen beschrieben hatte, und hernach den Jüngern diese Bilder erklären wollte, so sagt er ihnen die Ursachen seines Betragens: **Euch, spricht er, ist gegeben zu wissen das Geheimniß des Himmelreichs, denen andern aber ist es nicht gegeben.**

Alle Zukünftigkeiten sind Geheimnisse, weil sie GOtt allein bekannt sind, so bald sie aber offenbaret und bekannt gemacht werden, sind sie, eben wegen dieser Bekanntmachung, nicht mehr Geheimnisse. So braucht Paulus dis Wort offenbarlich in der ersten Epistel an die Corinther Kap. XIII. Er verbindet daselbst die Gabe der Weissagung und der Erkenntniß der Geheimnisse zusammen: **Wenn ich, sagt er, die Gabe der Weissagung hätte, und verstünde alle Geheimnisse und alle Erkenntniß:** Hier ist es deutlich, was er durch Geheimnisse verstehe, nemlich die Gabe der Weissagung. In dem IVten Kap. eben dieser Epistel zeigt er, wofür man die Seelenhirten und Lehrer ansehen müsse: **Dafür, spricht er, halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse.** Seine Meynung war gar nicht, daß sie Prediger der Geheimnisse in der gemeinen Bedeutung dieses Worts wären, das heißt, solcher Dinge, die kein Mensch verstehen könnte: sondern daß GOtt ihnen seinen Rath und Willen von der Seligkeit der Menschen anvertraut, und sie, als gute Haushalter, theilten die Offenbarung seines Willens allen Hausgenossen GOttes getreulich und redlich aus.

Eben dieser Apostel sagt Kap. II, 7. **Wir reden von der Weisheit GOttes * in einem Geheimniß,** und in den nächstfolgenden Worten erkläret er, was er durch Geheimniß verstehe, die

* Nach der Englischen Uebersetzung.

die verborgne Weisheit, welche GOtt vor der Welt verordnet hatte zu unsrer Herrlichkeit; und in dem zehenten Verse sagt er uns, sie sey nicht mehr verborgen, sondern dis Geheimniß sey eröfnet; GOTT hat es uns durch seinen Geist offenbaret. In eben demselbigen Sinn lesen wir von dem Geheimnisse des Glaubens: Und da verstehet der Apostel nicht die unbegreiflichen Geheimnisse der Glaubensartikel, sondern die Offenbarung des Vorsatzes und der Absichten GOttes, die wir durch den Glauben annehmen, und die auch deßwegen Geheimnisse des Glaubens genannt werden.

In dieser Bedeutung ist das Evangelium voll von Geheimnissen, denn es enthält die geheimen Rathschläge der verborgenen Weisheit GOttes, in der Erlösung der Welt, die durch JEsum CHristum bekannt gemacht worden sind, der das Leben und die Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat. Gegen diese evangelische Bedeutung des Wortes Geheimniß haben die gewöhnlichen Einwürfe keine Kraft; Denn durch Geheimnisse sollen hier nicht solche Dinge verstanden werden, die die Vernunft nicht annehmen kann, sondern solche Dinge, die aus der verborgenen Weisheit GOttes herkommen, und in dem Evangelio CHristi offenbaret sind.

Lasset uns nun weiter gehen, und zum zweyten zeigen, daß der Begriff von Geheimnissen, gegen welchen eigentlich der Einwurf streitet, dem

Evangelio nichts angehe. Der Einwurf stellet ein Geheimniß, als ein unbegreifliches Ding vor, das sich mit der menschlichen Vernunft durchaus nicht reimen läßt. Aber dergleichen Geheimnisse giebt es gar nicht in dem Evangelio CHristi. Haben sich einige Menschen, sie mögen gelehrt oder ungelehrt gewesen seyn, selbst dadurch in Widersprüche gestürzt, daß sie sich bemühet haben, die Geheimnisse GOttes weiter, als er es selbst gethan hat, zu erklären, so mögen sie es verantworten: aber dem Evangelio können ihre Irrthümer und Ausschweifungen nicht zur Last gelegt werden. Nichts ist der Religion schädlicher gewesen, als die eiteln Bemühungen der Menschen, die unoffenbarten Geheimnisse GOttes zu ergründen, und nach den Grundsätzen einer menschlichen Vernunft solche Dinge begreiflich zu machen, die doch allein in einer verborgenen Weisheit GOttes ihren Ursprung haben. Alle geheimen Absichten der Vorsehung sind in einer biblischen Bedeutung Geheimnisse; als gleichfalls alle Erkenntniß, welche GOtt nicht offenbaret hat. Dergleichen Geheimnisse giebt es viele: aber an ihrer Untersuchung ist uns auch nichts gelegen: Bedürften wir ihrer, so würde sie uns GOtt offenbaren. GOtt hat uns wissen lassen, Er habe einen eingebohrnen Sohn, und derselbe sey die Person, die zu unserer Erlösung vom Himmel herab gestiegen ist; Er habe einen Heiligen Geist, der unsere Herzen heiligen, und uns in unserm Trachten nach der Seligkeit beystehen solle. Dies, und diesem gemäß, ist die Lehre der heiligen Schrift:

und ein Mensch müßte in dieser, oder andern in der Schrift mit derselben verbundenen Lehren, eine Ungereimtheit oder wenigstens einen scheinbaren Widerspruch finden. In Absicht auf diese Personen giebt es freylich erstaunliche Geheimnisse, die nicht offenbaret sind; GOtt hat uns nicht gesagt, noch in den Stand gesetzt zu begreifen, wie sein Sohn und sein Geist eins mit ihm seyn, oder von ihm ausgehen. Dies sind also eigentlich Geheimnisse, die in der heimlichen Weisheit GOttes verborgen liegen, und zu deren Entdeckung wir nirgend wo gerufen werden. Es ist leicht, glaube ich, auf das Wort GOttes zu glauben, daß Er einen Sohn und einen Geist hat, die mit ihm, und in ihm von aller Ewigkeit her sind: Ein Sohn, der zu unserer Errettung erschienen, ein Geist, der allezeit mit uns ist, uns in alle Wahrheit zu leiten: Diese Dinge, sage ich, kann man leicht glauben, ohne daß man sich in Schwierigkeiten einläßt, die aus natürlichen und philosophischen Untersuchungen entstehen, und zu deren Untersuchung uns die Schrift nirgends aufmuntert: Und so lange sich die Menschen an die Regel, und an die Lehre der Schrift genau halten, werden sie keine Ursache finden, sich in die grossen Klagen, die man über Geheimnisse führt, einzulassen. Die Schrift hat uns wirklich wundervolle Dinge offenbaret, und für die Wahrheit derselben eben so wundervolle Beweise gegeben; so daß sie sich wohl schicken, Gegenstände unsers Glaubens zu seyn: Denn dazu hat sie GOtt bestimmt, nicht aber zu Beschäfftigungen unserer Ei-

Eitelkeit und unsers Vorwitzes, oder, wie wir es nennen, unsrer Vernunft. Ist es unvernünftig, auf die Stärke evangelischer Beweise GOtt zu glauben, so haben alle Geheimnisse ein Ende; ist es aber vernünftig, so braucht man nicht weiter Untersuchungen anzustellen: Und hoffentlich lehret uns schon die gesunde Vernunft, daß wir GOtt nicht zur Rechenschaft fordern, oder die Ursachen seiner Handlungen vorwitzig einzusehen verlangen dürfen.

Vierte Rede.

Erster Theil.

1 Cor. 1, 21.

Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOTT wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben.

Die Welt erkannte durch Weisheit GOtt nicht in der Weisheit GOttes. Es hält schwer die eigentliche Bedeutung der Worte: in der Weisheit GOttes, zu bestimmen. Einige verstehen sie solchergestalt, daß ihre Meynung sey: Weil die Welt in der Weisheit GOttes, das heißt durch Betrachtung der Weisheit GOttes, in den grossen Werken der Schöpfung, durch ihre Weisheit, das ist, durch den Gebrauch ihrer eigenen Vernunft, nicht zu einer wahren Erkenntniß GOttes gelanget war, so gefiel es GOtt eine andre Methode zu wählen, und durch eine thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben. Da aber diese Schwierigkeit eben nicht die Lehre selbst angehet, die der Apostel in diesem Texte behauptet, so würden wir anitzt nur die Zeit verlieren, wenn wir untersuchen wollten, was über diesen Text gesagt ist, oder gesagt werden könnte.

Paulus behauptet in demselben zwey Punkte,

Einmal, daß die Welt GOtt durch Weisheit nicht erkannte;

Zweytens, daß es GOtt gefiel, durch eine thörichte Predigt die Gläubigen selig zu machen.

Die Sprache, deren sich der Apostel hier bedienet, möchte einer Erläuterung bedürfen; es möchte seltsam scheinen, daß ein Apostel Christi die Predigt des Evangelii eine thörichte Predigt, oder eine Thorheit des Predigens nennet. Man wird aber die Meynung und die Sprache des Apostels begreifen, wenn man auf die Gelegenheit merkt, die ihm diesen Ausdruck ablockete.

Die Lehre von dem Kreuze, und von der Erlösung der Welt durch den Tod und die Leiden Christi war von den Griechischen Philosophen mit Spott und mit Verachtung angenommen: Die Griechen, sagt der Apostel, fragen nach Weisheit —— und der gekreuzigte Christus ist den Griechen eine Thorheit. Ein gelehrter Stolz und die Philosophie hatte den feinern Theil der heydnischen Welt so gewaltig eingenommen, daß sie sich so einer Methode der Seligmachung, die über den Begriff ihrer Philosophie gieng, und nach den Spitzfindigkeiten ihrer Schulen nicht geprüfet werden sollte, nicht unterwerfen konnten. Der Apostel sagt in dem 17. Verse: Christus habe ihn gesandt, das Evangelium, nicht mit Worten menschlicher

Weis-

Weisheit, zu predigen. Die so beschämte Weisheit der Welt rächete sich an dem Evangelio, und schalt dasselbe eine thörichte Predigt. Es sey darum, sagt der Apostel; diese Predigt sey thöricht, wenn nur GOtt durch diese Thorheit diejenigen selig macht, die daran gläuben: Denn die Methode kömmt von GOtt, und nicht von Menschen; und die Thorheit GOttes ist weiser, als die Menschen. Ihr sehet nun, was den heiligen Paulus bewog, diesen Ausdruck zu erwählen, und die Predigt des Evangelii eine thörichte Predigt zu nennen. Die Grossen und die Gelehrten hielten es dafür, und schalten es so: Der Apostel redet mit ihnen in ihrer eigenen Sprache, und fodert sie in dem Texte auf, ihre hochgerühmte Weisheit mit dieser thörichten Predigt zu vergleichen, und von beyden nach ihren Wirkungen zu urtheilen: Die Welt erkannte GOtt nicht durch ihre Weisheit, aber die thörichte Predigt führet diejenigen, die ihr gläuben, zur Seligkeit.

Ob die Unwissenheit, die hier der heydnischen Welt schuld gegeben wird, wahr sey oder nicht, das ist eine Frage, die aus dem Zeugnisse der Geschichte bewiesen und ausgemacht werden muß; Ist sie nicht wahr, so kann es nicht schwer seyn, die Falschheit derselben zu beweisen: Man darf nur Zeit und Ort angeben, wenn und wo die wahre Erkenntniß GOttes überhand genommen habe, und die Religion in ihrer Reinigkeit von dem Volke angenommen sey. Allein dies hat

niemand

niemand versuchet, und ein jeder, der mit den Geschichten der alten Welt etwas bekannt ist, wird es nie wagen.

Vielleicht wird es schwer seyn, eine Ursache der allgemeinen Verfälschung der Religion in der ganzen Welt anzugeben; sonderlich wenn man erweget, wie abscheulich ungereimt, und wie rasend unvernünftig viele der abergläubischen Gebräuche waren, die sich über die ganze heydnische Welt ausgebreitet hatten. Kaum können wir begreifen, was die Menschen möchte bewogen haben, Vögel und Thiere, Klötze und Steine zu heiligen, sie zu Gegenständen einer Göttlichen Verehrung zu machen, vor ihnen niederzufallen und sie anzubeten. Wenn aber solche Thorheiten einmal eingeführt sind, und von Vater auf Sohn fortgepflanzet werden, so ist es leicht zu begreifen, wie schwer es halten müsse, sie abzuschaffen. Gewohnheit und Erziehung, und die Ehrerbietung, die die Menschen gewöhnlicher Weise vor dasjenige hegen, was sie vor Religion ansehen, waren zu starke Gründe, als daß sie durch Vernunftschlüsse und Speculationen einiger wenigen, die etwas weiser waren, als die übrigen, und in dem allgemeinen Gottesdienste viel und grosse Ungereimtheiten entdeckten, hätten gehoben werden können; und ob schon in der heydnischen Welt einige grosse und tugendhafte Männer aufstunden, die als Lichter in der Finsterniß schienen; so war doch nicht ein einziger unter ihnen, der vermögend genung gewesen wäre, sich aus allen Aberglauben seines

Vaterlandes zu retten, und noch weniger, das Volk zu einer Art von Gottesdienste zu bringen, der den reinen Grundsätzen der natürlichen Religion gemäß gewesen wäre. Und es ist eine Anmerkung, die an sich selbst wahr, und in dem gegenwärtigen Falle von grosser Wichtigkeit ist, daß nicht ein einziges Land, ja nicht einmal eine Stadt, die Grundsätze der reinen natürlichen Religion durch Kraft der eigenen Vernunft erfunden und angenommen, oder sich derselben durch die Ueberzeugung der Vernunft und der Weisheit andrer unterworfen hätte. Und da die Welt so viel Jahrhunderte hindurch vor Christi Geburt, unter der Abgötterey fortlebte, unerachtet sie zu ihren Zeiten eben so viel Vernunft und Nachdenken hatten, als wir in unsern Tagen haben; welch ein Recht haben wir, uns einzubilden, daß wir bis auf den heutigen Tag nicht in eben der Lebensart und Blindheit fortgefahren wären, wenn uns das Licht des Evangelii nicht erleuchtet hätte?

Wer dieser Sache ernstlich und aufrichtig nachdenkt, der muß nothwendig versichert seyn, der Ausspruch des Apostels sey wahr, und er behaupte mit Recht, daß **die Welt in ihrer Weisheit GOtt nicht erkannte.**

Was den zweyten Satz anlangt, daß es GOtt gefallen habe, durch eine **thörichte Predigt** selig zu machen, die, so daran glauben, so wird ihn jedweder in so fern für wahrhafftig ansehen, als wahre Begriffe von GOtt und der Religion nothwendige Mittel zur Seligkeit sind.

Selbst

Selbst die Feinde der Offenbarung müssen, auch wider ihren Willen, für diese Wahrheit in so fern ein Zeugniß ablegen. Sie sehen anitzt die grossen Wahrheiten der Religion deutlich; Sie können anitzt das Wesen und die Eigenschafften GOttes beweisen, und aus der Verhältniß, in welcher wir mit ihm stehen, die grossen Pflichten, die wir ihm schuldig sind, den Gottesdienst, und zwar den reinen Gottesdienst, den man ihm erweisen muß, herleiten. Wie geht das zu? Sind sie weiser, als alle diejenigen, die vor ihnen gelebt haben? Oder sind sie diesen neuen Grad von Licht und Erkenntniß einem gewissen Vortheile schuldig, den andre vor ihnen nicht hatten? Schwerlich werden sie doch behaupten wollen, sie seyn weiser, als alle die damals im Orient, in Griechenland und Rom lebten, als Wissenschafften und Künste daselbst am höchsten blüheten? und wollen sie es behaupten, so würde niemand thöricht genung seyn, und es ihnen zuglauben: Und was haben sie, die einzige Ausbreitung des Evangelii durch die Welt ausgenommen, vor Vorzüge und Vortheile, die jene nicht auch hatten?

Inzwischen wird diese Vergleichung der Gelehrten und der Weisen, die zu verschiedenen Weltaltern gelebt haben, den Punkt, darüber wir streiten, nicht ausmachen: Denn die Religion ist nicht allein für Gelehrte: sie soll die ganze Welt bessern und beherrschen, und in den Wandel aller Menschen ihren Einfluß bezeugen. Die grosse Frage, die hier ausgemacht werden soll,

betrifft die Religion der Welt überhaupt vor und nach der Erscheinung Christi; und den Einfluß, den die Religion in dem Wandel der Menschen in einem und dem andern Zustande natürlich hatte, oder durch eine richtige Folge haben konnte. Sollte ich euch einen Abriß der Religion und der Gottheiten des gemeinen Mannes zu den Zeiten des Heydenthums geben, so müßte ich euch mit einer Geschichte von Narrheiten und vom Aberglauben unterhalten; und einige Umstände derselben sind theils so grausam, und theils so unflätig, daß sie sich in einer christlichen Versammlung nicht wohl erzählen lassen. Das Volk dachte von seinen Göttern nicht viel anders, als die Poeten von denselben schrieben: und ihre heilige Historie war anders nichts als eine Liebes- und Heldengeschichte ihrer Gottheiten, eine Erzählung ihrer Schlägereyen oder ihrer Buhlschafften. Ihre gottesdienstlichen Gebräuche waren ihren Glaubensartikeln gemäß: ihre unreinen Gottheiten wurden mit Handlungen von Unreinigkeit und Grausamkeiten verehret; und wie konnte es anders seyn? Denn wenn den Lastern Tempel und Altäre gebauet werden, wie können ihre Anbeter unbefleckt bleiben?

Bemerkt aber nunmehr, wie itzt die Sache in allen denen Gegenden stehet, wo das Evangelium nur in einigem Grade von Reinigkeit geprediget wird. Das gemeine Volk macht itzt nicht stärkere Vernunftschlüsse als vor Alters: allein man gehe nur auf die Dörfer, so wird man auch

da

da eine veste Ueberzeugung finden von der Einheit GOttes, der Himmel und Erden, und alles was darinnen ist, gemacht hat: Der geringste unter den Landleuten wird euch sagen, daß ein aufrichtiges Herz das angenehmste Opfer vor GOtt ist, und daß man ihm anders nicht gefallen kann, als wenn man gerecht und billig handelt.

Darf ich fragen, woher dieser Unterscheid komme? Hat sich die Welt verbessert oder verschlimmert? Ist ihr Zustand verbessert, wie er es denn wirklich ist, so ist sie der Hand, die diese Veränderung gemacht, die die falschen, und der Tugend und Glückseligkeit schädlichen Begriffe ausgerottet und an deren Statt solche Lehren eingeführt hat, die so viel zur Ehre und Verherrlichung GOttes dienen, und den Menschenkindern auf gegenwärtig so viel Frieden und aufs künftige so viel Hoffnung versprechen, die größte Danksagung schuldig.

Ich sehe wohl, man wird mir einwenden, daß das gemeine Volk anitzt eben so wenig Rechenschafft seines Glaubens geben kann, als ehemals seine heydnischen Vorfahren: und daß Gewohnheit und Vorurtheile der Erziehung ihren Einfluß an beyden gleich stark bewiesen: und daß diese Christen noch immer Heyden oder Mahomethaner seyn würden, wenn sie als Heyden oder als Mahomethaner gebohren wären.

Gesetzt, die Sache verhielte sich so, wären wir gleichwohl nicht, auch selbst auf diesem Fuß der Offenbarung unendlich vieles schuldig?

Wenn

Hat in Absicht auf hergebrachte Meynungen und landübliche Gebräuche, die Gewohnheit und die Stärke der Erziehung auf die Menschen natürlicher Weise einen starken Einfluß; Und sind die Menschen, unerachtet alles Pralens, das man von der menschlichen Vernunft gemacht hat, unvermögend, sich durch ihre eigene Vernunft von angewöhnten und eingewurzelten Irrthümern zu erretten; so muß man mir, wie ich hoffe, zwey Dinge zugeben und eingestehen:

Einmal, die Ausrottung alter Irrthümer, die viele Jahrhunderte durch die Welt beherrschet haben, ist ein grosses Unternehmen, und ein Werk, das eine ausserordentliche Kraft erfodert. Und

Zweytens, richtige Lehren und Begriffe von der Religion einzuführen, und sie gleich anfänglich so fest zu gründen, daß das Gewicht der Gewohnheit und der Erziehung dem Aberglauben und den Lastern entrissen, und zum Vortheil der Tugend und einer wahren Religion angewandt werde, ist eine Wirkung einer eben so grossen Weisheit und Güte, als einer ganz ausserordentlichen Macht.

Den ersten Satz muß man mir gleich ohne Widerspruch zugeben, denn ist die Stärke der Erziehung und der Gewohnheit so groß, als man sie vorstellet, so muß die Kraft, die beyde überwältiget, sehr groß seyn: und ich glaube, es wird sehr schwer halten, aus der Historie nur ein Volk aufzustellen, daß sich aus seinen gottesdienstlichen

Irrthümern vernünftig herausgedacht hätte: Es ist allein durch die Kraft der Wunderwerke und durch die Kraft des Schwerdts geschehen; und in dieser letztern Methode sind gemeiniglich die Völker selbst zugleich mit ihren Irrthümern zerstöhret. Inzwischen ward doch das Evangelium nicht durch eine äusserliche Gewalt eingeführt; und deßwegen muß dies Werk einer Kraft von einer andern Art zugeschrieben werden.

Was den zweyten Satz betrifft, so möchte es der wahren Religion schimpflich scheinen, wenn man sich vorstellete, daß sie der Gewohnheit oder der Erziehung im geringsten ihre Erhaltung schuldig wäre; Es möchte GOtt schimpflich scheinen, wenn man sich vorstellete, Er brauche zur Ausbreitung der Religion andrer Mittel, als der Vernunft und des Verstandes seiner Geschöpfe: und folglich sey die wahre Religion nicht mehr Religion, wenn sie durch die Kraft der Gewohnheit oder der Erziehung bestehet.

Ich weiß, wie viel man von dem Gebrauch der Vernunft in der Religion, mit Ausschliessung aller andern Hülfsmittel gesagt hat: Allein ich weiß auch, daß die heiligen Schriftsteller uns sehr oft ermahnen, ein Kind in dem Wege aufzuziehen, den es wandeln soll, und daß sie diese Ursache davon angeben, wenn es alt wird, so werde es nicht davon weichen: Ich weiß auch, daß GOtt den Abraham berief, und ein grosses Volk aus ihm machte, weil er wußte, er würde befehlen

seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie die Gebote des HErrn halten sollten: Und dieser Befehl, die Kinder frühzeitig zu unterrichten, und diese gnädige Erklärung GOttes in Absicht auf den Abraham, kann nicht mit der Einbildung bestehen, daß es der wahren Religion schade, wenn sie durch Exempel und durch die Erziehung einigermaassen befestiget wird.

Damit wir aber diesen Punkt noch etwas genauer erwegen, so ist gewiß dasjenige, was wir von dem Menschen am gewissesten wissen, dieses, daß Gewohnheit und Erziehung in ihre Art zu denken, in ihre Meynungen und Lebensart sehr stark einfliessen. Ich frage einen jeden Menschen, ob er glaube, es sey möglich, diesen Zustand der Dinge zu ändern, und alle Menschen zu Philosophen zu machen, und so hoch über alle Vorurtheile zu setzen, als einige, darüber erhaben zu seyn, sich einbilden. Da denn die Menschen sich sehr stark durch Erziehung und Gewohnheit beherrschen lassen, und, so lange sie Menschen sind, werden beherrschen lassen, so kömmt es hier allein auf die Frage an, ob es dem menschlichen Geschlecht zuträglich, und der Weisheit GOttes anständig gewesen, diesen Einfluß vielmehr auf die Seite der Tugend und der wahren Religion zur Glückseligkeit der Menschen abzuleiten, als die Menschen unter dem Einfluß der Gewohnheit und der Erziehung, in den Lastern, dem Aberglauben, und der Abgötterey, die damals die Welt beherrschete, unglücklich und elend zu lassen?

Der wahre Endzweck der Religion ist dieser, daß sie die Menschen bessern, und zu einer billigen Beobachtung ihrer Pflichten gegen GOtt und den Nächsten leite. Wahre Grundsätze und richtige und ächte Begriffe von GOtt werden den Menschen zu einer billigen Ausübung seiner Pflichten antreiben, und es wird dabey nicht darauf ankommen, ob diese Grundsätze eine Wirkung seiner eigenen Vernunft und Ueberlegung, oder, ob sie ihm durch die Erziehung beygebracht sind. Wenn dem so ist, so ist der gemeine Haufen, dessen Religion und Vorurtheile man jederzeit als eines ansiehet, eben so tüchtig, die Pflichten der Religion auszuüben und dadurch GOtt zu gefallen, als die größten Raisonneurs und Philosophen.

Wir wollen uns einmal vorstellen, ein gewisser weiser Mensch habe sich durch seine eigene Vernunft von dem Daseyn GOttes, von der Heiligkeit seiner Natur, und von den künftigen Belohnungen, die Er einmal denen geben wolle, die ihn suchen, völlig überzeuget: wir nehmen auch dabey an, ein einfältiger Landmann, der keine Kette von Vernunftschlüssen zu machen fähig ist, wäre von eben den Wahrheiten, entweder aus seiner Bibel, oder aus dem Unterrichte seines Landpredigers versichert: Würden in diesem Fall die Meynungen und Grundsätze des Landmanns nicht ein eben so guter Grund aller seiner Pflichten und seines Gottesdienstes seyn, als die Grundsätze des Philosophen? würden sie der Welt nicht eben so nützlich seyn, und ihn zu

einen guten Vater, Ehegatten, oder Herrn machen, als sie ihm selbst nützlich sind, und ihn hienieden sowohl als einmal ewig glückselig machen? und gesetzt, der Unterricht, den er gehabt, könnte in Vergleichung der tiefen Erkenntniß des Philosophen, nach des Apostels Redensart eine thörichte Predigt genannt werden, so würde sie ihn gleichwohl, wenn er darauf merkte, weise machen zur Seligkeit.

Ich sehe die Vorurtheile nicht an als den eigentlichen Grund der Religion: Nein, das Evangelium berief sich, wie es anfänglich eingeführt ward, auf die schärfste Vernunft: es ward durch die Hand GOttes mit Zeichen, und Wundern und mächtigen Thaten eingeführt, und der Apostel nennet dieselben einen Beweis des Geistes, und setzet ihn der Weisheit der Welt entgegen: und das Evangelium ruhet noch auf eben denselbigen Grunde. Allein dies ist ein Grund, der, nach dem Urtheil einiger Weisen dieser Welt, nichts als Vorurtheile, oder so einen Glauben, der wenig von Vorurtheilen unterschieden ist, hervorbringen kann. Ich sage also dieses, daß es GOtt anständig war, durch eine starke Hand, und aufgehabenen Arm, mit Zeichen und Wundern, den Aberglauben, und die Abgötterey und die verkehrten Begriffe der Welt zu stürzen: und an deren statt, nicht durch die Künste menschlicher Weisheit, sondern durch diese Beweise des Geistes, wahre Grundsätze der Vernunft und der Religion zu pflanzen; sie in der Welt so wurzeln zu

lassen, daß sie von einem Geschlechte aufs andre gebracht, und durch den natürlichen Einfluß, den Erziehung und Gewohnheit unter den Menschen hat, und allezeit haben wird, erhalten würden.

Und sehen wir die Offenbarung allein in diesem Lichte an, wie sie die falschen Lehren des Irrthums und des Aberglaubens übern Haufen wirft, und richtige Lehren der Wahrheit und der Religion einführt; so brauchen wir nicht auf die Gründe und Beweise zu merken, worauf sie gebauet ist; sie ist so schon ein Beweis der Liebe und Güte GOttes, welchen wir mit demütigsten Danke annehmen müßten. Stellete man sich die Menschen vor, als ob sie völlig unfähig wären, überhaupt die Gründe und Ursachen der Dinge zu untersuchen, und als müßten sie allein durch Vorurtheile und Gewohnheiten gezogen werden: so würde es doch auch alsdenn ein Beweis der Liebe gegen sie gewesen seyn, wenn man aus ihren Gemüthern solche Lehren risse, die ihnen selbst und andern schädlich sind, und ihnen hingegen dergleichen beybrächte, die durch Liebe und Leutseligkeit sie selbst, und andre glückselig machten. Und dies wenigstens muß man dem Evangelio zugestehen, daß es wirklich und in der That die falschen und gefährlichen Begriffe des Heydenthums vertrieben, und solche Lehren eingeführt habe, dadurch die Menschen Friede und Freundschaft mit GOtt und unter einander haben können. Und hieraus können wir vielleicht auf die Ursache schliessen, warum bey den ersten Predigten des

Evangelii so viel Wunderwerke verrichtet wurden, und warum sie hernach aufhörten. Sie waren so lange nothwendig, bis die Wahrheit von der Welt Besitz nahm: so bald aber diese Wahrheit völlig eingeführt war, so waren die natürlichen Mittel des Unterrichts und der Erziehung zu ihrer Fortpflanzung hinlänglich.

Ein jeder siehet, wie viel Unglück und Gottlosigkeiten oftmals durch falsche und verderbte Lehren und Meynungen entstehen; und die sind ihre Stärke nicht der Vernunft, denn sie stehen mit der Vernunft nicht in der geringsten Verbindung, sondern allein ihrer Herrschaft über menschliche Gemüther schuldig. Gute Lehren werden unter eben dem Vortheile dieser Herrschaft sehr mächtig seyn, gute Wirkungen hervorzubringen, ob schon der Verstand keine gründliche Beweise und Ursachen derselben angeben kann. Vielleicht giebt es nur wenig Künstler, die die mechanischen Kräfte der Instrumenten kennen, die sie gebrauchen, oder die Rechenschaft davon geben könnten: da sie aber in dem Gebrauch und der Anwendung dieser Kräfte vollkommen erfahren sind, werden sie geschickte Arbeiter und Baumeister; und dies ist alles, was von ihnen gefodert wird. Wenn, auf gleiche Weise, eine wahre Religion in ein menschliches Herz so eingeführt wird, daß sie auf dasselbe wirket, und einen rechtschaffenen und tugendhaften Mann macht, so ist der Endzweck und die Absicht der Religion erreicht.

Damit dieser Endzweck der Religion erreicht würde, wurden Prediger des Evangelii in die Welt gesandt: die Botschafft war desjenigen würdig, der sie sandte; seine Güte und seine Gnade bewog ihn, die Menschen den Weg zu ihrer Glückseligkeit zu lehren, aber nicht ihrer Eitelkeit und ihrem gelehrten Stolz zu schmeicheln. Die Lehren des Evangelii werden dadurch nicht schlechter, daß sie den Griechen eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß sind: denn sie sind, und beweisen sich in der Erfahrung, als eine Kraft GOttes zur Seligkeit allen, die daran glauben.

Vierte Rede.

Zweyter Theil.

In der Abhandlung dieser Materie habe ich bereits bemerkt, es seyn in den Worten des Textes zween Sätze oder zwo Versicherungen enthalten.

Die Erste, daß die Welt durch ihre Weisheit GOtt nicht erkannt habe.

Die Andre, daß es GOtt gefallen, durch die thörichte Predigt die Gläubigen selig zu machen.

Ueberhaupt giebt man zu, daß die Welt erstaunlich unwissend und abergläubisch, und in den wahren Begriffen von GOtt, und dem Dienste, der ihm erwiesen werden muß, unerfahren gewesen:

gewesen: allein man wird noch allezeit sagen, es seyn einige, zum mindsten einige wenige gewesen, die sich aus diesen herrschenden Irrthümern selbst herausgerissen; die ein allerhöchstes Wesen, als den Ursprung aller Dinge erkannten und verehrten; die klare und deutliche Vorstellungen von der Tugend und denen Pflichten hatten, die sich die Menschen untereinander schuldig sind. Man hat noch einige Schriften von diesen grossen Männern: und wenn wir allein den Plato, den Aristoteles, und den römischen Philosophen Cicero lesen, so können wir sehen, wie weit Vernunft und Philosophie, in Dingen, die Religion und Sittenlehre betreffen, diese Männer habe bringen können, und gebracht habe.

Von diesen und dergleichen Exempeln macht man sich leicht eine allgemeine Vorstellung von den Kräften der menschlichen Vernunft: und dieser Schluß scheint unleugbar zu seyn: So weit gieng die menschliche Vernunft ohne Hülfe des Evangelii, also kann sie gewiß so weit gehen.

Es wird der Mühe wehrt seyn, diesen Punkt zu erwegen, nicht in der Absicht, daß wir den Wehrt dieser, wirklich besten und größten Männer des Alterthums schmälern, sondern ihn nur so deutlich und billig auszumachen, als er den Beweis für die Nothwendigkeit einer Offenbarung angehet, oder angehen soll.

Wir setzen denn, erstlich, zum Voraus, daß alles, was von diesen weisen Männern gesagt

ist, wahr sey, und daß sie zu einer klaren und deutlichen Erkenntniß GOttes, und des Dienstes, der ihm gebührt, gelangten; so wird es doch in unserer gegenwärtigen Betrachtung wenig bedeuten; und zwar deswegen, weil die Religion allen Menschen gleich vortheilhaft und nützlich seyn muß, wenn sie einigen Vortheil oder Nutzen stiften soll: Denn da alle Menschen unter dem Eindruck eines natürlichen Gewissens stehen und alle die Empfindung haben, daß sie ihrer Handlungen wegen Rechenschaft geben müssen, so haben sie alle einer Anführung nöthig: und die Erfahrung der Welt zeiget uns, die Menschen müssen eine Religion haben, sie mag nun gut oder böse seyn. Sagt man also, daß die Vernunft, vor der Bekanntmachung des Evangelii, zu gottesdienstlichen Absichten hinlänglich gewesen sey, und denkt man es dadurch zu beweisen, daß sie zu dieser Absicht bey vier oder fünf Exempeln hinlänglich gewesen, da inzwischen Millionen und aber Millionen keine solche Hülfe davon hatten; so verirret man sich gar weit vom Ziele: wir fodern so etwas, daß allen Menschen nützlich sey, weil alle Menschen zu ihrer Wohlfahrt desselben bedürfen: Man hat so etwas entdeckt, daß unter Millionen vielleicht einem einzigen nützlich seyn kann, und man glaubt gleichwohl man habe für einen allgemeinen Mangel eine hinlängliche Hülfe gefunden. Was wird aber aus denen vielen tausenden werden, die durch diese gepriesene Methode gebessert zu werden unfähig sind? Wenn ein ganzes Volk von einer Pest angesteckt wäre, so verlohnte es sich wohl

wohl der Mühe, selbst aus Indien einen Artzt kommen zu lassen, der dieselben heilte: Wenn aber sein Mittel nur einen oder zwey im ganzen Königreiche heilen könnte, so möchte es vielleicht gleichviel seyn, er wäre gekommen oder weggeblieben.

Man möchte aber sagen, dasjenige, was die Vernunft für wenigen gethan hat, hätte sie können für alle thun, wenn man ihr nur pflichtmäßig gehorcht hätte: und folglich sey die Vernunft ein hinlänglicher Grund zu einer wahren Religion gewesen, unerachtet die wahre Religion in der Welt verlohren war: und dies geschahe nicht durch einen Fehler in der Vernunft, sondern durch den Mißbrauch und die übele Anwendung, die der größte Haufen der Menschen davon machte.

Ich will zugeben, die Sache verhalte sich so: sind wir aber dadurch weiter gekommen? Ein allgemeiner Mißbrauch der Vernunft, und eine allgemeine Nachläßigkeit gegen ihre Stimme, hatte ohnfehlbar ihren Grund, in einem gewissen allgemeinen Uebel und Verderben, das die ganze Welt angesteckt hatte: und was die Vernunft auch an und vor sich selbst immer mag gewesen seyn, so fehlte es ihr doch ungemein an einem Mittel gegen dis Uebel, daß sie so allgemein verdunkelt und verfinstert hatte. Gesetzt ich sagte, ein gewisser Mensch sey blind: würde man mir mit Recht widersprechen, wenn man sagte, nein, seine Augen wären gesund und gut, er hätte aber nur ein dickes Häutgen über beyden, das ihn

schlechterdings hinderte zu sehen? oder würde man vernünftig handeln, wenn man darauf drünge, der Mann brauche keiner Cur, weil er gesunde Augen hätte? Und was soll man mit diesen Häutgen anfangen? So lange das noch da ist, ist es eben so gut, als wenn der Mensch gar keine Augen hätte. Eben so verhielt sich die Sache mit der heydnischen Welt. Man sagt, sie hatten Vernunft genug, um alle Absichten der Religion zu erhalten: dem sey also: in der That ist es doch ausgemacht, daß sie ganze Jahrhunderte hindurch nicht vermögend waren, einen Gebrauch davon zu machen: Seit der Ankunft Christi in der Welt ist man vermögend gewesen die Vernunft in dieser Absicht zu gebrauchen, und nun endlich ist es eine grosse Frage geworden, ob eine Cur damit vorgenommen sey oder nicht.

Aber wir gehen weiter, wenn wir von der Vernunft überhaupt, als von einem Principio, oder einer Quelle menschlicher Handlungen sprechen, so sagt man mit Recht, alles, was wir einen Menschen bloß durch den Beystand seiner Vernunft ausrichten sehen, das könne die Vernunft ausrichten: und also ist es gewiß, die Vernunft könne die Grösse und die Entfernung der himmlischen Körper ausmessen: ist es aber auch wahr, daß dies die Vernunft eines jeden Menschen thun könne? gewiß nicht; und also ist es ungereimt zu schliessen, alle Menschen können dies oder jenes zu Stande bringen; warum? weil es einige grosse Geister ausgerichtet haben. Und

wer waren denn die wenigen der heydnischen Welt, von welchen man behaupten will, sie haben *einen* richtigen Begriff von GOtt und von der Religion erfunden? Menschen, die in der Stille und im Kabinet erzogen, die ungemein nachdenkend und unermüdet fleißig waren, die ihre Lebenszeit in Erforschung der Ursachen der Dinge zubrachten: und selbst unter diesen vielen, die so einer Lebensart folgten, und den Wissenschaften oblagen, waren nur wenige, von welchen man mit einigem Rechte sagen kann, daß sie die Wahrheit gefunden: Der Hause der Philosophen schwatzte weit mehr, aber wußte eben so wenig als das Volk. Aber was sollte denn aus dem Volke werden? Das hat keine Zeit zum Studiren, und das muß mit geringerer Mühe, oder gar nicht zu richtigen Begriffen in der Religion kommen. Wie die Religion eine Sache ist, die alle Menschen betrifft, so muß sie auf eine Art vorgetragen werden, die sich für Menschen von allen Ständen schickt. Gesetzt also, man fünde einen Weg, auf welchen einige wenige nachdenkende Menschen zu wahren Begriffen von der Religion gelangen könnten, so hat man bey weitem noch nicht ein Mittel erfunden, die wahre Religion in der Welt fortzupflanzen. Vernunftschlüsse werden die Sache nicht ausmachen; und deßwegen trat das Evangelium auf eine ganz andre Art ans Licht: und stellte die grossen Wahrheiten der Religion auf die einfältigste und deutliche Weise, durch Kraft der Zeugnisse und einer Authorität vor, aber einer Authorität, die durch den deutlichsten und stärksten

Beweis

Beweis, nemlich durch den Beweis der Wunderwerke unterstützt war: einen Beweis, der sich für Menschen von allen Ständen schickt, und in allen Arten von Fähigkeiten Eindruck macht.

Es ist zur Mode geworden, die grossen Lehren und Beweise der Religion in Demonstrationen zu kleiden, und sie mit Grund und Lehrsätzen auszuputzen: und diejenigen, die ihre Mühe in dieser Absicht angewandt, haben nachdenkenden und scharfsinnigen Menschen einen grossen Dienst gethan: Wäre aber das Evangelium gleich anfänglich in dieser mathematischen Tracht erschienen, so hätte es einen starken Beweis seines göttlichen Ursprungs verlohren, den nemlich, der aus der Deutlichkeit seiner Lehren, und der Einfalt des Beweises seiner Wahrheit entspringet, dadurch das Evangelium ein Gegenstand der Betrachtung aller Menschen ward. Die grossen Wahrheiten der Religion sind allen Menschen nothwendig, und nichts kann ungereimter, oder den Begriffen von der Weisheit und Güte GOttes widersprechender seyn, als die Vorstellung, das GOtt eine wahre Religion in der Welt einführen, und sie ihr gleichwohl in so einer Methode anbieten lassen wollen, die möglicher weise nur auf sehr wenige einen Einfluß beweisen könnte. Wer die Natur und den Zustand des menschlichen Geschlechts überhaupt nur einigermaassen ernstlich überdenkt, der wird leicht im Stande seyn, sich eine ganz deutliche Ursache anzugeben, warum GOtt zur Fortpflanzung des Evangelii nicht eine weltliche Weisheit zu Hülfe

se gerufen, sondern vielmehr eine thörichte Predigt, wie sie gescholten wird, und einen Beweis des Geistes zu seiner Ausbreitung erwählet habe, der sich in Zeichen und Wundern und mächtigen Werken bewies.

Ich habe die Einwendung, die von der Einsicht einiger grossen Männer der heydnischen Welt hergenommen ist, bisher so erwogen, als ob ich zugäbe, dasjenige, was man ihnen sagt, sey wahr, und sie haben sich selbst aus dem Aberglauben ihres Vaterlandes gerissen, und seyn zu richtigen Begriffen von einer wahren Religion gekommen, allein diese Sache, die man so oft gesagt hat, ist noch nicht bewiesen, und ich zweifle, daß sie jemals bewiesen werden wird.

Ich wundre mich gar nicht, daß diejenigen, die in den Schriften der Alten bewandert sind, ein Vergnügen an denen richtigen und feinen Gedanken, die sie in denselben von den Eigenschafften GOttes, in so fern er der Schöpfer und Regierer der Welt, und des Menschen ins besondre ist, gefunden, daher geschlossen haben, daß Männer, die so richtig von den grossen Eigenschafften GOttes, und von seiner Vorsehung über die Welt, dachten und sprachen, gleichfalls von dem Dienste, den man Ihm, und zwar Ihm allein, schuldig wäre, richtige Begriffe haben müßten. Was sie auf solchem Schluß gebracht hat, wird vermuthlich dieser Gedanke seyn: Es ist eine so unleugbare Verbindung zwischen der Verhältniß, in welcher

wir

wir mit GOtt stehen, und den gottesdienstlichen Pflichten, die wir ihm schuldig sind; und diese Art zu denken ist uns so leicht und so gewöhnlich, daß wir uns ganz natürlich vorstellen müssen, ein Mensch, der den Grundsatz behauptet, müsse nothwendig die Folge und den Schluß sehen, der aus demselbigen fliesset.

Der Schluß ist freylich so natürlich, daß, wenn man ihn übersiehet, nichts die Schwäche der menschlichen Vernunft gegen eingewurzelte Irrthümer und Aberglauben, deutlicher beweiset; und er beweiset uns auch unwidersprechlich, wie ungeschickt diese weisen Männer waren, die Welt zu bessern, weil sie mit aller ihrer Weisheit nicht fähig waren, sich selbst zu bessern. Und gleichwohl verhielt sich die Sache wahrhaftig so: und es war nicht von ohngefehr, oder ohne eine gründliche Einsicht der Sache, daß Paulus die Weisen dieser Welt beschuldiget: daß sie wußten, daß ein GOtt sey, und haben ihn nicht gepreiset als einen GOtt, noch gedanket; sondern sind in ihrem Tichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert: Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren worden: und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bilde; gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüssigen und der kriechenden Thiere.

Die Wahrheit desjenigen, was der Apostel behauptet, zu beweisen, und darzuthun, daß auch

die

die weisesten Männer, die GOtt kannten, ihn nicht *als* GOtt ehrten, erfodert eine Anführung vieler besondern Exempel und Geschichte, und würde deswegen an gegenwärtiger Stäte nicht wohl vorgenommen werden können. Der Punkt ist aber doch zu wichtig, als daß man ihn ganz mit Stillschweigen übergehen dürfte. Wir wollen nur den Fall eines Einzigen, der unter den Tugendhaften der beste, und unter den Weisen der weiseste war, erwegen. Man wird leicht schliessen, daß ich hier meine Gedanken auf den Socrates, den grossen Philosophen von Athen, richte: und sollten die Weisen des Alterthums gemeinschaftlich ihre Sache verfechten, so müßte dieser unfehlbar ihr bester Verfechter seyn.

Eine Nachricht von den speculativen Meynungen vieler der weisesten Männer aus Griechenland ist uns in ziemlich glaubwürdigen Schriftstellern aufgezeichnet: Was aber ihren Lebenswandel und ihr eigentliches Betragen betrifft, davon hat man uns wenig hinterlassen: und daher hält es schwer, zu urtheilen, in wie fern ihre Meynungen in ihren Wandel einflossen, und wie sich die Folgen ihrer Sittenlehre in ihrer Aufführung bewiesen. Vielleicht möchte es uns eben so mit dem Socrates gegangen seyn, wenn ihn nicht ein ganz besonderer Umstand in die Nothwendigkeit gesetzt hätte, seine Aufführung und sein Betragen in Absicht auf die Religion seines Vaterlandes deutlicher zu erklären. Er hatte von den heydnischen Gottheiten, und den thörichten Ge-

schichten, welche man von ihnen erzählt, so frey gesprochen, daß man ihn in dem Verdacht hielte, er verachte die Götter seines Vaterlandes, und er lehre die Jugend von Athen, ihre Altäre und ihren Dienst verachten. Auf diese Anklage ward er vor das grosse Gerichte des Areopagus gefodert: und zum größten Glück ist die Schutzrede, die er für sich selbst hielt, von seinen zween geschicktesten Schülern, und den besten Federn des Alterthums, nemlich dem Plato und dem Xenophon bis auf unsere Zeiten aufbehalten: und aus beyder Erzählung erhellet, Socrates habe vor sein n Richtern behauptet und sich vertheidiget, daß er die Götter seines Vaterlandes verehre, daß er öffentlich und in geheim auf denen ihnen geweiheten Altären, und nach den Gebräuchen und Sitten der Stadt ihnen opfere. So ein öffentliches Bekänntniß, das so urkundlich von zween der geschicktesten Schriftsteller aufbehalten ist, läßt keinen Zweifel mehr übrig. Er war ein Abgötter, und durch seine grosse Erkenntniß und Fertigkeit in Vernunftschlüssen hatte er sich von den gottesdienstlichen Gebräuchen und dem Aberglauben seines Vaterlandes nicht befreyet. Hier siehet man, wie weit die Weisheit der Welt gehen könne; man erlaube mir, daß ich nun zeige, was die thörichte Predigt in gleichen Umständen thun konnte.

Der heilige Paulus stund in eben demselbigen Fall. Er wurde in eben der Stadt Athen, auf eben das Verbrechen angeklagt, er sollte neue und

und fremde Götter haben einführen wollen: und auf eben dem grossen Gerichtsplatz der Areopagiter hielt er seine Schutzrede, die Lucas in dem 17ten Kapittel der Apostelgeschichte uns gleichfalls aufgezeichnet hinterlassen hat. Wir haben also den größten und geschicktesten von allen Weisen Griechenlandes, und einen Apostel Christi, in einerley Umständen vor uns. Der Philosoph vertheidiget sich, er verehre die Götter seines Vaterlandes, so, als sein Vaterland sie verehret. Höret nun den Apostel: **Ihr Männer von Athen**, spricht er, ich sehe, daß ihr in allen Stücken zu abergläubig seyd: ich bin herdurch gegangen, und habe gesehen eure Gottesdienste, und fand einen Altar, darauf war geschrieben: **Dem unbekannten GOTT.** Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst thut. GOTT, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist; Dieser GOtt wird nicht von Menschen Händen gepfleget, als ob er etwas bedürfe, —— Noch ist die Gottheit gleich dem Golde, oder dem Silber, oder den Steinen, die durch Kunst und Menschen Hände zugerichtet sind. Er fodert sie ferner in dem Namen dieses grossen GOttes auf, ihren Aberglauben und ihre Abgötterey, die GOtt nicht länger tragen wollte, zu bereuen: Weil er einen Tag bestimmt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch den Mann, den er dazu verordnet hat: und wovon er allen

Menschen dadurch eine Versicherung gegeben hat, da er ihn auferwecket hat von den Todten.

Wer von beyden war nun ein Prediger der wahren Religion? Die größten Vertheidiger der menschlichen Vernunft mögen urtheilen.

Die Gemüthsfassung, in welcher Socrates starb, war die ruhigste und tapferste, die man erdenken kann, und läßt im geringsten nicht argwohnen, er habe aus Furcht, oder aus Kleinmüthigkeit seine Gedanken oder sein Betragen verborgen, und falsch vorgestellt: man hat ihn niemals dieser Fehler beschuldiget, und es scheinet, er war über dieselben erhaben.

Erweget einmal, ob es möglich sey, daß ein Mensch, auf das Ansehen des Socrates, seinen Mund gegen die Abgötterey der heydnischen Welt aufthue, oder, ob er sich in dieser Absicht auf den Namen desjenigen berufen könne, der so feyerlich, in dem Angesichte seines ganzen Vaterlandes, und vor den berühmtesten Richtern der Griechen, für die Götter seines Vaterlandes, und für den Dienst, womit man sie verehrte, ein Zeugniß ablegte?

Aber noch weiter: Athen empfand bald das Unrecht, das man dem besten und weisesten seiner Bürger angethan, und sahe seinen eigenen Fehler ein, daß es den Socrates zum Tode verurtheilt hatte. Seine Ankläger so wohl, als seine

Richter, wurden, als unehrliche, verflucht; und das Volk schweifte aus in Ehrenbezeugungen gegen das Andenken dieses unschuldig Verurtheilten: Sie errichteten seinem Gedächtniß eine Ehrenseule, oder vielmehr einen Tempel, und sein Name ward verehrt und hochgeschätzt. Seine Lehren von der Gottheit und der Tugend wurden in der Welt mit allen denen Vorzügen eingeführt, die ihnen die geschicktesten und sinnreichsten Federn geben konnten; und sie wurden der Gegenstand des Nachdenkens und des Vergnügens der ansehnlichsten Männer, die nach ihm lebten. Auch ist dies merkwürdig, daß von dem Tode des Socrates an, bis auf die Geburt CHristi, fast vierhundert Jahre verstrichen, und dieser Zeitraum war lang genung, um eine Probe zu machen, wie fern die Weisheit des Socrates, die überdem mit allen erstgemeldeten Vorzügen begleitet war, vermögend sey, in der Verbesserung der Sitten der Welt fortzukommen. Und was war die Wirkung von dem allen? Kann man mir den Platz angeben, wo die Religion verbessert wurde? Kann man mir den Menschen nennen, der so weit dadurch geheiliget wäre, daß er dem Aberglauben seines Vaterlandes entsagt hätte? Nein, man trifft keines von beyden an, und wie sollte man ein solches Land, und solche Menschen finden? Da der Credit und Nachruhm des Socrates, in so fern als er grösser ward, die Menschen um so viel stärker anreizen mußte, seinem Exempel zu folgen, und den Gottesdienst ihres Vaterlandes eifrig beyzubehalten.

Man sehe auf der andern Seite, was die Folgen von der Predigt des Evangelii gewesen. Der heilige Paulus belustigte die Athenienser nicht mit seinen Speculationen; er legte ihnen die grossen und wichtigen Wahrheiten der Religion in der einfältigsten Einkleidung vor: Er verwarf öffentlich ihre Abgötterey, und verdammete ihren Aberglauben. Auf eine und eben dieselbe Weise ward das Evangelium allenthalben verkündiget. Die ersten Prediger desselben hatten die Kraft es mit Wunderwerken zu bestätigen: und die meisten derselben liessen ihr Blut zum Beweise seiner Wahrheit. Auf diese Weise erhielten sie auch Credit und Ansehen in der Welt. Allein zwischen diesen beyden Fällen war dieser grosse Unterschied: Das verderbte Exempel des Socrates war ein todtes Gewicht, das an seiner reinen Lehre hieng, und neigte seine Verehrer zur Verewigung des Aberglaubens in der Welt; die Authorität und das Exempel der Apostel bothen sich einander die Hand, und vereinigten ihre Kraft den Aberglauben auszurotten. Ferner fand sich dieser Unterschied, daß die Lehren des Socrates sich allein unter den Gelehrten Anhänger erwerben konnten, die Lehren des Evangelii waren ungekünstelt und deutlich, und schickten sich für die Fähigkeit aller Menschen.

Die Schüler des Socrates hatten die Welt fast vierhundert Jahr lang vor sich, sie, wenn sie gekonnt hätten, zu verbessern: und von aller dieser Zeit finden wir gleichwohl nicht die geringste Spur, oder den mindesten Beweis, daß die

die Religion der Welt durch ihre Weisheit heiliger geworden wäre. In einer weit kürzern Zeit gewann das Evangelium die Oberhand fast in allen Theilen der bekannten Welt; wohin es kam, flohe Aberglaube und Abgötterey vor ihm: und in weniger als dreyhundert Jahren war das ganze Römische Reich zum Christenthum bekehrt: dies machte den Sieg über die heydnischen Gottheiten vollkommen. Und dürfen wir nach dieser Vergleichung zwischen den Weisesten unter den Heyden und einem Apostel Christi urtheilen, so ist die Lehre unsers gegenwärtigen Textes völlig bestätiget: Die Welt kannte in ihrer Weisheit GOtt nicht, und also gefiel es GOtt, durch eine thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.

Ich bin die vornehmsten Punkte, auf deren Betrachtung mich der Text führen konnte, durchgegangen, und werde nur noch ein paar Worte, als eine allgemeine Betrachtung, beyfügen.

Erhellet es demnach aus den Geschichten und den ehemaligen Erfahrungen der Welt, die vor uns gewesen, daß die Menschen ganze Jahrhunderte hindurch in der Unwissenheit des wahren GOttes, und der wahren Religion, gelebt, und daß die Vernunft nicht vermögend gewesen, alte Irrthümer und den Aberglauben zu besiegen: so dürfen wir nicht so eitel seyn, und uns einbilden, daß wir in dergleichen Umständen mehr gethan haben würden, als alle, oder einige derselben, die in diesen vielen Jahrhunderten in der Abgötterey

 lebten.

lebten. Wenn wir erwegen, wie hoch die Künste und Wissenschaften in diesen Tagen gestiegen, wie geschliffen, wie scharfsinnig Griechenland und Rom in allen Arten von Gelehrsamkeit war, so haben wir wenig Ursache uns zu schmeicheln, daß die Menschen weiser geworden seyn, je nachdem die Welt an Jahren zugenommen hat. Denken wir, wie wir es denn unstreitig thun, in Punkten, die die Religion betreffen, vernünftiger als die Alten: so sollen wir allerdings nachdenken, wem wir diese glückseliger Veränderung zu danken haben, und demjenigen Preis und Ehre zu geben, der die menschliche Vernunft von denen Ketten befreyet hat, mit welchen sie so lange in Aberglauben und Abgötterey gebunden war.

Wenn wir die Mittel betrachten, derer sich GOtt in der Herstellung der wahren Religion bedienet hat, und wenn wir von der Schicklichkeit dieser Mittel zu dem Endzweck, den sie erhalten sollten, urtheilen wollen; so müssen wir uns in Acht nehmen, daß wir uns durch die hochmüthige Einbildung solcher Menschen nicht verführen lassen, die sich weise genung halten, solche wichtige Materien selbst einrichten zu wollen. Manche bilden sich vielleicht ein, es würde besser gewesen seyn, wenn das Evangelium von der Natur GOttes sich philosophischer ausgedrückt, und die Natur der menschlichen Seele völliger erkläret hätte: und andre möchten vielleicht wünschen, daß diese oder jene tiefen Geheimnisse der Vernunft und der Gottesgelahrtheit zu ihrem Vergnügen besser aufgeklärt wären. Allein dies war nicht die Absicht der

der Sendung JEsu: Er kam, daß er eine wahre Religion lehrte, und daß er sie alle Menschen lehrte: und was sich also nicht für alle schickte, das schickte sich auch nicht für sein Amt. Die Griechen fragten nach Weisheit, und die Juden foderten Zeichen: Allein die Prediger des Evangelii hatten keine Vollmacht, weder den Vorwitz der einen, noch den Dünkel der andern zu befriedigen: Ihnen war aufgetragen, die Lehren von GOTT auf solche Weise zu predigen, und durch solche Mittel zu beweisen, daß ihr Einfluß den Geringsten so wohl, als den Höchsten, rühren möchte. Wenn denn also die Mittel, die gebraucht wurden, das Evangelium in die Welt einzuführen, so beschaffen waren, daß sie nothwendig und eigentlich alte Irrthümer und Vorurtheile zerstöhren mußten: Wenn die Wahrheiten, die Christus gelehret hat, ein eigentlicher Grund aller der gottesdienstlichen Pflichten sind, die den Menschen nur einigermaassen nothwendig seyn können: Können sie sich von Zeit zu Zeit in der Welt auf solche Art und durch dergleichen Methoden erhalten und ausbreiten, die nach dem Zeugnisse der Erfahrung kräftig erfunden sind, und, in Betrachtung der menschlichen Natur kräftig seyn müßten, die Bekenntniß der Religion unter den Menschen zu erhalten: Wenn wir, sage ich, diese Merkmale in dem Evangelio entdecken, so sehen wir genung, uns zu überzeugen, daß das Evangelium eine Kraft GOttes und eine Weisheit GOttes sey, die Menschen selig zu machen; und so sehen wir alles, worauf wir sehen müssen, und was

wir von demjenigen erwarten können, der in die Welt kam, uns zu erlösen und selig zu machen.

Endlich, da wir die Erfahrung so vieler Weltalter vor uns haben, die uns überzeugen kann, wie unvermögend die menschliche Vernunft sey, gegen die Irrthümer und Thorheiten des Aberglaubens obzusiegen, wenn sie einmal überhand genommen haben: Da wir aus eigener Erfahrung wissen, wie viel die Vernunft dem Licht des Evangelii schuldig sey; so sollten wir sorgfältig seyn, dies Licht zu bewahren, und uns fürchten, nicht wieder in den unglückseligen Zustand, aus welchem wir errettet sind, oder in einen noch unseligern Stand zurück zu fallen. Ehemals war die Vernunft, so wie es anitzt das Evangelium ist, eine hinlängliche Führerinn in der Religion: als aber die Menschen verderbt, und in ihren Einbildungen eitel wurden, wuchs Aberglauben und Irrthum in der Welt, und eine falsche Religion nahm die Vernunft ganze Jahrhunderte hindurch gefangen. So wie die Vernunft verfinstert ward, so möchte auch die Leuchte des Evangelii verlöschen; und wird verlöschen, wenn alle diese unseligen Ursachen zusammen kommen, und gemeinschaftlich wirken: Diese Betrachtung sollte jedermann, der noch einiges Gefühl für die Religion hat, bewegen, der Begegnung, die das Evangelium täglich antrifft, ernstlich nachzudenken. Wenn wir dasselbe nicht besser nützen, möchte es uns vielleicht bald verlassen; und wenn wir einmal dieser thörichten Predigt los sind, so wissen wir, aus einer traurigen Erfahrung, was man von der Weisheit dieser Welt erwarten kann.

Fünfte Rede.

Joh. III, 16.

Also hat GOtt die Welt geliebt, daß Er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

In dieser Stelle der Heil. Schrift, und an vielen andern, wird die Erlösung der Welt durch Christum JEsum, der Liebe und der Gnade GOttes gegen die Menschen zugeschrieben. So viel Schwierigkeiten man auch in dem Evangelio antreffen möchte, so sollte man sich doch vorstellen, man könnte es wenigstens als eine trostreiche Vorstellung der göttlichen Barmherzigkeit gegen die Menschen annehmen, und als eine völlige Entwickelung der Zärtlichkeit und des Mitleidens gegen unsere Schwachheiten und Gebrechen, die wir alle, und zwar mit einigen Grunde, von unsern grossen Schöpfer, dessen Erbarmung sich über alle seine Werke erstreckt, einmal zu erhalten hoffen.

Da dem also ist, so sollte man sich kaum vorstellen, daß es möglich wäre, Einwendungen gegen das Evangelium, die selbst aus der Güte und Erbarmung hergeleitet wären, zu hören! Und gleichwohl giebt es Menschen, die sich einbilden,

die Gnade, die uns das Evangelium anbeut, sey unvollkommen, und die Natur gebe allen ihren Kindern eine weit bessere Hoffnung ein. Sie stellen sich vor, die Schwachheiten der menschlichen Natur seyn unvermeidlich, und die Barmherzigkeit GOttes sey unendlich; und aus diesen Betrachtungen folgern sie eine Hoffnung, die eben so unendlich ist, als, ihrer Meynung nach, die Gnade seyn muß. Wie sie diese starken Versicherungen aus der Natur und aus der Vernunft herleiten, so glauben sie alle Verheissungen der Gnade seyn nicht nothwendig, und eben deswegen verdächtig; und dieser Schluß wird so weit getrieben, daß er nicht allein eine Einwendung gegen die Evangelische Offenbarung abgeben muß, sondern selbst alle vergangenen oder zukünftigen Offenbarungen zu nichte und überflüßig machen soll.

Nichts ist für den Credit und das Ansehen einer Offenbarung wichtiger, als dieses, daß sie den natürlichen Begriffen, und der natürlichen Hoffnung und Erwartung der Menschen gemäß ist; und wirklich sind auch die Verheissungen des Evangelii und die Hoffnung der Natur auf eine und eben dieselben Grundsätze und gemeinschaftlichen Principia gebauet. Fragt man einen Christen: Warum erlösete GOtt die Menschen durch die Sendung seines Sohnes in die Welt? So muß er antworten, weil die Menschen Sünder, schwach, elend und unvermögend waren, sich selbst aus ihrem unseligen Stande zu retten. Fragt man ihn, was GOtt bewogen habe, so eines unwür-

digen Gegenstandes sich so herzlich anzunehmen? so muß er diesen Bewegungsgrund in der Güte, der Zärtlichkeit und der Väterlichen Zuneigung GOttes finden, mit welcher er alle Menschenkinder umarmt.

Man frage den Deisten: auf welchem Grunde er Hoffnung und Zuversicht zu GOtt habe; Er wird antworten, es sey, seinem Begriffe nach unmöglich, daß ein vollkommen wohlthätiges Wesen gegen die Verbrechen und Thorheiten so schwacher, thörichter und ohnmächtiger Geschöpfe, als Menschen sind, scharf und strenge seyn könne; daß ihre Vergehungen zwar gegen das Licht der Natur seyn, aber auch aus einem Mangel natürlicher Kräfte entspringen; weil es die Schuld des Menschen nicht ist, daß er nicht stärker, nicht weiser oder nicht besser ist, als er gemacht war zu seyn: und ob ihn also gleich das Licht seiner Vernunft eine Rechenschaft seiner Handlungen wegen abzulegen auffodert, so werde doch der Mangel der Kräfte dasjenige zu thun, was die Vernunft billiget, in den Augen seines billigen Richters seine Fehler entschuldigen.

Hier siehet man, wie nahe die natürliche Religion und das Evangelium in dem Grunde ihrer Hoffnung mit einander verwandt seyn. Es ist zu beklagen, daß so nahe verwandte Freunde, die zu einem gemeinschaftlichen Vortheil arbeiten müssen, mit einander in Streitigkeiten gerathen sollen. Allein es giebt hier gleichwohl einen Streit.

Es sey ferne von uns, die Hoffnungen der Natur zu schmälern. Das Evangelium ist kein Feind dieser Hoffnungen; alle Hoffnungen, alle Erwartungen der Natur sind vielmehr eben so viel Vorbereitungen auf das Evangelium CHristi, und geben uns Anleitung, die Gnade zu ergreifen, die uns durch CHristum angeboten wird, und die die Natur so lange und so ernstlich gesucht und gewünscht hat.

Nur kommt es hier auf die Frage an, ob diese natürliche Hoffnungen, uns so eine völlige Versicherung der Vergebung, des Lebens und der Unsterblichkeit geben können, daß wir das Licht der Offenbarung zuversichtlich und mit Grunde verwerfen dürfen? Wer nun eine Verzeihung von GOtt erwarten muß, der giebt zu, er stehe in einen solchem Zustande, daß er der Vergebung bedürfe: das heißt, er giebt selbst zu, er sey ein Sünder; da es nun mit allen Menschen dergestalt stehet, so lasset uns erwegen,

Einmal, daß die natürliche Religion ursprünglich nicht in der Betrachtung gegründet seyn konnte, daß der Mensch ein Sünder sey, und daß er Verzeihung erwarten müsse.

Zweytens, daß die Hoffnungen, die wir uns in unserm gegenwärtigen Zustande machen können, zu einer völligen Beruhigung zu schwach und zu unvollkommen seyn.

Drittens, daß die Zukunft CHristi diesen Mangel ersetzt, und die Hoffnungen der Natur vollständig gemacht und gegründet habe.

Man

Man muß zugeben, daß die ursprüngliche Religion der Natur dem ursprünglichen Stande der Natur gemäß gewesen sey: und wenn folglich die natürliche Religion in der Betrachtung der Sünde und der Schwachheit des Menschen gegründet ist, so folget, daß der Mensch ursprünglich als ein Sünder und schwach erschaffen sey. Ferner

Gesetzt, die Menschen wären anfänglich so erschaffen, wie sie gegenwärtig sind, welchen Grund hätten wir, eine glückseligere Veränderung zu erwarten? Denn schickte es sich für die Güte GOttes, die Menschen ursprünglich in diesen Stand zu setzen, wie wäre es nun unschicklich für diese Güte, einen Stand, der anfänglich von seiner eigenen Einrichtung herkam, weiter fortzusetzen? Er konnte bey dem Ursprunge der Welt seiner Güte nicht mehr entgegen handeln, als er es am Ende derselben thun kann. Wenn demnach die Vernunft zugiebt, der gegenwärtige Zustand der Welt sey eine Anordnung und Einrichtung GOttes, so muß sie sich alle Hoffnung einer künftigen Erlösung vergehen lassen: und ohne solche Hoffnung ist alle Religion eitel und unnütz.

Vielleicht denkt man, wenn der gegenwärtige Zustand der Dinge von GOtt dergestalt eingerichtet sey, so sey man nach dieser Vorstellung der Rechenschafft entlediget, die wir ablegen müssen: Denn wie könnte uns GOtt wegen solcher Werke vor Gerichte fodern, zu welchen er uns selbst bestimmt hat? Gesetzt, wir geben diese Art zu schliessen

sen zu; so kann gleichwohl keine Religion darauf gebauet werden: Denn sie könnte uns weiter nichts lehren, als daß sie sagte, wir sollten wegen unserer Handlungen nicht gestrafft werden: Niemals aber würde sie uns zeigen, daß wir einen Anspruch auf einen bessern Zustand haben; das Aeusserste, was sie beweisen könnte wäre dieses, wir seyn nicht verbunden Rechenschaft zu geben; und wenn dis wahr wäre, so handelten wir vollkommen thöricht, daß wir uns um eine Religion den Kopf zerbrechen sollten.

Ferner, wenn die Gesetze der Natur, Befehle der natürlichen Religion sind, wie sie es denn unstreitig sind, so folget, daß die natürliche Religion weiter nichts seyn könne, als der Gehorsam gegen die Gesetze der Natur; und folglich müßten die ächten Hoffnungen der natürlichen Religion in dem Gehorsam gegründet seyn. So muß sich die Sache nothwendig verhalten; denn alle Gesetze sind deswegen gemacht, daß man ihnen gehorsame. Niemals hat ein Landesherr bey Gebung eines Gesetzes, diese thörichte Absicht gehabt, daß seine Unterthanen dasselbe übertreten sollten, damit er in Verzeihung ihrer Uebertretungen seine Gnade beweisen möchte: Und dies müßte gleichwohl der Entwurf der Vorsehung gewesen seyn, wenn die natürliche Religion gleich ursprünglich anders nichts war, als eine Hoffnung oder Erwartung der Vergebung der Sünden.

Zweytens, lasset uns unsern gegenwärtigen Zustand ansehen, ohne zu bedenken, ob und was

vor

vor eine Veränderung vorgegangen sey, die uns in diesen Zustand gesetzt hat: und laßt uns erwägen, was von unsern gegenwärtigen Umständen erwartet werden könne. Von dem gegenwärtigen Zustande der Menschen kann man zwey Dinge mit Gewißheit bejahen: eines, daß sie von ihrer Verbindlichkeit, den Gesetzen der Vernunft und der Natur zu gehorchen, ein Gefühl haben: dies ist unleugbar, wenn man auf die Kraft des natürlichen Gewissens siehet: Das andre, daß sehr wenig auf eine beträchtliche Art, und niemand vollkommen diesen Gehorsam leiste.

Nun prüfe man, wie es mit der Religion in diesen Umständen stehe. Es ist unmöglich, die Hoffnungen der Religion auf die Unschuld und den Gehorsam zu gründen; denn der Gehorsam ist nicht geleistet. Auf der andern Seite kann man nicht erwarten, daß alle Sünden schlechterdings ungestraft durchgehen sollten; noch weniger können die Uebertreter den geringsten Grad von Glückseligkeit, weder aufs Gegenwärtige, noch aufs Zukünftige, fodern. Die äusserste Wahrscheinlichkeit, wozu die menschliche Vernunft in diesem Fall gelangen kann, ist diese, daß in Betrachtung der Güte GOttes, und der Ohnmacht des Menschen, GOtt unsere Bemühungen, so unvollkommen sie auch seyn möchten, vielleicht gnädig annehmen werde. Allein ist dieser Schluß auf unbetrüglichen Grundsätzen gebauet? Kann einige Gewißheit oder Sicherheit aus demselben folgen? Einige Sicherheit, mit welcher sich die

menschliche Seele, die allezeit auf die Zukünftigkeit mit einer gewissen Besorgniß siehet, beruhigen oder zufrieden geben könnte? Kann man den Uebertretern auf ihre Reue versprechen, sie sollen ungestraft durchgehen? Die Erlassung der Strafe, und zwar diese Erlassung allein, ist dasjenige nicht, was die Vernunft sucht; sie fodert etwas mehr. Kann aber der Schluß, den man von der Göttlichen Erbarmung macht, weiter getrieben werden? Ist es nicht schon eine grosse Erbarmung, den Sündern zu verzeihen? Kann man mit einiger Anständigkeit Belohnung für sie fodern? Unser Erlöser hat uns gelehret, daß wir uns noch vor unnütze Knechte bekennen müssen, wenn wir auch alles gethan haben, was uns befohlen ist: Und wenn wir erwegen, daß alle unsere natürlichen Kräfte ein Geschenk GOttes, und folglich unsre besten Dienste nur eine Bezahlung seyn, die wir dem Geber abtragen; wenn wir erwegen, daß in allem, was wir thun, der Allerhöchste keinen Vortheil habe, daß seine Macht und Majestät durch unsere Dienste nicht vergrössert, noch durch unsere Nachläßigkeit verringert werde: so werden wir finden, daß unsere eigene Vernunft uns dieselbe Lehre giebt, und daß wir, wenn wir uns vor unnütze Knechte bekennen, einen weit grössern Beweis unsers Verstandes, als unserer Demuth, ablegen. Und ist dem wirklich so, was hat denn die natürliche Religion vor Rechte und Foderungen? Sind es nicht Foderungen unnützer Knechte? Foderungen solcher Menschen, die durchaus nichts fodern dürfen?

Laßt uns nun, drittens, einen Blick auf die Bedingungen und Verheissungen des Evangelii werfen, und sehen, ob wir einige Ursache haben, uns an selbigen zu stossen. Was die Gesetze betrifft, die zu Bedingungen unserer Glückseligkeit gemacht sind, so sind dieselben nicht neue Auflagen, sondern so alt als die Vernunft selbst, und eben dieselben, welchen die natürliche Religion zu gehorchen verbunden ist. Hier also ist keine Ursache, wenigstens keine gerechte Ursache zu klagen; und in so fern sind wir vollkommen versichert, daß wir unter dem Evangelio nichts verliehren, weil es uns keine neue Lasten auflegt. In allen übrigen Absichten wird unser Zustand ganz ungemein verbessert. Wir fühlen selbst, wie leicht wir versucht werden können, böses zu thun, und wie unvermögend wir seyn, der Gerechtigkeit den Gehorsam zu bezahlen, den wir ihr schuldig sind. Also können wir im geringsten nicht auf unsere Unschuld bauen, sondern müssen unsere Zuflucht allein zur Gnade GOttes nehmen. Nun wird uns diese Gnade, die wir hoffen, in dem Evangelio, von GOttes wegen, angebothen. Haben wir einige Ursache, diese Anerbiethung verdächtig zu halten? oder eben die Gnade, die uns unsere Vernunft aus den Händen GOttes erwarten läßt, zu verwerfen, wenn GOtt sie uns verheißt?

Sündigen wir, so kann die Vernunft zu nichts ihre Zuflucht nehmen, als zur Reue: und wir können nicht wissen, wie weit die zureichen werde; denn die Natur hat uns diese Erkenntniß

nicht gelehrt, und kann sie uns auch nicht lehren. Aus dem Evangelio lernen wir, daß eine wahre Reue niemals vergebens seyn solle; sie solle uns nicht allein vor der Strafe schützen, sie solle uns selbst die Thore des Lebens und der Unsterblichkeit öffnen. Da siehet man, daß die Religion zu ihrer ursprünglichen Hoffnung des Lebens und der Herrlichkeit erneuret werde. Da ist man nicht länger gezwungen, in den Labyrinthen und Irrgärten der menschlichen Vernunft sich zu ermüden, und auf den Eigenschafften der Göttlichen Gerechtigkeit und Gnade zu speculiren: Dieser Eigenschafften, deren Gränzen niemals durch den Witz der Menschen bestimmet werden können, und deren Betrachtung dem Menschen eben so schrecklich als Hoffnungsvoll seyn kann: sondern man siehet hier den deutlichen und unveränderlichen Vorsatz GOttes, allen denen die Seligkeit zu schenken, die mit einem bußfertigen Herzen, und einem festen Vertrauen auf sein Wort, der Heiligkeit nachjagen.

Man sollte vermuthen, das Evangelium würde bey den Menschen leicht Eingang finden, da alle Verheissungen desselben mit den Hoffnungen der Natur so genau überein kommen: Kann sich die Natur mit einigem Grunde darüber beklagen? Ist es ein Einwurf gegen das Evangelium, daß es alle unsere Hoffnungen und unsere Erwartung bestätiget, daß es uns selbst eine Göttliche Verheissung, als eine Versicherung, gegeben hat, dadurch die Wünsche unsers Herzens gestillet werden sollten? Ihr verlaßt euch darauf, sagt ihr, daß derjenige, der euch gemacht hat, noch allezeit

etwas

etwas Liebe für euch hege: Um euch zu überzeugen, daß dies wahr sey, hat er seinen geliebten Sohn in die Welt gesandt, daß er die Sünder selig mache. Ob ihr ihn schon beleidiget, so hoffet ihr doch, es solle eurer Reue vergeben werden: Das Evangelium bekräfftiget diese Hoffnung: Die Bedingungen desselben sind günstiger, und erlauben einem wahrhaftig Bußfertigen nicht allein Hoffnung, sondern einen Anspruch auf die Vergebung. Doch die Vergebung allein ist nicht genung: Die Natur verlangt noch allezeit etwas mehr, etwas, wornach sie sich mit unaussprechlichen Seufzen sehnet, sie wünschet ein ewiges glückseliges Leben. Sie siehet alle ihre Kinder herunter zu Grabe gehen: Jenseit des Grabes scheinet ihr alles eine weite, eine ungeheure Wüste, Land voll Zweifel und Ungewißheit: Wenn sie in dasselbe hinein blickt, so fühlet sie bey sich bald Hoffnung und bald Furcht; und durch diese Abwechslung von Leidenschaften ermüdet, findet sie keinen Grund, worauf ihr Fuß ruhen könnte. Wie verschieden ist der Schauplatz, den das Evangelium öffnet? Da sehen wir das himmlische Canaan, das neue Jerusalem; in dieser Stadt des grossen GOttes sind Wohnungen, viel Wohnungen, um diejenigen aufzunehmen, die im Glauben, und mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Unser theurester Erlöser hat den Tod überwunden, und uns zu einer herrlichen Freyheit der Kinder Gottes erlöset, daß wir in alle Ewigkeit uns vor seinen Augen freuen sollen.

Sollten wir uns selbst ein Lehrgebäude von Religion zur Erfüllung aller unserer Wünsche und unsers Verlangens entwerfen, könnten wir wohl etwas mehr fodern, als dasjenige, was uns das Evangelium angebothen hat? Der Gehorsam, der von uns gefodert wird, ist eben derjenige, zu welchen wir vorher schon durch eben die Vernunft und den Verstand, durch den wir Menschen sind, verbunden waren. Die Verheissungen des Evangelii erstrecken sich auf etwas mehr, als jemals die Natur fodern konnte: sie fassen alle ihre Wünsche in sich; sie befestigen alle ihre Hoffnungen; und sie werden uns durch eine Hand angebothen, die mächtig genung ist, alle Verheissungen zu erfüllen.

Der Schluß von allem, was bisher gesagt ist, ist dieser: Weil die Religion eines Sünders sich auf eine Hoffnung der Gnade gründen muß; weil diese Hoffnung in der Natur höchstens sehr schwankend ist, und durch häufige Zweifel und traurige Ahndungen der Seele leicht beunruhiget und erschüttert werden kann; so haben wir Ursache, die Güte GOttes zu verehren und anzubeten, der vor unsern Augen die Liebe offenbaret hat, die er für die Menschenkinder heget, dergestalt, daß Er seinen eingebohrnen Sohn in die Welt sandte, auf daß alle, die an ihm gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Sechste

Sechste Rede.

2 Timoth. I, 10.

Christus —— hat das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.

Da diese Worte von unserm Erlöser gesprochen sind, und behaupten, daß Er durch das Evangelium das Leben und die Unsterblichkeit ans Licht gebracht habe, so sind einige auf die Gedanken gerathen, die christliche Religion schliesse alle die Beweise aus, die man für eine zukünftige Unsterblichkeit, entweder aus dem Lichte der Vernunft und der Natur, oder aus den Schriften Mosis nehmen könne: Denn wenn die Hoffnung der Unsterblichkeit vor der Ankunft Christi JEsu so gegründet gewesen wäre, so könnte man nicht mit Wahrheit von ihm sagen, daß Er das Leben und die Unsterblichkeit durch das Evangelium ans Licht gebracht habe. Und in so fern wenigstens muß man zugeben, daß sie recht schliessen, daß dieser Text, wenn er in dieser ausschliessenden Bedeutung genommen wird, alle Beweise und Zeugnisse, so wohl aller vorhergehenden Offenbarungen, als selbst derjenigen, die von der Vernunft hergenommen werden, als unzulänglich vorstelle. Aber denn ist es auch auf der andern Seite

gewiß, daß dieser Schluß, wenn er nicht das Zeugniß Mosis in einem so wichtigen Glaubensartikel schmälert, gleichfalls nicht die Beweise der natürlichen Religion ausschliesse: weil entweder diese beyden Zeugnisse zugleich fallen, oder keines von beyden allein vernichtet werden kann. Daß aber das Zeugniß Mosis nicht als ungültig verworfen werden dürfe, erhellet aus der Schlußart, der sich unser Erlöser gegen die Sadducäer bedienet: **Daß aber die Todten auferstehen, hat auch Moses gedeutet bey dem Busch: da er den HErrn heisset, GOtt Abraham, und GOtt Isaac, und GOtt Jacob.** Luk. XX, 37. Hieraus siehet man, wie unser Erlöser glaubte, daß das Gesetz Mosis einen richtigen Beweis eines zukünftigen Lebens ablege: und also kann man sich nicht wohl einbilden, daß vor der Verkündigung des Evangelii das Leben und die Unsterblichkeit gänzlich unbekannt gewesen sey.

Gesetzt nun aber, Moses, oder das Gesetz der Natur gebe uns einen Beweis für ein zukünftiges Leben und die Unsterblichkeit, so fragt sichs noch, wie müssen die Worte des Textes verstanden werden, die ausdrücklich behaupten, das Leben und die Unsterblichkeit sey durch das Evangelium ans Licht gebracht. Etwas ans Licht bringen, heißt im Deutschen, ein Ding, das ehedem gänzlich unbekannt war, offenbaren oder entdecken: allein das Wort in der Grundsprache hat diese Bedeutung so wenig, daß es dieselbe kaum annehmen kann. Das Griechische lautet also:

Φωτι-

φωτισαντος δε ζωην και αφθαρσιαν. Nun heißt: φωτιζειν nicht ans Licht bringen, sondern erleuchten, aufhellen, oder ein Ding aufklären. Man kann die Bedeutung dieses Worts aus andern Stellen schliessen, wo es vorkömmt: so heißt es Joh. 1, 9. Dies war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, oder aufkläret, die in diese Welt kommen, ο φωτιζει παντα ανθρωπον. Indem JEsus in die Welt kam, brachte er die Menschen nicht ans Licht; sondern er erleuchtete die Menschen durch das Evangelium; und selbst diejenigen, die vorhin verfinstert und unwissend waren, machte er weise zur Seligkeit. Auf gleiche Weise erleuchtete unser Heiland die Lehre von dem Leben und von der Unsterblichkeit, nicht, daß er von derselben zuerst einige Nachricht gegeben hätte, sondern da er die Zweifel und die Schwierigkeiten aufklärte, mit welchen sie beladen war, und da er für die Wahrheit und die Gewißheit derselben einen bessern Beweis darlegte, als die Natur oder eine ehemalige Offenbarung gegeben hatte. Es findet sich noch eine Stelle, wo dies Wort eben so übersetzt ist, als in unserm gegenwärtigen Texte: 1 Cor. IV, 5. Deswegen richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr kömmt, welcher ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdenn wird einem jeglichen von GOtt Lob wiederfahren. Allein hier hätte man füglicher übersetzen können, der auf die Dinge, die im Fin-

stern verborgen sind, Licht wird fallen lassen. Denn wenn man diese Worte so giebt, so schicken sie sich besser zum folgenden: Er wird den Rath der Herzen offenbaren. Die im Finstern verborgene Dinge, die bey der Zukunft des HErrn ans Licht gebracht werden sollen, sind die Handlungen und Thaten gottloser Menschen; von denen man, so gewiß und so bestimmt auch ihre Natur ist, nicht so leicht urtheilen kann, weil man die Triebfedern derselben, und die Bewegungsgründe, aus welchen sie entstehen, nicht so genau unterscheiden kann: Sie sind uns nicht vollkommen unbekannt; wenn sie das wären, so hätte der Apostel keine Gelegenheit gehabt, uns das Richten derselben zu verbieten. Denn über Dingen, die man schlechterdings nicht weiß, wird und kann man nicht einen Richterspruch fällen: sondern sie sind so dunkel und so unbekannt, daß es schwer ist, recht davon zu urtheilen; und eben deswegen handelt man weise, wenn man mit seinem Urtheilsspruch so lange zurück hält, bis derjenige Tag kommt, der alle Dinge klar machen, der diese im Finstern verborgene Dinge mit solchem Glanze erleuchten wird, daß wir sie offenbar unterscheiden, und von allen Seiten richtig einsehen können. Also kann man sich in diesem Falle nicht vorstellen, daß die im Finstern verborgene Dinge gänzlich unbekannt seyn; sondern sie sind nur so finster, so eingehüllet, daß man nicht sicher davon urtheilen kann, und sie ans Licht bringen heißt nichts mehr, als sie in ein helles Licht setzen, und sie den Augen aller Welt bekannt und offen-

bar machen. Also heißt nach der eigentlichen Bedeutung des Worts im Grundtext das Leben und die Unsterblichkeit ans Licht bringen, eben so viel, als diese grosse Lehre der Religion aufklären und deutlich machen, die Zweifel und Schwierigkeiten, in welchen sie noch eingehüllet war, vertreiben, und von der Gewißheit eines zukünftigen Lebens und der Unsterblichkeit der Welt einen hellen und unleugbaren Beweis geben.

Indem der Text also erkläret ist, so erlaubt er uns eine völlige Freyheit, uns die Beweise, die uns die Gesetze Mosis und der Natur von einem künftigen Leben und der Unsterblichkeit gegeben haben, so gut zu Nutze zu machen, als wir nur wollen, und er fodert für das Evangelium nur diesen Vorzug, daß es einen gewissern und völligern Beweis dieses Grundartikels gegeben habe, als jemals die Welt vorher gewußt hatte. Der Punkt also, den wir itzt zu betrachten haben, und auf welchen auch die ganze Absicht des Textes gehet, ist dieses, daß wir erwegen, welche Gewißheit die Menschen vor der Erscheinung Christi von den Lehren von der Unsterblichkeit gehabt haben, und welche Gewißheit ihnen nunmehr das Evangelium gebe, daß wir zeigen, wo es jener erstern Gewißheit fehle, und wie dieselbe durch die leztere ergänzt sey.

Es würde zu viel Zeit erfodern, wenn wir anitzt die verschiedenen Beweise, die sich hin und

wieder in den Schriften der Heyden für die Unsterblichkeit der Seelen finden, genau prüfen wollten: Vielleicht würde sich dieses nicht einmal zu unserm gegenwärtigen Vorhaben schicken: Denn die natürliche Gewißheit dieses Punkts läßt sich nicht so wohl aus der Scharfsinnigkeit dieses oder jenes Schriftstellers, als aus der allgemeinen Empfindung und den Begriffen des ganzen menschlichen Geschlechts schliessen: und diese und alle andre Meynungen, die für bloß natürliche Entdekkungen wollen angesehen seyn, haben ihr Ansehen nicht einigen abstrakten Schlüssen dieser oder jener Schule zu danken, sondern sie müssen sich auf ein gewisses allgemeines Gefühl und einen Begriff, der sich in allen Menschen findet, oder auf eine allgemeine und unstreitige Regel der Vernunft gründen. Die Ungläubigen unsrer Zeiten haben Mühe und Zeit vergebens verschwendet, wenn sie sich bemühet haben, die natürlichen Beweise der Unsterblichkeit durch Vergleichung der verschiedenen Meynungen der alten Philosophen verdächtig zu machen, und ihre Ungewißheit und schlechten Zusammenhang dadurch zu zeigen: Denn wenn auch Plato, und Aristoteles und Cicero sich selbst, oder einander widersprechen, und in ihren abstrakten Schlüssen über diesen Punkt uneinig sind, was schadet dieses dem Beweise der Natur? Ist dieselbe die Meynung des einzigen Plato, oder eines Philosophen? Ist sie nicht vielmehr die vereinte Stimme des ganzen menschlichen Geschlechts? Dies war ein allgemeiner Glaube der Welt, der von einem gewissen allgemeinen Gefühl, oder

Grundgesetze der Vernunft entstund, ehe noch ein Philosoph an einen abstrakten Vernunftschluß, zum Beweise desselben, auch nur gedacht hatte: und hätte ihnen ein allgemeines Gefühl der Natur diese Wahrheit nicht eingegeben, so bin ich versichert, sie hätten niemals an philosophische Beweise derselben gedacht. Daß ein allgemeiner Glaube, eine allgemeine Empfindung der Grund dieser philosophischen Untersuchungen gewesen sey, erhellet daraus, daß alle alte Schriftsteller bey Gelegenheit dieses Punkts sich auf den allgemeinen Begriff, und auf die Uebereinstimmung des ganzen menschlichen Geschlechts, als einen grossen Beweis der Wahrheit dieser Lehren berufen: dies beweiset wenigstens so viel, daß die Welt diesen Glauben angenommen hatte, noch ehe diese Männer Schriftsteller wurden, oder ehe sie an philosophische Beweise gedacht hatten. War dieser Begriff allgemein, so ist dieses schon ein hinlänglicher Beweis, daß er nicht aus abstrakten Vernunftschlüssen entstanden: denn die sind niemals die Quelle einer allgemeinen Meynung gewesen, und können es auch nicht seyn: Die Ursache davon ist deutlich, denn eine allgemeine Meynung ist dasjenige, was der größte Hause der Menschen annimmt und glaubet, und die sind niemals fähig gewesen, und werden auch niemals fähig werden, gegen eine abstrakte Vernunft aufmerksam zu seyn. Nun diese natürliche Gewißheit, die von allen philosophischen Spitzfindigkeiten unterschieden ist, ist eben der Punkt den wir untersuchen, und er wird ausgemacht bleiben, wenn auch alle besondere Meynungen

gen

gen der Gelehrten untergehen: Denn die Natur kann vollkommen Recht haben, wenn sie ein zukünftiges Leben zu verstehen giebt, ob schon die Menschen in ihren Vorstellungen und Beweisen von der Natur und den Ursachen desselben irren können; denn diese Beschäfftigung ist der Gegenstand und die Absicht der Philosophie.

Aber eine allgemeine Uebereinstimmung ist die Stimme und ein Gesetz der Natur: denn dasjenige, worinn alle Menschen übereinkommen, muß nothwendig von so etwas herkommen, das allen gemein ist; und was anders ist allen gemein, als das Gefühl oder die Empfindung der Natur? Wenn die Menschen auf Speculationen gerathen, so sind sie in ihrer Denkungsart und Weise zu schliessen, eben so von einander verschieden, als in den Zügen, und der Bildung ihres Gesichts: Und deswegen werden auch speculativische Vernunftschlüsse niemals einen allgemeinen Glauben hervorbringen.

Dieser Glaube, diese Ueberzeugung von der Gewißheit eines zukünftigen Lebens entstund aus dem allgemeinen Gefühl, das die Menschen von dem Unterschiede des Guten und des Bösen, sowohl als von derjenigen Rechenschaft haben, die man von seinen in dieser Welt verübten Handlungen ablegen muß: Und da diese Rechenschaft ganz augenscheinlich in dieser Welt nicht abgelegt wird, so schlossen sie, oder vielmehr sie empfanden selbst durch die Kraft ihrer Vernunft und ihres Gewissens, daß sie hiernächst eine Rechenschaft ablegen

müßten.

müßten. So ein innerlicher Beweis, als dieser, der aus dem Herzen eines jeden Menschen entspringet, hat auch auf dasselbe ein weit grösseres Gewicht, als alle zusammen verbundene Schlüsse der Philosophie, und er wird den Menschen zwingen, eine künftige Unsterblichkeit, wo nicht zu hoffen, wenigstens zu fürchten: und diese Furcht so wohl als diese Hoffnung ist eine geheime Stimme der Natur, die die Gewißheit eines zukünftigen Lebens bescheiniget.

Daß dieses der wahre Grund eines allgemeinen Glaubens eines zukünftigen Lebens sey, läßt sich daraus schliessen, weil die Ueberzeugung von einem andern Leben allezeit mit der Vorstellung verknüpft war, daß es verschiedene Stände für gute und für böse Menschen gebe: dergestalt, daß man nirgendswo den Begriff von der Unsterblichkeit findet, daß man nicht auch zu gleicher Zeit ein Zeugniß von den verschiedenen Ständen der Menschen, in einem andern Leben, antreffe, je nachdem sie sich in dem gegenwärtigen verhalten haben. Da nun diese zwo Meynungen so unzertrennlich mit einander verbunden sind, so läßt sichs leicht urtheilen, was das natürliche Gefühl, und was die Folge davon sey: Ein Mensch versuche es nur, so wird er finden, es sey nicht die Hoffnung des Lebens, die ihm die Vernünftigkeit oder die Nothwendigkeit eines Gerichts glauben macht, sondern die vernünftige und natürliche Erwartung des Gerichts heisse ihn auf die Nothwendigkeit und Wirklichkeit eines zukünftigen Lebens schliessen.

Es

Es ist mehr als zu bekannt, in welche gewaltige Ungereimtheiten dieser natürliche Begriff sich unter den Händen der Poeten verwilderte: Sie nannten die Fürsten und die Richter, sie beschrieben die Martern der Gottlosen, je nachdem sie ihre hitzige Einbildungskraft verleitete: und ihre Erfindungen wurden die Gottesgelahrtheit des gemeinen Haufens. Allein auch selbst hieraus erhellet die Wahrheit desjenigen, was ich behaupte: Denn weder die Poeten, die sich damit beschäfftigen, daß sie nach dem Entwurf und der Wahrscheinlichkeit der Natur schöne Vorstellungen schildern, würden die Quaal oder die Vergnügen abgeschiedener Seelen gemahlt, noch würde die Welt ihre Erfindungen angenommen haben, wenn ihnen nicht die Natur einigen Grund dieser Romanen dargebothen hätte.

Es bilden sich einige ein, der Begriff eines zukünftigen Lebens sey allein aus den Beschreibungen und den Erfindungen der Dichter entstanden: allein warum glauben sie nicht auch, daß Essen und Trinken eben diesen Ursprung habe, und daß die Menschen niemals daran würden gedacht haben, wenn sie bey den Poeten nicht lebhafte und angenehme Beschreibungen von Festen und Gastmahlen angetroffen hätten? Die Poeten waren die Päbstler des Alterthums, sie verfälschten die ächten Empfindungen der Natur, und verdunkelten das Licht der Vernunft durch die ausschweifende Begriffe von Thorheiten und Aberglauben, die sie einführten: und da sie einmal diese Reiser

des

des Aberglaubens auf den Stamm der Natur eingepfropft hatten, wuchsen dieselben so schnell, und nahmen so häufig überhand, daß diese wähligen, und wilden Aeste den natürlichen Zweigen den nöthigen Nahrungssaft entzogen, und ihn ausdorreten. Die Wurzel blieb inzwischen noch immer natürlich, ob schon die Frucht wild war. Alles was die Natur lehret, ist dieses, daß es ein künftiges Leben gebe, und daß selbiges in verschiedenen Ständen von Glückseligkeit und Elende unterschieden sey, in welchen die Menschen belohnt, oder gestraft werden sollen, je nachdem sie den Vorschriften der Tugend und der Ehre gefolget sind, oder sie verachtet haben. Und da, wo man die Griechischen Fabeln nie gehöret hatte, hatte dieser Begriff die Oberhand; und gottlose Menschen fühlten in sich selbst die Furcht einer zukünftigen Rache, ob sie schon niemals die Namen eines Tantalus, eines Sisyphus, oder irgend eines andern poetisch-höllischen Märtyrers gehört hatten.

Also hat der natürliche Beweis des Lebens und der Unsterblichkeit mit den Erfindungen der Dichtkunst, und den Spitzfindigkeiten und Künsteleyen der Philosophie nichts zu schaffen; und ob sich selbiger gleich in beyden findet, ist er doch aus keinen von beyden entstanden. In Absicht auf beyde Puncte bemerken wir dieses: Die Poeten fanden die Menschen in dem Besitz der Lehre von einem zukünftigen Zustande, in welchen es Belohnungen und Strafen für gute und böse Menschen gebe: Auf diesem Grunde fiengen sie an zu

arbeiten; und der ungekünstelte Stoff der Natur ward unter allen Farben und Schattirungen, die sie darinn stickte, dem Gesichte fast gänzlich entzogen. Die Philosophen fanden in sich selbst und in andern eine und eben dieselbe Ueberzeugung; und wie sie sich für Forscher nach Wahrheit ausgaben, so suchten sie physische Ursachen und Gründe auf, diese Meynung zu unterstützen. Dieser Untersuchung sind wir die mannigfaltigen Meynungen des Alterthums von der Natur und den Wirkungen der Seele, von der Art und Weise, wie sie auf den Körper, oder ausser denselben wirkt, von ihrer Ewigkeit und Unsterblichkeit, und viel andere artige Puncte in der Gelehrsamkeit schuldig. In wie fern einige, oder alle diese Forscher der Natur in ihren Versuchen die Unsterblichkeit der Seele aus physischen Gründen zu beweisen, glücklich gewesen seyn, das ist eine andere Frage. Was unsern gegenwärtigen Punct betrifft, so ist es klar, daß dem natürlichen Beweise nichts von seiner Stärke abgehet, den Philosophen mag es in ihren Unternehmungen glücken oder nicht: Denn die natürliche Gewißheit ist älter als diese Untersuchungen, und beruhet auf einem andern Grunde, nemlich auf das gemeine Gefühl und die Empfindung der Menschen. Man schwärme in den Schulen, so viel man Lust hat, man sage, die Seele sey ein Feuer, eine Luft, eine Harmonie, oder wer weiß sonst was; so wird doch die Natur einen jeden Menschen fühlen lassen, daß ihn selbst das Grab vor dem grossen Richterstuhl, vor welchem er einmal erscheinen soll, nicht schützen werde.

Dies

Dies ist so gewiß und wahrhafftig, daß, ohne die Philosophie, vielleicht gar keine Spuren von Unglaubigen in diesem grossen Artikel wären zu finden gewesen; Denn das Gefühl der Natur hätte alle Menschen richtig angeführt; Die Philosophie allein hat manche auf Abwege geleitet. Denn diejenigen, die die Unsterblichkeit nicht annahmen, leugneten gleichwohl diese allgemeine Empfindung der Natur nicht, die sie so wohl als andre fühlten; sie verwarfen nur den Begriff, den man sich davon macht, und glaubten, er sey falsch, weil sie keine physische Ursachen für diesen Glauben angeben konnten, oder, weil sie sich einbildeten, sie hätte physische Ursachen, die diesen Begriff übern Haufen stiessen, gefunden. Diesen Gedanken sind wir dem Cicero, der gewiß einer der besten Richter des Alterthums war, schuldig: Der sagt uns ganz deutlich: **Die Ursache, warum viele den Glauben von der Unsterblichkeit der Seele verworfen haben, sey diese, weil sie sich von einer von dem Körper getrenneten Seele gar keine Vorstellung machen konnten:** Also ist der Unglaube nicht älter, als die Philosophie, und man fieng nicht eher an, an einem künftigen Zustande zu zweifeln, als bis die Menschen in ihrem Forschen nach physischen Ursachen der Unsterblichkeit der Seele müde und verwirret geworden waren. Und nun erwege man, wie die Sache stehe, und in wiefern der Beweis der Natur durch das Ansehen solcher Ungläubigen geschwächet werde. Alle Menschen glauben ein zukünftiges Leben, und dasjenige, was sie füh-

len, was täglich in ihrem eigenen Busen vorgehet, zwingt ihnen diesen Glauben ab: Nur einige Philosophen verwerfen diese Meynung, weil sie von einer, von dem Körper verschiedenen Seele keinen Begriff haben; gleich als ob die Unsterblichkeit der Seele sich einzig und allein auf die Stärke der menschlichen Einbildungskraft gründete. Wäre die natürliche Gewißheit der Unsterblichkeit auf irgend einen besondern Begriff von der menschlichen Seele gebauet, so würde diese Gewißheit, oder dieser Beweis der Natur aufhören, so bald man die Unmöglichkeit, oder die Unwahrscheinlichkeit so eines Begriffs wiese: Allein dieser natürliche Beweis hat mit keinem besondern Begriff zu schaffen; alle gemeinen Begriffe können falsch seyn, und gleichwohl kann dieser natürliche Beweis seine Stärke behalten; Denn er beziehet sich allein darauf, daß der Mensch ein vernünftiges Geschöpf sey, und folglich zur Rechenschaft gezogen werden könne. Und ist ein Philosoph im Stande, das Gegentheil zu beweisen, und trauet man ihm auf sein Wort, so mag er diesen so wohl, als alle andre mögliche Beweise verwerfen.

Ich sage der natürliche Beweis der Unsterblichkeit der Seele beziehet sich allein darauf, daß der Mensch ein vernünftiges, und der Rechenschaft unterworfenes Wesen ist; und da dis der wahre natürliche Grund des Glaubens von der Unsterblichkeit ist, so muß der wahre Begriff der Natur nothwendig dieser seyn, daß dergestalt vernünftige Menschen leben müssen, um von ihren Handlun-

gen Rechenschaft zu geben. Wollen wir nun also hier auf die Natur merken, so fragt sichs: Was macht eigentlich den Menschen aus? Und wer nur einigermaassen aufmerksam ist, der wird finden, daß dies eben der Punct sey, über welchen sich das gelehrte Alterthum in verschiedene Meynungen theilte. Der gemeine Haufen sprach von dem Menschen nach seinem Tode, eben so als von Menschen, die noch auf Erden lebten, und Cicero bemerkt, daß dieser gemeine Irrthum, wie er ihn nennet, so weit überhand genommen habe, daß man sich eingebildet, es gehen solche Dinge vor apud Inferos, quae sine corporibus nec fieri possent, nec intelligi, die weder ohne Körper geschehen, noch begriffen werden könnte, wie sie ohne Körper geschähen. Der allgemeine Haufe der Menschen konnte zu abstrakten Begriffen von unkörperlichen Geistern nicht gelangen: und ob sie schon nothwendig denken mußten, daß der Leib, der vor ihren Augen verbrannt wurde, aufgelöset und zerstreuet würde: so war doch die Kraft der Natur, die ihnen beständig eingab, daß die Menschen wieder leben sollten, so groß, daß sie sich noch immer die Menschen mit Leibern in einem andern Leben vorstelleten, weil sie keinen andern Begriff, noch eine andre Vorstellung, von den Menschen hatten.

Allein unter den Gelehrten hielt man nichts für ungereimter, als den Gedanken, daß man in einem künftigen Zustande wieder einen Leib haben sollte: und gleichwohl wußten sie, der wahre

Grund der Unsterblichkeit läge in diesem Punct, daß ein und eben dasselbe Individuum sollte fortfahren zu leben. Aus diesen Grundsätzen floß also diese natürliche Folge, daß sie den Leib nicht mehr als ein wesentliches Stück des Menschen ansehen wollten: Und ich glaube, alle, die die Unsterblichkeit behaupteten, kamen in diesen Begriffen überein. Die Platonisten waren unstreitig dieser Meynung: und Cicero giebt allenthalben zu verstehen, daß er sie auch hege: Tu habeto, sagt er, Te non esse mortalem, sed corpus: Nec enim is es, quem forma ista declarat; sed mens cuiusque is est quisque. Du bist nicht sterblich, sondern dein Leib: Denn du bist dasjenige nicht, was die Figur anzeiget, sondern die Seele macht den Menschen aus. Da sich die Sache also verhielt, so mußte nothwendig der Streit hauptsächlich auf die Natur der Seele ankommen: und der Glaube der Unsterblichkeit herrschte oder sank auch je nachdem die Menschen von der Würde und der Kraft der Seele richtig oder unrichtig dachten. Aus diesem Grunde verwerfen die Materialisten diese Meynung: Denn weil alle Gelehrten darinn übereinstimmeten, daß das Körperliche an den Menschen stürbe, so mußten diejenigen, die sich in dem ganzen Menschen anders nichts als was körperliches vorstelleten, nothwendig schliessen, der ganze Mensch sterbe.

Aus diesem Gesichtspunct kann man schliessen, wie es um der Lehre von der Unsterblichkeit stund, und mit wie vielen Schwierigkeiten sie in einer

einer bloß natürlichen Religion umgeben war. Alle Menschen hatten ein natürliches Gefühl und eine Erwartung eines künftigen Lebens. Die Schwierigkeit war, wie man sich vorstellen sollte, wie eine und eben dieselben Individua, die in dieser Welt lebten und starben, und von welchen ein Theil ganz augenscheinlich untergieng, in einer andern Welt wieder leben sollten. Der gemeine Haufen, der von dem Menschen keinen andern, als denjenigen Begriff hatte, den ihm seine Augen gaben, stellte sich vor, daß eben solche Menschen, als in dieser Welt lebten, auch in der zukünftigen leben sollten: Sie übersahen die Schwierigkeiten, die ihnen im Wege lagen, und eilten mit brünstigen Verlangen nach der Hoffnung, die ihnen die Natur gab. Sie hatten inzwischen diesen Vortheil, daß ihre Meynung ihnen die Erhaltung einer und eben der ungetheilten Menschen hoffen ließ, und sie bildeten sich ein, daß sie in Absicht auf ein künftiges Leben eben dieselben seyn würden, die sie in dem gegenwärtigen waren. Hätte man aber auf sie gedrungen, so hätten sie unmöglich den Schwierigkeiten, die aus der Vernichtung des Körpers entstehen, ausweichen können, da der Untergang des Körpers nach ihrer Denkungsart der Untergang des ganzen Menschen seyn mußte.

Die Gelehrten, die diese Schwierigkeit nothwendig sehen und fühlen mußten, wollten ihr ausweichen, und leugneten deswegen, daß der Leib einen wesentlichen Theil des Menschen ausmachte, sie behaupteten die Seele allein sey das vollkom-

mene Individuum, hiedurch geriethen sie in unendliche Streitigkeiten über die Natur der Seele, und dadurch ward dieser grosse Artikel der natürlichen Religion, gleichsam an dünnen Fäden der Philosophie bevestiget; und er fiel ganz und gar zu Boden, wenn ihr erster Grundsatz, daß nemlich die Seele den ganzen Menschen ausmache, falsch bewiesen war: und dies ist doch ein Vorgeben, das in der Prüfung schwerlich stich halten wird. Diejenigen, die diese Meynung behaupteten, stelleten sich zwar vor, es sey in dem Menschen sowohl eine empfindende, als eine vernünftige, Seele, und daß diese der Sitz der Leidenschaften, und folglich die Quelle aller menschlichen Handlungen wäre: allein sie liessen diese empfindende Seele, eben so wohl als den Körper, sterben, und liessen nichts, als die bloß vernünftige Seele, leben. Und doch ist es sehr seltsam, sich vorzustellen, eine bloß vernünftige Seele sey ein und eben dasselbe Individuum mit einem Menschen, der aus einem vernünftigen Geist, einer empfindenden Seele, und einem Körper, bestehet. Dies ist gleich dem ersten Anblick nach eben nicht wahrscheinlich, und die Vernunft wird zum Beweise desselben wenig ausrichten.

Allein es werde aus diesen Speculationen was da wolle, so ist noch eine Schwierigkeit übrig, die man schwerlich wird überwinden können: und die bestehet darinn, daß dieser Begriff von der Unsterblichkeit und einem zukünftigen Gerichte, den Absichten und Endzwecken der Religion nicht nützlich werden kann, denn es ist ein

Begriff,

Begriff, zu welchem der gemeine Haufen der Menschen nicht gelangen kann. Gehet einmal aufs Land, saget einem Ackermann, wenn er sündiget, so solle doch sein Körper in Frieden schlafen; kein körperliches, kein empfindliches Feuer, solle ihn jemals brennen; sondern es sey etwas bloß geistiges in ihm, das soll in alle Ewigkeit leiden: Wird so ein Mensch Verstand und Einsicht genug haben, um zu begreifen, was ihr ihm prediget, und eigentlich haben wollet? Nun gründet sich die natürliche Religion auf das Gefühl der Natur, das heißt, auf die allgemeinen Begriffe und Empfindungen der Menschen; und also können abstrakte, metaphysische Begriffe, die allein auf dem Schulambos ausgehämmert sind, niemals die natürliche Religion unterstützen, oder ein Theil derselbigen ausmachen.

In diesem Puncte scheinet die Natur zu hinken, und nicht fähig genung, die Hoffnung der Unsterblichkeit, die sie allen ihren Kindern giebt, zu unterhalten. Die Erwartung des gemeinen Haufens, daß er einmal wieder leben, und mit Fleisch und Blut wieder eben so, als in dieser Welt, angezogen werden solle, läßt sich durch keine Grundsätze der Vernunft oder der Natur rechtfertigen. Kann man in der ganzen Natur so etwas finden, daß für eine Auferstehung aus dem Staube und der Asche zu einem regelmäßigen Körper, und einer immerwährenden Unsterblichkeit, ein Gleichniß abgeben könnte? Und wenn man auf der andern Seite auch, wer weiß wie gründlich, be-

haupten könnte, daß eine vernünftige Seele den ganzen Menschen ausmachte, so ist dies gleichwohl nicht ein allgemeines Gefühl der Natur, und deswegen kann es auch gewiß nicht ein Theil der natürlichen Religion seyn.

Es möchte aber wohl der Mühe wehrt seyn zu fragen, wie geht das zu, daß die Natur in diesem wesentlichen Puncte so mangelhaft ist? Wollte denn GOtt nicht gleich anfangs, daß die Menschen eine Religion haben sollten? und wollte er dies, war es denn nicht vernünftig, daß sie einen ursprünglichen und zusammenhangenden Entwurf von Religion erwarteten? Und gleichwohl fehlt uns derselbe in dem Punct, den wir anitzt vor uns haben. Die Beantwortung dieser Schwierigkeit können wir nicht von der Natur oder der Vernunft erwarten: in der heiligen Schrift allein ist sie über alle Zweifel aufgekläret. Die Ungereimtheit nach dem gemeinen Begriff von der Unsterblichkeit entstehet allein aus der Auflösung des Körpers im Tode: und in den Einsichten der blossen Natur kommt die grosse Schwierigkeit hierauf an: wie können solche Individua, die augenscheinlich durch den Tod vernichtet sind, zu einem künftigen Gerichte aufbehalten werden? War nun aber der Tod wirklich eine Verwüstung des Standes der Natur, so ist es kein Wunder, daß dies in der Religion der Natur eine Schwierigkeit macht: Denn die Religion der Natur war dem Stande der Natur gewiß vollkommen gemäß eingerichtet: Und jener weise

Mann

Mann sagt uns: GOtt hat den Tod nicht gemacht, und hat nicht Lust an dem Verderben der Lebendigen: Sondern er hat alles geschaffen, daß es ein Wesen seyn sollte; und was in der Welt geschaffen wird, das ist gut, und ist nichts schädliches darinnen. Dazu ist der Höllenreich nicht auf Erden. (Denn die Gerechtigkeit ist unsterblich.) Sondern die Gottlosen ringen darnach beyde mit Worten und mit Werken. War die Unsterblichkeit der natürliche Zustand der Geschöpfe, schlich sich der Tod heimtückisch in die Natur ein, so ist es kein Wunder, daß die Natur bey dieser fatalen Veränderung stumm und erstaunt stehet, und weder die Hoffnung der Unsterblichkeit fahren lassen will, noch auch mächtig genung ist, sie zu vertheidigen. Nach dem Entwurf der Natur war der gemeine Begriff der Unsterblichkeit der richtige: Denn man sehe nicht auf den Tod, der die einzige Trennung des Leibes und der Seele ist, von der wir wissen, so hat man keine Ursache mehr zwischen den Menschen und zwischen einer vernünftigen Seele einen Unterschied zu machen. Der grosse Haufen behielt gewiß den wahren ursprünglichen Begriff der Natur: allein da der ursprüngliche Stand der Natur verlohren war, so ward dieser Begriff ungereimt, und es konnte auch nicht anders seyn. GOtt machte den Menschen unsterblich, und prägte ihm eine gegründete Furcht und Hoffnung ein; Der Mensch selbst machte sich durch die Sünde sterblich: mußte denn nicht diese Hoffnung, die auf dem Fusse der Unsterblichkeit

lichkeit sehr gegründet war, sehr thöricht werden, wenn sie mit einem sterblichen Stande verbunden ward? Also verdunkelte die Ankunft des Todes die Hoffnung der Unsterblichkeit.

Wenn wir endlich erwegen, wie unser Erlöser diese Lehre erleuchtet habe, so wird erhellen, daß er die Schwierigkeit gehoben, an welche sich die Natur stieß. Wie der Tod nicht ein Theil des Standes der Natur war, so war auch in der Religion der Natur keine Antwort für die Schwierigkeiten, die der Tod verursachet. Diese Schwierigkeiten zu heben, war allein ein Werk der Offenbarung: und unser Heiland hat sie auch wirklich durch sein Evangelium aufgekläret, und uns gewiesen, daß am Tage des HErrn, der Geist mit seinem Körper wieder vereiniget werden, und also der ganze Mensch vor dem grossen Richterstuhle erscheinen, und eine billige Belohnung der Dinge, die er in dem Körper gethan hat, empfangen solle. Dies lehren uns die Worte, die unmittelbar vor unserm Text vorhergehen: **Er hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht durch das Evangelium.** War also die Abschaffung des Todes eine Hervorbringung des Lebens und der Unsterblichkeit, so ist es ganz deutlich, daß die Ankunft des Todes dasjenige war, was die Natur in diesem grossen Religionspuncte verdunkelte.

Aus der Antwort, die unser Heiland den Sadduceern gab, lernen wir, es seyn zwey Dinge, die unsern Glauben einer künftigen Anferstehung bevestigen, nemlich die Erkenntniß der Kraft GOttes, und des Willens GOttes. Ihr irret, sagt er, denn ihr wisset nicht die Schrift noch die Kraft GOttes. Die Schrift enthält die Offenbarung des Willens GOttes, und also glaube ich, wollte unser Heiland sagen, ihr irret, weil ihr den Willen und die Kraft GOttes nicht wisset. Sind wir von diesen zween Puncten überzeuget, GOtt könne und wolle die Todten auferwecken, so fehlt uns nichts zur vollkommensten Bekräftigung unsers Glaubens von der Gewißheit der Auferstehung. Die Kraft GOttes lehret uns die Vernunft sowohl als die Natur. Denn wie sollten wir zweifeln, daß derjenige, der anfänglich aus Staub und Asche einen lebendigen und vernünftigen Menschen machte, ihn aus eben diesem Staube nicht wieder ins Leben zurück rufen könne? Allein das Evangelium bezeuget seinen Willen so wohl als seine Kraft, die er dadurch bewies, daß er seinen eignen Sohn wieder aus dem Grabe auferweckte: und unmöglich könnten wir einen bessern Beweis, sowohl für die Möglichkeit als für die Gewißheit der Auferstehung, haben. Dieser Beweis des Evangelii hat der Natur alle ihre Hoffnung wieder geschenkt, ihr Recht zur Unsterblichkeit wieder bekräftiget, und sie über Tod und Grufft die ehemals alle ihre Hoffnung zu verriegeln schienen, triumphiren gelehrt. Hiedurch ist die Religion gegründet,

gegründet, die sonst sehr wankend schien, und hiedurch wird unser Glaube mit unserer Vernunft vereiniget, die ehedem zu weit von einander getrennet waren. Die Natur lehrte uns freylich die Unsterblichkeit hoffen: allein Gefühl und Erfahrung lehnten sich wider sie auf, bis der grosse Fürst unsers Friedens erschien, und

das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht brachte durch sein Evangelium.

Siebente Rede.

Röm. IV, 25.

Welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.

Die Art des Ausdrucks, dessen sich hier der Apostel bedienet, ist etwas von denjenigen Ausdrücken verschieden, die wir in andern Stellen des neuen Testaments bey einer gleichen Gelegenheit antreffen. Hier wird uns gesagt, Christus sey um unserer Sünde willen dahin gegeben, und zu unserer Rechtfertigung wieder auferstanden, gleich als ob in dem Angesichte GOttes die Vergebung unserer Sünden allein dem Leiden, und unsere Rechtfertigung lediglich seiner Auferstehung zuzuschreiben wäre; da uns doch der Apostel in dem vorhergehenden Kapittel im 25ten Vers überhaupt sagt: GOtt habe Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut; und im Vten Kap. im 9ten Vers, insbesondre und ausdrücklich, wir werden durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind, und Vers 10. wir seyn mit GOtt durch den Tod seines Sohnes versöhnet. In dem XXsten der Apostelgeschichte, läßt

der

der Apostel die Aeltesten der Gemeine zu sich kommen, und ermahnet sie, zu weiden die Gemeine GOttes, welche er durch sein eigen Blut erkaufet hat, v. 28. Eben so sprechen der heilige Petrus und der heilige Johannes: Dieser sagt uns, das Blut JEsu Christi macht uns rein von allen Sünden, 1 Joh. I, 7. und jener, daß wir erlöset seyn durch das theure Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes 1 Petr. I, 19.

Die heilige Schrift versichert uns allenthalben, daß unser grosser Hoherpriester eine Versöhnung für die Sünden der Welt auf seinem Kreuze gestiftet habe: daß sein Tod unsere Erlösung, und sein Blut die Bezahlung derselben sey. So, daß die Erlösung, die unsere Rechtfertigung mit in sich faßt, wenn wir sie in Absicht auf Christum, der der Anfänger und Vollender derselben ist, erwegen, seinem Tode und seinem Leiden zugeschrieben werden muß: allein in Absicht auf uns selbst gründet sich unser Recht und unser Vortheil, den wir in dieser allgemeinen Versöhnung suchen, auf den Glauben; und ob uns schon unsere Rechtfertigung durch das Blut CHristi erworben ist, muß sie uns doch durch den Glauben in diesem Blute zugeeignet werden. Denn eben der Apostel, der uns versichert, wir seyn umsonst, und aus freyer Gnade gerechtfertiget worden, durch die Erlösung, die in Christo JEsu ist, hat uns gleichfalls gesagt, GOtt habe ihn vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, oder zu einer Versöhnung durch den

Glauben

Glauben in seinem Blut. Deswegen wird gesagt, wir seyn gerechtfertiget durch den Glauben: Nicht als ob unser Glaube das Lösegeld unserer Rechtfertigung wäre; denn das ist allein durch das Blut Christi bezahlet: sondern weil wir durch den Glauben der Seligkeit der Erlösung, die durch Christum geschehen ist, theilhaftig werden. Ob nun also schon der Tod Christi die Versöhnung der Welt mit GOtt war, so ist doch die Auferstehung Christi der grosse und feste Grund unserer Hoffnung und unsers Glaubens in ihm, selbst unsers Glaubens in seinem Blut, durch welches er die Versöhnung für unsere Sünden stiftete; und deswegen starb Christus zwar für unsere Uebertretungen, und erwarb uns durch sein theures Blut die Erlösung von unsern Sünden: Da aber doch unser Glaube an seinen Tod, und unsere Hoffnung in seinem Blut, die Hoffnung, und der Glaube, wodurch wir gerechtfertiget werden, auf die Wahrheit und die Zuverläßigkeit seiner Auferstehung gegründet sind; so wird ganz eigentlich gesagt, **Er sey um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket**; denn der Tod Christi hätte nichts zu unserer Rechtfertigung geholfen, wir könnten unsere Hoffnung und unsern Glauben auf denselben nicht gründen, wenn er nicht so mächtig und herrlich auferstanden wäre: Durch diese Auferstehung ist die Schmach und das Aergerniß des Kreuzes getilget, und unser Glaube wird dadurch eine vernünftige Hoffnung des Lebens und der Unsterblichkeit, die wir von demjenigen erwarten, der ehemals selbst auf dem Holze starb.

Ich berufe mich zum Beweise der Richtigkeit meiner Auslegung auf die Worte des Apostels Paulus, 1 Cor. XV, 17. Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel, so wären wir noch in unsern Sünden. Ist also der Glaube nicht auf die Gewißheit der Auferstehung Christi gegründet, so ist es ein eitler, ein ohnmächtiger Glaube, der uns nicht von unsern Sünden befreyen kann. Ja daß der Tod Christi, ohne seine Auferstehung, keine Versöhnung für die Sünden gewesen wäre, lehrt er uns selbst ausdrücklich in dem nachfolgenden Verse, wo er spricht: Ist Christus nicht auferstanden, so sind auch diejenigen, die in Christo entschlafen sind, verlohren.

Die Kraft der Auferstehung, und die Versöhnung für die Sünde, die durch den Tod Christi gestiftet ist, wird durch den heiligen Paulus Röm. VIII, 34. sehr schön ausgedruckt: Wer will verdammen? Christus ist hier, der da gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten GOttes und vertritt uns. Der Tod Christi befreyete uns von der Verdammniß, aber unsere Freyheit ward offenbaret und kund gethan, als er im Triumph aus dem Grabe stieg, und das Gefängniß gefangen nahm; als er auffuhr zur Rechten Hand seines Vaters, um ein ewiger Hoherpriester und Mittler für uns zu seyn: Denn waren wir, als der Apostel schließt, mit GOtt versöhnet, da wir noch seine Feinde waren,

wie

wie vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, da wir nun versöhnet sind, das heißt, durch seine Auferstehung zum Leben, und zur Herrlichkeit.

Wie diese Vorstellung die wahre Auslegung des Textes ist, so zeiget sie uns gleichfalls von welcher Wichtigkeit die Auferstehung unsers Erlösers war, da sie der Grund und die Stütze des ganzen Christenthums, und der Grund unserer Hoffnung und unsers Glaubens an ihm seyn muß. Daß CHristus ein Leben, welches er in einer beständigen Unschuld, und in einer mühseligen und langwierigen Unterweisung von den grossen Pflichten der Religion, und der Sittenlehre zugebracht hatte, mit einem schimpflichen Tode eines gewöhnlichen Uebelthäters beschloß, das hatte er gemein mit andern, die GOtt vor ihm zu scheinenden Lichtern in der Welt aufgestellt hatte. So waren die Propheten ehemals verfolget, und durch verschiedene Todesarten erwürget: Allein in ihrem Blut fand sich keine Versöhnung für die Sünde: Das Blut Abels und der Propheten redete nicht so eine Sprache; sondern es schrie zu GOtt über eine grausame und frevelhafte Welt um Rache. Wäre CHristus wie einer derselben gestorben, hätte man ferner nichts von ihm gehört; wie hätten wir gläuben können, daß sein Tod eine Versöhnung für alles Blut sey, das von Anbeginn der Welt her vergossen war? oder daß der ganze Erdboden von GOtt deswegen Vergebung der Sünden erhalten hätte, weil noch

einer, und zwar der größte unter allen Propheten, auf die grausamste Weise erwürget wäre? Allein da unser Heiland wieder aus dem Grabe aufstund, und die Vergebung, die er mit seinem Blute unterschrieben hatte, mit sich brachte; da er, anstatt seine Rache gegen seine Feinde auszuüben, ihnen wiederum Friede und Versöhnung anbieten ließ, und sich ihnen von neuen als einen Mittler und Fürsprecher antrug, wie er bereits ihr Opfer gewesen war; wie könnte man noch mit Vernunft an der Kraft seines Todes zweifeln, an der Kraft, die er durch seine Auferstehung so unwidersprechlich bekräftiget hatte? oder welche Ursache hätte man, auf die Seligmachung, die er andern anboth, ein Mißtrauen zu setzen, da er sich selbst von den Banden des Todes errettet, und also den zuverläßigsten Beweis gegeben hatte, wie stark er sey, auch andre selig zu machen? Die ungläubigsten unter seinen Feinden verlangten allein von ihm, er sollte herunter steigen vom Kreuze, so wollten sie ihm glauben: und wie vielmehr Ursache hatten sie ihm zu glauben, da er nicht vom Kreuze, sondern aus dem Grabe stieg, das gewiß ein weit sichereres Behältniß, und aus welchem kein Sterblicher vor ihm gebrochen war? Was war dies für ein unleugbares Zeugniß der Liebe GOttes gegen die Menschen, daß Er, unerachtet der übeln Aufnahme, die man seinem Sohn erwiesen, nach allen grausamen Mißhandelungen, die er ausgestanden, und den schimpflichen Tod, den er gelitten hatte, ihn gleichwohl noch einmal aus dem Grabe sandte, die Ungläubigen zu über-

zeugen

zeugen, und ihnen die Versöhnung, die er ihnen erworben, zu predigen und zu bekräftigen?

Seine erste Erscheinung war mit einer niedrigen Geburt und elenden äuserlichen Umständen begleitet; seine Erziehung war diesen Umständen gemäß, und der größte Theil seines Lebens ward in einer unbekannten Niedrigkeit zugebracht: Er hatte keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen hätte; Er war ein Mann der Schmerzen und Krankheiten; Und da er, als ein Opfer der Bosheit und der Raserey des Volkes fiel, glaubten seine besten Freunde, die beständigen Gefährten seiner Leiden, ihn auf ewig verlohren; Sie glaubten, daß er von GOtt geschlagen und gemartert wäre: alle ihre Hoffnung starb mit ihm, und die Erinnerung seiner Wunderwerke und mächtigen Thaten ward mit ihm in ein Grab versenkt; und man dachte an nichts weniger, als daß er Israel erlösen sollte. Da Er aber zurück kam aus dem Kerker der Erden, da Er die Kräfte der Finsterniß und des Todes überwunden hatte, da ward er gewaltig als der Sohn GOttes bewiesen: und die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes GOttes stralte hell durch das Gewand seines Fleisches, das selbige so lange verdunkelt hatte. Und von da an bestehet unser Glaube nicht auf Worten, die die Arglist und Weisheit der Menschen lehret, sondern auf der Kraft und den Beweisen des Geistes des Lebens: Und wir können mit Zuversicht sagen, wir wissen, an wem wir gläuben, wir er-

warten Leben und Seligkeit von dem allein, der der HErr des Lebens und der Herrlichkeit ist. Ist aber überhaupt die Auferstehung CHristi die Stütze aller andern christlichen Glaubensartikel, wie wird sie denn selbst bewiesen? Nach unserer gewöhnlichen Vorstellung ist nichts unbegreiflicher, als dieses, daß ein todter und begrabener Mensch wieder lebendig werden sollte.

Wir würden uns in viel zu grosse Weitläuftigkeiten einlassen müssen, wenn wir hier alle Beweise dieser grossen Begebenheit, die in der Schrift und den Werken der ältesten Kirchenväter aufbehalten sind, stückweise und insbesondre durchgehen wollten: und freylich giebt es gewisse Einwürfe, die natürlich in dem Herzen der Menschen aufsteigen, und die gehoben werden müssen, ehe wir uns in diese Untersuchung einlassen; Denn die grosse Schwierigkeit, an die man sich stösset, entstehet nicht sowohl aus der Natur des Zeugnisses, das wir aufstellen, als aus der Natur des Dinges selbst. Die vorgefaßten Meynungen gegen die Möglichkeit einer Auferstehung wirken so stark in den Herzen gewisser Menschen, daß sie glauben, es sey ganz überflüßig, die Beweise, die man dafür aufbringen kann, zu untersuchen, weil sie sich überreden, es sey unmöglich, daß so eine Begebenheit durch irgend eine Art von Zeugnissen könne wahrscheinlich gemacht werden. Dies Vorurtheil war eines der ältesten, denn eben deswegen fragt der Apostel den König Agrippa: Warum haltet ihr es vor unmöglich, daß GOtt die Todten auferwecke?

Lasset

Lasset uns einmal die Stärke dieser Frage erwegen, und sehen, ob sie stark genung sey, dieses Vorurtheil übern Haufen zu werfen.

Man kann nicht sagen, daß etwas unglaublich sey, wenn irgend eine Person ein hinlängliches Vermögen hat, dasselbe auszurichten: Denn giebt es so ein Vermögen, so kann dieses Vermögen das Ding zu Stande bringen, daran ihr zweifelt: Und es kann nicht unglaublich seyn, daß ein Ding existiren könne, daß möglicher Weise wirklich existiren mag. Wenn wir allein auf die Stärke von Kindern sehen, so ist es unglaublich, daß sie Schlösser bauen sollten: Sehen wir aber auf die Stärke und Geschicklichkeit von Männern, so würde es thöricht seyn, wenn wir daran zweifelten, ob sie es könnten oder nicht. So daß die Glaubwürdigkeit oder Unglaublichkeit eines Dinges darauf beruhet, ob ich eine Kraft, die zur Unternehmung eines Werks hinlänglich ist, weiß oder nicht weiß. Die Auferweckung eines Todten ist in der That ein erstaunliches Werk; aber weder ihr noch ich sollen auch dasselbe verrichten; Wenn wir es zu Stande bringen sollten, so wäre es freylich unglaublich. Es ist ein Werk GOttes, und zwar GOttes allein, und so habe ich Einen genannt, der zuverläßig und mächtig genung ist, daß man ihm dieses grosse Werk zutrauen kann. Und eben so schließt der heil. Paulus: Warum haltet ihr es vor unglaublich, daß GOTT könne Todten auferwecken? Wer also behaupten will, eine Auferweckung sey eine an sich selbst

selbst unglaubliche Sache, der muß behaupten, es sey unglaublich, daß GOTT Todten auferwecken könne. Und nun erwege man einmal, was das vor ein Mensch seyn müsse, der den allgemein angenommenen Grundsätzen der Vernunft und Natur gemäß, GOTT dieses Vermögen absprechen wollte? Gewiß niemand, der annimmt daß GOtt die Welt gemacht habe, kann diesen Zweifel hegen: Denn hat uns GOtt das Leben geschenkt, dessen wir anitzt geniessen, was sollte ihn hindern uns das Leben wieder zu schenken, wenn wir es verlohren haben? Ist es schwerer, das Leben zum zweyten, als zum ersten male zu geben? Findet sich also in dem Begriffe der Auferweckung ein Widerspruch, so muß sich ebenderselbe auch in dem Begriffe der Schöpfung finden. Und also gehet dieser Punct die natürliche Religion eben so viel an, als die Offenbarung: Denn obschon der Glaube der Begebenheit selbst, daß die Todten auferstehen sollen, von der Offenbarung abhänget; so hänget gleichwohl der Glaube, daß GOtt die Kraft hat Todten zu erwecken, nicht von der Offenbarung, sondern von dem deutlichen Eingeben der Vernunft ab, der Vernunft, durch welche wir ihn, als unsern Schöpfer erkennen. Und wolltet ihr an dieser seiner Schöpferskraft zweifeln, so müßt ihr aller Religion mit einmal gute Nacht geben. Denn in welcher Verhältniß könnet ihr mit GOtt stehen, wenn Er die Welt nicht erschaffen hat? Wenn er uns nicht erschaffen hat, so könnet weder ihr aus der Natur, noch wir aus der Offenbarung, einen Grund angeben, worauf

sich das Recht seiner Herrschaft über uns, worauf sich die Pflicht unsers Gehorsams gegen ihn, gründe.

So bald man also zugiebt, GOtt sey mächtig genung dies Werk zu Stande zu bringen, so fragt sichs bey der Auferstehung Christi, ob sie wirklich geschehen sey? Und ob ich schon nicht Willens bin, mich in den Beweis dieser Begebenheit einzulassen, so wird es doch nicht undienlich seyn zu bemerken, daß eine Auferstehung, wenn man sie als eine Begebenheit ansiehet, so eine Begebenheit sey, die eben so wohl bescheiniget werden kann, als irgend eine andre: Sie ist ein Gegenstand der Sinne, und zwar aller Sinne, durch welche wir die Wirklichkeit der Dinge, die ausser uns sind, beweisen.

Man erzählt uns, Christus sey gestorben, und wieder auferstanden. An seinem Tode wird man hoffentlich eben nicht zweifeln: Er starb ganz gewiß; und es konnte wahrhaftig nicht schwerer seyn, seinen Tod zu sehen, und zu erkennen, als den Tod aller andern Menschen, von Adam an bis auf unsere Zeiten. Man sollte also denken, daß man sich auf diejenigen, die um ihn waren, die ihn gekreuziget und begraben sahen, verlassen könne, wenn sie sagen, Er sey gestorben.

Allein Er kam wieder ins Leben zurück: gewiß und wahrhaftig: und diejenigen, die mit ihm umgiengen, mußten leichtlich sehen, ob er lebte oder nicht. In der Entscheidung, ob er lebe, war

gewiß keine grössere Schwierigkeit, als wenn wir in andern Fällen urtheilen sollen, ob diejenigen, mit welchen wir umgehen, lebendig seyn oder nicht. So daß also die Auferstehung, wenn wir sie als eine Begebenheit ansehen, in allen ihren Umständen eben so wohl ein Gegenstand unserer Sinne, und einer richtigen Bescheinigung fähig ist, als irgend ein anderer Gegenstand der Sinne seyn kann. Man lege diese Dinge zusammen, die Verheissung GOttes, uns ein ewiges Leben zu schenken; Die Kraft, die er hat, sein Wort halten zu können; Die Bestätigung unserer Hoffnung, die Er uns durch die Auferweckung Christi geschenket hat; Und was fehlet denn noch daran, daß der Glaube dieses Artikels ein vernünftiger Glaube werde?

Die Verheissungen GOttes haben niemals der Hülfe moralischer Wahrscheinlichkeiten nöthig gehabt. Die dem Abraham geschehenen Verheissungen waren nicht von dieser Art: Es wird vielmehr im Gegentheil von ihm gesagt: Er hoffte, da keine Hoffnung war: Das heißt, er hoffte, wo, menschlicher Weise davon zu reden, kein Grund der Hoffnung da war. Es war gar keine Wahrscheinlichkeit, daß der Saame desjenigen, der ein Fremdling und Pilger auf Erden war, das Land Canaan erben sollte, das von so grossen und mächtigen Völkern beherrschet war.

Die Verheissung, die ihm von einem Sohn gegeben ward, schien, da er und sein Weib viel zu

alt

alt waren, als daß sie nach dem ordentlichen Lauf der Natur noch einen hätten erwarten sollen, aller Erfahrung und aller natürlichen Wahrscheinlichkeit entgegen. Allein was sagt der Apostel? Abraham ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war; auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah —— Er zweifelte nicht an die Verheissung GOttes —— und wußte aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheisset, das kann er auch thun. Diese Zuversicht auf die göttlichen Verheissungen, gegen alle Einwendungen der Erfahrung und der Wahrscheinlichkeit unter den Menschen, war eben dasjenige, welches, wie Paulus sagt, ihm zur Gerechtigkeit zugerechnet wurde.

Man vergleiche mit diesem Fall den Fall der Christen. Wir haben grosse Verheissungen, die uns GOtt durch JEsum CHristum geschenkt hat, nemlich die Verheissungen einer Auferstehung zum Leben. Man forsche nun in der Welt, so wird niemand von so einer Begebenheit etwas verstehen; Die verstrichenen Weltalter haben kein Exempel dieser Art hinterlassen, und in so fern als man sehen und urtheilen kann, ist die tägliche Erfahrung eine Zeuginn gegen diese Hoffnung. Dies sind grosse Schwierigkeiten, und wohin sollen wir uns wenden, wenn wir ihnen ausweichen oder sie überwinden wollen? Wohin anders, als zu den Verheissungen GOttes, und zu dieser völligen Zuversicht,

sicht, daß, was GOtt verheisset, das kann er auch thun? Wenn wir an dieser Zuversicht fest halten, und nicht durch Unglauben wanken, so werden wir in der That Kinder des Glaubens Abrahams werden, dessen Glaube ihm zugerechnet ward zur Gerechtigkeit. Denn, wie uns Paulus sagt, so ist dieses Zeugniß seines Glaubens nicht allein um seiner willen geschrieben, sondern auch um unsert willen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir gläuben an dem, der unsern HErrn JEsum auferwecket hat von den Todten. Dies ist also der grosse Artikel des christlichen Glaubens, selbst des Glaubens, der uns zur Gerechtigkeit angerechnet werden soll: Er ist eine feste Zuversicht, ein Vertrauen auf GOtt, in so fern, als er die Todten auferweckt, und uns nach seiner Verheissung zum ewigen Leben auferwecken will.

Zur Bestätigung dieser Hoffnung und dieses Glaubens erweckte GOtt seinen eigenen Sohn aus dem Grabe: Deswegen wird gesagt, derselbe sey zu unserer Rechtfertigung auferwecket, denn auf das Ansehen und den Credit dieser Auferstehung gründet sich der grosse Artikel des Glaubens, durch welchen wir sollen gerechtfertigt werden.

Wie die selige Frucht dieses Glaubens für alle wahre Gläubigen Leben und Unsterblichkeit ist, so müssen wir wohl nothwendig erwegen, was einmal das Ende des Unglaubens sey. Vielleicht würden manche ohne Hoffnung der Herrlichkeit und

und einer zukünftigen Seligkeit zufrieden seyn, wenn dies alles wäre. Aber dies ist nicht alles: Denn die Todten sollen wieder auferstehen, es mag ihnen gefallen oder nicht; Alle, die in den Gräbern sind, sollen hervor kommen, einige zum Leben, andre zur Verdammniß, je nachdem sie bey Leibes Leben gethan haben. Nichts kann uns einen zukünftigen glückseligen Zustand sicherer erhalten, als ein beständiger Glaube, als eine veste Erwartung der Auferstehung der Todten. Die wird uns überzeugen, daß alles, was wir anitzt thun, nicht so was geringes sey, das gleich vergessen werden, oder keine Folgen als nur auf heut und morgen haben soll; sondern es sind Dinge, deren Andenken dauren soll; Dinge, die in dem Buche GOttes niedergeschrieben sind, und die an jenem grossen Gerichtstage vor Engeln und Menschen offenbaret werden, und ewige Folgen, entweder zu unserer größten Ehre und Glückseligkeit, oder zu unserer größten Schande und Trübsal haben sollen.

Achte Rede.

Röm. VIII, 16.

Der Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder seyn.

Ein Kind GOttes zu seyn, ist das größte Vorrecht, das uns das Evangelium giebt, und folglich enthält dieses Vorrecht alle Vorzüge, die einen rechtschaffenen Christen ausmachen, und alle Eigenschaften, die ein rechtschaffener Christ nothwendig an sich haben muß. So schließt der Apostel, sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben und Miterben Christi. Wie dieses ein neuer Zustand ist, zu welchem wir von Natur kein Recht haben, so wird auch unser Eingang in demselben eine neue Geburt genannt; Und es heißt, wir werden wiedergebohren, wir werden von neuen gezeuget zu dieser Hoffnung: Derjenige, von welchem wir diese Hoffnung bekommen, ist der Vater, der uns zeuget, und seine Kinder sind wir: Und wie wir deswegen unser geistliches Leben von der Gnade und der Erbarmung GOttes erlangen, so ist er unser Vater und wir sind seine Kinder. So sagt uns der heilige Petrus: Wir sind wiedergebohren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nemlich

nemlich aus dem lebendigen Worte GOttes, das da ewiglich bleibet, 1 Petr. 1, 23. Dieses neue Leben empfangen wir durch das Amt des Geistes: Die Kräfte, die zu diesem Leben gehören, und in welchen dasselbe bestehet, hängen ab von dem Einflusse des Geistes, und deswegen heißt es, wir werden aus dem Geist gebohren. Er ist das Pfand unsers Erbes, das Angeld und das Siegel, das wir zur Versicherung unserer Unsterblichkeit von GOtt erhalten: Unser Erbrecht hänget von der Verhältniß ab, in welcher wir mit GOtt, als seine Söhne und Kinder, stehen; und deswegen ist der Geist der Kindschaft, durch welchen wir GOtte gebohren werden, das Unterpfand und die Versicherung unsers Erbes, wie er auch so von dem Apostel genannt wird.

Nur ist hier die Schwierigkeit, wie wir den ersten Schritt machen, und sicher wissen können, daß wir GOttes Kinder seyn. Wenn wir einmal davon versichert seyn, so werden wir leicht glauben können, daß GOtt für seine eigene Kinder sorgen, und ihnen ein unverwelkliches Erbtheil aufbehalten werde. Und hier sagt uns der Apostel, daß der Geist selbst, das ist eben derselbe Geist, durch welchen wir Kinder geworden sind, unserm Geiste Zeugniß gebe, daß wir GOttes Kinder sind. Es wird viel darüber gestritten, was hier der Apostel vor ein Zeugniß verstehe, und was vor eine Art von Gewißheit daraus erwachse. Einige haben dieses Zeugniß unter die Gaben des Geistes mit gerechnet, und

sich vorgestellet, es werde in der Absicht gegeben, damit die Erwählten von der Gewißheit ihrer Seligkeit versichert werden. Andre behaupten, daß niemand, ohne eine besondre Offenbarung GOttes, wissen könne, ob seine Seligkeit gewiß und sicher sey: und diese Meynung ward durch die Kirchenversammlung zu Trident angenommen und bestätiget, wie man es in der sechsten Session weitläuftig sehen kann. Wir würden eurer Geduld mißbrauchen, wenn wir uns in alle Spitzfindigkeiten dieses Streites einließen: und deswegen will ich mich an den heiligen Paulus selbst halten, und mich bemühen, euch seine wahre Meynung in diesem Text zu zeigen, und dies wird uns ungemein nützlich seyn, zu richtigen Begriffen in dieser Meynung zu gelangen. In dieser Absicht werde ich drey Puncte erwegen:

Einmal, wie viel Zeugen giebt uns der Apostel in dem Texte an, und wo sind sie;

Zweytens, welche Art von Zeugniß legt ein jeder derselben in diesem Falle ab;

Drittens, was ist der Ausschlag ihres Zeugnisses, und mit welcher Gewißheit wissen wir, daß wir GOttes Kinder seyn?

Erstlich müssen wir erwegen, wie viel Zeugen uns der heilige Paulus in dem Text anweiset, und wer dieselben sind. So, wie unsere * Uebersetzer die Meynung des heiligen Paulus vorgestellt haben,

* Die Englischen.

haben, so kann über die Zeugen kein Streit entstehen, es sind ihrer augenscheinlich zwey: Der Geist selbst giebt Zeugniß mit unserm Geiste. Der Geist selbst, das ist, der Geist der Kindschaft, welchen die Christen empfangen, ist ein Zeuge, und unser Geist ist der andre Zeuge. Allein die Vulgate, und viel andre Uebersetzer, geben die Worte also: Der Geist selbst giebt Zeugniß unserm Geiste. Nach dieser Bedeutung, welche Grotius, und Crellius und einige andre behaupten, ist nur ein Zeuge, nemlich der Geist der Kindschaft, der unserm Geiste Zeugniß giebt. Allein die Worte der Grundsprache enthalten ganz augenscheinlich den Verstand, dem unsere Ausleger folgen: αυτο το πνευμα συμμαρτυρει τω πνευματι ημων. Συμμαρτυρειν heisset ein Mitzeuge seyn, oder mit einem andern ein Ding bezeugen: und dies ist die beständige Bedeutung dieses Worts in der Schrift, und wird nirgends gebraucht, als da, wo von mehr als einem Zeugen die Rede ist. Wir finden eben das Wort Röm II, 15. Sie bezeugen, das Werk des Gesetzes sey geschrieben in ihrem Herzen, ihr Gewissen legt auch ein Zeugniß ab, und ihre Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. Und auf diese Stelle verweiset uns Grotius, und will damit beweisen, daß dies Wort von einem einzigen Zeugen rede; wie hier von dem Gewissen allein gesagt wird, daß es zeuge. Allein ein wenig Aufmerksamkeit wird an diesem Orte noch einen andern Zeugen

entdecken: Der Apostel beweiset aus dem Zeugnisse des Gewissens, daß die Heyden das Werk oder den Inhalt des Gesetzes in ihrem Herzen geschrieben hätten; Das Gesetz bezeuget dem Menschen was gut und was böse ist: Wenn nun das Gewissen eben so wohl als das Gesetz bezeuget, dies oder jenes Ding sey gut oder böse, so beweiset das Gewissen, der Inhalt des Gesetzes sey in dem Herzen geschrieben; Bezeugt es sonst etwas anders, so sey es darum; Allein kein anders Zeugniß kann die Behauptung des Apostels beweisen; Daß die Heyden das Werk des Gesetzes in ihren Herzen geschrieben haben. Und deswegen schließt der Apostel also: Die Heyden beweisen durch das Zeugniß ihres Gewissens, welches mit dem Zeugnisse des Gesetzes übereinstimmt, daß das Werk des Gesetzes in ihrem Herzen geschrieben sey: Ihr Gewissen und das Gesetz verbeut und erlaubet einerley auf gleiche Weise. Also setzet der Schluß des Apostels ganz deutlich ein zwiefaches übereinstimmendes Zeugniß des Gesezzes und des Gewissens zum voraus. Und deswegen führet uns auch hier das Wort συμμαρτυρεῖν auf zween Zeugen. Eben dies Wort wird von dem heiligen Paulus Röm. IX, 1. gebraucht: Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, deß mir Zeugniß giebt mein Gewissen: συμμαρτυρούσης μοι. Hier finden sich ganz augenscheinlich zween Zeugen eines und eben desselben Dinges. Wenn ein Mensch nicht die Wahrheit spricht, so ist es gewiß, er bezeuget ein Ding,

Ding, und sein Gewissen bezeuget ein anderes, und also sind hier zween verschiedene Zeugen: eben so verhält es sich, wenn ein Mensch die Wahrheit spricht; Denn ein und eben dasselbe Zeugniß wird aus zween Zeugen nicht einen Zeugen machen. Und also giebt es hier auch zween Zeugen: Der heilige Paulus, der seine Zuneigung gegen seine Brüder nach dem Fleisch bezeugete; und sein Gewissen, das ein Zeugniß seiner Redlichkeit ablegte. Dies Wort kömmt nur noch einmal im Neuen Testamente vor, und zwar in dem letzten Kapittel der Offenbarung Johannis, und da wird es gebraucht in Absicht auf ein Zeugniß, das Christus, und sein Engel, den er zu den Kirchen sandte, ja der heilige Johannes selbst, ablegten. Also wird dies Wort allenthalben von dem verbundenen Zeugnisse zweyer oder mehrerer Zeugen gebraucht. Und da dies der gewöhnliche Gebrauch des Wortes ist, so kann keine Ursache angegeben werden, warum es hier nicht eben die Bedeutung haben und übersetzt werden sollte: Der Geist selbst giebt Zeugniß, nicht unserm, sondern mit unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Hier sind also zween Zeugen; und nun müssen wir betrachten, wer dieselben seyn.

Wer der erste Geist sey, das muß aus dem vorhergehenden erlernt werden. In dem zweyten Verse lesen wir von dem Geiste des Lebens in Christo JEsu, der uns frey gemacht hat von dem Gesetze der Sünden und des Todes: in dem neunten Verse wird er genannt der Geist

GOttes und Christi; in dem eilften Verse, der Geist desjenigen, der JEsum auferwekket hat von den Todten; in dem funfzehenten Verse, der Geist der Kindschaft, durch welchen wir rufen, Abba, Vater. Der Vers, in welchem unser Text enthalten ist, beziehet sich auf diesen Geist: Der Geist selbst, das ist der Geist, der uns frey gemacht hat in Christo JEsu, der Geist, durch welchen wir die Kindschaft erlangen, giebt Zeugniß mit unserm Geiste, daß wir GOttes Kinder seyn. Aber nun ist die Frage, ob das Wort Geist in allen diesen Stellen der Namen einer Person sey, oder ob es nur eine Eigenschaft, eine Gemüthsfassung, die den Christen anständig ist, bezeichne? so daß der Geist Christi hier nichts mehr heisse, als was der Sinn Christi an einem andern Orte bedeutet: Lasset denselbigen Sinn in euch seyn, der in Christo war; das ist, eben dieselbe Gemüthsart und Neigung. Diese Bedeutung behauptet Crellius und andre mit ihm; und sie erklären diesen Text also: Unser Evangelischer Geist, das ist, wie er sich an andern Orten ausdrückt, unsere Evangelische Gemüthsart, ist für unsere Seele ein hinlänglicher Beweis, daß wir GOttes Kinder seyn. Ich werde mich über diesen Punct mit dem Crellius, und seinen Brüdern, den Socinianern, nicht zanken: ich müßte mich in eine gar zu weitläuftige Streitigkeit einlassen: Da aber zuweilen das Wort, Geist Christi, auf diese zwiefache Weise ausgelegt werden kann und muß, so werde ich mich nur bemühen, denenjenigen, die

eben

eben nicht besondre Vorurtheile zu behaupten haben, zu zeigen, welche Bedeutung von beyden an diesem Orte die richtige sey. Einmal also ist dieser Geist ein Geist des Lebens, durch welchen wir frey gemacht sind: Das heißt, durch welchen wir in CHristo JEsu wiedergebohren, und aus dem schweren Joche der Sünden in Freyheit gesetzet sind, aus dem Joche, das der Apostel in dem vorhergehenden Kapittel beschrieben hatte. Nun ist eine Evangelische Gemüthsart nicht die Ursache, sondern eine Folge dieser Freyheit. Der Geist GOttes ist die wirkende Ursache, und deswegen heißt es, wir werden von ihm gebohren. Zweytens, es ist der Geist desjenigen, der Christum von den Todten erweckte: Das heißt, der Geist, durch welchen er dies grosse Wunderwerk verrichtete, wie dieses aus dem Zusammenhange des ganzen eilften Verses deutlich erhellet: So nun der Geist desjenigen, der Christum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derjenige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterbliche Leiber, durch seinen Geist, der in euch wohnet, erwecken. So daß der Geist desjenigen, der Christum von den Todten auferweckte, der Geist ist, durch welchen er CHristum von den Todten auferweckte; das ist, der Heilige Geist, der mächtig ist, in Werken und Wundern. Endlich ist es der Geist der Kindschaft, durch den wir zu Kindern gemacht sind: Der Geist der Kindschaft ist der Geist, von welchem wir in Christo gebohren werden; und eine

Evangelische Gemüthsart ist nicht die Ursache, sondern die Wirkung dieser Geburt. So erhellet also durch den ganzen Zusammenhang der Schlußart des Apostels, daß der Geist, der mit unserm Geiste ein Zeugniß ablegt, der heilige Geist GOttes sey, der zugleich sich mit unserm Geiste beschäfftiget, um uns auszurüsten nach dem gerechten und heiligen Willen GOttes zu leben. Was den zweyten Zeugen, nemlich unsern eigenen Geist betrifft, so habe ich nicht nöthig weitläuftig zu beweisen, wer derselbe sey, denn niemand wird leugnen, es sey unsere eigene Seele; **Niemand weiß, was in dem Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist!** Das heißt, die Seele und das Gewissen des Menschen. So hat also ein gläubiger Christ zween Zeugen, daß er ein Kind GOttes sey, den heiligen Geist GOttes, und seine eigene Seele, oder sein Gewissen.

Lasset uns deswegen, zum zweyten, untersuchen, welch ein Zeugniß ein jeder von beyden in diesem Falle giebt. Damit wir dies gründlich lernen, so müssen wir auf den letztern Theil des vorhergehenden Kapittels, auf welches sich dieser Text, beziehet, zurück gehen: Denn in diesem ganzen achten Kapittel ist vorher nicht ein einziges Wort von unsern eigenen Geist, oder von unserer Seele gesagt; es findet sich nicht der geringste Anschein eines Zeugnisses, das er uns von unserer Kindschaft gegen GOtt giebt. Das Abbarufen im funfzehenten Verse wird von einigen

sehr

sehr uneigentlich als ein Zeugniß, das von unserer eigenen Seele kömmt, angesehen: Denn es heißt ausdrücklich: **Wir rufen Abba Vater durch den Geist der Kindschaft**; so daß unser Abbarufen ein Zeugniß ist, nicht von unserer eigenen Seele, sondern von dem heiligen Geiste. Das Vermögen Gutes zu thun kommt aus dem Einflusse des Heiligen Geistes: und deswegen ist das Gute, das wir thun, so ein Beweis unserer Kindschaft GOttes, den wir dem Geiste GOttes zu danken haben: **Welche der Geist GOttes treibt, die sind GOttes Kinder**, v. 14. Von dem Geiste GOttes getrieben werden, ist **durch den Geist die Geschäffte des Fleisches tödten**, v. 13. So daß unser Sieg über das Fleisch eine Wirkung des Beystandes und der Kraft des Heiligen Geistes, und folglich zwar ein grosser Beweis und eine Versicherung unserer Kindschaft gegen GOtt, aber auch ein Zeugniß desjenigen Geistes ist, von welchen er herkömmt; das heißt, nicht unsers eigenen Geistes, sondern des Geistes GOttes. Also sind die grossen Vorrechte, die in diesem Kapittel erwähnet werden, daß wir zum Exempel frey gemacht sind von dem Ges[e]tz der Sünden und des Todes, daß wir nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist, so beschaffen, daß wir sie allein von dem Geiste GOttes bekommen, und deswegen sind es Zeugnisse des Geistes für unsere Wiedergeburt.

Wo werden wir aber denn das Zeugniß unsers eigenen Geistes antreffen? Da alle Kennzei-

chen und Merkmale der Wiedergeburt, deren in diesem Kapittel Erwähnung geschicht, ganz offenbarlich zu dem Zeugnisse des Heiligen Geistes gehören? Diese Schwierigkeit zwang den Griechischen Auslegern eine ungemein gezwungene Auslegung dieses Textes ab; denn indem sie sahen, daß alle Zeichen der Kindschaft, deren der Apostel Erwähnung thut, allein von der Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes entstehen, so machten sie aus den zween Zeugen des Textes auch wirklich nur einen. So verstehet Chrysostomus durch den Geist selbst den Heiligen Geist, und durch unsern Geist verstehet er die Gaben des Heiligen Geistes in uns: "Was heißt dies, "sagt er, der Geist giebt Zeugniß mit unserm "Geiste:" Und er antwortet: "Der Tröster "giebt der Gabe, die er uns verliehen hat, "ein Zeugniß; Denn die Stimme oder das "Abbavaterrufen kömmt nicht allein der "Gabe oder der Gnade zu, sondern gleich- "falls dem Geiste, der diese Gnade schenket." Die Gaben des Geistes werden zuweilen mit dem Namen Geist benennet. Die Gabe der Weissagung heißt der Geist der Weissagung. Aber ich besinne mich nicht, daß die Gaben des Heiligen Geistes in heiliger Schrift jemals unser Geist genannt wären. Ueberdem habe ich bereits bemerkt, daß dies die zween Zeugen nur zu einen Zeugen macht; denn wie zeuget der Geist anders, als durch die Gaben, die er uns schenkt? und ist dem so, so ist das Zeugniß der Gabe, und das Zeugniß des Geistes, nur ein und eben dasselbe Zeugniß.

Wir

Wir bleiben also bey der einmal zum Grunde gelegten Bedeutung, und betrachten, was die Absicht des Apostels gewesen, da er unsern gegenwärtigen Text niederschrieb. Wer einigermassen in den Schriften des heiligen Paulus bewandert ist, wird nicht nöthig haben erinnert zu werden, daß er die Verbindung und den Zusammenhang nicht allezeit in den zwey oder drey vorhergehenden Versen suchen muß, die er gelesen. Der Apostel siehet oft in eine ziemlich entfernte Stelle zurück, und nach einer langen Kette von Folgen kommt er, ohne es dem Leser ausdrücklich zu sagen, auf seinen Hauptsatz zurück. Dies könnte durch Exempel erläutert werden, wenn wir anitzt die Absicht hätten die Schreibart des heiligen Paulus zu prüfen. Wir bleiben nur bey unserm gegenwärtigen Texte stehen. In dem letztern Theile des siebenten Kapittels beschreibet der heilige Paulus den Zustand eines unwiedergebohrnen Juden oder Heyden: Denn was er sagt, schickt sich auf einem sowohl, als auf den andern: Dies thut er in der Absicht, daß er die Nothwendigkeit der Erlösung durch Christum zeige, weil weder das Gesetz Mosis, noch der Natur den Menschen von der Gewalt und Herrschaft der Sünden, noch folglich auch von dem Tode befreyen konnte, der der Sünde allezeit auf dem Fusse folget. Daß dies die Absicht des Apostels gewesen, erhellet aus der Klage, die er über den Stand der Natur anstellet, und aus dem Mittel, das er unmittelbar darauf durch den Glauben in CHristo vorschlägt: **Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von**

dem Leibe dieses Todes! Ich danke GOtt durch JEsum Christum unsern HErrn. Und dann stellet er in diesem achten Kapittel die Kraft der Erlösung vor, und zeiget allenthalben, wie sie der Schwachheit und dem Unvermögen so wohl des Gesetzes als der Natur aufhelfe. Der unwiedergebohrne Mensch war durch das Gesetz der Sünden gefangen genommen, Kap. VII, 23. Aber das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo JEsu hat uns frey gemacht von dem Gesetze der Sünden und des Todes. v. 2. In dem unwiedergebohrnen Menschen wohnet nichts gutes, v. 18. Aber in dem Christen wohnet der Geist Christi, v. 9. So daß die Absicht des Apostels hier, hoffentlich, offenbar genung ist. Damit wir aber diesen Punct in ein noch helleres Licht setzen, so müssen wir dasjenige, was er von dem unwiedergebohrnen Menschen sagt, noch genauer untersuchen. Er beschreibet ihn als den unseligsten Sclaven, der mit dem größten Widerspruch seiner eigenen Seele und seiner Vernunft der Sünde gehorcht: Denn ich weiß nicht, was ich thue, denn ich thue nicht, was ich will; sondern das ich hasse, das thue ich, v. 15. Er giebt zu, seine Seele sey unbefleckt, und halte fest an dem Gebote GOttes: aber die Lüste und Begierden seines Fleisches seyn ihr zu stark, und zwingen sie zum Gehorsam gegen das Gesetz der Sünden, welches sie hasset und verdammet: Ich finde ein ander Gesetz, sagt er, wenn ich will das Gute thun, daß mir das Böse anklebt: Denn ich habe Lust an dem Gesetze

GOttes

GOttes, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. v. 21, 22, 23. Hier ist eine Herrschaft, die zwischen der Sünde und der Vernunft getheilet ist: Die Vernunft billiget was gerecht und heilig ist, sie williget ein, und hat ihre Lust in dem Gesetze GOttes: allein die Sünde nimmt sie gefangen und fesselt sie, und macht den Menschen, so viel er auch die Tugend bewundern und billigen kann, gleichwohl zum Sclaven der Sünden. Und der Ausschlag des ganzen Streits ist endlich, wie es der heilige Paulus in dem letzten Verse ausdruckt, dieser: So diene ich nun mit meinem Gemüth oder Geist, dem Gesetze GOttes, aber mit dem Fleische, dem Gesetze der Sünden: Und nun erwege man, wie vieles Beystandes so ein Zustand bedürftig ist: Des Menschen Geist ist aufrichtig und rein: er liebt, er billiget die Gesetze GOttes und findet seine Lust darinn; und könnte er dem Eingeben seiner Vernunft eben so wohl folgen, könnte er dem Gesetze GOttes eben so wohl gehorchen, als er es liebt, könnte er die Heiligkeit eben so leicht ausüben, als er sie billiget, so brauchte er kein ander Zeugniß von seinem Dienst und von seiner Kindschaft GOttes: Ihr seyd Knechte desjenigen, sagt der Apostel, dem ihr gehorchet. Der Mensch, der gefangen genommen, und in eine Sclaverey geführt ist, gehorcht aus Zwang dem Befehle seines

nes Tyrannen: allein er liebt sein eigenes Vaterland und seinen König, und wünscht wieder unter dem Gehorsam seines angebohrnen Fürsten zu stehen. Was sein eigenes Gemüth betrifft, so weiß er wessen Unterthan er ist, und seyn wollte; allein eine äusserliche Nothwendigkeit zeiget ihm, er sey durch den abgezwungenen Gehorsam, den er einen fremden Gesetze leistet, ein Sclave. Man hebe nur die Gewalt auf, so werden des Menschen eigene Neigungen gar bald auf ihren natürlichen Gehorsam wieder zurück fallen. Und dies ist dem Falle, in welchem der Apostel den unwiedergebohrnen Menschen vorstellet, sehr ähnlich. Er liebt GOtt, und sein Gesetz; aber er gehorcht seinem Tyrannen, der Sünde. Man zerstöre nur die Gewalt der Sünde, so wird die Vernunft gar bald zum Gesetz GOttes zurück kehren, und bald zeigen, wessen Sohn und Knecht der Mensch sey. Also zeiget uns das Zeugniß der Vernunft, selbst in dem Stande der Natur, daß wir Knechte und Kinder GOttes seyn: allein die Gewalt zwinget uns; Lüste und Neigungen herrschen über uns; und wir werden durch eine betrübte Erfahrung überzeuget, daß wir Knechte der Sünden seyn. Soll nun aber dies Zeugniß unserer Seele völlig werden, soll es uns selbst so wohl als andre überzeugen, daß wir wirklich Kinder GOttes seyn, was fehlet uns mehr, als dieses, daß die Gewalt der Sünden zerstöret, und wir in den Stand gesetzt werden, dem Eingeben der Vernunft zu folgen, und den gerechten Befehlen und Geboten GOttes zu gehorchen. Denn der völligste Beweis,

weis, daß jemand ein Knecht und ein Kind GOttes sey, ist daß er ihn liebt, ihm gehorcht und seine Gebote hält. Ihr sehet also, was das Zeugniß unsers eigenen Geistes sey: er liebet die Gesetze GOttes, und findet seine Lust daran, und gehorchet mit Freuden denen Geboten, die er liebet: Ich diene mit dem Gemüthe dem Gesetze GOttes, aber mit dem Fleische dem Gesetze der Sünden. Erinnert euch dieser Worte, wenn ich euch das Zeugniß des Geistes GOttes zu Gemüthe führe.

In dem achten Kapittel sagt der heilige Paulus, daß die Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen ist, der elenden Sclaverey unter welcher wir lebten, ein Ende gemacht habe: Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo JEsu hat uns frey gemacht von dem Gesetz der Sünden und des Todes. Gesetz heißt hier so viel als Gewalt; denn die Gewalt ist ein Gesetz für diejenigen, die darunter leben müssen. Nun hat die Gewalt des Geistes die Gewalt der Sünden zerstöret. Die Gewalt der Sünden war dem Gemüth und der Vernunft des Menschen entgegen; so daß der Mensch, so lange er unter dieser Gewalt lebte, ein Sclave war. Allein die Gewalt des Geistes ist auf der Seite der Vernunft, und wirket gemeinschaftlich mit derselben; und unter dieser Gewalt zu stehen, ist wirklich ein Stand der Freyheit; und deswegen wird mit Recht gesagt, das Gesetz des Geistes des Lebens habe uns frey gemacht. Die Folge davon,

daß

daß wir unter der Gewalt des Geistes stehen, ist daß wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. v. 4. Daß wir geistlich gesinnet sind v. 5. Daß wir die Geschäffte des Fleisches tödten v. 13. Daß wir Kinder GOttes sind v. 14. Daß wir rufen, Abba, Vater, v. 15. Dies sind Früchte des Geistes. Nach dem Geiste wandeln, und die Geschäffte des Geistes thun, ist also unserm eigenen Gemüthe und unserer Vernunft gemäß wandeln; denn die Vernunft billiget die göttlichen Dinge, und die Dinge des Geistes sind göttliche Dinge. Das Abbavaterrufen entstehet aus einem gesetzten und zufriedenen Gemüthe, aus einer kindlichen Pflicht und Ehrerbietigkeit. Kinder, die in Ungehorsam gegen ihre Eltern leben, dürfen diese zärtlichen Ausdrücke nicht wagen; allein wenn ein Kind seinen Vater liebt, und keine Vorwürfe des Gewissens, wegen einer unartigen Aufführung, empfindet, eilet es ihm mit diesen Worten der Liebe und des Zutrauens entgegen. Dies sind wir also dem Geiste schuldig: Denn vorher mochte unser Gemüth dem Gesetze noch so geneigt seyn, so waren wir doch Sünder, und unser Gewissen stund zwischen uns und unserm Vater, wir konnten nicht ohne Furcht und Zittern zu ihm nahen; unser Gemüth stellete uns in ihm mehr einen beleidigten HErrn, als einen zärtlichen Vater vor. Seitdem aber die Gewalt des Geistes diesen schrecklichen Streit zwischen der Vernunft und der Sünde in uns gestillet hat, und wir ihn nun lieben und ihm gehorchen, so fürchten wir

uns nicht mehr vor seiner Gegenwart; sondern, als Kinder, die sich nach der Wiederkunft ihres Vaters sehnen, eilen wir seiner Umarmung entgegen, wir empfangen ihn mit Worten der Freundschaft und der Liebe, wir rufen ihm zu Abba, Vater: und dadurch, sagt der Apostel, giebt der Geist selbst mit unserm Geiste ein Zeugniß, daß wir Kinder GOttes sind. Mit dem Gemüthe, sagte der Apostel vorher, diene ich dem Gesetze GOttes: und nun, spricht er, gehorcht ihr durch den Geist eben diesem Gesetze; und der Geist GOttes und euer Geist kommen darinnen überein, daß beyde euch die größte Versicherung der Kindschaft GOttes geben. Ihr seyd nicht länger in dem betrübten Zustande, der vorhin beschrieben war, wo das Gemüth einen Weg hinaus wollte, und das Fleisch einen andern; so daß ihr ein Ding zu thun wünschtet, und doch gerade das Gegentheil thatet; und allezeit unruhig und unzufrieden, von innen gepeiniget, und von aussen gezwungen waret: denn der Geist, durch welchen ihr nun beherrschet werdet, stimmet mit eurem Gemüthe überein, und hat die Neigung eben dasjenige zu vollbringen, was euer Gemüth billiget: daher könnt ihr das größte Vertrauen auf GOtt setzen: Denn welcher Gehorsam kann vollkommener seyn, als derjenige, in welchen der aus- und inwendige Mensch mit einander übereinkommen? oder wie könnt ihr ein besseres Kennzeichen eines guten Kindes und eines guten Knechts fodern, als dasjenige, daß es das Gesetz seines Vaters liebet und ihm gehorchet?

Ihr liebtet zwar das Gesetz ehedem; allein ihr konntet ihm nicht gehorchen: aber nun gehorchet ihr ihm durch den Geist, und habt, von aussen so wohl als von innen, die größte Ueberzeugung, daß ihr Kinder GOttes seyd. Dies mag genug seyn, die Meynung des Apostels zu zeigen, und die Natur des Zeugnisses eines jeden von diesen beyden Geistern zu erklären.

Wir müssen nun endlich erwegen, was der Ausschlag dieses Zeugnisses sey, und mit welcher Art von Gewißheit wir von unserer Kindschaft GOttes überzeuget seyn.

Und hier müssen wir zuerst bemerken, daß diese zwey Zeugnisse einander stärken und bekräftigen, und daß sie beysammen seyn müssen, wenn wir die Versicherung haben wollen, die wir verlangen. Wir müssen von unserm Geiste das Zeugniß haben, daß wir das Gesetz GOttes wirklich lieben, und in dasselbige einwilligen; und wir müssen das Zeugniß des Geistes GOttes haben, daß derselbige in uns durch unsern Gehorsam wirke; und wenn wir die Gebote GOttes lieben und ihnen gehorchen, so fehlet uns nichts an der Versicherung daß wir Kinder GOttes seyn; wenn aber eines von beyden fehlet, so hilft das Zeugniß des andern nichts. Liebt und billiget ihr die Gebote, gehorchet ihr ihnen aber nicht, so seyd ihr selbst verdammt, so seyd ihr noch in euren Sünden: Die Lüste herrschen über euch, aber nicht der Geist GOttes. Gehorchet ihr dem Gesetze,

setze, und stellet ihr euch demselben äusserlich gleich, aber liebt und genehmigt ihr dasselbe nicht, so seyd ihr Heuchler, und nicht GOttes, sondern der Welt Knechte: Und eure äusserliche Gleichförmigkeit ist eine fleischliche Weisheit, und nicht das Werk des Geistes.

Ihr habt also zwey Mittel euch selbst zu richten oder zu prüfen, aber diese beyden Mittel müssen mit einander verbunden seyn: ihr habt äusserliche und inwendige Kennzeichen der Gnade: Die inwendigen Merkmale sind ein reines Gewissen, eine aufrichtige Liebe Gottes, und der Religion, und alles desjenigen, was zur Verherrlichung und Ehre eures Schöpfers abzielet: Die auswendigen Kennzeichen sind die Handlungen des Gehorsams, die der innerlichen Reinigkeit und Liebe eurer Seelen gleichförmig seyn müssen. Dies sind Früchte, nach welchen ihr euch selbst prüfen könnet. Unser Heiland sagt uns, man solle den Menschen aus seinen Früchten erkennen; vielmehr können wir uns selbst bey unsern eigenen Früchten erkennen: sonderlich wenn wir den Stamm wissen, aus welchen sie erwachsen, nemlich die Bewegungen und die Triebe unsers eigenen Herzens.

Hieraus erhellet, daß das Zeugniß des Geistes nicht eine geheime Eingebung oder Begeisterung, oder eine Versicherung sey, die dem Gemüth eines Gläubigen auf eine ausserordentliche Weise beygebracht wird; sondern es ist das Zeugniß solcher Werke, die wir durch den Beystand des Geistes verrichten: Und deswegen ist die Hei-

ligkeit das einzige Zeichen der Heiligung: und das einzige Merkmal der Gnade ist der herzliche Gehorsam gegen die Gesetze GOttes: Und also irren diejenigen, und wissen die Schrift nicht, die, aus diesen oder dergleichen Stellen, sich die Einbildung machen, daß der Geist jemals eine innerliche Versicherung oder Gewißheit von dem endlichen Zustande der Menschen gebe, oder gegeben habe.

Hieraus ist gleichfalls gewiß, daß andre an der andern Seite zu weit gehen, wenn sie leugnen, daß ein Mensch jemals seines Standes der Gnaden gewiß seyn könne: Denn alle Kinder GOttes sind in einem Stande der Gnaden; und das Zeugniß des Geistes GOttes und unsers Geistes kann, wenn es übereinstimmt, uns versichern, daß wir Kinder GOttes sind. Wenn uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir Zuversicht gegen GOtt: Dies ist die Regel des heiligen Johannes, und sie enthält die beyden Zeugnisse unsers Textes in sich. Denn unser Herz richtet so wohl nach unserm inwendigen als äusserlichen Gehorsam: und wenn uns also unser Herz nicht verdammet, so haben wir das Zeugniß beyder Geister, deren Ende und Absicht die Zuversicht ist.

Aber, endlich, diese Gewißheit erstrecket sich nicht auf unsere zukünftige und endliche Seligkeit: Denn wer in dem Stande der Gnaden stehet, ist freylich ein Erbe der Seligkeit; aber ein Erbe kann seines Rechtes verlustig gehen, wenn er hernach boshafte Handlungen verübet, die ihn zur Erbschaft

schaft untüchtig machen. Mit einem Worte, ein Stand der Gnaden kann verlohren werden: Wer einmal ein Kind GOttes ist, kann aufhören ein Kind GOttes zu seyn: Und ob ihr deswegen itzt schon gewiß und versichert seyd, ihr stehet im Stande der Gnaden, so seyd ihr doch deswegen noch nicht eurer ewigen Seligkeit gewiß: Ihr müßt noch allezeit mit Furcht und Zittern schaffen, daß ihr selig werdet. Dies können wir selbst aus dem Schlusse lernen, den der Apostel hier macht. Der Geist selbst zeuget mit unserm Geiste, daß wir GOttes Kinder seyn. Die Folge davon ist diese, sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, v. 17. Doch itzt sind wir Erben in der Hoffnung, wie er uns an einem andern Orte sagt: Und in dem 24. Verse dieses Kapittels: Wir sind selig, doch in der Hoffnung, die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung. Die Gewißheit hebt die Hoffnung auf. Und da die Kindschaft uns nur durch die Hoffnung zu Erben macht, so ist es deutlich, daß wir dadurch nicht eine unbedingte Gewißheit der Seligkeit haben; und deswegen ist es stolz, sicher zu seyn. Unsere Gewißheit geht unsern gegenwärtigen Zustand an, dies ist genung uns ruhig und zufrieden zu erhalten. Eine andre Gewißheit möchte uns nachläßig machen: Dies kann uns ermuntern, durch Geduld in dem Kampf zu laufen, der uns verordnet ist, und in dem HErrn zu arbeiten, weil wir wissen, daß unsere Arbeit nicht soll vergeblich seyn.

Neunte Rede.

Joh. XX, 30. 31.

Auch viel andre Zeichen thät JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr gläubet, JEsus sey CHrist, der Sohn GOttes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Diese Worte finden sich gegen das Ende des Evangelii Johannis, und einige stehen in den Gedanken, daß er selbst nur bis hieher geschrieben habe. Sie geben uns einen Begriff von der Natur seines Evangelii, und von der Absicht und dem Endzweck, warum er es geschrieben. Der Apostel fodert nicht, daß man sein Evangelium als eine vollständige, vollkommene Erzählung alles desjenigen, was unser Erlöser in den Tagen seines Fleisches, unter den Menschen, gethan hat, ansehen solle; ja nicht einmal aller der Wunder und Zeichen, die er zur Bestätigung seiner Lehre verrichtete. Auch viel andre Zeichen thät JEsus, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Er setzt ferner hinzu, daß die Zeichen, die er in seiner Erzählung ausgelassen, in der Gegenwart der Jünger geschehen, und folglich von einem eben so gülti-

gültigen Ansehen wären, als diejenigen, die er aufgezeichnet hätte. Diese Vorsichtigkeit war nothwendig; Denn der heilige Johannes schrieb sein Evangelium spät, gegen das Ende seines Lebens, nachdem die Apostel und Jünger Christi das Evangelium weit und breit, in der Nähe und in der Ferne, verkündiget, und durch ihre Predigten, sowohl als durch ihre Schriften die grossen Werke und Zeichen ihres Meisters bekannt gemacht hatten. Damit nun nicht einige Menschen auf einen Argwohn gegen ihre Lehrer gerathen möchten, wenn sie sähen, daß die grossen Beweise, die sie anführten, von dem heiligen Johannes, der der letzte Apostolische Schriftsteller war, und deswegen ganz natürlich vor den accuratesten und genauesten angesehen werden mußte, nicht angeführet wären: so erkläret er sich, er habe nicht alle Zeichen erzählet, die JEsus gethan hätte, sondern es gäbe deren noch viel andre, die in der Gegenwart seiner Jünger verrichtet wären, und vollkommen wohl von ihnen gelehret und bekannt gemacht werden könnten, ob er selbst sie in seiner Erzählung schon ausgelassen hätte.

Warum bemerkt aber der heil. Johannes, wenn er von den Wunderwerken JEsu spricht nur dieses, daß sie in der Gegenwart seiner Jünger verrichtet seyn? da sie doch im Angesicht der Sonnen, vor den Augen seiner Freunde und seiner Feinde geschahen; ein so vorzüglicher Umstand, der die Glaubwürdigkeit dieser Zeichen ganz ungemein erhebet, und eben deswegen allezeit einge-

schärft werden müßte. Der heilige Johannes wußte dies gar wohl, und hatte auch in manchen Stellen seines Evangelii darauf gesehen: sonderlich in der Geschichte des Lazarus sagt er uns, daß manche Jüden bey der Martha und Maria gewesen, um sie über ihrem Bruder zu trösten, diese folgten JEsu zum Grabe, und sahen wie Lazarus auf seinem Befehl, wieder ins Leben zurück kam. Viel nun der Jüden, sagt Johannes, Kap. XI, 45. 46. die zu Maria kommen waren, und sahen, was JEsus thät, glaubten an ihm. Etliche aber von ihnen giengen hin zu den Pharisäern, und sagten ihnen, was JEsus gethan hätte. Allein die Ursache, warum er im gegenwärtigen Texte nicht darauf dringet, ist diese, daß es sich zur Absicht des heiligen Johannis nicht schickte: Er spricht im Texte von der Bekanntmachung des Evangelii, darauf sich das göttliche Ansehen desselben gründen sollte: Dies erhellet deutlich aus dem letzten Verse: Diese sind geschrieben, daß ihr glauben möget: und dieses führte ihn nicht weiter, als daß er anmerkte, die Prediger und Boten des Evangelii seyn Augenzeugen der Dinge, die sie bescheinigten, und ihr Zeugniß sey folglich über alle Einwendungen erhoben. Dies ist der wahre Grund der Authorität der Apostel, wenn man sie als Boten des Evangelii betrachtet; denn die beruhete auf dasjenige, was sie selbst gehöret und gesehen, und nicht was andre, es mochten Freunde oder Feinde seyn, gesehen oder gehöret hatten. Andre Umstände mögen gute nebensei-

benseitige Beweise seyn, allein das Zeugniß der Apostel beruhet darauf, daß sie selbst sahen und hörten, was sie erzählten. Und eben deswegen führt dieser Apostel in seiner ersten Epistel dies Zeugniß auf eben dieselbe Weise an: **Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens, —— was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch.**

Wir wissen also die Ursache, die den heiligen Johannes bewog sein Evangelium zu schreiben, und dieselbe gilt gleichfalls bey allen übrigen Schriften des neuen Testaments: **Diese aber sind geschrieben, daß ihr gläubet, JEsus sey Christ, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.** Man muß diese Ursache nicht so gar genau nach den Worten nehmen, als wenn das Schreiben das einzige Mittel der Bekanntmachung des Evangelii wäre: Denn wir wissen, daß es durch die Predigt und die Wunder der Apostel, einer grossen Menge schon bekannt gemacht war, ehe noch ein Buch des neuen Testaments aufgeschrieben war. Aber so viel können wir vielleicht richtig schliessen, daß das Schreiben die beste, wo nicht die einzige Methode sey, ein Zeugniß fortzupflanzen, und die Lehren Christi bis auf die spätesten Weltalter unverfälscht zu bringen: diese Methode hat die Einwilligung und den Beyfall

aller geschliffnen Völker: und deswegen heißt bey den besten Schriftstellern Scripta lex, ein eingeführtes Gesetz, im Gegensatz auf das Gesetz der Natur, das allein entweder aus dem Instinct oder der Vernunft entstehet.

Die Evangelien wurden also bekannt gemacht, daß sie zu ewigen Zeiten ein beständiger Beweis, des Vorsatzes seyn sollten, den GOtt gefaßt, die Welt durch die Sendung seines Sohnes, der unsre Natur an sich nehmen mußte, zu erlösen, daß er möchte für unsere Sünden sterben, und für unsere Rechtfertigung wieder auferstehen: und es war schlechterdings nothwendig, daß diese Erkenntniß der Welt unter einem ihr anständigen Ansehen beygebracht würde; denn eine Offenbarung kann nicht die Stärke oder das Ansehen eines Gesetzes erhalten, oder nur einiger massen die Gewissen der Menschen verbinden, es sey denn, daß sie hinlänglich bekannt gemacht und beglaubiget ist. Dies ist von allen Gesetzen, sie mögen göttlich oder menschlich seyn, allgemein wahr und ausgemacht: und die Ursache davon ist deutlich; sonst würden die Menschen zu einer Unmöglichkeit verbunden seyn, sie würden einem Gesetze gehorchen müssen, ehe sie wüßten, was das vor ein Gesetz sey. Um eben dieser Ursache wegen muß zugegeben werden, daß dem Gesetzgeber an der feyerlichen Bekanntmachung oder Promulgation seines Gesetzes vieles gelegen seyn müsse: Denn das Gesetz muß von dem Regenten auf die Unterthanen kommen; und einem Unterthan gehet es eher nicht an,

an, als bis er es als ein Gesetz ansiehet, das ist, bis es *ihm* hinlänglich in dieser Absicht offenbaret und vorgestellet ist. Lasset uns dies auf die Offenbarung ziehen, so werden wir leicht sehen, es sey ungereimt, wenn man sich vorstellte, daß GOtt der Welt ein Gesetz gegeben habe, welches er nicht feyerlich genung bekannt gemacht und vor sein Gesetz erkläret habe: Denn das wäre eben so viel, als ob man sich vorstellte, daß GOtt zu einer und eben derselbigen Zeit dem menschlichen Geschlechte ein Gesetz geben, und nicht geben wolle. Eine unzulängliche Promulgation ist keine Promulgation, und wenn wir deswegen von der Wahrheit und dem Ansehen einer Offenbarung sprechen, so setzen wir allezeit zum voraus, daß die Ausbreiter dieser Offenbarung alle Kraft und alle Eigenschaften besitzen, die dazu nothwendig sind, daß sie ihren Credit und ihr Ansehen habe. GOtt kann einem, oder zween oder mehrern Menschen so etwas offenbaren, was ihm gut dünkt; wenn aber solche Menschen nicht bevollmächtiget, oder hinlänglich ausgerüstet sind, andre zu überzeugen, daß ihnen so etwas offenbaret sey, so kann diesen andern so eine Offenbarung so gleichgültig seyn, als ob sie ihnen niemals geschehen wäre. Es würde euch zu langweilig seyn, wenn ich mich itzt besonders in eine Untersuchung der nothwendigen Eigenschaften derjenigen, die eigentliche Zeugen einer Offenbarung seyn sollen, einlassen wollte. So viel wird genug seyn, zu bemerken, daß bloß natürlich kein Mensch dazu ausgerüstet sey: die Ursach ist deutlich und diese, weil alle natürliche Ei-

genschaften oder Qualificationen gar leicht zur Erhaltung einer Absicht nachgemacht werden können. Man kann den Schein der Ehrlichkeit, der Redlichkeit und der Religion annehmen: und ein Mensch kann sich vielleicht so meisterlich verstellen, daß man ihm die Larve nicht abnehmen kann. Dinge, die im gemeinen Leben vorgehen, glaubt man leicht auf die Erzählung eines ehrlichen Mannes: aber denn muß man auch bemerken, daß die sittliche Wahrscheinlichkeit solcher Dinge schon vieles beyträgt, um sie glaubwürdig zu machen. Es befremdet uns gar nicht, und scheinet uns nicht unglaublich, daß diese oder jene Dinge, die wir nach dem Lauf der Natur oft bemerkt haben, und die ganz wahrscheinlicher Weise sich zutragen können, sich zu dieser oder jener Zeit sollen zugetragen haben. In solchen Fällen ist ein kleines Gewicht hinlänglich, das Gemüth zum Beyfall zu neigen: Aber es ist eine ganz andre Art von Beweisen nöthig, wenn das Gemüth solche Dinge glauben soll, die von keiner sittlichen Wahrscheinlichkeit unterstützet, sondern vielmehr dem gewöhnlichen Lauf und der Natur der Dinge schlechterdings entgegen sind. Hieraus erhellet, daß eine Offenbarung der Welt nicht feyerlich genung bekannt gemacht und ihrem Glauben durch Menschen aufgebunden werden könne, wo sie nicht ausserordentlich dazu ausgerüstet, und zu dieser Absicht bevollmächtiget sind. Wir verlassen uns deswegen nicht bloß auf die Ehrlichkeit, oder den moralischen Character der ersten Prediger des Evangelii, sondern auf ihre Authorität, die durch viel Wun-

derwerke und Zeichen, dazu sie GOtt ausgerüstet hatte, bewiesen und bestätiget ist; und auf ihre Redlichkeit, die sich hinlänglich in allen demjenigen bewiesen, was sie um des Evangelii willen gethan und gelitten haben.

Hier aber fragt es sich, wie sollen wir unter den so vielen Ansprüchen auf Offenbarung einen Unterschied machen, da die Offenbarungen so mannichfaltig und verschieden sind, und alle ein gleiches Recht haben gehört zu werden, daß es also ungemein schwer wird, aus solcher Menge vorgeschützter Offenbarungen die wahre Religion auszusuchen, oder den Wehrt dieser verschiedenen Ansprüche zu bestimmen? Also wird der einzige sichere Weg wohl dieser seyn, daß wir uns mit der natürlichen Religion behelfen; denn die ist allenthalben einförmig, eine und eben dieselbe, und dabey ist keine Gefahr durch Betriegereyen verführet oder hintergangen zu werden: Denn die natürliche Religion läßt sich nicht nachmachen: und da die Vernunft eines jeden Menschen in diesem Falle zur Richterinn gemacht wird; so kann hier kein Mensch anders betrogen werden, als durch sich selbst; und alle Menschen haben sich selbst gleichwohl so lieb, daß sie sich in einer so wichtigen Sache, die ihre gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit so nahe angeht, wohl sicher auf sich selbst verlassen könnten.

Damit wir nun also in dieser Sache ein richtiges Urtheil fällen, so wird es nöthig, erstlich

die streitige Frage richtig zu bestimmen, und denn zu prüfen, wie wichtig und wie vernünftig diese Zweifel seyn.

Einmal also muß sich diese Frage über die Offenbarung nur in sofern erstrecken, als sie eine Regel und Richtschnur des Glaubens ist: Denn der Streit zwischen Natur und Offenbarung kömmt nur auf diesen einzigen Punct an, da es sich fragt: Welches ist die beste und sicherste Führerinn in der Religion? Also wäre es ungereimt in diesem Fall einige Exempel aus solchen Religionen anzuführen, die sich niemals diese Eigenschaft anmasseten, und die niemals zu einer Regel in der Religion gegeben waren, noch gegeben zu seyn vorgaben: Denn wenn man von den verschiedenen Offenbarungen, die in der Welt gewesen sind, und von der Schwierigkeit spricht, die sich findet, wenn man bestimmen will, welcher man gehorchen solle, so kann man die Antwort, die das Orakel dem Crösus soll gegeben haben, oder die verschiedenen besondern Orakelsprüche, die in den griechischen und römischen Geschichten aufgezeichnet stehen, oder die besondern Bothschafter, die GOtt durch den Dienst verschiedener Propheten dem Israelitischen Volke melden ließ, hier nicht in Erwegung ziehen; Denn diese Offenbarungen, sie mögen nun wahr oder falsch seyn, waren nur auf einzelne Gelegenheiten eingeschränkt, sie schicken sich folglich nicht zu gegenwärtiger Frage, und stehen in gar keiner Verhältniß mit der Untersuchung, die man in Absicht auf eine

Regel

Regel oder Richtschnur der Religion anstellet. Diese Anmerkung wird größten theils die Wahrheit der Begebenheit übern Haufen stossen, auf welche dieser Einwurf gebauet ist: Denn in diesem Gesichtspunct giebt es eben nicht viel Offenbarungen, die hier in Betrachtung gezogen werden könnten: In der heydnischen Welt weiß ich keine; Denn ob man schon verschiedene angab, so sollte doch keine derselben ein Maaß der Religion für das menschliche Geschlecht seyn. Die römische Religion ward hauptsächlich durch den Numa eingeführt, der zur Befestigung seiner Authorität eine Offenbarung vorschützte; allein es ist unleugbar, daß er weiter nichts, als nur einen Abriß von Religion für seine Stadt entwerfen wollte, und dabey an den übrigen Theil der Welt nicht einmal dachte: die Römer liessen es sich auch nicht einmal einfallen, daß ihre Religion jemand anders, als allein sie selbst anginge: und wenn sie also auch ihre Eroberungen erweiterten, so war die Religion das letzte, daran sie dabey dachten: sie liessen in dieser Absicht die Welt, wie sie dieselbe fanden, und luden nicht einmal die Menschen ein, in diesem Punct mit ihnen gleichförmig zu denken. Nun ist es augenscheinlich, daß kein Gesetz, es sey Göttlich oder Menschlich, sich weiter, als die Absicht des Gesetzgebers geht, erstrecke. Gesetzt nun, wir wollten die Religion des Numa eine Offenbarung nennen, so gieng sie doch dem übrigen Theil der Welt nichts an, weil sie allein den Römern gegeben und für dieselben bestimmet war. Das kein Religionsent-

wurf

wurf in der heydnischen Welt das Vorrecht eines allgemeinen Gesetzes gefodert habe, erhellet deutlich aus der Antwort, die das Orakel gab, als es gefragt ward, welches die beste Religion sey? Diese Antwort war, ein jeder Mensch sollte der Gottheit nach den Gewohnheiten seines eigenen Vaterlandes dienen. Also glaubte man, alle Religionen wären gleich gut, und alles Ansehen, was diese Religionen foderten, sollte sich nicht weiter erstrekken, als die Landesgesetze giengen: und wenn man diesen vorgegebenen heydnischen Religionen nicht mehr einräumet, als was sie selbst, oder was diejenigen, die sie einführten, und unter denselben lebten, foderten, so kann man sie bey dieser Frage nicht mit in Erwegung ziehen: denn sie gehen uns itzt eben so wenig an, als die ehemaligen bürgerlichen Gesetze und politischen Einrichtungen dieser Länder: und man könnte sich eben so vernünftig über die Verschiedenheit der bürgerlichen und Landesgesetze, die den Gehorsam schwer machen, beschweren, und denn die Gesetze der Meden und Perser als Exempel anführen, als man sich anitzt über die Verschiedenheit und Menge der Offenbarungen beklagt, und allein solche Exempel derselben anführt: die, wenn sie auch wahr wären, uns eben so wenig angehen, als die Gesetze der Perser.

Vielleicht aber wird man sagen, daß uns diese Religionen zwar nicht verbinden, daß aber gleichwohl, eine derselben, wenn sie wahr wäre, die übrigen wirklich alle mit einander übern Haufen werfe: Denn GOtt kann nicht sich selbst wi-

dersprechen,

versprechen, er spreche nun zu einer Nation oder zu der ganzen Welt; und auf diesem Fusse müßten diese verschiedenen Ansprüche dennoch unter unsere Prüfung fallen. Vielleicht ist diese Art zu schliessen richtig: aber denn widerspricht sie allen diesen Ansprüchen, und hebt sie wirklich auf: Denn die Stimme der Natur ist die Stimme GOttes, und kann deswegen von GOtt nicht widersprochen werden. Also kann keine Offenbarung, die einem klaren Grundsatz der natürlichen Religion widerspricht, einmal verlangen, daß sie untersucht werde: und in dem ganzen Zeitlauf, dessen wir erwähnt haben, ist nicht eine einzige Form von Religion, die nicht an diesem Felsen scheiterte: Und also haben wir gar keine Arbeit und Mühe zu besorgen, wenn wir auch Lust hätten, diese vielen Ansprüche zu prüfen.

Aber ferner: welche von allen diesen Religionen ist denn, die sich unterstehen dürfte, die Stükke, die einem menschlichen oder göttlichen Gesetze wesentlich nothwendig sind, aufzuweisen? wo war sie bekannt gemacht, und dem allgemeinen Gehorsam der Menschen anbefohlen? Von wem, und wie war derselbe beschaffen? Kann man uns diese Personen nennen, oder die Evangelien solcher Religionen aufweisen? Man nehme, zum Exempel, Rom: wer war Numa? ein König, und deswegen mußte man sich seinen Religions-Neuerungen unterwerfen: allein welches Merkmal einer göttlichen Sendung und Vollmacht konnte er aufweisen? Und doch konnte selbst eine wahre Religion

ligion ohne dergleichen Merkmale kein hinlängliches Ansehen fodern. Man prüfe alle andern Exempel, so wird man immer finden, wie schlecht dieser Einwurf gegen die Offenbarung auf die vorgegebenen Offenbarungen der heydnischen Welt gegründet sey.

Man wird aber noch darauf dringen, daß die vielen vorgegebenen Begeisterungen, die man angenommen und als wahr hat gelten lassen, eben so viel Exempel der Leichtgläubigkeit der Menschen, und ihrer Unfähigkeit seyn, in dem gegenwärtigen Fall zwischen wahr und falsch einen Unterschied zu machen. Und wie können wir in der Prüfung der Religion uns jemals auf uns selbst verlassen, und von unserm Urtheil sicher seyn, da wir sehen, daß die ganze Welt vor uns geirret hat, und daß Menschen, die so weise waren, als wir, und die vielleicht glaubten, daß sie eben so vernünftig handelten, als wir, in allen Exempeln dieser Art betrogen sind? Kann man sich nicht leicht vorstellen, die Welt sey itzt eben so betrogen, als sie ehedem betrogen ist? Und warum sollten wir uns also in Gefahr setzen, auf eben diesem Wege in gleiche Irrthümer zu fallen, und solchen Grundsätzen zu folgen, die nie etwas anders als Betrug und Falschheit hervorgebracht haben? Wenn in diesem Schluß einige Stärke ist, so muß dieselbe nothwendig zum Schaden der natürlichen Religion zurück prallen; Denn aus der Geschichte aller Weltalter, der gegenwärtigen sowohl als der vergangenen, ist es gewiß, daß die Men-

schen in vielen der wesentlichsten Puncte der natürlichen Religion gröblich und allgemein geirret haben. Wie können wir uns also in Prüfung des Eingebens der Natur jemals auf uns selbst verlassen, da in allen Weltaltern dieses Unternehmen anders nichts, als Thorheit, Unwissenheit und Aberglauben hervorgebracht hat? Welche Versicherung haben wir, daß wir unsern Vorvätern nicht in allen ihren Irrthümern und Fehltritten folgen sollen, wenn wir uns selbst nach eben demselben Leitfaden richten, dem sie nachgegangen sind? Ja wahrhaftig, selbst die Irrthümer und der Aberglauben der heydnischen Welt, selbst diejenigen, die da vorgaben, daß sie aus Orakeln und Offenbarungen der Götter herkämen, können dieser Blindheit und Unwissenheit der Natur zugeschrieben werden. Hätte die Natur nur das ihrige gethan, so hätten die Menschen durch solchen groben und handgreiflichen Aberglauben nicht können verführet werden: wäre der natürliche Begriff von der Gottheit völlig, rein und unverfälscht beybehalten, so hätte keine Art eines heydnischen Gottesdienstes gegen denselben aufkommen können: sondern sie wären alle vor demselben verflogen, als Wolken vor den Strahlen der Sonne.

Was ist dasjenige, welches euch itzt die Betrügereyen entdeckt, welche die, so vor euch lebten, nicht einsahen? Ist es nicht offenbarlich das wahre Gefühl der Vernunft und der Natur, das durch das Evangelium Christi in den Seelen der Menschen von neuen rege gemacht und aufgeweckt ist?

War es also nicht der Mangel dieses Gefühls, der die ehemalige Welt verblendete? Allein es stehe um diese Sache wie es will, so ist dennoch, wenn ihr euch selbst mit Recht als fähig ansehet, anitzt das Eingeben der Natur und der Vernunft einzusehen, ohne welches ihr selbst nicht einmal auf die natürliche Religion einen Anspruch machen könnet, höchst ungereimt vorzugeben, daß ihr mit der alten Welt in einer gleichen Gefahr stehet, durch vorgegebene Offenbarungen betrogen zu werden; Denn ihr habt, und ihr gebt vor, ihr habt das Licht, dessen Mangel eben dasjenige war, was sie in so vielerley Irrthümer und Aberglauben stürzte. Und, um ferner zu zeigen, daß dieser Einwurf eine blosse Verstellung sey, so fragt nur einen jeden, der ihn macht, ob ihn wohl jemand so gröblich betrügen und eine Art heydnischer Gottesdienste, oder dergleichen, ihm aufbinden könne? Ich bin versichert, es würde jedweden verdriessen, wenn man ihm so gar viel Leichtgläubigkeit zutrauen sollte. Und gleichwohl wurden eben diese thörichten Gottesdienste euren Vorfahren aufgebunden: und ihr seyd versichert, und zwar mit gutem Recht, daß sie euch nicht aufgebunden werden können: Also ist es augenscheinlich, daß ihr nicht in einem Fall mit ihnen stehet, und daß ihr nicht die Gefahr zu besorgen habt, der sie bloßgestellt waren: und folglich sind ihre Irrthümer in Absicht auf die Offenbarung kein Einwurf gegen das Aufmerken auf eine Offenbarung, da wir so gut gegen die Irrthümer, in die sie sunken, verwahret sind.

Lasset uns nun unsern Blick von diesen falschen Ansprüchen auf die wahren Offenbarungen richten, die in diesem Zeitraum gegeben waren, und lasset uns sehen, in wie fern sich dieselben zu dem gegenwärtigen Fall schicken. Diejenigen, die einzelnen Menschen bey besondern Gelegenheiten gemacht sind, gehören hier nicht her, und wir haben bereits die Ursache angegeben.

Die Gesetze **Mosis** waren höchst feyerlich, und durch Personen, die vollkommen hinlänglich beglaubiget waren, bekannt gemacht, und declariret: sie enthalten eine Regel oder ein System von Religion, und werden von ihren Anhängern in dieser Absicht dem Evangelio noch beständig entgegen gesetzt. Hier möchte es nun vielleicht eine Schwierigkeit scheinen, daß zwo Offenbarungen, die mit gleichem Rechte ihre Wahrheit behaupten, einander entgegen gesetzt werden. Diese Frage muß mit Juden und andern Menschen nach verschiedenen Grundsätzen ausgemacht werden: Denn das Gesetz war den Juden gegeben, und bekannt gemacht, und sie stunden unter der Verbindlichkeit desselben: Es liegt ihnen also ob, nicht allein die Wahrheit einer nachfolgenden Offenbarung zu untersuchen, sondern auch zu prüfen, ob dieselbe ihr Gesetz hinlänglich aufhebe, oder ob sie mit selbigem bestehen könne: desgleichen ob ihnen ihr Gesetz irgend wo verbothen, einige fernere Offenbarungen anzunehmen. Aber in Absicht auf uns ist die Frage, in wiefern uns das Gesetz angehe, und ob in Absicht auf uns zwischen dem

Gesetz und dem Evangelio ein Widerspruch oder eine Mishelligkeit sey. Nach den bereits erwähnten Grundsätzen wird diese Frage leicht auszumachen seyn: denn es ist offenbar, daß eine Offenbarung diejenigen nicht verbinden könne, denen sie nicht gegeben ist: Diese feyerliche Bekanntmachung ist dem Gesetze so wesentlich, daß nach Vernunft und Billigkeit kein Mensch einem Gesetze eher eine Verbindlichkeit schuldig ist, als bis es ihm bekannt gemacht ist: daß also die Verbindlichkeiten eines Gesetzes durch die Ausdrücke der feyerlichen Bekanntmachung eingeschränkt werden. Man ziehe dieses auf das Gesetz Mosis, so wird man finden, daß dieses Gesetz sich selbst durch seine Promulgation allein auf das Israelitische Volk einschränkte: Höre, o Israel, lautet selbst der Anfang seiner Bekanntmachung; und so hätte sie gewiß nicht anfangen können, wenn dieses Gesetz für die ganze Welt bestimmt gewesen wäre. Moses, der den Umfang seiner Vollmacht am besten verstund, sagt also zu dem Volke Israel: Wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe, als alle dies Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege? 5 B. Mos. IV, 8. Und David druckt eben diesen Sinn in diesen Worten aus: Er zeiget Jacob sein Wort; Israel seine Sitten und Rechte: So thut er keinen Heyden, noch lässet sie wissen seine Rechte. Ps. CXLVII, 19. 20. Aus allen diesen erhellet, daß das Gesetz Mosis auf unsern Gehorsam keinen Anspruch habe. Der sittliche

Theil

Theil dieses Gesetzes, wird, wenn er verstanden wird, ein jedwedes vernünftiges Geschöpf verbinden: Allein dies ist nicht die Verbindlichkeit, von welcher wir itzt sprechen. Also kann das Gesetz Mosis unter der Zahl der Offenbarungen, die uns die Bestimmung unserer selbst schwer machen, nicht gerechnet werden: denn die Sache mag ausfallen, wie sie will, so sind wir doch frey vom Gesetz. Allein selbst das Gesetz giebt uns einen überflüßigen Beweis für der Wahrheit des Evangelii. Die Beweise, die man aus den Weissagungen hernimmt, sind für uns eben so überzeugend, als für den Jüden: und es gilt gleich viel, wir stehen unter dem Gesetze, oder wir stehen nicht darunter; Denn die Ueberzeugung entstehet in diesem Falle aus ganz verschiedenen Grundsätzen. Allein ich eile zum Schluß.

Lasset uns also kürzlich erwegen, was sich seit der Erscheinung CHristi vor Veränderungen zugetragen haben, die uns beunruhigen und unser Urtheil in dieser Untersuchung wankend machen könnten. Vielleicht könnte ein Mensch, der vieles gelesen hat, fähig seyn, manche Exempel von Betrügern, die seit der Zeit gelebt haben, anzuführen, und sich einzubilden, daß sie allesamt, als todte Gewichte, die Sache der Religion niederdrücken: allein wie ist es ihnen, und ihrer Lehre ergangen? sie sind verschwunden und ihre Stäte findet man nicht. Welch einen Vorwand, welches Recht hat man also diese Offenbarungen anzuführen? Ist denn GOtt so schwach und ohnmächtig ge-

worden, daß wir uns vorstellen können, dies seyn seine Offenbarungen gewesen, und er habe die Welt dadurch bessern wollen, wenn sie nur nicht gleich in ihrer Geburt erstickt wären, und er also seiner Absicht verfehlt hätte? Wenn GOtt ein Gesetz zum besten der ganzen Welt geben will, so ist er, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, verbunden, dies Gesetz der Welt bekannt zu machen; und also beweiset der Mangel solcher Bekanntmachung, daß GOtt nichts damit zu thun hatte, oder daß es wenigstens nicht seine Meynung war, daß wir uns darüber bekümmern sollten; und also ist es ungereimt, dergleichen Arten von Vorgeben als Schwierigkeiten anzugeben, da sie wirklich gar nicht angehen.

So stund es um die Offenbarung, und das Evangelium hatte keinen Nebenbuhler, als bis der grosse und glückliche Betrüger Mahomet aufstund: Dieser gab freylich eine Sendung vor, die alle Welt angehen sollte, und er fand Mittel, sein Vorgeben hinlänglich bekannt zu machen: Er behauptet seine Authorität auf die Stärke einer Offenbarung, und bemühet sich die Vorzüge der Evangelischen Beweise auf sich selbst zu ziehen, indem er dieses Model vor sich hat, das er abcopeyet: und sollten wir sagen, daß uns der Alcoran durch hinlänglich bevollmächtigte Personen niemals feyerlich bekannt gemacht ist, so könnte man uns vielleicht antworten, daß uns der Alcoran eben so gut bekannt gemacht sey, als das Evangelium ihnen: Dies hat freylich einigen Schein

einer Antwort, ob sich schon die Sache ganz anders verhält; Denn selbst der Alcoran bekennet, daß JEsus ein wahrer Prophet sey.

Allein auch in Absicht auf dieses Exempel glaube ich doch, daß es eben nicht eine so gar grosse Mühe kosten werde, unsere Wahl zu bestimmen. Ueberlegt die Sache mit eurer natürlichen Religion, stellet ihr den Mahomet und seine Jünger in Blut und Waffen vor, zeiget ihr denselben, wie er über tausend und zehen tausend, die durch sein siegendes Schwerdt fielen, triumphiret, und sich mit ihrer Beute bereichert; zeiget ihr die Städte, die er in Flammen setzt, die Länder, die er verwüstet und zerstöret, und das Elend und den Jammer aller Einwohner der Erden. Wenn sie ihn auf diesen Schauplatz betrachtet hat, so lasset sie ihn in seiner Einsamkeit folgen: zeiget ihr die Kammer des Propheten, seine Kebsweiber und Beyschläferinnen; laßt ihr seinen Ehebruch sehen, und seine Offenbarungen und göttlichen Vollmachten hören, mit welchen er seine Lüste und Gewaltthätigkeiten rechtfertiget. Wenn sie von diesem Anblick müde ist, so zeiget ihr den theuren JEsus, in seiner Niedrigkeit und Sanftmuth, der allen Menschenkindern gutes thut, und sowohl die Unwissenden als die Boshaften unterrichtet. Laßt ihr ihn in seiner geheimsten Einöde erblicken; laßt sie ihm auf dem Berge folgen, und daselbst sein Gebet und sein Flehen zu GOtt hören: Führet sie an seine Tafel, und lasset sie seinen elenden Unterhalt sehen, und sei-

ne himmlischen Reden höret. Lasset ihr ihn sehen, wie er beleidiget, aber nicht aufgebracht wird. Lasset sie ihn bis zum Gerichtsplatz begleiten, und betrachtet die Geduld, mit welcher er das Hohngelächter und die Spöttereyen seiner Feinde ausstehet. Führet sie bis an sein Kreuz, und laßt sie ihn in seiner Todesangst sehen, und sein letztes Gebet für seine Verfolger hören: **Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.**

Wenn die natürliche Religion beyde betrachtet hat, so fragt sie: Welcher ist der Prophet GOttes? Allein wir haben ihre Antwort bereits gehöret; da sie einen Theil dieses Trauerspiels durch die Augen des Hauptmanns sahe, der am Kreuze stund; durch ihn sprach sie, und sagte: **wahrlich, dieser Mensch ist GOttes Sohn gewesen.**

Zehente Rede.

Apostelgeschichte II, 22.

JEsus von Nazareth, der Mann von GOtt, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen beweiset, welche GOtt durch ihn thät unter euch, wie denn auch ihr selbst wisset.

Der grosse Beweis des Christenthums, auf welchen unser Erlöser und seine Apostel sich beständig berufen, sind die Wunderwerke, Thaten und Zeichen, welche GOtt durch die Hand JEsu that, und womit er die Authorität und Vollmacht die er ihm gegeben, seinen Willen der Welt zu verkündigen, öffentlich besiegelte. Da dies der einzig vernünftige Beweis war, der von einer göttlichen Sendung gegeben werden kann, so sagt auch unser Erlöser ausdrücklich: **Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein ander gethan hat, so hätten sie keine Sünde:** Joh. XV, 24. Hätte er ihnen nicht diese unleugbaren Beweise gegeben, daß er ein von GOtt gesandter Lehrer sey, so wären sie nicht allein durch die Vernunft, sondern selbst durch den Mund Christi, losgesprochen. **Thue ich nicht die Werke meines Vaters,** sagt er Joh. X, 37. **so gläubet mir nicht. Zeuge ich von mir**

selbst, so ist mein Zeugniß nicht wahr Joh. V, 31. und im 36 Verse setzt er hinzu, die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, die zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat. So, wenn Johannes der Täufer zu ihm sendet, ihn ausdrücklich zu fragen, ob er Christus sey oder nicht, so zeiget er den Bothen desselben seine Werke, und befiehlet ihnen, dem Johannes wieder zu sagen, was sie sahen und höreten: JEsus verlangte, Johannes sollte selbst aus seinen Werken urtheilen, denn die wären der einzige eigentliche Beweis, ob er Christus sey oder nicht.

Da also die Wahrheit des Christenthums sich auf das Ansehen von Wunderwerken gründet, so werde ich mich bemühen, in folgender Rede zu zeigen

Einmal, worinn die eigentliche Stärke dieses von Wunderwerken hergenommenen Beweises bestehe, und was er eigentlich beweise;

Zweytens, was das vor Werke seyn müssen, die man als Wunderwerke ansehen muß, und die die Wahrheit einer Religion beweisen können.

Erstlich also werde ich mich bemühen zu zeigen, worinn eigentlich die Stärke des Beweises, den man von Wunderwerken hernimmt, bestehe, oder was es eigentlich ist, das er beweise.

Wunderwerke können weder zum Beweise des Daseyns GOttes, noch der Sittenlehre, dienen:

nen: denn die natürliche Religion gründet sich auf die natürliche Vernunft, und hat ihre Beweise aus den Werken der Natur. So schließt der heilige Paulus in dem ersten Kapittel seines Briefes an die Römer, und bezeuget, was man von GOtt wissen könne, sey dem Menschen bekannt, da es GOtt ihnen gewiesen: sein unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man es wahrnimmt, nemlich aus der Schöpfung der Welt. Und in den verderbtesten und unartigsten Zeiten ließ sich GOtt nicht unbezeugt, er fuhr fort Gutes zu thun, er gab vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten, und füllete die Herzen der Menschen mit Lust und Freuden. Dies sind immerwährende Beweise des Daseyns und der Güte GOttes: und die Menschen brauchen nur ihre Augen zu öffnen und um sich zu sehen, so sehen sie die wunderbaren und erstaunlichen Werke der Natur, die sie gerades Weges auf die Erkenntniß GOttes leiten. Und wie kann der Mensch grössere Beweise, als diese sind, fodern? Denn wenn der Bau einer Welt, das Daseyn GOttes nicht beweiset, so wird es auch der Bau von zehen tausenden nicht thun. Und deswegen ist dies auch ein Grundsatz der Religion, der nicht aus einer Offenbarung gelernt wird, sondern den man allezeit mit Recht als den Grund aller Offenbarung annimmt; Denn keine Offenbarung kann zur Bescheinigung ihrer Authorität grössere Werke aufzeigen, als diejenigen Werke sind, durch welche die deutlichen und unumstößlichen

chen Eingebungen der natürlichen Religion bewiesen werden: Der Unterschied zwischen Wunderwerke und die Werke der Natur bestehet nur darinn, daß die Werke der Natur, Werke einer grossen Macht sind, die beständig in einem regelmäßigen Laufe, welchen wir den Lauf der Natur nennen, verrichtet werden; daß hingegen die Wunderwerke gleichfalls Werke einer grossen Macht sind, die aber nur auf eine ungewöhnlichere Weise geschehen: Allein sie werden beyde in einem Lichte, und mit gleichem Vortheile, als Wirkungen angesehen, die zur Erkenntniß einer grossen, ob schon unsichtbaren Macht leiten: Also müssen wir es als einen Beweis einer grossen Macht ansehen, die die Sonne ordentlich auf und untergehen läßt; und es wäre eine eben so grosse Macht, die die Sonne stille stehen, und einen ganzen Tag ihren Lauf verändern liesse. Daß wir alle Augen haben zu sehen, und Ohren zu hören, ist die Wirkung einer eben so grossen Macht, als diejenige ist, die einen Blindgebornen sehend, oder einen, von Natur, Tauben hörend macht. Nach dieser Vorstellung ist es unmöglich, daß eine wahre Offenbarung einem klaren Gesetz der natürlichen Religion widersprechen, oder selbiges aufheben sollte; Denn diese natürliche Religion stehet auf einem eben so guten Grunde, als jemals eine Offenbarung stehen kann. Und deswegen müssen die Grundsätze der natürlichen Religion als ein Grund der geoffenbarten angenommen werden: Dies giebt uns der Verfasser des Briefes an die Römer zu verstehen: Wer

zu

zu GOtt kommen will, der muß glauben, daß Er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde: das heißt, er muß diesen Glauben mit sich bringen: Denn keine Offenbarung kann zum Beweise des Daseyns GOttes, oder seiner Liebe der Tugend, oder seines Hasses der Laster dienen. In dieser Absicht hat GOtt niemals Wunder gethan; er hatte sich von Anbeginn der Welt an, durch die sichtbaren Werke der Schöpfung, hinlänglich bewiesen: Und hätte jemand von unsern Erlöser einen Beweis des Daseyns GOttes gefodert, so glaube ich ganz gewiß, Er würde ihn auf die Werke der Natur verwiesen haben, wie er den Brüdern des reichen Mannes einen Beweis eines künftigen Zustandes aus dem Mose und den Propheten holen ließ.

Damit wir aber doch den Nutzen der Wunderwerke bestimmen, so wird nöthig seyn zu erwegen, wenn und zu welcher Absicht sie eingeführt wurden. In den ersten Zeiten treffen wir gar keine an: und so lange, als die Menschen einen richtigen Begriff von GOtt, als dem Schöpfer und HErrn der Welt hatten, mit ihm bekannt, fast möchte ich sagen, persönlich bekannt waren, und seine Stimme kannten, wenn er mit ihnen sprach, waren auch keine nöthig; Denn so lange nahmen sie seine Befehle ohne Zweifel und Bedenken auf; und welches Gewicht oder Ansehen von wiederholten Zeichen und Wundern wäre ihrer Ueberzeugung wohl nöthig gewesen, da sie schon vollkommen überzeugt waren, der Befehl käme von GOtt:

Denn

Denn Zeichen und Wunder konnten allein beweisen, der Befehl komme von dem GOtt, dem die ganze Natur gehorsam und unterthänig ist; und da sie solches Beweises nicht bedurften, so war auch die Einführung der Wunderwerke nicht nöthig.

Da aber die Abgötterey in der Welt überhand nahm, und ein jedwedes Volk seine eigene Gottheit hatte, der es den Namen GOttes gab, da ward es zur Erhaltung der wahren Religion in der Welt nothwendig, daß zwischen dem wahren GOtt, und den vorgegebenen Gottheiten, die die Heyden anbeteten, ein Unterschied gemacht würde. Die grossen Werke der Schöpfung waren ewige Beweise des Daseyns GOttes, und sie waren allen Völkern gemein: und deswegen glaubte auch die ganze Welt das Daseyn eines GOttes: Denn ob schon die Menschen überhaupt Abgötter geworden waren, so waren sie gleichwohl nicht Atheisten: aber doch war auch der wahre GOtt in der Mannichfaltigkeit so vieler falschen Götter denen die Blindheit der Welt die Ehre und die Gewalt zuschrieb, die dem Allerhöchsten allein gebühret, fast vergessen oder verlohren.

In diesem Zustande der Dinge fand es GOtt schicklich, sich selbst durch so mächtige Thaten zu zeigen, die seine Hoheit über alle Götzen der Heyden beweisen konnten, und einen gewissen Unterscheidungscharacter anzunehmen, dadurch die Hand, von welcher diese gewaltigen Thaten kamen, sicher erkannt werden möchte: und es ist

sehr merkwürdig, daß GOtt zu einer und eben derselben Zeit öffentlich so einen Character annahm, und Wunderwerke verrichtete. Die ersten Wunderwerke, von denen wir eine Nachricht haben, sind diejenigen, die Moses in Egypten that; und zu gleicher Zeit erklärte sich GOtt für den GOtt der Hebräer. Und dies war die erste Bekanntmachung seiner selbst, die er der Welt unter so einem Character gab: Denn wir lesen nicht, daß er sich einen GOtt des Noah, einen GOtt Sems, oder einer andern Person, vor der Berufung Abrahams genannt: Dem erschien er zuerst und sagte, Ich bin der allmächtige GOtt, 1 B. Mos. XVII, 1. Und ob er schon in der Familie Abrahams, unter dem Namen des GOttes Abrahams bekannt war, so sahe gleichwohl die Welt diese Verhältniß noch nicht ein, als bis Moses ausdrücklich befehliget ward, es dem Pharao und seinem Volke bekannt zu machen. Und die Pünctlichkeit, mit welcher diese Botschaft ausgerichtet ward, ist merkwürdig: Denn obschon GOtt dem Moses befahl, er sollte, wenn er mit den Kindern Israel spräche, sagen, der HERR, eurer Väter GOtt, der GOtt Abrahams, der GOtt Isaacs, der GOtt Jacobs, hat mich gesandt, so mußte er gleichwohl, wenn er mit dem Egyptischen Könige redete, der vermuthlich von dem Abraham, Isaac und Jacob wenig Nachricht hatte, sagen, der GOtt der Hebräer hat mir befohlen, 2 B. Mos. III, 15. 18. V, 3.

Vielleicht

Vielleicht scheinet es uns seltsam, wenn wir hören, daß der grosse GOtt, der Schöpfer Himmels und der Erden, selbst einen Character annimmt, der das Recht seiner Herrschaft einzuschränken scheinet: Denn warum nennet sich Er, der der GOtt der ganzen Welt ist, den GOTT der Hebräer? Ist er nicht der GOtt aller Völker? Und warum beruft er sich auf Wunderwerke, die unter dem Character des GOttes der Hebräer verrichtet wurden, da die grossen Werke der Schöpfung, des größten unter allen Wunderwerken, ein beständiger und ewiger Beweis seiner allmächtigen Kraft und allgemeinen Herrschaft sind?

Wenn wir diesen Einwurf beantworten wollen, so müssen wir den Zustand der Religion in der Welt, zu der Zeit, da GOtt diesen Character annahm, und den Moses mit Zeichen und Wundern in Egypten sandte, betrachten. Alle Völker der Erden hatten damals ihre eigene Landgottheiten; Und wie ein jedes Volk natürlich geneigt ist zu glauben, sein GOtt sey der Beste, so würde eine Botschaft, die im Namen einer Gottheit eines andern Volks angebracht wäre, wenig Wirkung gehabt haben. Und als deswegen Moses in dem Namen des GOttes Israel dem Pharao seine Botschaft überbrachte, so war auch die Antwort des Pharao: Wer ist der HErr, des Stimme ich gehorchen soll? ich weiß nichts von dem HErrn, und will auch Israel nicht ziehen lassen. 2 B. Mos. V, 2.

Das

Das Mittel also, das GOtt erwählte, den Pharao zu überzeugen, war, daß er Zeichen und Wunder viel that, in Egyptenland, daß die Egypter innen würden, daß er der HErr sey, wenn er seine Hand über Egypten ausstreckte. 2 B. M. VII, 3. 5.

Hier kam offenbarlich die Frage darauf an, ob GOtt, da er den Character des GOttes der Hebräer annahm, grösser sey, als der GOtt der Egypter: Und dieser Punct konnte anders nicht ausgemacht werden, als durch eine vorzügliche Macht, die sich in Wunderwerken bewiese. Und wenn wir auf die Natur der Wunderwerke merken, die Moses verrichtete, so werden wir sie so beschaffen finden, daß sie die Hand des allmächtigen Schöpfers deutlich bewiesen. Der Verfasser des Buchs der Weisheit sagt uns: daß die Egypter durch die tollen Gedanken ihres ungerechten Wandels betrogen waren, und unvernünftige Schlangen anbeteten. Weisheit XI, 16. Und die älteste Nachricht, die wir aus der Profanhistorie von diesem Volke haben, bekräftiget diese Anmerkung. Das erste Wunderwerk also, das Moses verrichtete, war ein völliger Sieg über die Gottheiten des Pharao: Denn da sein, in eine Schlange verwandelte, Stab, alle Schlangen, die die Zauberer hervorbrachten, verschlang; was konnte Pharao anders vernünftig schliessen, als dieses, daß der GOTT, in dessen Namen Moses sprach, ein GOtt der Götter und ein HErr der Herren sey?

Und da die Zauberer gezwungen waren, dem Moses eine göttliche Kraft einzugestehen, und dem Pharao öffentlich zu bekennen, der Finger GOttes zeige sich darinnen, sollte man sich da nicht einbilden, daß dieser Triumph über die Götter und Zauberer der Egypter die Frage des Pharao: Wer ist der HErr, des Stimme ich gehorchen soll? vollkommen und unwidersprechlich beantwortet habe? Aber er blieb eigensinnig und verhärtet.

Allein die Absicht, warum GOtt den Moses in Egypten sandte, und so viel Wunder thun ließ, zielte nicht allein auf die Erlösung der Hebräer ab, sondern auch auf die Bekanntmachung seines Namens unter allen Völkern der Erden: Denn wie Egypten zu der Zeit ein grosses und blühendes Reich, und bekanntermassen der Sitz des Aberglaubens und der Abgötterey war, die sich von daraus unter alle Völker der Erden erstreckte, so war es auch der allerschicklichste Schauplatz, auf welchem GOtt, zur Ueberzeugung aller Völker, seine Gewalt und sein Ansehen beweisen konnte. Deswegen hatte GOtt der Gottlosigkeit und Abgötterey Egyptens lange zugesehen, und es ein grosses Königreich werden lassen, damit seine Strafgerichte um so viel exemplarischer würden: und zwar darum habe ich dich erweckt; daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Name verkündiget werde in allen Landen. 2 B. Mos. IX, 16.

Diese in Egypten verrichteten Wunderwerke waren so beschaffen, daß sie die ganze Welt angiengen: denn sie waren den Werken der Schöpfung so ähnlich, daß man durch eine billige Vergleichung leicht sehen konnte, sie kämen von einer und eben derselben Hand: Denn wer anders, als allein der Urheber der Natur, konnte lebendige und leblose Geschöpfe zur Strafe der Uebertreter rüsten? Als GOtt in einer Nacht alle Erstgebornen Egyptens schlug, und das Volk Israel sicher erhielte; als er dem Meere befahl, den Israeliten einen Durchgang zu öffnen, und dies Volk hindurch führte, hingegen den Pharao und sein ganzes Heer durch seine zurückbrausende Fluthen ersäufte, was war es, das GOtt durch diese Wunder sagte? Sehet ihr nun, sprach er, daß ichs allein bin, und ist kein GOtt neben mir. Ich tödte und mache lebendig; ich schlage und heile, und ist niemand, der aus meiner Hand errette. 5 B. M. XXXII, 39.

Dieser Gebrauch der Wunderwerke erscheinet in der ganzen Geschichte des Jüdischen Volks. In dem Streite des Elias mit den Pfaffen des Baals legte der Prophet dem Volke diese Wahl vor: Ist der HErr GOtt, so dienet ihm; ist aber Baal Gott, so folget dem. 2 Kön. XVIII, 21. Das Volk schwieg: Der Streit sollte durch Zeichen und Wunder ausgemacht werden: und als das Volk die Hand GOttes offenbaret sahe, fiel es auf sein Antlitz und rief: Der HErr ist GOtt! Der HErr ist GOtt. v. 29.

Die Begebenheit der Niederlage in dem Heere der Assyrer, unter der Regierung des Hiskias, da durch einen Engel GOttes in einer Nacht hundert und fünf und achtzig tausend mit einmal erschlagen wurden, scheinet eine ganz unbegreifliche Strenge zu beweisen. Der König von Assyrien belagerte mit seiner grossen Armee die Stadt Jerusalem; Dies hatten andre Fürsten auch gethan, denen doch nicht ein so entsetzliches Unglück begegnete: Allein der Fall des Sanheribs hatte dies besonders, daß er GOtt Hohn sprach und sich rühmte, daß er gegen Ihm manche Siege befochten hätte. Man höre nur den Boten, den er zum Hiskia sandte: So sagt der grosse König, der König von Assyrien, was ist das vor ein Trotz, darauf du dich verläßt? Höret den Hiskia nicht; Denn so sagt der König von Assyrien, haben auch die Götter der Heyden ein jeglicher sein Land errettet von der Hand des Königs von Assyrien? Wo ist ein Gott unter aller Landen Göttern, die ihr Land haben von meiner Hand errettet? Daß der HErr sollte Jerusalem von meiner Hand erretten? 2 Kön. XVIII. Man siehet hier, wie der Assyrische König eben die Rolle spielet als der Egyptische: Und da seine Macht mit einemmale vernichtet ward, so traf ihn eben das Schicksal, das Pharao gehabt hatte: Dies Gericht begegnete ihm gleichfalls aus gleicher Absicht; Er sollte ein Strafexempel seyn, und die Oberherrschaft GOttes in den Augen aller Völker behaupten und rechtfertigen.

Dies scheinet der erste und ursprüngliche Nutzen und Gebrauch der Wunderwerke zu seyn: und sie sind ein unmittelbarer und unleugbarer Beweis desjenigen, was sie behaupten sollen, nemlich der Oberherrschaft GOttes: Denn wenn es sich allein fragt, wer ist der mächtigste, muß die Frage nicht für denjenigen entschieden werden, der die größte Macht in seinen Handlungen beweiset? In diesem Falle kann es keine Schwierigkeit seyn, wenn man schon annimmt, daß andre Wesen, so wohl als GOtt, fähig sind, Wunderwerke zu verrichten. Die Wunderwerke, die die Zauberer in Egypten thaten, verringerten das Ansehen der Werke, die Moses verrichtete, so wenig, daß sie dasselbe vielmehr erhöheten: Denn je grösser die Macht war, die GOtt demütigte und überwand, um so viel grösser war die Gewißheit seiner eigenen Vorzüge. Man mag also annehmen, entweder daß böse Geister wirklich ein natürliches Vermögen haben, solche, und dergleichen Werke zu thun, oder daß GOtt, zur Strafe gottloser Menschen, sich ihrer zuweilen bedienet, oder ihnen erlaubt, sie in solchen Erscheinungen zu betriegen; so sind sie doch in beyden Fällen der Macht GOttes gleich unterthänig und unterworfen.

In Absicht auf das Jüdische Volk hatten die Wunderwerke einen doppelten Nutzen; denn durch seinen langen Aufenthalt in Egypten, war es mit den Irrthümern und den Aberglauben dieses Landes angesteckt, und diente seinen Götzen. Es bedurfte also eines Beweises, daß der GOtt

seiner Väter wirklich das höchste Wesen sey: und dieser Beweis war ihm eben so nöthig als den Egyptern selbst. So sagt der Prophet Ezechiel im Namen GOttes; zu der Zeit, da ich Israel erwählte, erhub ich meine Hand zu den Saamen des Hauses Jacob, und gab mich ihnen zu erkennen in Egyptenlande. Ja ich erhub meine Hand zu ihnen und sprach: Ich bin der HErr euer GOtt! ——— und sprach zu ihnen: Ein jeglicher werffe weg die Greuel vor seinen Augen, und verunreiniget euch nicht an den Götzen Egyptens; denn ich bin der HErr euer GOTT. Sie aber waren mir ungehorsam, und wollten mir nicht gehorchen; und warf ihr keiner weg die Greuel vor seinen Augen, und verliessen die Götzen Egyptens nicht. Ezech. XX, 5. f. Diese Beschreibung, die der Prophet giebt, zeiget uns ihren verderbten Zustand in Egypten ganz deutlich: und sie legten ihre Unarten nicht gänzlich ab, wie dieses aus ihrem häufig wiederholten Ungehorsam auf der Reise durch die Wüsten, und aus ihrer grossen Neigung zum Rückfall in die Abgötterey, erhellet: So daß GOtt oftmals gereizt ward, sie zu vertilgen; und wären sie um ihrent selbst wegen erwählet, so wären sie wirklich vertilget: da sie aber GOtt einmal zum Volke seines Eigenthums, und in der Absicht erwählt hatte, daß er durch die Beschützung dieses Volks sich selbst der heydnischen Welt offenbaren wollte, so errettete er sie um seines Namens willen: Diese Ursache giebt der Prophet Ezechiel an,

wenn

wenn er im Namen GOttes spricht: Ich sprach, ich will meinen Grimm über sie ausschütten, und alle meinen Zorn über sie gehen lassen, noch in Egyptenlande: Aber ich ließ es um meines Namens willen, daß er nicht entheiliget würde von den Heyden, unter denen sie waren, und vor denen ich mich ihnen hatte zu erkennen gegeben, daß ich sie aus Egyptenland führen wollte. v. 8. 9.

Allein die Wunderwerke hatten noch einen besondern Nutzen für den Juden, der den Egyptern nichts angieng: Denn Moses war ihnen nicht allein zum Erretter, sondern auch zum Gesetzgeber gesandt. Mit den Egyptern sollte er keinen Bund machen, noch ihnen neue Gesetze vorschreiben: Er foderte von Pharao, er sollte die Kinder Israel ziehen lassen; und dies hätte er nach Recht und Billigkeit thun müssen, wenn er bedachte, wie sein Land durch einen von dieser Familie gerettet war, und wie er gegen alle Gesetze der Hospitalität sündigte, daß er diejenigen, als Sclaven, zurück behielt, die in Hoffnung, und unter der Zusage des Schutzes zu ihm geflüchtet waren. Die Juden aber wurden aus Egypten gerufen, daß sie das eigenthümliche Volk GOttes werden, unter einen neuen Bund und neuen Gesetzen, und unter der unmittelbaren Herrschaft GOttes stehen sollten: Dies waren Glückseligkeiten, die sie kein Recht hatten zu erwarten, und von deren Erfüllung Moses ihnen keine andere Versicherung geben konnte, als durch den Beweis

solcher Werke, die offenbarlich aus der Hand GOttes kamen, und die göttliche Sendung und Vollmacht Mosis bewiesen.

Da die Jüdische Regimentsverfassung eine Theocratie war, so führet sie uns an, in der Regierung, die eine unmittelbare Vorsehung übernommen, eine Reihe von Wunderwerken zu erwarten: und so verhält sich auch die Sache wirklich: und die wundervolle Erhaltung dieses Volks, wenn es gehorsam war, so wohl als die wundervollen Strafen, wann es ungehorsam war, waren ein ewiger Beweis für die Jüden selbst, und für alle Völker, die um sie her wohnten, daß ihr GOtt der einzige HErr und Regent der Welt sey. Allein Moses hatte, in so fern er ein Gesetzgeber war, keinen Nachfolger: GOtt sandte zwar oft Propheten und heilige Männer, die das Volk warnen, und ihm die häufigen Uebertretungen der Gesetze, die Moses gegeben, verweisen mußten; aber diese Männer hatten nicht die Authorität, zu diesem Gesetze etwas hinzuzuthun, oder davon abzunehmen. Und so verhielt sich die Sache, bis der grosse Prophet kam, der wie Moses war, und der mit einer vollkommen göttlichen Gewalt und Authorität, nicht mit einem Volk allein, sondern mit allen Einwohnern der Erden, einen neuen Bund aufrichten sollte, JEsus von Nazareth, der Mann von GOtt, mit Thaten und Wundern und Zeichen beweiset.

Wir haben vorhin angemerkt, daß die grossen Lehren der natürlichen Religion, die Werke

der

der Natur zu Beweisen haben, und also der Wunderwerke, zu ihrer Bestätigung nicht bedienen. Wenn aber der Welt eine neue Lehre, oder ein neuer Befehl, wovon die Natur nichts weiß, gegeben oder bekannt gemacht wird: so ist es nothwendig, daß so eine neue Lehre auch durch neue Beweise befestiget werde. Dies lernen wir freylich zwar von der Natur und der Vernunft, daß man sich auf GOtt verlassen, und ihm gehorchen müsse, er befehle oder verheisse, was er auch will: aber doch wird noch allezeit ein Beweis nöthig seyn, daß dergleichen neue Lehre, oder neuer Befehl wirklich von GOtt komme. Und dies zeiget, wie nothwendig die Wunderwerke zur Einführung einer neuen Offenbarung seyn: nicht als ob Wunderwerke die Wahrheit einer Lehre beweisen könnten; sondern sie beweisen unleugbar, die Vollmacht der Person, die sie thut, komme von demjenigen, durch dessen Kraft solche Wunderwerke allein verrichtet werden konnten. Dieser Unterschied zwischen Wunderwerke, da man sie ansiehet als einen Beweis der Lehren, und als eine Bestätigung der Authorität und Vollmacht der Person, die diese Lehren offenbaret, wird deutlicher werden, wenn man sich zum Exempel, den Fall vorstellete, daß ein Mensch öffentlich ganz unwidersprechliche Wunderwerke verrichten, und darauf stillschweigens abgehen sollte, ohne die geringste Ursache dieses Betragens zu melden: Diese grossen Werke könnten uns in Erstaunen und in Verwirrung setzen; allein es wäre uns doch unmöglich einen Gebrauch davon zu machen: Wir

könnten freylich schliessen, daß ein mächtiges und unsichtbares Wesen solchen Menschen beystehe und ihn ausrüste, dergleichen Werke auszuführen; aber wir könnten doch nicht gründlich schliessen, was dieses unsichtbare Wesen mit uns, oder was wir mit ihm zu thun hätten. Sollte aber ein solcher Mann sich für einen Gesandten GOttes erklären, der ihn bevollmächtiget, der Welt seinen Willen zu offenbaren; sollte er sich auf die grossen Werke, die er thäte, als auf Beweisen seines erhaltenen Ansehens berufen: so würden die Wunderwerke, ob sie gleich an sich selbst betrachtet, seine Lehren nicht direct beweisen, gleichwohl seine Authorität ausser Zweifel setzen, und demjenigen, was er im Namen GOttes lehret, die Kraft eines göttlichen Befehls ertheilen.

Da also das Gesetz des Moses eine Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen dergleichen Lehren und Gesetze erfoderte, die eigentlich nicht aus dem Lichte der Natur und der Vernunft erkannt werden können, so war es nothwendig, daß sie auf eine göttliche Authorität gegründet wurden; und diese konnte eher nicht Unterwürfigkeit fodern, als bis ein so hinlänglicher Beweis davon gegeben war, dadurch die Menschen gegen den Betrug und die Arglistigkeit böser Menschen oder böser Geister gesichert würden: und dies war die Ursache, daß die Wunderwerke zur Einführung einer neuen Offenbarung nothwendig wurden.

Wir sehen also in welcher Absicht die Wunderwerke ursprünglich eingeführt wurden, und auf

was Art sich Moses derselben bediente: und wenn man erweget, wie nothwendig es für die Glückseligkeit der Menschen sey, daß man einen beständigen Beweis der Einheit und Oberherrschaft GOttes, die in seinem Regiment über das Jüdische Volk offenbaret ward, allezeit vor Augen habe, und in wiefern die Mosaische Einrichtung der Erfüllung dieses grossen Werks in der Erlösung der Welt durch Christum JEsum, den Weg bahnte, und den Grund dazu legte, der wird leicht Ursache finden, zu glauben, daß dieser vorgestellete Endzweck GOttes würdig sey, er wird sich selbst von diesen Zeichen und Wundern Rechenschaft geben können; die nicht allein Beweise einer grossen Macht, sondern auch einer grossen Güte und Gewogenheit gegen die Menschen waren.

Betrachten wir die Wunderwerke des Evangelii, so werden wir finden, daß sie eben dieselbe Absicht hatten. Widerstund Moses den Egyptischen Zauberern, und bewies er eine Kraft, die grösser war, als die ihre, und der Götter, denen sie dieneten; so that unser Erlöser noch weit mehr, im Gegensatz auf den Satan, und die unseligen Geister, die die Menschen besassen, und sie auf verschiedene Weise quäleten: Er überwältigte sie, und bewies dadurch eine so unstreitige Macht, daß sie seinem Befehle gehorsam seyn mußten: und wenn er sprach, Fahre aus, so waren sie gezwungen auszufahren; und erwiesen ihm einen, zwar gezwungenen, aber doch fertigen, Gehorsam. Und wie sich das Evangelium

ausbreitete, so flohe die Abgötterey vor demselben, die heydnischen Gottheiten wurden stumm, und ihre Orakel schwiegen. Und wenn wir uns in der Welt umher sehen, und auf diejenigen Völker blicken, über welchen ehemals die Abgötterey herrschete, und wo die Erkenntniß des Einen und Allerhöchsten GOttes nunmehr eingeführt ist; (ein glückseliger Wechsel, der keiner andern Ursache, als allein dem Evangelio zugeschrieben werden kann) so werden wir leicht sehen, wie völlig dieser grosse Endzweck durch die Wunderwerke Christi erhalten ist.

Hatte Moses eine Vollmacht von GOtt dem Jüdischen Volke den Willen GOttes bekannt zu machen, so hatte JEsus eine weit grössere Vollmacht, die Bedingungen, die GOtt zur Seligkeit aller Menschen vorschreibt, dem ganzen menschlichen Geschlecht zu verkündigen; Und wie diese Bedingungen allein von GOtt bestimmt waren, und von einer menschlichen Weisheit nicht eingegeben werden konnten, so hatten sie zu ihrer Bestätigung des Beweises der Wunderwerke von nöthen.

Wir haben oben bemerkt, daß keine Wunderwerke ein klares Eingeben der natürlichen Religion verändern können. Eben dies kann man mit gleichem Grunde in Absicht auf eine ältere Göttliche Offenbarung sagen: Denn wollten wir uns einbilden, eine Offenbarung komme von GOtt, und sey völlig durch Wunderwerke bewiesen; und gleichwohl käme eine spätere Offenbarung,

rung, die die erstere abschaffte und unnütz machte; so stellte man Wunderwerke gegen Wunderwerke auf, und vernichtete das Ansehen oder die Gültigkeit von allen Beyden: Geben wir also zu, die Mosaische so wohl als die Christliche Offenbarung kommen beyderseits von GOtt; so müssen sie nothwendig mit einander bestehen können, eine jede muß ihren Platz behaupten, und die grossen und endlichen Endzwecke der Vorsehung befördern. So stehet es ganz augenscheinlich um den Moses: Er kam, daß er der weitern und vollkommenen Offenbarung des Willens GOttes, die so lange aufgeschoben werden sollte, bis Der käme, der das Ende des Gesetzes ist, den Weg bereiten sollte: und in dieser Absicht spricht unser theurester Heiland: **Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen: Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen: Denn ich sage euch wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstab, noch ein Tüttel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe. Matth. V, 17. 18.** Und während der Zeit seines ganzen Lehramts berief er sich beständig auf das Zeugniß des Gesetzes und der Propheten: **Glaubtet ihr,** sagt er, **an den Moses, so glaubtet ihr auch an mich; denn er zeuget von mir.** Und sein Apostel, der heilige Paulus, giebt in der Predigt und in seiner Vertheidigung, die er vor dem König Agrippa hält, diese Beschreibung des Evangelii, das er verkündiget: **Durch die Hülfe GOttes ist**

mir

mirs gelungen, und stehe bis auf diesen Tag, und zeuge beyde den kleinen und grossen: und sage nichts ausser dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses. Und freylich, so bald man einer Religion einen göttlichen Ursprung zugestehet, so muß sie der Probierstein seyn, gegen welche man alle nachfolgende Offenbarungen hält: Denn GOtt kann sich selbst nicht widersprechen: und die grossen Werke, die Moses und Christus gethan, sind nicht allein Beweise ihrer göttlichen Sendung, sondern sie strafen alles nachfolgende Vorgeben von Offenbarungen der Lügen. Die Wunderwerke, die sich in der heydnischen Welt sollen zugetragen haben, sind, man mag sie an und vor sich selbst, oder in ihren vorgegebenen Endzwecken betrachten, GOttes unwürdig: Denn man bemerke nur dieses, daß GOtt niemals Wunderwerke thut, um das Volk allein in Bewunderung und Erstaunen zu setzen, seine weise Vorsehung hat allezeit gewisse Endzwecke dazu: Und ob er schon zum Besten seines Volks, ja zuweilen selbst einzelnen Personen zum Besten, ein Wunder gethan hat; so ließ er gleichwohl bey Bekanntmachung des Gesetzes und des Evangelii, das Ansehen dieses seines auf zwiefache Weise entdeckten Willens nicht auf einem oder wenig mehreren Wunderwerken beruhen, sondern er befestigte dasselbe durch eine Kette von Wunderwerken, die ganze Jahre hindurch täglich verrichtet wurden. Und sind Wunderwerke eigentlich Beweise des Vorsatzes, und des Willens GOttes; so können solche

solche Wunderwerke, die mit gar keiner Erklärung des Willens GOttes gegen uns begleitet sind, schlechterdings nicht denenjenigen entgegen gesetzt werden, die Moses und Christus that, und von welchen die Glückseligkeit der Menschen in diesem und in dem zukünftigen Leben abhängt. Diese Betrachtung giebt den Wunderwerken des Evangelii Gewicht und Ansehen: Denn es war eine GOtt anständige Absicht, die Menschen zu der Glückseligkeit, der sie verlustig worden waren, wieder zu erneuern: es war ein Werk, das in allen Absichten der Schöpfung an Würde und an Güte gleich war: Denn ist GOtt in dem Werke der Schöpfung anbetungswürdig, so ist er es auf gleiche Weise in dem Werke der Erlösung: und wenigstens zeigt sich eben so viel Güte in der Glückseligmachung der Menschen, als in ihrer Hervorbringung.

Mit welchem Anschein der Vernunft können die Wunderwerke der heydnischen Welt, die bey nichtswürdigen Gelegenheiten, die der Vermittelung GOttes unwürdig waren, hier in Vergleichung gezogen werden? Man erwege alle alte Orakel; Man sehe, zu welchen verächtlichen Absichten sie oftmals gebraucht wurden, und wie oft sie den Untergang derjenigen befördert haben, die sich darauf verliessen: und denn sage man mir, welche Merkmale einer göttlichen Güte und Weisheit man in denselben entdecket, dadurch sie den Wunderwerken Christi JEsu an die Seite gestellet zu werden verdienten.

Wir lesen in dem alten Testamente von einigen Wunderwerken, die zum Besten eines besondern Volks, ja selbst zu einigen einzelnen Absichten geschehen sind: aber auch diese, ob sie gleich von einem göttlichen Ansehen sind, dürfen nicht auf einen Fuß mit dem Evangelischen gesetzt werden; denn sie sollten nicht einen gewissen Entwurf von Religion, oder eine neue Entdeckung des Willens GOttes bekannt machen, sondern sie waren vielmehr anzusehen, als Regimentshandlungen, und bezogen sich auf den Character, den GOtt als ein König Israels angenommen hatte; denn da das Regiment selbst göttlich war, so war es kein Wunder, daß es auch die Maaßregeln dieses Regiments waren. Und da dieser Character GOttes den Juden eigen war, so ist hier die Ursache leicht zu finden, warum dergleichen Wunderwerke unter dem jüdischen Gesetze so häufig, und unter dem Evangelio hingegen so selten sind.

Zweytens muß ich erwegen, welche Arten von Werken als Wunderwerke in dem Beweise der Wahrheit einer Religion angenommen werden können.

Der erste Argwohn der einem natürlicher Weise aufsteiget, wenn man jemand sieht, der eine Weissagung oder Begeisterung vorgiebt, ist dieser, daß man glaubt, er habe die ganze Sache selbst geschmiedet: Denn wir wissen viel Erscheinungen und Begeisterungen, die durch Menschen von verrückten Gehirne oder boshaften Herzen dem gemeinen Haufen aufgebunden sind. Und

folg-

folglich muß zuerst untersucht werden, ob Wunderwerke nicht aus menschlichen Kunststücken, oder aus ihrer Arglistigkeit entstehen können.

Aber brauche ich hier zu beweisen, daß einen Todten aufzuwecken, dem Blinden das Gesicht wieder zu geben, alle Krankheiten mit einem Worte zu heilen, Handlungen seyn, die die Kraft der Menschen übersteigen? Nein. Niemand hat dies jemals geleugnet. Allein vielleicht sind dergleichen Wunderwerke niemals geschehen, und vielleicht ist das Volk, das sie zu sehen geglaubt hat, allein durch Gaukelkünste betrogen? Zum Exempel; als der Blindgebohrne das Gesicht bekam, erlangte er in der That nicht den Gebrauch der Augen, sondern der ganze Haufe der Zuschauer verlohr seine eigenen: und dies würde meiner Meynung nach unter diesen zweyen Wunderwerken, das grössere seyn: Denn ich kann eben so leicht glauben, daß das Wort einen Menschen eben so leicht sehend, als tausend blind machen könne.

Mußten sie aber denn, wird man sagen, nothwendig von GOtt kommen, da sie von keinem Menschen gewirkt werden konnten? konnten sie nichts anders, als Wirkungen einer unendlichen Macht seyn?

Die Wunderwerke des Evangelii, sind Thaten die weder die Weisheit noch die Kraft der Menschen ausrichten kann, also müssen wir dabey auf eine höhere unsichtbare Ursache denken. Man wird ferner fragen, ob der Witz der Menschen alle

verschiedene Ordnungen von Wesen, die von ihm an, bis auf seinen Schöpfer kommen, wissen; ob er ihre Kräfte und Eigenschaften so bestimmen, und mit Zuversicht sagen könne, daß kein anderes Wesen, als allein ein allweiser und allmächtiger GOtt diese wunderbaren Dinge ausrichten konnte: sonderlich wenn man erweget, daß keine Wirkungen, weder die Wunder des Evangelii, noch die Werke der Natur, eine unendliche Gewalt und Weisheit geradezu beweisen? Denn wer wird so verwegen seyn, und sagen, die Weisheit und die Macht GOttes sey in unsichtbaren Werken der Schöpfung erschöpfet, dergestalt, daß eine unendliche Weisheit und Macht nichts grösseres oder weisers aussinnen oder zu stande bringen könnte?

Wird dieser Punct richtig bestimmt, so wird er so viel sagen: Die Werke der Natur sind gewisse Beweise einer allmächtigen Ursache: nicht deswegen, weil sie Werke einer unendlichen Macht, die nichts übertrifft, scheinen; sondern weil sie in einer Reihe von Schlüssen die Nothwendigkeit einer ersten Ursache aller Dinge beweisen. Und ist diese erste Ursache uneingeschränkt, so geschieht nichts, so kann auch nichts geschehen, das die Kraft dieser ersten Ursache nicht thun könnte. Und deswegen nimmt, und muß man auch die Werke der Schöpfung als einen unbetrieglichen Grund des Daseyns GOttes annehmen. Man erinnere sich also, daß eine Offenbarung nicht eingeführt ist, das Daseyn GOttes zu beweisen; daß die Wunderwerke unsers Erlösers nicht in der Absicht

gescha-

geschahen, sondern, daß die Existenz GOttes voraus gesetzt, diese Werke GOtt, als den Urheber der Offenbarung beweisen sollten: und denn muß man uns eingestehen, daß, wenn wir eben so gute Beweise der Gewißheit, daß GOtt der Urheber der Offenbarung sey, anbringen, als man anbringen kann, das Daseyn GOttes ausser Zweifel zu setzen; daß, sage ich, alle diejenigen, die das Daseyn GOttes glauben, gleichfals verbunden seyn, die Göttlichkeit der Offenbarung anzunehmen.

Der erste und der natürlichste Begriff von GOtt ist dieser, daß er ein Schöpfer der Welt, und aller Dinge in derselben sey. Dies war der Begriff, den die Jüden von GOtt hatten; und wenn sie den wahren GOtt von den Götzen der Heyden unterschieden, so beschrieben sie ihn, als den Schöpfer der Welt und der Menschen. Man sehe denn auf die Wunderwerke des Evangelii, so wird man in denselben diese Eigenschaft GOttes eben so deutlich, als in den Werken der Natur bewiesen finden: Denn da finden wir, daß der Urheber der Evangelischen Wunderwerke der Schöpfer der Menschen sey: Denn durch ihn wurden Menschen geschaffen, das heißt, todte Leiber wurden zu lebendigen Menschen gemacht: Denn einen todten Menschen auferwecken, oder einen neuen erschaffen, ist eines und eben dasselbe. Einige Materie kann, auch durch menschliche Künste, die Gestalt eines Menschen annehmen, allein das Hinzuthun des Lebens macht den Menschen aus. Glauben wir, daß wir unsere Sinne, unsere Vernunft,

unsere natürliche Stärke und Vermögen, zuerst von dem wahren GOtt bekommen haben; so se- het in das Evangelium; ihr werdet finden, daß die Wunderwerke Christi eine und eben dieselbe Hand beweisen: Denn Er gab den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Lahmen und Kranken Kräfte und Gesundheit, den Be- sessenen und Mondsüchtigen Verstand und eine gesunde Vernunft. Oder wollt ihr lieber euch in der Materialischen Welt nach Beweisen eines GOttes umsehen; glaubt ihr, die Schönheit, die Ordnung und Regelmäßigkeit der Welt beweise, daß GOtt der Urheber sowohl, als der Beherr- scher der Natur sey; so prüfet das Evangelium, und ihr werdet finden, daß die Wunderwerke Christi ihn als den Regenten der Welt beweisen, und mit den Werken der Natur einerley Sprache führen; Denn auf sein Wort ward der Sturm der Winde gelegt; die See gehorchte seiner Stim- me; als Er litte, zitterte die ganze Natur; die Erde bebte; der Vorhang des Tempels zerriß; Sonne und Mond verlohren ihren Schein; dies zwang dem Hauptmann, der seiner Hinrichtung beywohnte, dieses Bekenntniß ab; Wahrlich, die- ser ist GOttes Sohn gewesen. Beruft ihr euch für den Begriff von dem wahren GOtt auf das natürliche Gefühl und die Empfindungen der Menschen; wollt ihr aus ihren Begriffen die we- sentlichen Eigenschafften, die Gerechtigkeit, Hei- ligkeit und Güte GOttes schliessen; laßt die Na- tur schweigen, das Evangelium wird vernehmli- cher sprechen, wie gerecht, wie heilig, wie wahr- haftig,

haftig, wie gütig GOtt sey, der der Urheber ist der Seligmachung und Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen ist. Schlaget, welchen Weg ihr wollet, ein, das Daseyn oder die Eigenschaften GOttes zu beweisen, das Evangelium wird auf eben dem Wege, und mit gleichen Vortheilen den GOtt der Welt beweisen, das heißt, daß der einzige wahre GOtt der Urheber des Christenthums sey: und alle diejenigen, die das Daseyn GOttes glauben, sind verbunden, dieses als einen Beweis der Wahrheit des Christenthums anzunehmen: Denn entweder sind die Werke der Natur nicht ein guter Beweis des Daseyns GOttes, oder die Werke des Evangelii, die von derselbigen Art, und Wirkungen einer gleichen Macht sind, müssen einen Beweis abgeben, daß GOtt der Urheber des Evangelii sey. Und wenn unser Erlöser die Wunderwerke, die er verrichtete, Werke nennet, die ihm der Vater zu vollenden gegeben hatte, so berufet er sich ganz augenscheinlich auf die Schöpferskraft, die sich in denen Werken, die von ihm ein Zeugniß ablegten, offenbarete: Denn wenn jemand sonst diese Werke hätte zu Stande bringen können, so hätte er keine Ursache gehabt, sie Werke seines Vaters zu nennen, es wäre auch kein hinlänglicher Grund des Schlusses da gewesen, den unser Heiland daraus macht: Der Vater selbst, der mich gesandt hat, zeuget von mir. Joh. V, 37.

Es fragt sich gewöhnlicher Weise bey dieser Gelegenheit: Woher können wir sicher wissen,

daß diese Wunder nicht von einem boshaften Wesen gekommen seyn, da wir doch, wie einige glauben, Exempel solcher teuflischen Wunderwerke haben? Wir müssen hierauf antworten, daß wir dies auf eben dieselbe Weise wissen, als ein Mensch weiß, daß die Werke der Natur von einem guten Wesen herkommen. Denn woher wißt ihr, daß der Schöpfer der Welt ein gutes Wesen sey? Antwortet ihr, daß der Schöpfer der Menschen, der Urheber der Natur, nothwendig ein gütiges und heiliges Wesen seyn müsse, weil er der Natur der Menschen die Liebe der Tugend, und den Abscheu gegen das Laster eingewebt, und weil er ihm ganz deutliche Begriffe vom Guten und Bösen gegeben, woraus die Vernunft, ohne Furcht des Irrthums, schliessen kann, der Urheber dieser Natur und dieser Bestandtheile sey selbst gut und heilig; so antworte ich eben dasselbe für das Evangelium Christi: Die Liebe der Tugend, und der Abscheu gegen das Laster, ist von dem Evangelio Christi eben so unzertrennlich, als von der Vernunft des Menschen: und das Evangelium Christi lehret uns viel deutlicher, als es jemals die Vernunft, und die Werke der Natur thun können, wie wir die Heiligkeit und Güte GOttes einsehen und anwenden sollen: also haben diejenigen, die den Urheber der Natur für ein gutes Wesen ansehen, weit mehr Ursache, den Urheber der christlichen Wunderwerke für ein gutes Wesen zu erkennen. Aber denn wirft man uns vor, daß wir in einem fehlerhaften Zirkel schliessen; daß wir erst die Lehren durch die Wunder, und dann die

Wunder

Wunder wiederum durch die Lehren beweisen. Allein dies ist ein grosser Irrthum, der darinn liegt, daß man keinen Unterschied macht, zwischen den Lehren, die wir durch Wunderwerke beweisen, und zwischen den Lehren, nach welchen wir die Wunderwerke prüfen: Denn dies sind nicht einerley Lehren. GOtt hat niemals Wunderwerke gethan, den Unterschied zwischen Gut und Böse zu beweisen; Und ich stelle mir vor, wenn ich jemanden fragte, wie er mir beweise, daß Mäßigkeit und Keuschheit Pflichten, hergegen aber Mord und Ehebruch Sünden seyn, so würde er gewiß keine Wunderwerke zu Beweisen anführen. Diese, und dergleichen Pflichten, werden in dem Evangelio eingeschärft; allein sie waren vor der Erscheinung unsers Erlösers allezeit Wahrheiten und Pflichten: und wir sind ohne Hülfe von Wunderwerken und ohne Offenbarung in dem Besitz derselben. Und dieses sind dergleichen Lehren, nach welchen wir Wunderwerke prüfen.

Aber die Lehren, die durch Wunderwerke bewiesen werden sollen, sind die neu offenbarten Lehren des Christenthums, die der Vernunft des Menschen vorher weder bekannt, noch kennbar waren: Dergleichen sind die Lehren von der Seligmachung und Erlösung durch Christum, von der Heiligung und Wiedergeburt durch den Heiligen Geist GOttes: Und wer hat jemals aus diesen Lehren die Wahrheit, oder den göttlichen Ursprung der Wunderwerke beweisen wollen?

Ich will nur dieses noch hinzufügen, daß alles, was bisher gesagt ist, aufmerksam von denenjenigen erwogen werden sollte, die sich fest an den Grundsätzen der natürlichen Religion halten, und dieselben bewundern, und die Beweise des Christenthums verachten und darüber hin sehen. Wenn sie nur den natürlichen Hang ihrer eigenen Meynungen betrachten, so sind sie nicht fern vom Reiche GOttes; Denn eben die Ursachen, durch welche sie verbunden sind, an GOtt zu glauben, verbinden sie auch an Christum zu glauben. Und wie wir einen GOtt, den Vater über alles, haben, so sollen wir auch einen Glauben und einen HErrn, JEsum Christum, unser aller Heiland und Erlöser, verehren. Und sie mögen wohl auf ihrer Hut stehen, daß sie, da sie so vieler Gnade, und der Erkenntniß des einen wahren GOttes theilhaftig worden sind, sie nicht um so viel unersetzlicher in die Verdammniß sinken, durch ihr eigenwilliges Verleugnen seines einigen und ewigen Sohns, JEsu Christi, des Gerechten.

Eilfte Rede.

Psalm VIII, 4.

Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du sich sein annimmst!

Wenn wir die Sorge der Vorsehung für die Menschenkinder erwegen, so wie sich dieselbe in den Werken der Natur sowohl als der Gnade offenbaret, so fallen wir ganz natürlich in die Betrachtung, die unsern Text ausmacht, und sehen mit Verwunderung, wie so vieles für die Menschen geschicht, die eine so zärtliche und ausgedehnte Vorsorge im geringsten nicht verdienen. Sehen wir auf in die Himmel; betrachten wir Sonne, Mond und Sterne; erwegen wir die Macht, durch welche diese gewaltigen Körper gebildet sind, und die weise Einrichtung ihrer so richtig abgemessenen Bewegungen; so sehen wir aus den Nutzen, den wir von ihnen erhalten, ganz deutlich, daß sie zu unserm Dienste bestimmet waren: Und wer sind wir gleichwohl, daß wir so bedienet werden? Sehen wir um uns her auf die Erde, den Ort unserer Wohnung; so finden wir sie mit so mancherley Arten von Geschöpfen angefüllt, und durch die gütige Hand der Natur so schön geschmückt, als ob dieselbe ein Wohnhaus des

Vergnügens und der Glückseligkeit seyn sollte; und wir sind versichert, daß wenigstens dies Theil der Welt zum Besten des Menschen gemacht sey: Hier ist er Herr, und führet die Herrschaft über die Geschöpfe GOttes: Denn auf der Erde ist kein Geschöpf, das ihm an Macht und Weisheit gleich wäre, oder ihm einen Theil seiner Authorität abtrotzen könnte. Aber wie hülflos kommt dieser Herr der Erden in sein Gebieth an! wie unglücklich ist er, so lange er auf demselben lebt, wie elend, wenn er aus demselben scheiden soll! Was sollen wir nun sagen? daß dieser edle Pallast nur deswegen aufgerichtet und so prächtig ausgeputzt ist, damit er ein betrübtes Spittal für Lahme und Blinde, für leib- und geistliche Kranke würde? Damit er eine Wohnung würde für dem, der als Nichts ist, und dessen Tage als ein Schatten sind, der vorüber geht?

Gehen wir von den Werken der Natur weiter auf die Werke der Gnade, so wird uns eben dieser Gedanke noch verfolgen: Man sollte sich einbilden, daß der Mensch, der von GOtt so viel bekommen hat, seinem obersten Gebieter wenigstens dienen, und gehorchen, und den Geber dieser kostbaren und theuren Güter erkennen würde: allein dies that er so wenig, daß GOtt vielmehr, auf gewisse Weise, aus seiner eigenen Schöpfung ausgetrieben, und Klötze, Steine und Bestien des Feldes an seiner statt erhoben und aufgestellt wurden, die Ehre der Anbetung, und den Dienst, der dem Schöpfer gebührte, zu empfangen. Der

Wandel

Wandel der Welt ward der Religion derselben ähnlich; und kein Wunder: Denn wie sollte der nicht ein Vieh werden, der ein Vieh zu seinem Gott erwählen kann? Man hat sich vielmehr zu wundern, daß GOtt seine Vorsorge und sein gnädiges Ausmerken für dergleichen Geschöpfe erhält; Daß er nicht allein willig ist, ihre Uebertretungen zu vergeben, sondern so gar auf Mittel ihrer Erlösung denkt: und zwar auf eine so wundervolle Weise, daß er seinen eigenen Sohn in die Welt sendet, nicht allein sie zu unterrichten und zu bessern; sondern sie durch ein Versöhnopfer, welches er mit seinem eigenen Blute abträgt, zu erlösen. Wer muß, wenn er dieses bedenkt, nicht mit dem David ausrufen: **Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du dich sein annimmst!**

Ob uns nun schon dieser Gedanke ganz natürlich zu einer bewundrungsvollen Anbetung der Güte GOttes, der so viel für uns gethan hat, da wir so wenig verdienten, leiten sollte: Denn eine unverdiente Gnade muß ohnfehlbar der stärkste Bewegungsgrund zur Dankbarkeit werden; so hat er gleichwohl oftmals eine ganz verschiedene Wirkung: Denn wenn die Menschen erwegen, daß GOtt nichts ohne Ursache thut, und doch zu gleicher Zeit so wenig Ursache finden, warum GOtt so viel für sie thun sollte; so fangen sie an zu zweifeln, ob er es wirklich gethan habe, oder nicht; und bilden sich ein, die ganze Historie der Erlösung sey eine verschmitzt ersonnene Fabel.

Sie

Sie sehen auf der einen Seite mit Verwunderung und Erstaunen, den Sohn GOttes vom Himmel kommen, unter den Menschen leben, und endlich sein Blut für sie vergiessen: und auf der andern Seite finden sie in dem Menschen nicht das geringste, daß mit dieser so grossen Vorsorge für ihm verglichen werden, oder einen Grund angeben könnte, dadurch die Weisheit GOttes in dieser Art von Erlösung gerechtfertiget werden soll.

Man muß zugestehen, daß sich diese Art zu schliessen einigermassen hören läßt; und zwar um so vielmehr, da sie der Weisheit GOttes Recht wiederfahren lassen will; und gleichwohl, in Absicht auf den Character des Menschen, eben nicht der Ungerechtigkeit beschuldiget werden kann. Allein dieses Vorurtheil, es komme dasselbe nun aus einer guten, oder aus einer bösen Quelle, bestreitet eben sowohl die Werke der Natur, als die Werke der Gnade: denn man kann eben so schwerlich begreifen, wie GOtt diese Welt schaffen, und dann solche Geschöpfe, wie wir sind, darinn setzen sollte; als es uns schwer fällt zu begreifen, daß er seinen Sohn zu unserer Erlösung sendet. Kann man die Weisheit und die Güte GOttes in der Schöpfung solcher Creaturen rechtfertigen, so wird es auch nicht schwer seyn, seine Weisheit und Güte in der Erlösung derselben zu billigen: Denn einem Menschen ein Mittel an die Hand zu geben, aus einem elenden Stande zu entfliehen, ist göttlicher und wohlthätiger, als ihn in solchen Stand versenken. Stößt man sich an die

die Hoheit des Erlösers, und glaubt man der Sohn GOttes sey eine zu grosse Person, als daß sie sich in die Erlösung der Menschen mischen sollte; so müßte man eben dieser Ursache wegen glauben, GOtt, oder der Sohn GOttes, sey eine zu grosse Person gewesen, als daß er sich mit der Schöpfung solcher Creaturen, als die Menschen sind, abgeben sollte. Allein, unerachtet aller dieser Ursachen, siehet man deutlich, daß die Erde zur Wohnung der Menschen, so gottlos und so unbeträchtlich sie auch sind, gemacht sey. Da also eure Folge in diesem einen Falle nicht Stich hält, so hat man auch keine Ursache sie in dem andern gelten zu lassen: sondern man hat vielmehr Ursache zu glauben, daß, da es der Güte und Weisheit GOttes gemäß war, seine Macht in der Hervorbringung solcher Geschöpfe zu beweisen; es sich also auch für ihm schickte, seine Macht in der Erlösung und Seligkeit derselben zu zeigen.

Es kann eben nicht zur besten Absicht dienen, wenn man den Menschen eine gar zu grosse Meynung von ihnen selbst, und von der beträchtlichen Figur giebt, die sie in der Welt machen: und man kann dasselbe auch nicht mit Wahrheit und Gerechtigkeit thun. Die Erfahrung zeiget uns täglich unsere eigenen, und anderer Menschen Thorheiten, und wird stets allen falschen Vernunftschlüssen, die wir in dieser Absicht machen könnten, widersprechen: und die Seele des Menschen, die sich ihrer eigenen Gebrechen bewußt ist, wird durch alle Schmeicheleyen hindurch sehen,

die ihr Vollkommenheiten und Vorzüge zuschreiben, von denen sie nichts weiß. Oder könnte ein Mensch, trotz seiner eigenen Erfahrung, sich überreden lassen, und denken er sey sehr beträchtlich, und alles desjenigen würdig, was GOtt für ihn gethan hat: so würde diese Meynung weiter zu nichts dienen, als daß sie ihn stolz und eingebildet machte, und ihn glauben liesse, die Gaben der Vorsehung seyn, in Absicht auf ihn, nichts als Beweise der Gerechtigkeit und seines eigenen Verdienstes; und im Geringsten nicht Wirkungen der Güte und freyen Gnade des Beherrschers der Welt. Diese Meynung würde das Gefühl der Abhängigkeit, und noch mehr das Gefühl der Dankbarkeit ersticken: und dies sind gleichwohl die wesentlichen und hauptsächlichsten Gründe der Religion.

Fangen wir aber an uns erst recht einzusehen, und die vielen Unvollkommenheiten und Thorheiten, denen wir als sittliche Wesen unterworfen sind, und die mancherley Schwachheiten und Gebrechen, die uns als lebendige Geschöpfe umringen, nachdenkend zu erwegen: Uebersehen wir denn die Werke der Vorsehung, und die grosse Sorge, die GOtt für uns trägt, und die sich in allen Einrichtungen der sittlichen sowohl als natürlichen Welt offenbaret: so werden wir gewiß ein lebhaftes Gefühl der Betrachtung des Davids bey uns empfinden, und in einem Geiste mit ihm sagen: was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du dich sein annimmst! Dies ist ein Gedanke, der

ganz

ganz natürlich aus dem Gefühl unserer Abhängigkeit von GOtt entstehet, und uns, indem wir seine größte Gnade, und uns selbst der geringsten unwürdig, mit Verwunderung betrachten, zum höchsten Grad der Dankbarkeit leitet.

Dies ist die natürliche Empfindung, welche die, in unsern Text ausgedrückte Betrachtung in uns hervorbringen muß: und gleichwohl ist sie, wie ich schon bemerkt habe, zu ganz andern Absichten gemißbraucht; und es haben einige geglaubt, es sey GOtt unanständig, wenn man sich vorstelle, daß er in den grossen Werken der Vorsehung, ein so gar unbeträchtliches Theil des Ganzen, als das Geschlecht der Menschen zu seyn scheinet, einer besondern Aufsicht würdige: Der Einwurf wird, ihrer Meynung nach, stärker, wenn ihnen der Entwurf der Vors hung, den uns das Evangelium Christi in Absicht auf die Erlösung der Menschen entwickelt, vor Augen gelegt wird: und es scheinet ihnen erstaunend, daß sich GOtt einer Sache, die in Vergleichung mit dem Ganzen so unerheblich scheinet, so angelegentlich annehmen sollte. Schreiben wir dies grosse Werk der Liebe und der Güte GOttes zu, so ist es ausser Streit, daß diese beyden Eigenschaften in diesem Betragen stark und unleugbar ausgedrückt und offenbaret sind: zu stark, wird man vielleicht denken: weil die göttliche Güte und Liebe durch eine göttliche Weisheit eingeschränkt werden muß, und nimmermehr in eine eigensinnige, blinde Zärtlichkeit und Partheylichkeit ausarten kann: folglich

kann

kann seine Güte und Liebe niemals etwas thun, was seine Weisheit nicht als recht und schicklich billiget.

Hier könnte man nun fragen: Was ist das für eine Weisheit, die so ein Gebäude als dies, zum besten solcher Geschöpfe, als die Menschen sind, aufführt? Die Werke der Natur sind so unermeßlich und wunderbar, daß, wenn sie nur deswegen veranstaltet sind, damit der Mensch eine gute Wohnung habe, das Haus viel würdiger scheint, als der Besitzer, und der entworfne Endzweck, die Mittel, die zur Erhaltung desselben angewandt sind, schlechterdings nicht rechtfertiget. Eben so gehet es in dem Werke der Erlösung: Kam da der eingebohrne Sohn GOttes herab vom Himmel, und that und litte er alles, was von ihm im Evangelio erzählet wird; was ist da der Mensch, wenn er auch von der besten Seite angesehen wird, daraus einige Proportion in dieser wundervollen Art seiner Erlösung geschlossen, oder dadurch die Weisheit GOttes gerechtfertiget werden könnte, daß er den HErrn der Herrlichkeit und der ganzen Schöpfung sendet, und ihn vielleicht für die geringsten unter allen sittlichen Wesen sterben läßt?

Es ist also wohl der Mühe wehrt, daß wir ernstlich untersuchen, ob diese Betrachtungen über unsern elenden und schwachen Zustand, und den niedrigen Rang, den wir in der Reihe der denkenden Wesen bekleiden, ein hinlänglicher Grund sey, die Glaubwürdigkeit der grossen Dinge, die für uns sollen geschehen seyn, in Zweifel zu ziehen. Und

Die

Die erste Frage, die wir an uns selbst thun sollen, ist diese, ob wir eigentlich in diesem Puncte Richter seyn können? Wir wagen viel, wenn wir von der Weisheit GOttes urtheilen, und bestimmen wollen, was er thun, oder nicht thun dürfe: sonderlich wenn wir die Rathschlüsse GOttes in seiner Beherrschung der natürlichen und sittlichen Welt untersuchen: Dies sind Puncte, die nicht allein von der größten Wichtigkeit, sondern weit über alle unsere Einsichten erhaben sind.

In menschlichen Dingen wissen wir sehr wohl, wie weit die Kräfte und Fähigkeiten der Menschen gehen: wir können oft von den Endzwecken urtheilen, die sie sich vorsetzen: und diese Erkenntniß ihrer Kräfte, und dieses Vermögen, das wir haben, von den Endzwecken, die sie sich vorsetzen, zu urtheilen, setzt uns in manchen Fällen im Stand, die Mittel und die Endzwecke mit einander zu vergleichen, und zu entscheiden, ob das Ding, darnach sie streben, der Mühe und der Arbeit, die sie zur Erhaltung desselben anwenden, wehrt sey oder nicht. Dies Urtheil können wir nicht fällen, wenn wir bloß die Mittel und die Endzwecke betrachten, und mit einander vergleichen: sondern wir müssen zugleich unser Auge auf die Kräfte und die Geschicklichkeiten des Handelnden mit richten. Der Endzweck, warum man ein Haus bauet, ist dieser, daß man eine Wohnung für Menschen aufführe: allein ob das Haus zu groß, oder zu klein, zu prächtig, oder nicht prächtig genug sey; dies läßt sich niemals allein

aus dem blossen Endzwecke des Bauens schliessen, denn der bestehet nur darinn, daß ein Mensch in dem Hause wohne; sondern da muß man die Gewalt, den Stand, die Reichthümer, und andre Umstände des Bauherrn mit in Erwegung ziehen; und denn kann man vernünftig urtheilen, ob er zu viel oder zu wenig Mühe und Kosten daran gewandt habe. Wir wollen diese Vergleichung auf den gegenwärtigen Fall ziehen: Wenn wir auf die Werke der Natur sehen, so denken wir, sie seyn zu groß, oder zu prächtig, als daß sie allein zum Besten des Menschen eingerichtet seyn sollten: aber lasset uns ein wenig bedenken; wer ist der Bauherr? Ist es nicht einer, von dessen Macht und Geschicklichkeit wir ohnmöglich urtheilen können? Woher wissen wir denn, daß es GOtt nicht eben so leicht war, und ohne Zweifel war es ihm eben so leicht, diese schöne und wundervolle Ordnung von Dingen hervor zu bringen, als eine schlechtere, und nach der Einbildung mancher Menschen, für den Umständen des Menschen, als des Bewohners dieser Welt, schicklichere? Man kann nicht sagen, es sey hier zu viel Mühe, es seyn zu viel Kosten angewandt; Denn alle diese Betrachtungen stehen im Verhältniß mit dem Baumeister; und wenn der von unendlicher Gewalt ist, so fällt diese ganze Einbildung, und dieser ganze Einwurf, übern Haufen.

Aber ferner: wenn wir von dem gegenwärtigen Falle richtig urtheilen wollen, so müssen wir den Endzweck, der gesucht wird, vollkommen einsehen.

sehen. Wenn man ein grosses Gebäude siehet, aber weder die Absicht desselben, noch den Gebrauch davon, verstehet; so ist es unmöglich zu urtheilen, ob es zu groß oder zu enge sey: Denn dieses Urtheil gründet sich nothwendig auf die Einsicht des Endzwecks und des Gebrauchs, um dessentwillen es errichtet ist. Und wo ist der stolze Sterbliche, der sich vermißt alle Endzwecke, die GOtt bey der Schöpfung der Welt gehabt hat, einzusehen? Was uns selbst angeht, wissen wir so ziemlich aus dem Gefühl und der Erfahrung: wir empfinden den Einfluß der himmlischen Körper, und sind versichert, daß wir Vortheile davon haben: aber niemals können wir mit Zuversicht behaupten, ob nicht auch andre dadurch gebessert werden.

Da wir also von der Macht GOttes anders nichts wissen, als dieses, daß sie unendlich ist; so fliesset daraus diese richtige Folge, daß alle mögliche Dinge seiner Hand gleich leicht seyn: Da die Absichten, die GOtt in der Schöpfung der Welt erhalten will, verschieden und weit mehr sind, als wir entdecken, ja als wir uns wahrscheinlicher Weise nur einbilden können: so spielen wir die ungereimteste Rolle von der Welt, wenn wir aus der Vergleichung der grossen Werke der Natur, mit solchen Endzwecken und Absichten, die wir dabey entdecken können, von den grossen Werken der Vorsehung schliessen wollen: Denn in Betrachtung der unendlichen Macht GOttes sprechen wir kindisch, wenn wir seine Werke groß oder klein nennen: und gesetzt, wir wollten in Be-

trachtung seiner Vorsehung uns vorstellen, daß man aus dieser Vorsehung ein richtiges Maaß seiner Werke nehmen könnte, so ist dies dennoch ein Maaß, davon wir nicht Meister sind.

Wie diese Vernunftschlüsse in den Werken der Natur nothwendig richtig sind, so sind sie gleichfals vollkommen stark, wenn man sie auf die Werke der Gnade ziehet. Es ist allerdings eine erstaunliche und wundervolle Begebenheit, daß der Sohn GOttes in die Welt kömmt, ein Mensch und von einer Jungfrau geboren wird, als ein Mensch, zur Erlösung der Sünder, lebt und stirbt. Allein wo ist hier dasjenige, daran sich unser Glaube stößt? Man denkt vielleicht, das Mittel sey zur Erhaltung des Endzwecks, der dadurch erreicht werden sollte, zu groß und zu beträchtlich, und dieser Endzweck hätte wohlfeiler erhalten werden können: Aber indem man dieses sagt oder denkt, will man denn wissen, durch was für andre Mittel alle Absichten GOttes, um derentwillen er seinen Sohn in die Welt gesandt, hätten erhalten werden können? kann man dies nicht, so ist es möglich, daß dies der einzige Weg gewesen, alle Endzwecke und Absichten der Vorsehung in diesem grossen Werke zu erhalten: und war er es, so waren die gebrauchten Mittel nothwendig, und eben deswegen ohne Zweifel auch eigentlich: und stellen wir uns vor, sie waren eigentlich, so wird man gewiß nicht darüber erstaunen, daß GOtt so etwas entwerfe, und sein Sohn so etwas unternehme, was zur Erhaltung der wei-

sen Endzwecke der Vorsehung vollkommen schicklich war. Es war freylich eine sehr grosse Sache, daß ein Mensch von einer Jungfrau geboren ward: Allein in welchem Verstande ist sie groß? Bloß deswegen, weil sie ungewöhnlich, und in unsern Augen, dem einmal errichteten Laufe der Natur entgegen ist: In Absicht auf GOtt sehe ich gar keine Ursache, sie so zu nennen. Sollte GOtt ein neues Geschlecht, unter diesem neuen Gesetze der Natur bilden, daß alle von Jungfrauen geboren würden, so glaube ich, würde in demselben, alles eben so wenig wunderbar scheinen, als uns der gegenwärtig eingeführte Lauf der Natur wunderbar scheinet.

Es ist noch wunderbarer, wenn man denkt, daß der Sohn GOttes auf Erden in der Gestalt und nach Art der Menschen gelebt hat; und wenn wir dies geheimnißvolle Werk allein nach unserer eigenen Fähigkeit ausmessen wollen, so ist es ein Wunder, und wird es ewig bleiben. Aber hat man, wenn man sein Auge auf GOtt richtet, einige Ursache zu glauben, es sey wunderbar oder geheimnißvoll, oder ein Ding, das schwer sey zu Stande gebracht zu werden? GOtt hat unsere Geister, oder unsere Seelen mit unsern Körpern vereiniget; dies ist uns etwas wunderbares und geheimnißvolles; Kann man sich aber einbilden, daß unter den Werken GOttes seiner Ausführung irgend etwas, wunderbar, geheimnißvoll oder schwer sey? Und kann man dies nicht, warum sind wir denn so überweise, daß wir die Werke GOttes nach unserm Gewichte abmessen, und ur-

theilen wollen, welche gar zu groß, oder, um vollzogen zu werden, zu schwer sind?

Doch dies ist itzt nicht der einzige Fehler, den die Menschen begehen, wenn sie sich in diesen Dingen zu Richtern aufwerfen. Daß die Erlösung und Seligmachung der Menschen der Endzweck der Menschwerdung Christi gewesen, dies ist gewiß, und dies ist im Evangelio offenbaret: Wer aber sagen wollte, daß GOtt durchaus keine andre, als allein diese Absicht gehabt habe, der würde zu übereilt, und, ich zweifle nicht, zu verwegen urtheilen. GOtt hat sichs gefallen lassen, uns dasjenige, was uns in dieser grossen Begebenheit unmittelbar angeht, deutlich zu offenbaren: allein nirgendwo hat er uns gesagt, daß wir die einzigen Wesen seyn, auf welche er hier sein Auge gerichtet: daß es wahrscheinlich sey, daß er auch auf andre mit gesehen, können wir aus verschiedenen Schriftstellen schliessen. Unsern theuren Erlöser war alle Gewalt im Himmel so wohl, als auf Erden gegeben: Fürstenthümer und Kräfte, unsichtbare Kräfte sind ihm unterthan: Kann man sich einbilden, sie haben sich nicht um so ein Werk bekümmert, oder so ein Werk sey sie nicht angegangen, um dessentwillen ihr König erhöhet ward, und um dessentwillen sich alle Kniee vor ihm beugen mußten? Wie es sie angehe, wissen wir nicht; Dies wissen wir, daß wir ein gar geringer Theil der natürlichen Welt seyn. Daß es neben uns viel sittliche Wesen gebe, das wissen wir: Daß sie unzählig

seyn,

seyn, das können wir vernünftig glauben: Daß GOtt der allgemeine Beherrscher dieser Wesen sey, ist ausser Streit; Daß alle seine Einrichtungen in der moralischen Regierung der Welt sich auf das Ganze beziehen, und endlich einmal in den Augen aller vernünftigen Geschöpfe gerecht und billig erscheinen werden, können wir mit größtem Grunde schliessen: Wir wissen, Er wird recht behalten in seinen Worten, und rein bleiben, wenn er gerichtet wird. Wenn dem so ist, so muß man sich vorstellen, das grosse Werk der Erlösung gehet uns zwar unmittelbar an, allein es ist auch zur Erhaltung allgemeiner Endzwecke und Absichten GOttes in seiner allgemeinen Herrschaft über die ganze sittliche Welt eingerichtet. Und dies zeiget deutlich, daß wir bloß aus der Betrachtung der Verhältniß, die die Mittel der Erlösung gegen den Menschen haben, nicht eigentlich diese Mittel beurtheilen können: Denn wahrscheinlicher Weise beziehen sie sich noch auf andre Wesen, als allein die Menschen; und auf andre Absichten; und sind, wenn man auf das Ganze sieht, in allen ihren Theilen schicklich und eigentlich; allein wir können und werden ihre Schicklichkeit nicht eher einsehen, als bis wir in ein helleres Licht kommen, und den ganzen Entwurf der Vorsehung mit einander übersehen.

Wir sehen also überhaupt, daß die Einwürfe, die man gegen die Regierung GOttes in der natürlichen und sittlichen Welt macht, und die man von der Unähnlichkeit der Mittel gegen die

Endzwecke, die dadurch erhalten werden sollen, hernimmt, wirklich nur Mißgeburten unserer Kurzsichtigkeit, und jener grossen Neigung sind, daß die Menschen so gern urtheilen wollen, ob es ihnen schon an Vorrath richtig zu urtheilen fehlet.

Allein laßt uns einmal erwegen, ob die Anmerkungen, die zu diesen verkehrten Schlüssen Gelegenheit gegeben haben, uns, wenn wir ihrer richtig gebrauchen, nicht einen Weg zu ganz andern und weit richtigern Folgen öffnen werden. Daß Menschen schwach und elend, und der zärtlichen Vorsorge der Vorsehung unwürdig seyn, das wissen wir aus einer traurigen Erfahrung; und in diesem Gesichtspunct haben wir Ursach genung mit dem David auszurufen: HErr! was ist der Mensch, daß du sein gedenkst! Allein gleichwohl ist es vollkommen gewiß, daß GOtt des Menschen gedenkt: Die ganze Natur legt ein Zeugniß dieser Wahrheit ab; Denn die Werke der Natur dienen ihm: und ob schon die Werke der Natur noch zu hundert andern Absichten dienen können, so ist doch dies ausser Zweifel, daß sie zum Dienst des Menschen gemacht waren, ob schon nicht zu seinem Dienste allein. Dies werden wir nach der genauesten Untersuchung finden: Denn wenn wir auf dies Sonnen-System, von welchem wir nur ein geringer Theil sind, unser Auge richten, so müssen wir ganz vernünftig denken, es stehe eben so wohl, als irgend ein anders System, in einer ganz genauen Verhältniß mit dem Ganzen: In diesem System ist unsere Erde ein

ein beträchtlicher Theil; und dieser Theil ist ganz offenbar für den Menschen, der darüber herrschet, eingerichtet. In dieser Art zu schliessen ist demnach das menschliche Geschlecht nicht ein unbeträchtlicher Theil der Schöpfung: und es ist vernünftig wenn man sagt, daß, wenn auch die Welt nicht für ihm allein gemacht ist, sie gleichwohl eben so viel, und eben so wahrhaftig, für ihm, als für andre, gemacht sey.

Da wir nun einmal dies als eine ausgemachte Sache wissen, daß, so arm und elend wir auch sind, GOtt in diesem Leben dennoch überflüßig vor uns gesorgt habe; und daß uns, als Theilen der natürlichen Welt, ein sehr völliges Gleichmaaß von Gütern zugetheilt sey; was müssen wir denn schliessen, wenn wir uns selbst als einen Theil der vernünftigen und sittlichen Welt ansehen? Ist es vernünftig, wenn man sich einbilden wollte, GOtt habe in seiner Herrschaft über die natürliche Welt so überflüßig für uns gesorgt, aber in dem sittlichen Theile seines Regiments wolle er sich nicht um uns bekümmern? Er sehe uns an als belebte Geschöpfe, allein als vernünftig handelnder Wesen achte Er unser nicht? Kann ein Mensch von GOtt, als einem vernünftigen, gerechten und heiligen Wesen, ernsthaftig also denken, und sich einbilden, daß es also um diese Sache stehe?

Diese Betrachtungen legen demnach den Grund einer gerechten Hoffnung, daß wir in unsern gegenwärtigen Umständen von der Güte

GOttes da seinen Beystand erwarten können, wo er uns am meisten fehlet; das heißt, daß er uns als vernünftigen und sittlichen Wesen, die durch Tugend oder Laster glücklich oder unglücklich werden können, seinen Beystand nicht versagen werde.

In allen Werken GOttes ist eine Gleichheit und Proportion: und aus der ganz unleugbaren Aufmerksamkeit, welcher er uns in einer Absicht würdiget, können wir ganz sicher schliessen, er sorge auch für uns in andern Absichten: und sonderlich in der hauptsächlichsten und wesentlichsten Verhältniß, in welcher wir gegen ihm stehen; das heißt in sofern, als wir sittliche Wesen sind. Und dies leitet uns gerades Weges zu dem Schluß, daß GOtt für uns, in so weit wir sittliche und der Religion fähige Geschöpfe sind, wenigstens eben so gnädig sorgen werde, als er uns in unsern äusserlichen und bloß natürlichen Umstand gnädig bedacht hat.

Man verbinde denn mit dieser Vermuthung dasjenige, was uns das Evangelium ausdrücklich offenbaret hat, und urtheile, ob alsdenn ein richtiger Entwurf, und ein zusammenhangender Plan daraus entstehe.

Das Evangelium sagt uns, GOtt habe seinen Sohn zu unserer Erlösung gesandt; Wir wundern uns, wie er sich solcher Geschöpfe dergestalt annehmen könne: Schickt es sich aber für seine Güte nicht eben so wohl uns zu erlösen, als uns anfänglich zu machen? Vielleicht sagt man, wir

sind

sind seitdem Sünder geworden. Es ist wahr; aber er hat uns doch seitdem noch allezeit erhalten, und die Güter dieses Lebens geschenkt; und dürfen wir daher nicht ganz natürlich hoffen, er werde uns künftig ein besseres schenken? Man verstehe mich hier recht: Aus demjenigen, was GOtt in dieser Welt für uns thut, schliesse ich nicht, er müßte, selbst nach seiner Gerechtigkeit, eben so viel in einer künftigen thun: Ich weiß von nichts, daß er seiner Gerechtigkeit nach für uns thun müßte. Aber über die Werke der Vorsehung kann man doch nicht besser als aus den Werken der Vorsehung urtheilen: und da wir sehen, wie GOtt mit den Menschenkindern, als mit einem Theil, und als mit Einwohnern dieser natürlichen Welt umgegangen sey, so können wir vernünftig schliessen, wie er mit ihnen, als mit einem Theil der moralischen Welt handeln werde. Und wenn dasjenige, was wir von den Werken der Natur sehen und kennen, und das Gute, dessen wir aus selbigen geniessen, erwegen, und mit den grössern Werken der Gnade vergleichen, so wie dieselben in dem Evangelio JEsu Christi offenbaret sind, so können wir gar leicht den Zusammenhang und die Harmonie, die sich in den Handlungen GOttes in beyden Fällen findet, folgern: und wir sehen dabey, zu gleicher Zeit, daß die Methoden der Vorsehung,

sehung, durch welche wir unsere Seligkeit hoffen, und die wir aus der Offenbarung erlernen, keinen andern Einwürfen bloßgestellet sind, als die Methoden der Vorsehung, durch welche wir leben, und die wir täglich mit Augen sehen. In beyden Fällen sind freylich die Werke GOttes wundervoll und wenigstens sind wir ihrer unwürdig: und wir können von beyden mit Recht sagen: **HErr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkst: und des Menschen Sohn, daß du dich sein annimmst.**

Zwölfte Rede.

Apostelgesch. X, 34. 35.

Da that Petrus seinen Mund auf, und sprach: Nun erfahre ich in der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansieht; sondern aus allerley Volke, wer ihn fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm.

Wenn man diese Worte nicht mit Aufmerksamkeit ansieht, so scheinen sie eine Meynung zu enthalten, die von derjenigen, welche der Apostel hatte, gänzlich verschieden ist. Der heilige Petrus erkläret in dem Text, daß GOtt ohne Ansehen gewisser persönlichen oder national Vorrechte bereit sey, alle Völker in dem, in Christo JEsu gemachten Bunde aufzunehmen, wenn sie nur hinlänglich vorbereitet wären, um in denselben aufgenommen zu werden. Es haben einige aus diesen Worten geschlossen, daß es nicht nothwendig sey ein Jünger Christi zu werden, sondern daß es hinlänglich sey, wenn man nur den Gesezzen und dem Lichte der Natur gemäs lebt, weil jedweder, der GOtt fürchtet und recht thut, ihm angenehm ist: und da sie also, ihrer Meynung nach, eine Schriftstelle für sich haben, sind sie kühn genung geworden, alle übrigen Zeugnisse der Schrift

zu

zu verachten, und als unnütz zu verwerfen, hingegen ihre Seligkeit durch ihre eigenen Kräfte, im Gegensatz auf die Methode, die der Sohn GOttes offenbaret und vorgeschrieben hat, zu suchen. Dieser Irrthum ist eben so gemein, als gefährlich; und da die grosse Hochachtung, mit welcher einige die sittliche Tugend zu verehren vorgeben, weiter nichts als eine Feindschaft gegen das Evangelium ist, so verlohnt es sich, diese Stelle des heiligen Petrus zu prüfen, und seine Meynung in ihr wahres Licht zu setzen, damit die Lehre des Evangelii nicht mehr durch Selben, und das Ansehen des Evangelii selbst angefochten werde.

Die Juden stunden in den Gedanken, daß die in dem Meßias versprochne Glückseligkeiten den Jüden eigenthümlich seyn, und sich nicht auf andre Völker, sie möchten Namen haben, wie sie wollten, erstrecken sollten; Denn die sahen sie an, als Feinde GOttes, die der Vorsorge und des Schutzes, dessen sie selbst genossen, nicht theilhaftig wären. Deswegen berufen sie sich bey den Propheten auf ihre Vorrechte, und halten GOtt vor, er sey nicht ein GOtt der Heyden, sondern des Volkes Israel: Der heilige Paulus beziehet sich auf diese ihre Einbildung und widerlegt sie in seinem Briefe an die Römer: **Ist denn GOtt allein der Juden GOtt? Ist er nicht auch der Heyden? Ja, wahrlich auch der Heyden.** Die Jünger unsers Heilandes, und sonderlich der heilige Petrus, steckten in dieser Meynung so tief als andre: Und so lange unser

Heiland auf Erden lebte, wurden sie, durch dasjenige, was sie an ihm wahrnahmen, in dieser Meynung bekräftiget: Er sprach: *Er wäre nicht gesandt, als nur zu den verlohrnen Schaafen von dem Hause Israel*: und wenn er seine Jünger aussandte zu predigen, so band er ihnen ausdrücklich ein, sie sollten nicht auf den Weg der Heyden gehen, noch in eine Stadt der Samariter, sondern sie sollten vielmehr nach den verlohrnen Schaafen des Hauses Israel gehen. Nach seiner Auferstehung erweiterte er ihre Vollmacht, und befahl Ihnen: *Gehet hin und lehret alle Völker*, allein sie verstunden ihn nicht, und fragten mit vieler Hitze, wenn er das Reich Israel wieder aufrichten würde. Nach seiner Himmelfahrt fuhren die Apostel in Jerusalem fort ihrem eigenen Volke zu predigen, bis bey der Verfolgung Stephani manche in andre Gegenden flohen, und zwar bis nach Phönicien, Cyprus und Antiochia kamen, und gleichwohl das Wort niemanden sonst, als allein den Juden predigten. Ap. XI, 19. Da der heilige Petrus, auf Befehl eines himmlischen Gesichts, einige Heyden durch die Taufe, in die Kirche Christi aufgenommen hatte; ward er deswegen von den Aposteln und Brüdern, die in Judäa waren, zur Rede gesetzt, Kap. XI, 1. Und sie wurden nicht eher befriedigt, als bis er ihnen gesagt hatte, was er, was Cornelius vor ein Gesicht gesehen, und auf welche wunderbare Weise der Heilige Geist über die Heyden ausgegossen wäre, noch ehe ers gewagt hätte, ihnen die Taufe zu ertheilen: Daraus wurden sie

unter der Erstaunung dieser Ueberzeugung ruhig, und hörten auf, sein Betragen länger zu mißbilligen; Sie preiseten GOtt und sprachen: So hat GOtt auch den Heyden Gnade zur Busse gegeben zum Leben. Der heilige Petrus war eben so bestürzt, wie sie, als er durch Vergleichung des Gesichts des Cornelius mit seinem eigenen, fand, daß GOTT entschlossen sey, die Heyden sowohl als die Jüden in seine Kirche aufzunehmen: und er drückt sich, zwar nicht mit eben den Worten, doch auf gleiche Weise mit den Aposteln und Brüdern aus: Sie sagen: Also hat GOtt auch den Heyden Busse gegeben zum Leben: Petrus spricht: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansieht, sondern aus allerley Volk, wer ihn fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm. Diese beyden Betrachtungen, die bey einer und eben derselben Gelegenheit angestellet wurden; des Petrus seine, als er bey dem Cornelius war; der Apostel und Brüder ihre, als ihnen der heilige Petrus die Geschichte des Cornelius erzählte, sind im Grunde einerley: Und wenn Petrus sagt, in einem jeglichen Volke ist derjenige, der GOtt fürchtet, ihm angenehm, und wenn die Apostel und Brüder sagen, GOtt hat den Heyden Busse gegeben zum Leben: so verstehen sie dadurch ein und eben dasselbe: und das GOtt angenehm seyn unsers Textes, heißt also nichts mehr, als von GOtt die Anerbietung der Busse zum Leben haben: und beyde Redesarten bedeuten ohnfehlbar dieses, daß

wir durch JEsum Christum zum Bunde mit GOtt zugelassen werden. Also läuft alles dasjenige, was Petrus in dem Texte sagt, dahinaus: "Ich sehe nun endlich, daß GOtt seine Gnade "nicht auf ein einzelnes Volk eingeschränkt habe; "sondern, daß alle, die sich durch Gerechtigkeit "und Gottesfurcht richtig zubereiten lassen, fähig "sind, die Verheissungen in Christo JEsu zu "ererben."

Daß dies die wahre Auslegung sey, wird ferner erhellen, wenn wir den Zustand des Cornelius prüfen, und untersuchen, wie er GOtt angenehm ward. Cornelius war ein Heyde, und einer der besten unter ihnen: Er war gottselig und gottesfürchtig, samt seinem ganzen Hause, und gab dem Volke viel Allmosen, und betete immer zu GOtt. Und gleichwohl war es bey seinem redlichen Herzen noch nothwendig, daß er ein Christ würde. Die Erscheinung, die ihm geschahe, sollte ihn nicht versichern, daß seine redliche Aufrichtigkeit hinlänglich sey, und daß er nicht nöthig hätte, sich nach einem andern Unterricht und Beystand umzusehen: Dieses himmlische Gesicht erschien ihm vielmehr, damit es ihm Nachricht gebe, wo er einen rechtschaffnen Lehrer suchen und finden sollte. Der heilige Petrus hatte gleichfalls eine Erscheinung, die ihn vorbereiten mußte, die Pflicht eines Apostels gegen einen heydnischen Hauptmann zu beobachten: und da dieser gottselige Mann zu ihm kam, so, wie es ihm ein himmlischer Befehl geheissen, unterrichtet er ihn in den Glauben an Christum JEsum, und täuft ihn

mit Wasser: Hierauf sagt der heilige Petrus, er finde, daß alle Menschen, die recht thun, GOtt angenehm seyn. Er konnte ohnmöglich meynen, daß diejenigen, die nach dem Lichte der Natur ihr bestes thun, keines andern Lehrers nöthig haben; Aus dem Fall, den er vor sich hatte, konnte diese Betrachtung oder dieser Gedanke nimmermehr entstehen: Denn warum unterrichtete er den Cornelius in der Erkenntniß Christi, und taufte ihn auf dessen Namen? Der heilige Petrus wollte also ganz gewiß so viel sagen, daß alle pflichtmäßig vorbereitete Heyden, durch die Gnade GOttes der Glückseligkeit des Evangelii theilhaftig werden könnten: und zwar im Gegensatz auf seinen vorhergehenden Irrthum, daß niemand, als die Juden so ein Vorrecht hätte. Der Apostel verstund ohne Zweifel, daß selbst die Besten unter den Heyden des Evangelii bedürften: Denn sonst sagt der Preis, den er hier der Erbarmung GOttes giebt, weiter nichts, als dieses, Er sähe, daß GOtt den redlich gesinnten Heyden, die ihn fürchteten und recht thäten, dasjenige geben wolle, was ihnen nicht nöthig wäre.

Aus denen also erklärten Worten und Umständen des Textes lernen wir, was das eigentlich heisse, wenn der heilige Petrus sagt: Daß die Heyden aller Völker ein Recht zu der Gnade GOttes haben und ihm angenehm seyn.

Allein denn entstehet aus denen Worten, mit welchen Petrus dieses Vorrecht eingeschränkt hat, eine Schwierigkeit: Denn er sagt nicht, daß alle

Menschen, aus allen Völkern GOtt angenehm seyn; sondern daß in allen Völkern, wer GOtt fürchtet und recht thut, der sey ihm angenehm. Da nun ein grosser Endzweck der Christlichen Religion darinn besteht, daß sie uns in der Furcht GOttes, und in den Werken der Gerechtigkeit unterrichte, so möchte es seltsam scheinen, daß man vorläufig GOtt fürchten und recht thun solle, wenn man die Wohlthat geniessen wollte, in der Furcht GOttes und in den Werken der Gerechtigkeit unterrichtet zu werden: Dies wäre eine Bedingung die voraus setzte, daß wir bereits im Besitz der Sache wären, um deren Willen uns selbst dies Privilegium ertheilet wird: und folglich würde uns dieser Freyheitsbrief gewisser Weise unnütz, da wir die Eigenschafften bereits haben, die wir durch denselben erlangen sollen. Zur Aufklärung dieses Puncts müssen wir erwegen, was uns der Apostel in dem Briefe an die Hebräer lehret: Cap. XI, 6. **Ohne Glauben ist es unmöglich, GOtt zu gefallen; denn wer zu GOtt kommen will, der muß wissen, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.** Die Meynung davon ist diese, ein Mensch könne nicht sich GOtt ergeben, und noch weniger in seinen Gnadenbund treten, ohne eine feste Ueberzeugung seines Daseyns, und eine richtige Erkenntniß seiner Eigenschaften. Er muß wissen, daß Er ist; sonst kann er sich nicht bewegen, noch ihm näher kommen: Er muß gleichfalls wissen, daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde: sonst kann er keine Aufmunterung haben, zu ihm

zu kommen: Diese zween Glaubensartikel setzen eine gerechte Furcht GOttes, als des allerhöchsten Regenten der Welt, und ein Verlangen zum voraus, ihm, als demjenigen, der Belohnungen und Strafen, nach Maaßgebung der Tugenden oder der Laster der Menschen austheilet, zu gefallen, dies ist der Glaube, ohne welchen es ohnmöglich ist, wie der Apostel den Hebräern sagt, GOtt zu gefallen: Dies ist der Glaube, durch welchen, wie der heilige Petrus spricht, alle Menschen GOtt angenehm sind. Und diese Eigenschaften sind in der That dem Menschen, der GOtt gefallen und in seinen Gnadenbund durch Christum aufgenommen werden soll, so nothwendig, daß ohne dieselben das Evangelium ihm nicht einmal angeboten werden kann: Denn auf welchen Fuß könnte man die Menschen einladen, Christen zu werden, um von GOtt Barmherzigkeit zu erhalten, die gar kein Gefühl der Furcht GOttes haben, und folglich vollkommen gleichgültig sind, ob sie ihm gefallen oder nicht? Das Evangelium trägt diese Lehre nicht vor, es setzt dieselbe voraus: und sollte selbst ein Apostel einem Volk, das schlechterdings nicht von GOtt wüßte, predigen, so müßte er das Evangelium beyseit legen, und dies Volk erst aus der Vernunft und der Natur von dem Daseyn GOttes, von der Nothwendigkeit der Gerechtigkeit, um die Gnade GOttes zu erhalten, überzeugen, ehe er es einladen könnte, das Evangelium, als die vollkommenste Regel der Gerechtigkeit, die GOtt selbst vorschreibt und verordnet, anzunehmen. Und wenn also Petrus sagt, daß in einem

jeden Volk, wer GOtt fürchtet und Recht thut, ihm angenehm sey, so muß er nicht so verstanden werden, als ob er die Erbarmung GOttes auf gewisse vollkommen tugendhafte Personen einschränke, sondern er stellet nur die Natur des Dinges vor. Es wird häufig gelehrt, unser Heiland sey gekommen, die Sünder selig zu machen: und deswegen fieng er seine Predigt an, mit einer Aufmunterung zur Busse, eben so als Johannes der Täufer vor ihm gethan hatte, **Thut Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbey kommen:** Das ist eben so viel, als ob er gesagt hätte: Wendet euch zu GOtt, und fürchtet ihn, thut was recht ist, damit ihr Glieder des Reiches seines Sohnes werdet, welches anitzt heran nahet.

Sollte aber der Fall des Cornelius, der ein gottseliger, gottesfürchtiger Mann war, mit seinem ganzen Hause, der Allmosen gab, und immer zu GOtt betete, und von welchen der heilige Petrus die Betrachtung hernimmt, die unsern Text ausmacht, uns auf die Gedanken bringen, daß er einen höhern Grad der Furcht GOttes und der Ausübung der Gerechtigkeit fodere, als man gewöhnlicher Weise fand: und daß folglich dasjenige, was der heilige Petrus sagt, allein auf die tugendhaftesten und wohlgesittesten Heyden gezogen werden kann: so beweiset in dieser Vorstellung sowohl der Fall des Cornelius, als des Petrus Erklärung ganz augenscheinlich, daß die besten Menschen noch des Beystandes des Evangelii bedürfen, wenn sie versichert seyn wollen, das Ende

ihrer Hoffnung, nemlich Leben und Unsterblichkeit, von GOtt, der ein Vergelter ist, derer die ihn suchen, zu erhalten. Ich wünschte, daß diejenigen, die verschiedener Meynung sind, und glauben, daß sie nicht nöthig haben, sich mit der christlichen Religion den Kopf zu zerbrechen, wenn sie nur ein gutes, sittliches Leben führen, den Character des Cornelius erwegen möchten: Er war gottselig und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause: er war sehr gutthätig und gab dem Volk viel Allmosen, und betete immer zu GOtt. Ich glaube sie werden zugeben, daß dies die Beschreibung eines solchen sittlichen Menschen sey, als sie sich ihn vorstellen: und ich möchte sie fragen, warum sandte denn GOtt dem Cornelius eine Erscheinung und dem Petrus eine andre, daß Cornelius ein Christ würde? Ward also diese Sorgfalt einem unnützen Dinge, dessen man wohl hätte entbehren können, zu gefallen verschwendet! Ward Cornelius dergestalt zum Glauben des Evangelii berufen, und war gleichwohl nichts daran gelegen, ob er dazu berufen wäre oder nicht? Wählte GOTT den Cornelius, einen von den Besten unter den Heyden, um zu zeigen, daß einige unter ihnen seiner Gnade fähig wären, so bewies er zu gleicher Zeit, daß alle derselben bedürften: Denn wenn der Beste, bey allem Lichte, das sie hatten, dieses Beystandes benöthiget war, was konnten die schlechtesten ohne denselben ausrichten.

Vielleicht wird man fragen, wie hätte es wohl um den Cornelius gestanden, wenn er so,

wie er eine Zeitlang gelebt hatte, gestorben wäre, nemlich als ein gottseliger Heyde, in der Furcht GOttes, reich an Allmosen und Gebet, ohne daß er zur Erkenntniß Christi berufen wäre? Wollte man diese Frage, in allen ihren verschiedenen Gestallten ansehen, so würde sie ein weitläuftiges Feld von Betrachtungen öffnen, die aber doch mehr zur Speculation, als zur Erbauung dienen würden; Denn der Fall möchte entschieden werden, wie er wollte, so könnte er doch für uns von keinem Vortheile seyn, weil wir zur Erkenntniß Christi berufen sind. Wir wollen es also als zugegeben annehmen, daß Cornelius, wenn er in denen vorhin beschriebenen Umständen gestorben wäre, bey der Gnade und Erbarmung GOttes eine Ruhe seiner Seelen würde gefunden haben. Lasset uns aber diese andre Frage ansehen, an die uns weit mehr gelegen ist, wie würde es um den Cornelius gestanden haben, wenn er den Ruf verworfen, den heiligen Petrus zu hören, sich gewegert hätte, und gegen die Gnade, die ihm durch das Evangelium angeboten ward, sich auf sein eigenes Verdienst und auf seine Tugenden verlassen hätte? Würde solche Wegerung ein verzeihlicher Irrthum gewesen seyn? Hätte er nach einer so offenbaren Verachtung eines göttlichen Rufs den Character eines mit seinem ganzen Hause gottesfürchtigen Menschen behaupten können? Hätte er weiter zu GOtt beten können, daß Er ihn leiten und führen möchte, nachdem er sich schlechterdings gegen seine Leitung und Führung empöret?

empöret? Würden selbst seine Allmosen dem Allmächtigen ein angenehmes Opfer gewesen seyn, nachdem er diesen Gehorsam verleugnet hätte, der besser ist als Opfer, und der das einzige ist, das unsere unvollkommene Werke heiligen kann? Wenn uns die Vernunft und die natürliche Religion lehren, daß es unsere Pflicht sey, GOtt zu gefallen und zu gehorchen, was vor einen Theil der natürlichen Religion hätte dieser Hauptmann ausüben können, nachdem er den Rath GOttes so feyerlich verworfen hätte, und seinem eigenen Willen im Gegensatz auf dasjenige gefolget wäre, was ihm sein Schöpfer in einem himmlischen Gesichte anbefohlen hatte. So elend als dieser eingebildete Fall des Cornelius würde gewesen seyn, so ist es gleichwohl der Fall und Zustand aller derjenigen, die in der Erkenntniß des Evangelii bey Zeiten unterrichtet, und zu dem Glauben und den Gehorsam Christi gerufen sind, und gleichwohl diesen Glauben unter dem Vorwande verachten und verwerfen, daß sie die Reinigkeit der natürlichen Religion beybehalten, und nach dem Eingeben der Vernunft und natürlichen Tugendlehre leben. Es macht hier gar keinen Unterschied der Umstände, daß sie durch den gewöhnlichen Dienst der Kirche berufen sind, und daß ein ausserordentliches Gesicht dem Cornelius erschien: Die Stimme GOttes bleibt dieselbige, er spreche durch Apostel oder durch Engel: Wer auf Befehl GOttes spricht, der spricht mit seiner Authorität; und da die bestimmte Macht der Kirche durch ihn verordnet ist, so ist die Stimme

der

der Kirche, die ihrer Vollmacht gemäß zu ihren Kindern spricht, die Stimme GOttes, die durch Christum JEsum die Menschen zur Busse und zum Leben ruft. Und der Zustand derjenigen, die niemals von dem HErrn, der sie erkauft hat, gehört haben, mag beschaffen seyn, wie er will, so ist der unsere gewiß sehr bedenklich, wenn wir, die wir von ihm gehört haben, ihn doch verachten und verwerfen. Es ist eines, an Christum nicht gläuben, weil man nichts von ihm weiß: und ganz ein anders, ihn zu kennen, und im Unglauben zu beharren. Wie so eine Unwissenheit zur Entschuldigung dienen kann; so muß hingegen so eine Erkenntniß eine Verdammniß seyn.

Dreyzehente Rede.

Matth. XXII, 40.

In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

Die zwey Gebote, deren hier Erwähnung geschicht, sind aufgezeichnet in denen Versen, die unmittelbar vor den Worten unsers Textes stehen. V. 37. lesen wir: Du sollt lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. V. 38. Dies ist das erste und größte Gebot. Und im 39. V. folget: Das andre aber ist dem gleich, du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Denn kommen die Worte des Textes. In diesen beyden Geboten hangt das ganze Gesetz und die Propheten: Die Meynung dieser Worte ist ganz deutlich diese, daß der ganze Grund der Religion auf diesen zwey allgemeinen Geboten beruhet; daß in selbigen alle besondere Pflichten und Befehle gegründet sind; daß nichts in der Religion verbindlich seyn kann, als in so fern es sich entweder auf die Liebe, die wir GOtt schuldig sind, oder auf die Liebe, die wir unsern Nächsten schuldig sind, beziehet. Indem ich über diese Worte rede, werde ich

Einmal, die wahre Meynung und den Sinn derselben zeigen; und

Zweytens, einige allgemeine nützliche Anmerkungen darüber machen.

In dem Evangelio **Marci** wird eben diese Sache in verschiedenen Worten, doch aber in ein und eben derselben Absicht gesagt. Die Worte, die unserm Texte gleichgeltend sind, lauten, **Es ist kein grösser Gebot als diese, Marc.** XII, 31. Das heißt: in der ganzen Religion ist nichts verbindlicher, als diese beyden Gebote: Alle Pflichten der Religion müssen nach diesen zween Grundsäzzen eingerichtet werden: Ausser ihnen ist nichts grösser, nichts, daß selbige einschränken könnte: Aber durch dieselben muß alles andre eingeschränkt und eingerichtet werden. Die Ursache davon ist deutlich: Denn ist die Verhältniß zwischen GOtt und den Menschen einmal bekannt, so fließt daraus die erste Folge: Wir sollen lieben GOtt, unsern HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe, das heißt, aus allen unsern Kräften: und so lange dieser allgemeine Grundsatz nicht befestiget ist, können die besondern Pflichten, die wir GOtt schuldig sind, nicht in Betrachtung gezogen werden: Wir brauchen nicht eher zu untersuchen, auf was Art und Weise wir eigentlich die Liebe gegen GOtt ausdrücken müssen, als bis die allgemeine Verbindlichkeit, GOtt zu lieben, erkannt, und angenommen ist. Eben dieser Grund findet sich gleichfalls bey der andern allgemeinen Regel der Religion,

nemlich der Liebe des Nächsten: Denn so bald die Verhältniß zwischen Menschen und Menschen, und die allgemeine Verhältniß aller insgesamt gegen einen grossen Herrn angenommen ist, so fliesset daraus, wir müssen unsern Nächsten lieben, als uns selbst, das heißt, wir müssen alles thun, was wir können, um die gemeinschaftliche Glückseligkeit zu befördern: Und wenn wir dieses allgemeine Gefühl nicht haben, so kann uns nicht daran gelegen seyn, daß wir in diesen oder jenen besondern Fällen wissen, auf was Art und Weise wir unsern Nächsten unsere Liebe eigentlich beweisen sollen.

Sind aber diese allgemeinen Grundsätze einmal fest gesetzt, so fliessen die besondern Pflichten aus derselben ganz natürlich. Hält man sich fest und sorgfältig an der Liebe GOttes und des Nächsten, so wird daraus leicht ein vollständiges Religionssystem erwachsen. Die Pflichten der Religion gründen sich alle auf gewisse Verhältnisse, und gehen entweder GOtt oder den Menschen an; Und es ist nicht eine relative Pflicht, worinn sich die Liebe nicht gleich verwandeln sollte, so bald sie nur die verschiedenen Umstände der Person siehet, die dieselbe fodern könnte. Die Liebe erfodert in Absicht auf einen Höhern, Ehre und Hochachtung, und beweiset sich in einen freudigen Gehorsam, und einer willigen Unterwerfung gegen die Befehle des Obern: Liebe gegen unsers gleichen ist Freundschaft und Zuneigung: Gegen Geringere, Höflichkeit und Herablassung; Gegen diejenigen, denen es wohl und glücklich gehet, ist sie eine Freude und

ein

ein Vergnügen, das der Neid nicht vergiften kann: Gegen die Elenden wird sie Mitleiden und Erbarmung: Sie ist eine Zärtlichkeit, die sich in allen Arten von Menschenliebe und Wohlthätigkeit beweisen wird.

In solchen Pflichten, die etwas verbieten, wird diese Grundquelle nicht weniger wirksam seyn, als in solchen, die etwas gebieten. Die Liebe wird uns nicht erlauben, unsern Bruder zu schimpfen, zu unterdrücken, oder zu beleidigen: Sie wird nicht zugeben, daß wir Höhere gering schätzen, oder Geringere verachten; Sie wird eine jede unordentliche Leidenschaft zurück halten, und uns nicht einen Freybrief geben, unsern Neid, auf Kosten der Ehre und des guten Namens, oder unsere Lustseuche, durch Schändung seines Weibes oder seiner Tochter zu befriedigen: sie wird uns unschuldig und unschädlich erhalten: Denn die Liebe thut dem Nächsten kein Böses. Der heilige Paulus hat diese besondern Pflichten aus diesem allgemeinen Grundsatze schon vorlängstens hergeleitet: Seyd niemand, sagt er, nichts schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet: Denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllet: Denn das da gesagt ist, Du sollt nicht ehebrechen; Du sollt nicht tödten; Du sollt nicht stehlen; Du sollt nicht falsch Gezeugniß geben; Dich soll nichts gelüsten; Und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten

nichts

nichts böses: So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Röm. XIII, 8. f.

Dieser Begriff von der Liebe, daß sie die Erfüllung des Gesetzes ist, und daß alle Gebote in diesem einzigen enthalten sind, du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst, leitet uns zu einer wahren und natürlichen Erklärung einer Stelle in dem heiligen Jacobus, die, wie man sie gewöhnlich verstehet, grossen Schwierigkeiten und Einwendungen unterworfen ist, und Menschen, die vernünftig und richtig denken, nicht anders als ungereimt vorkommen muß; So jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ists ganz schuldig. Jac. II, 10. Dies ist ein sehr fremder Satz, daß eine Versäumniß eines Gesetzes eine Uebertretung aller andern Gesetze sey, so verschieden sie auch in Arten, und Graden seyn können; daß, zum Exempel, derjenige, der einen Ehebruch begehet, eben deswegen des Mordes und der Räuberey schuldig seyn sollte, ja noch mehrerer Uebertretungen, die mit dem Ehebruche schlechterdings nichts zu schaffen haben. Aber laßt uns die Ursache erwegen, die der Apostel in dem nächstfolgenden Verse hinzugefüget hat: Denn der da gesagt hat, du sollt nicht ehebrechen; der hat auch gesagt, du sollt nicht tödten. So du nun nicht ehebrichst, tödtest aber, so bist du ein Uebertreter des Gesetzes. Diese Ursache sagt, nach der gewöhnlichen Erklärung der Ausleger so viel: Alle Gesetze gründen sich auf eine und eben dieselbe Au-

thorität

thorität GOttes: deswegen ist eine jede Ubertretung eines jeden Gesetzes eine Verachtung der Authorität, von welcher alle Gesetze abhängen: und deswegen ist jeder Ungehorsam eine Uebertretung des ganzen Gesetzes, weil er diejenige Authorität antastet, auf welche das ganze Gesetz beruhet. Allein gegen diese dergestalt bestimmte Ursache könnte man vielerley Einwendungen machen: Einmal, ist sie allen denen Schwierigkeiten unterworfen, die man gegen die paradoxe Meynung der Stoiker, daß alle Uebertretungen einander gleich seyn, machen kann: Denn wenn das Verbrechen der Sünde nicht von der Natur, und den Umständen der sündlichen Handlung, sondern allein von der Authorität des Gesetzgebers abhänget, so müssen alle Sünden, die alle Beleidigungen einer und eben der Authorität sind, gleich frevelhaft und abscheulich seyn: und dann wird es einerley seyn, man bringe seinen Nächsten um, oder sein Pferd: denn derjenige, der mir verboten hat, meinen Nächsten zu tödten, hat mir gleichfalls alle dasjenige verboten, wodurch meinem Nächsten Schaden oder Leid zugefüget werden kann. Zweytens, die Folge, die der Apostel in dem letztern Theile des Verses macht, schickt sich nicht zu dem Grundsatze, den er in den erstern ausgedrückt hatte. Der da gesagt hat, du sollt nicht ehebrechen, hat auch gesagt, du sollt nicht tödten. Dies ist sein Grundsatz, und er schließt: So du nun die Ehe nicht brichst, tödtest aber, so wirst du ein Uebertreter des Gesetzes. Ohne Zweifel, denn es giebt

giebt ein Gesetz gegen den Mord sowohl als gegen den Ehebruch. Wie soll aber hieraus erwiesen werden, daß die Uebertretung eines Gesetzes eine Beleidigung aller übrigen sey? Sollte der Schluß in dieser Absicht richtig folgen, so müßte es so heissen: Wenn du nun die Ehe nicht brichst, tödtest aber, so verbrichst du gegen alle Gesetze, weil du dem Urheber aller Gesetze ungehorsam bist.

Wenn aber diese Stelle des heiligen Jacobus richtig geprüfet wird, so wird sie ein ganz ander Ansehen gewinnen. Wir müssen deswegen auf dasjenige, was Gelegenheit dazu gab, zurücksehen, und dem Beweise des Apostels Schritt vor Schritt folgen. Alles kömmt hier auf den Begriff an, der den Schriftstellern des neuen Testaments gewöhnlich ist, daß nemlich die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist: Der heilige Jacobus siehet die ganze Pflicht des Menschen gegen seinen Nächsten an, so wie sie in einem Gesetze enthalten ist, nemlich in dem: Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst: Und denn schließt er ganz richtig, wer gegen einen Punct des Gesetzes anstößt, der ist gegen das ganze Gesetz schuldig: Denn es kommt nicht darauf an, ob du einen Diebstahl, einen Mord, oder einen Todtschlag begehest: Denn keines dieser Verbrechen kann mit dem Gesetze bestehen, dessen Hauptinnhalt und Wesen dieses ist, Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Allein man höre die eigenen Worte des Apostels: So ihr das königliche Gesetz vollendet nach der Schrift,

Liebe deinen Nächsten, als dich selbst; so thut ihr wohl. Und hier müssen wir, erstlich, bemerken, daß er dies nicht deswegen das königliche Gesetz nennet, weil es Christus gegeben, der unser König ist, denn in diesem Sinne sind alle Gesetze königliche Gesetze: Sondern, weil es das erste allerhöchste Gesetz ist, aus welchem alle andre, als verschiedene Aeste, entstehen, und nach welchem sie alle eingerichtet werden müssen. Zweytens gebe man Acht, wie der Apostel die Erfüllung dieses königlichen Gesetzes einschärft: Wenn ihr dies königliche Gesetz vollendet, ——— so thut ihr wohl. Das heißt, wenn ihr auf allen besondern Vorfällen desselben merkt, und nicht in einem Fall dagegen anstoßt, so werdet ihr wohl thun. Der Apostel fährt fort in dem nächstfolgenden Verse: So ihr aber die Person anseht, thut ihr Sünde; und werdet gestraft von dem Gesetz, als die Uebertreter. Das Gesetz in diesem Verse ist eben dasselbe Gesetz, dessen er vorhin Erwähnung gethan, nemlich das königliche Gesetz: Habt ihr, sagt er, einige partheyliche, oder persönliche Absichten, so erfüllet ihr alsdenn nicht das Gesetz der Liebe, sondern ihr werdet erfunden als Uebertreter des Gesetzes; Denn, wie es im zehenten Vers folget, so jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ists ganz schuldig. In diesem Verse betrachtet er das königliche Gesetz: Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst, als das ganze Gesetz, und alle besondre Gebote siehet er an als Puncte dieses Gesetzes.

Und was er sagt, kömmt hierauf an: So viel Achtung du auch gegen das Gesetz von der Liebe des Nächsten hast, nach welchem ein jeder zu wandeln vorgiebt, so kannst du gleichwohl ganz gewiß dies Gesetz nicht halten, wenn du gegen eine Regel der Liebe verstössest; Denn eine jedwede besondre Uebertretung ist eine Beleidigung des ganzen Gesetzes: Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. In dem eilften Verse giebt er die Ursache dieser Behauptung an: Denn der da gesagt hat, du sollt nicht ehebrechen, hat auch gesagt, du sollt nicht tödten: Die Worte des Grundtextes, die wir geben, der da gesagt hat, können eine zwiefache Erklärung annehmen: Der Sinn, dem die Ausleger und Uebersetzer folgen, hat viel verleitet, diese Stelle unrichtig zu verstehen. Anstatt, Denn der da gesagt hat, sollte es heissen, Denn das Gesetz, das da sagt, du sollt nicht ehebrechen, das sagt auch, du sollt nicht tödten. Wenn diese Stelle so gegeben wird, so enthält sie eine ganz deutliche Ursache der vorhergehenden. Wenn ihr, sagt er, in einem Punct der Liebe oder der Pflicht anstosset, so werdet ihr Uebertreter dieses ganzen Gesetzes, Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst: Denn dies Gesetz der Liebe des Nächsten, das dir sagt, du sollt nicht ehebrechen, das sagt dir gleichfalls, du sollt nicht tödten. Und wenn wir nun auf den letzten Theil des Verses sehen, so werden wir finden, daß er mit dem vorhergehenden vollkommen wohl zusammen hänge: Denn so heißt es: So du nun nicht die Ehe brichst, tödtest

aber

aber, so bist du ein Uebertreter des Gesetzes, das ist, des allgemeinen Gesetzes der Liebe des Nächsten, das dir eben so wohl befahl, du sollt nicht tödten, als du sollt nicht ehebrechen.

Wie dieses königliche Gesetz in der Sprache aller besondern Befehle und Gebote mit uns rede, ist leicht zu verstehen, und in der von dem heiligen Paulus bereits angezogenen Stelle ganz deutlich auseinander gesetzt: Denn das da gesagt ist: Du sollt nicht ehebrechen; du sollt nicht tödten; du sollt nicht stehlen; du sollt nicht falsch Gezeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gesetz mehr ist; das wird in diesem Wort verfasset, du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Röm. XIII, 9.

Was die verschiedene Ubersetzung des eilften Verses Jac. II. betrifft, die ich gewählt habe, so haben selbst unsere eigenen Ubersetzer deutlich gesehen, daß es die eigentliche sey, und haben selbige deswegen auch am Rande der Bibel gesetzt. Ich beziehe mich deswegen auf sie, und auf ihre Beweise und Gedanken darüber.

Wenn man diese Stelle des heiligen Jacobus dergestalt verstehet und erkläret, so hat man keiner gekünstelten Eintheilungen und Subtilitäten nöthig, um die Vernünftigkeit und Billigkeit seiner Lehre zu beweisen, oder zu zeigen, wie ein Mensch durch Uebertretung eines Gesetzes, sich an allen versündigen könne: Denn man wird finden, daß der Apostel dies schlechterdings nicht behaupte.

Dasjenige, was er lehret, ist offenbarlich dieses: Das grosse und das Grundgesetz des Evangelii ist: Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Ein jeder siehet, und gestehet die Bündigkeit dieses Urtheils ein; und so lange man noch vorgiebt ein Christ zu seyn, sollte man sich wenigstens bemühen demselben zu gehorsamen. Aber, sagt er, wer auf irgend eine Weise seinen Bruder beleidiget, schändet oder unterdrückt, es geschehe auf welche Art es wolle, durch ein unerlaubtes Ansehen der Person, oder durch Verachtung, Verleumdung, Dieberey, Ehebruch oder Mord; wer, sage ich, in einigen dieser Fälle gegen seinen Bruder sündiget, der wird als ein Uebertreter dieses grossen, dieses wesentlichen Grundgesetzes, du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst, erfunden werden. Deswegen sagt er ihnen: Der Weg, auf welchem wir wohl thun, ist dieser, daß wir das königliche Gesetz vollenden: Das heißt, daß wir alle Puncte desselben beobachten; Denn nicht ein einziger Punct desselben kann übertreten werden, daß sich der Uebertreter nicht an das ganze Gesetz versündigte; welches in allen seinen Puncten ein allgemeines Gesetz der Liebe ist. In dieser Bedeutung ist nichts gezwungenes, nichts, davon ein jeder Mensch nicht die Ursache leicht einsehen sollte. Denn wenn wir unsern Nächsten auf einige Weise beleidigen, so machen wir uns einer Uebertretung gegen dasjenige Gesetz schuldig, welches uns befiehlt unsern Nächsten zu lieben: Denn eine beleidigende Handlung schicket sich eben so wenig zu der Liebe, als die andere: und in dieser Absicht ist kein Unterschied

zwischen

zwischen beleidigenden Handlungen, denn eine kann eben so wenig als die andre mit dem grossen Gesetze bestehen.

Die Erleuterung dieser Stelle des heiligen Jacobus hat uns von der Hauptabsicht unserer gegenwärtigen Rede nicht abgeleitet: Denn wir haben dabey den Umfang und die wahre Meynung eines Gesetzes, darauf sich unser Text beziehet, erwogen, und alles dieses lässet sich gleichfalls von den andern sagen. Der heilige Jacobus hat uns die Meynung unsers Heilandes völlig erkläret, da er sagt, In diesen zweyen Geboten hänget das ganze Gesetz und die Propheten.

Lasset uns aber nun auch den zweyten Hauptpunct betrachten, auf welchen sich unser Erlöser in dem Text beziehet, nemlich die Liebe GOttes. Dies, spricht unser Heiland im acht und dreißigsten Vers, ist das erste und größte Gebot. Aus diesem Hauptgrunde muß aller Dienst, alle Anbetung und Ehre, die wir unserm Schöpfer erweisen und schuldig sind, herfliessen. Ich habe vorhin angemerkt, daß sich alle Pflichten der Religion auf gewisse Verhältnisse beziehen: In dem Puncte, den wir anjetzt betrachten, ist es wahrhaftig: Denn die Pflichten, die wir GOtt schuldig sind, gründen sich auf die Verhältniß, die zwischen GOtt und uns ist. Gäbe es nicht dergleichen Verhältniß, so könnten die Vollkommenheiten GOttes zwar ein Gegenstand unserer Bewunderung, aber niemals würden sie ein Grund unserer Pflichten und unsers Gehorsams gegen

ihm seyn. Ich habe gleichfalls bemerkt, daß sich die Liebe natürlicher Weise in alle Verhältnißpflichten verwandele, die aus den Umständen der Person fliessen, auf welchen sie sich beziehen. So geht es auch in dem gegenwärtigen Fall. Wenn wir GOtt lieben, und ihn als den HErrn und König der Welt ansehen, so wird unsere Liebe bald zum Gehorsam werden: Sehen wir ihn als weise, gütig und gnädig an, so wird unsere Liebe zur Ehrerbietigkeit und Anbetung werden; Sehen wir denn zugleich auf unsere natürliche Schwachheiten und Gebrechen, so wird uns die Liebe die Abhängigkeit lehren, und uns in allen unsern Bedürfnissen zu unserm grossen Beschützer unsere Zuflucht nehmen lassen: Und so können in allen andern Vorfällen, aus diesem allgemeinen Grunde alle besondern Pflichten hergeleitet werden. Gebet und Danksagung, und andre Stücke des Gottesdienstes, die die Ausübungen dieser Pflichten sind, sind mit denselben so genau verbunden, daß es nicht nöthig ist, insbesondre zu zeigen, wie sie aus diesem allgemeinen Gebote fliessen.

Indem ich euch also eine Erklärung des Textes in Absicht auf die beyden Grundsäulen der Religion, nemlich der Liebe GOttes und der Liebe des Nächsten, gegeben, so will ich euch nunmehro, zweytens, einige Anmerkungen vorlegen, die aus diesem allen ganz natürlich zu fliessen scheinen.

Die erste ist, daß diese zween Grundsätze, auf welchen, nach unsers Erlösers Ausspruch, die ganze Religion beruhet, mit einander müssen bestehen können: sonst könnten beyde nicht Grundsätze einer

ner und eben der Religion seyn. Die Liebe GOttes kann uns also in keinem Falle verbinden, der Liebe unsers Nächsten entgegen zu handeln. Unser Heiland hat uns zwar gesagt, daß die Zeit kommen würde, da einige denken, sie thäten durch Erwürgung ihrer Brüder GOtt einen Dienst. Ich finde aber eben nicht, daß er uns die Religion oder den Eifer dieser Personen anpreise: sondern ich sehe, daß er ihnen eben deswegen diesen Character giebt, um zu zeigen, wie wenig sie ihre Pflicht erkennen und verstehen. Und könnte sich gleichwohl der Fall jemals zutragen, da es unsere Pflicht würde, zur Beförderung der Ehre GOttes unserm Nächsten zu schaden, so könnte es nicht ein billiges Merkmal eines falschen Eifers seyn, wenn ich behaupte, er verführe die Menschen in den Irrthum, daß sie glauben, sie thäten GOtt einen angenehmen Dienst, wenn sie ihren Nächsten umbrächten oder betrögen: Denn nach dieser Meynung könnte es sich zutragen, daß dies ein Kennzeichen eines rechtmäßigen, GOtt gefälligen Eifers wäre.

Es ist etwas in dem Ausdrucke unsers Heilandes, das einen, im Urtheil über diesen Fall, vielleicht verleiten möchte; und verdienet deswegen genauer erwogen zu werden. Er spricht von der Liebe GOttes, sie ist das erste und gröste Gebot, und er betitelt die Liebe des Nächsten das andre, das diesem gleich ist. Hieraus möchte vielleicht geschlossen werden, daß die Liebe GOttes, als das erste und gröste Gebot, ein Gesetz von einer grössern Verbindlichkeit sey, als das andre,

das uns die Liebe des Nächsten auflegt; und daß es deswegen dieses letztere zuweilen einschränken oder aufheben könne. Hieraus könnte folgen, daß wir aus Gehorsam gegen diese höhere Verbindlichkeit der Liebe GOttes, das Gesetz, das uns die Liebe des Nächsten einschärft, pflichtmäßig aus den Augen setzen könnten. Gesetzt nun, daß jemals unsere Pflichten gegen GOtt und gegen unsern Nächsten zusammen stossen könnten, so will ich gern zugeben, daß wir vielmehr GOtt als unsern Nächsten lieben müßten: Aber wenn unser Heiland sagt, die Liebe GOttes ist das erste Gebot, so haben wir gar keine Ursache, daraus zu schliessen, daß es mit dem zweyten jemals im Widerspruche stehe, oder stehen könne.

Die Liebe GOttes wird mit Recht das erste Gebot genannt, in Absicht auf GOtt, der der Gegenstand der Liebe ist, und weil dies Gesetz wirklich der Grund aller Religion, und selbst desjenigen Gebots ist, das das andre genannt wird. Aber dies beweiset so wenig, daß die Liebe GOttes mit der Liebe des Nächsten jemals in Streit gerathen könne, als es vielmehr ganz deutlich das Gegentheil anzeiget: Denn läßt sich die Liebe des Nächsten aus der Liebe GOttes folgern, so muß sie mit demselben allezeit bestehen können.

Ich weiß sehr wohl, daß die alten Sittenlehrer, in Aufbauung ihrer Sittengesetze, nicht höher gegangen sind, als auf das allgemeine Verlangen der Natur, und auf die verschiedenen Verhältnisse der Menschen gegen einander, wenn sie Grundsätze ihrer Lehren gesucht haben: allein dies ist ihre

Schuld:

Schuld: Sie hätten mit Vortheil weiter gehen können: Denn sehen wir GOtt an, als den allgemeinen Vater des menschlichen Geschlechts, der, wie wir aus seiner Güte und Unpartheylichkeit schliessen müssen, sich aller seiner Kinder annimmt, und für ihre Wohlfahrt sorget, so haben wir für alle sittliche Pflichten einen sehr sichern Grund. Kein Mensch, der da glaubt, er sey verbunden, GOtt zu lieben und ihm zu gehorchen, wird sich einbilden, es stehe ihm frey, diejenigen zu unterdrücken, oder zu beleidigen, die GOtt unter seiner Sorge und unter seinen Schutz genommen hat. Ein jeder, der seinen größten Vortheil und seine Pflicht darinn setzt, daß er GOtt gefalle, wird dies gleichfalls vor seinen Vortheil und seine Pflicht ansehen, daß er zärtlich und leutselig gegen diejenigen sey, die Kinder GOttes sind, und deren Glückseligkeit Er nicht als ein müßiger Zuschauer ansiehet. Dieser Ursache wegen heißt die Liebe GOttes das erste und das größte Gebot; und dieser Ursache wegen kann es mit der Liebe des Nächsten, als dem zweyten, niemals streiten. Seyd deswegen in allen Fällen, wo eure Pflicht gegen euren Nächsten klar und deutlich ist, versichert, daß ihr in Ausübung derselben auch eure Pflicht gegen GOtt erfüllet. Alle Scrupel, die dagegen aufsteigen, sind gottlos; vielleicht eine gottlose Heucheley; Denn es ist die größte Beleidigung GOttes, seinen Namen zu mißbrauchen, und seine Ehre vorzuschützen, um damit das Unrecht zu bemänteln, das ihr Kindern Gottes, und euren eigenen Brüdern anthut.

Die andre Anmerkung, die ich aus dem Text ziehe, ist diese, da unser Heiland gesagt hat, daß in diesen zweyen Geboten das ganze Gesetz und die Propheten hängen, so ist gewiß, daß nichts Religion ist, oder zur Religion gerechnet werden kann, was nicht zu einen dieser beyden grossen Grundsätze gezogen werden kann.

Was wird aber alsdenn, könnte man fragen, aus allen positiven Einrichtungen der Religion werden, die an sich selbst, und ihrer eigenen Natur nach betrachtet, weder zur Liebe GOttes, noch zur Liebe des Nächsten eigentlich gezogen werden können? Denn da alles, was Religion ist, sich hierauf beziehen muß, so werden also diese willkührliche Einrichtungen, die sich hieher nicht ziehen lassen, auch kein Theil der Religion seyn? Es ist gewiß, daß keine bloß positive Verordnungen auf einer moralischen Ursache dieser Handlungen selbst gegründet sind: Wenn dem so wäre, so könnten sie, ohne Hülfe positiver Befehle, gar leicht aus diesen allgemeinen Grundsätzen hergeleitet werden: Denn der ganze sittliche Grund der Religion ist entweder die Liebe GOttes, oder die Liebe des Nächsten: und wenn man etwas anders, das mit diesem sittlichen Grunde nichts zu thun hat, zur Religion, im eigentlichen Verstande genommen, rechnet, so handelt man abergläubisch oder einfältig. Aber es ist auch ein ganz offenbarer Unterschied zwischen der Religion, und den Mitteln der Religion: und dasjenige, was einen Theil unserer Religion ausmacht, aber nicht auf diesen sittlichen Grunde derselben beruhet, das kann man nur als ein Mittel der Religion ansehen.

Dieser Unterschied zwischen Religion und Mitteln der Religion, würde, wenn man ihn sorgfältig genung bemerkte, von grossen Nutzen seyn: er würde die Menschen lehren, wo sie ihre größten Bemühungen anwenden, und wo sie ihre Furcht und ihre Hoffnung hinstellen sollten: Denn verschwendet ihr euren Eifer und eure Inbrunst allein bey den Mitteln der Religion, und gehet ihr nicht ferner, so seyd ihr noch in euren Sünden.

Hieraus erhellet deutlich, daß es zwischen denen Pflichten, die man sittlich nennet, und zwischen denen, die positiv heissen, keinen Streit geben könne. Denn sind positive Pflichten die Mittel und die Werkzeuge, die GOtt dazu bestimmet hat, daß Tugend und wahre Religion erhalten werde, so kann Tugend und wahre Religion mit denen Mitteln, die zu ihrer Erhaltung bestimmt sind, niemals streiten. Was die Verbindlichkeit betrifft, diesen Pflichten nachzuleben, so ist sie an allen Seiten gleich: Denn da wir durch alle Bande der sittlichen Pflicht gehalten sind, GOtt zu gehorchen, und da die positiven Einrichtungen der Religion von GOtt herkommen, so mag der Inhalt dieser Einrichtungen seyn, was er will, die Verbindlichkeit zu gehorchen, bleibt dennoch ganz gewiß eine sittliche Verbindlichkeit: und wenn wir dies reiflich überlegen, so werden wir finden, daß sich unser Text auf alle Theile der Religion erstrecke, und daß in diesen zweyen Geboten das ganze Gesetz und die Propheten hänge.

Vierzehente Rede.

Erster Theil.

Hebr. III, 12.

Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen GOtt.

Die Worte des Textes enthalten, wie es der erste Anblick giebt, eine ernstliche Warnung; und der Inhalt dieser Warnung beziehet sich auf den Glauben; Denn der Glaube ist dasjenige, was durch ein arges unglaubiges Herz zerstöret wird. Inzwischen aber kann doch, wie einige meynen, der Glaube eben nicht der Inhalt einer Ermahnung seyn: Denn ist der Glaube eine blosse Handlung der Seelen, die von den Bewegungsgründen der Glaubwürdigkeit urtheilt, so wäre es eben so vernünftig einen Menschen zu ermahnen, mit seinen Augen zu sehen, als mit seinem Verstande zu urtheilen: und die ernstlichste Warnung wird doch das Gesicht nicht stärken, sondern das wird allezeit von der Beschaffenheit der Augen, und der Entfernung oder Lage des Gegenstandes abhängen. Mit dem Glauben gehet es fast eben so zu: Wenn die Neigungen gänzlich aufgebracht, und erhitzt sind den Glauben anzunehmen, so können sie sich viel-

vielleicht zwischen den Vordersätzen und den Schluß einmengen, und machen, daß ein Mensch bekenne, er glaube etwas, ohne daß er die Ursachen seines Glaubens kennet oder überlegt: und das heißt den Grund des Glaubens zerstören: oder wenn die Neigungen in richtiger Entfernung bleiben, und Vernunft und Uberlegung von der Glaubwürdigkeit urtheilen lassen, so wird ihr Einfluß nichts schaden oder helfen, und sie hätten gar abwesend seyn können; Denn der Glaube wird dem Urtheile folgen, daß die Seele über die Bewegungsgründe der Glaubwürdigkeit fället.

Ist aber der wahre Begriff des Glaubens dieser, daß er bloß eine Handlung der Seelen ist, die auf Bewegungsgründen von Glaubwürdigkeit einer Wahrheit Beyfall giebt, wie geht denn das zu, daß wir fast auf allen Seiten des Evangelii das Lob des Glaubens finden? Wo sind die Vorzüge desselben, die die Seligkeit, so den Gläubigen versprochen ist, verdienen? Oder warum wird unsere ganze Seligmachung allein auf diesen Glauben gegründet? Abraham, lesen wir, ward durch den Glauben gerechtfertiget, und durch den Glauben ward er ein Erbe der Verheissungen: Durch den Glauben werden wir Söhne Abrahams, und zugleich mit ihm Erben der Hoffnung, die in Christo JEsu ist: Durch den Glauben haben wir einen Zugang zu GOtt, und dürfen durch den Geist der Kindschaft rufen Abba, Vater; durch den Glauben werden wir aus der Knechtschaft der Sünden

in die herrliche Freyheit der Kinder GOttes versetzt: Durch den Glauben warten wir auf die Kindschaft, nemlich auf die Erlösung unsers Leibes. Wie kann aber der Glaube aller dieser Vorzüge theilhaftig seyn, wenn er sonst nichts ist als ein Beyfall, der an sich glaubwürdigen Dingen gegeben wird? Warum heißt es nicht, daß wir durch das Sehen eben sowohl gerechtfertiget werden, als durch das Glauben? Denn ist nicht eben so viel Tugend in dem Schauen sichtbarer, als in dem Glauben glaubwürdiger Dinge? Fehlet der Verstand nicht eben sowohl, wenn er glaubwürdige Dinge verwirft, als das Auge, wenn es sichtbare Gegenstände nicht entdecket? Man sage mir also, was ist der Glaube, daß er die Menschen über die Sterblichkeit erhebt, und sie den Engeln des Himmels gleich macht?

Aber ferner: ist der Glaube allein eine Handlung des Verstandes, die richtigen Gründen und Beweisen folget, warum wird er denn in der Schrift so beschrieben, als ob er seinen Sitz in dem Herzen hätte? Der Apostel warnet uns in dem Text gegen ein ungläubiges Herz: und eben dieser Begriff herrschet in allen Büchern der Schrift, und zwar so lange als unser Heiland geprediget hat. Wenn er Luc. VIII. seinen Jüngern das Gleichniß von dem Säemann erkläret, so spricht er, die am Wege, sind die das Wort hören, dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihren Herzen, daß sie nicht gläuben und selig werden. v. 12.

Ferner

Ferner v. 15. Das aber auf dem guten Lande: sind die das Wort hören und behalten in einen feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. Die erste Art waren diejenigen, die ein arges ungläubiges Herz hatten: Die zwote, diejenigen, die wie eben der Apostel in dem X. Kap. des Briefes an die Hebräer sagt, ein wahres Herz in völliger Zuversicht des Glaubens hatten. In der Apostelgeschichte Kap. VIII, 37. sagt der Apostel Philippus dem Kämmerer, wenn er von Herzen gläubte, so könnte er getauft werden; Und Barnabas ermahnet die Antiochener, daß sie mit vestem Herzen an dem HErrn bleiben wollten: und dies ist anders nichts als eine Umschreibung des Glaubens Kap. XI, 23. Röm. X, 9. sagt und bestimmt der Apostel ganz ausdrücklich. So du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß Er der HERR sey; und gläubest in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat; so wirst du selig. In dem folgenden Verse giebt er diese allgemeine Ursache seiner Behauptung an: Denn so man von Herzen gläubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.

Da also unser Text eine Ermahnung zum Glauben in sich faßt, die voraus setzt, daß die Neigungen und Begierden des Menschen auf seinen Glauben einen Einfluß haben; welches nicht allezeit wahr ist, wenn wir den Glauben bloß als

einen

einen Beyfall ansehen, den die Seele glaubwürdigen Sätzen giebt; Da in der heiligen Schrift dem Glauben solche Dinge zugeschrieben, und solche Verheissungen gegeben werden, die dem blossen Beyfall nicht zukommen: Da der Glaube, in so fern er ein Beyfall ist, anders nicht angesehen werden kann, als bloß als eine Handlung des Verstandes; und hingegen der Glaube des Evangelii beschrieben wird, als etwas, das seinen Sitz in dem Herzen des Menschen hat: so ist zum richtigen Verstande unsers Textes nöthig, daß wir untersuchen:

Einmal, was der wahre Begriff des Glaubens sey:

Und daher, wird zweytens erhellen, daß die Warnung richtig sey: Sehet zu, daß nicht jemand ein arges und unglaubiges Herz unter euch habe.

Das erste, das wir untersuchen müssen, ist, worinn der richtige Begriff des Glaubens bestehe.

Ein jeder Schritt, durch den wir bis zur höchsten Stufe der Vollkommenheit im Glauben gelangen, ist eine Handlung des Glaubens, wiewohl von verschiedener Art, und allen diesen Schritten kommen weder die Ehrentitel noch die Belohnungen zu, die das Evangelium dem Glauben überhaupt giebt: Und daher ist ein grosser Theil der Verwirrung entstanden, die die Frage, welche über den Glauben gemacht wird, verdunkelt und verwirret hat; Denn wenn man zwischen

den mittelbaren Handlungen des Glaubens, und dem Glauben, welcher das Ende und die Vollkommenheit des Evangelii ist, keinen Unterschied macht, wenn man dem einen das zuschreibt, was schlechterdings dem andern zukömmt, so ist es kein Wunder, daß diejenigen, die für die Erweiterung der Wahrheit und der Gottseligkeit zu arbeiten scheinen, unter sich selbst uneinig sind, und Vernunft und Religion zerstören.

Damit ich meine Meynung deutlich und verständlich vortrage, so bitte ich, erweget die Stufen und Schritte des Glaubens, wodurch die Menschen zur Gerechtigkeit des Glaubens kommen. Es ist eine Stufe des Glaubens, wenn man die Geschichte des Evangelii für wahr und richtig hält: und es ist eine Stufe, die zu grössern Vollkommenheiten führet: Wer dieses Glaubens ermangelt, der bleibt stehen, und kann nicht weiter kommen. Allein dies ist nicht der Glaube, nach welchem wir fragen. Es ist ein fernerer Schritt des Glaubens, wenn man die Wunderwerke Christi und seiner Apostel für wahr, und durch den Geist und die Kraft GOttes gewirkte Wunderwerke hält. Aber auch dieser Glaube ist noch nicht vollständig: Denn die Wunderwerke wurden nicht um ihrer selbst willen allein, sondern für sonst etwas anders verrichtet: Wenn man also nur die Wahrheit der Wunderwerke allein, aber nicht dasjenige glaubt, was die Wunderwerke beweisen sollten, so ist dies noch nicht ein christlicher Glaube. Noch weiter, es ist ein ander und wei-

terer Schritt des Glaubens, wenn man annimmt, daß der Geist GOttes den Aposteln in reichem Maasse, und Christo, als dem Urheber unserer Seligkeit, ohne Maaß gegeben sey. Aber auch dies ist noch nicht der Glaube, zu dessen Ausbreitung Christus in die Welt kam. Denn sollte ich fragen, warum wir unterrichtet werden, und warum wir glauben, daß GOtt den Heiligen Geist seinem Sohne ohne Maaß, und seinen Jüngern auf eine wundervolle Art und in hohen Graden gegeben habe? würde man mir nicht bald antworten, daß diese himmlischen Gaben beyden geschenkt, und dies der Nachwelt bekannt gemacht sey, damit sie richtige Lehrer, und wir willige Jünger der Lehren GOttes seyn möchten. Also erhellet deutlich, daß diese Gaben noch andre Endzwecke befördern sollten, und der christliche Glaube endiget sich hier noch nicht. Will man aber, dem unerachtet, alles dasjenige, was man in der Schrift vom Glauben lieset, auf diese und andre Arten vom Glauben deuten, und sich dann einbilden, der Glaube sey doch ein seltsamer Grund der Religion, ein ausländisches Gewächs, das dem Gefühl und der Vernunft der Menschen widerspricht, und von dem Lichte der Natur verworfen wird: Denn dies sind die gewöhnlichen Ehrentitel, die man dem Glauben in der Welt giebt; so hat man sich seinen Selbstbetrug selbst zuzuschreiben: Die Lehre des Evangelii JEsu Christi hat mit diesen Vorwürfen nichts zu thun.

Der Glaube, den das Evangelium erfodert, siehet auf die Verheissungen und das Wort GOt-

tes, und verläßt sich zuversichtlich auf ihn, er werde, was er zugesagt hat, halten. Dies ist alles, was zum Glauben erfodert wird. Wir werden nicht befehliget, dies zu glauben, damit wir sonst noch was glauben sollen: sondern hierinn ist der Glaube vollkommen, und leitet uns unmittelbar zu der Ausübung der Tugend und Heiligkeit, in welcher alle Verheissungen GOttes gegründet sind. Deswegen ward der Sohn GOttes offenbaret, damit er uns den Willen seines Vaters bekannt machte, damit er uns von seiner Gnade und Versöhnung benachrichtige, damit er den Menschen die Verheissung eines ewigen Lebens bekräftigte: Wer dies glaubet, und die Befreyung aus der Knechtschaft der Sünden annimmt, und mit Geduld und Beständigkeit in guten Werken auf eine selige Hoffnung der Unsterblichkeit wartet; Der durch diese Welt, als ein Fremdling und Pilger gehet, und auf ein ander Vaterland siehet, und auf eine Stadt, deren Baumeister GOtt ist; der ist derjenige, dessen Glaube die Verheissung ererben, und dessen Vertrauen eine grosse Belohnung haben soll.

Sind dieses harte Worte, wie sollen wir denn die natürliche Religion vertheidigen, die fast eben diesen Glauben erfodert, aber bey weitem nicht eben dieselben Beweise giebt? Bekennet man nicht in einer jeden Religion, daß man glaube, GOtt sey ein Vergelter derer, die ihn suchen? Könnte man ohne diesen Grundsatz auch nur eine natürliche Religion haben? Dies erfordert das

Evangelium von uns: Und hat JEsus diesem Glauben weit stärkere Beweise gegeben, als die Natur jemals ihren Kindern darbieten konnte, so vergebt ihm diese Beleidigung. Ist es weniger glaublich geworden, daß GOtt den Gerechten belohnen wolle, weil er seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um diesen seinen Vorsatz völliger zu offenbaren? Wird es uns anitzt, da er uns in Zeichen und Wundern und mächtigen Thaten erschienen ist, schwerer, uns auf ihn zu verlassen, als ehemals, da wir ihn nur bey den wenigen Funken des natürlichen Lichts sahen? Sind die ausdrücklichen Verheissungen GOttes, die uns in Christo JEsu bekräftiget sind, nicht so wichtig, als die allgemeinen Vermuthungen der Natur? Sind diese ausdrücklichen Verheissungen, diese deutlichen Beweise des Vorsatzes GOttes nicht dasjenige im Evangelio, worüber man sich beklagt, worüber beklagt man sich denn? Der Glaube ist allezeit das Principium der Religion gewesen, und wird es auch ewig bleiben: Denn, wenn alle andre Gaben aufhören werden, sollen doch Glaube, Hoffnung, und Liebe, Gnadengaben des Evangelii bleiben, die keine Zeit zerstören wird.

In der Religion giebt es einen Streit zwischen dem Gefühl und dem Glauben: Die Versuchungen zur Sünde sind die Lüste dieses Lebens: Die Reizungen zur Tugend sind die Vergnügen des zukünftigen. Diese siehet man nur durch den Glauben: und jene sind Gegenstände aller unserer Sinne. Auf Seiten der Tugend reitzen uns alle

Bewe-

Bewegungsgründe, alle Gegenstände des Glaubens; auf Seiten des Lasters stehen die fürchterlichen Mächte der Sinne, der Leidenschaften und der Begierden. Wenn das Herz in einem völligen Glauben fest ist, so sieget das himmlische Heer, und die Tugend triumphiret über alle Werke der Finsterniß: Wo aber die Sinnen herrschen, da schleicht sich die Sünde ein, und wird von jeder bösen Leidenschaft des Herzens bedienet. Stehet es also um die Sache; Hat die Religion weiter nichts, das sie den gegenwärtigen Reizungen der Welt entgegen setzen könnte, als allein die Hoffnung und die Herrlichkeit des Zukünftigen, die man allein durch den Glauben siehet; so kann man eben so richtig und vernünftig sagen, wir werden durch den Glauben selig, als wenig es ungereimt ist zu sagen, wir gehen durch unsere Sinnen und Leidenschaften zu Grunde; Und wir wissen alle, daß dies so wahr sey, daß wir diese Behauptung gewiß nicht ungereimt nennen können.

Mit diesem Begriff, den wir uns vom Glauben machen, stimmet die Beschreibung, die der Apostel Hebr. XI, 1. davon macht, vollkommen überein: Der Glaube ist eine Zuversicht, deß, das man hoffet, und ein nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet. Dinge, die man hoffet, sind zukünftige Dinge, die man noch nicht siehet, wie der heilige Paulus sagt Röm. VIII, 24. Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung: Denn

wie kann man das hoffen, was man siehet? Nun kann ohne Glauben keine Hoffnung seyn: Denn wie kann ich künftige Dinge hoffen, wenn ich sie nicht glaube? Also ist die Hoffnung alle ihre Gegenstände dem Glauben schuldig: Denn wenn kein Glaube wäre, so würden alle diese Dinge, in Absicht auf die Hoffnung, nichts als Undinge seyn. Da man sie also als Gegenstände ansiehet, die man hoffet, so sind sie ihre Substanz und ihr Wesen dem Glauben schuldig. Der Glaube ist also eine Zuversicht, eine Substanz, deß, das man hoffet, und ein nicht zweifeln, an dem, das man nicht siehet. Die Dinge, die man nicht siehet, sind diese Seligkeiten, die GOtt bereitet hat, denen, die ihn lieben: Die Belohnungen der Tugend und der Heiligkeit, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz kommen sind. Und daß der Apostel sonderlich auf diese Dinge sehe, das erhellet aus der grossen Menge der Exempel, die er diesem Kapittel angehänget hat, in welchen die nicht gesehenen Dinge überhaupt lauter Verheissungen GOttes sind. Nun sind die Verheissungen GOttes weder Gegenstände der Sinne, noch der Wissenschaft, sondern solche Dinge, die uns durch seine Erklärung oder Offenbarung bekannt gemacht werden, und der Beweis, auf welchen sie vor wahr angenommen werden, ist ein Beweis des Glaubens. Die Ursache, warum wir glauben, daß es solche Belohnungen giebt, ist diese, weil wir dem Worte GOttes glauben: Die Ursache, warum wir die

Hoffnung haben, sie zu erhalten, ist, weil wir glauben, derjenige sey treu, der sie verheissen hat.

Da nun alle Seligkeit, die der Heiligkeit versprochen ist, alle Hoffnung der Religion, in dem Glauben gegründet ist; ist es denn nicht sehr natürlich, daß man sagt, der Mensch, der in Betrachtung einer so herrlichen Zukunft, der Heiligung und der Tugend nachjagt, wird selig durch den Glauben? daß derjenige, der die Welt, und ihre Lüste der Hoffnung der Unsterblichkeit aufopfert, und sich allein auf die Wahrhaftigkeit GOttes verläßt, daß Er das Wort, so aus seinem Munde gegangen ist, erfüllen werde; daß sage ich, derjenige selig werde durch den Glauben, ohne welchen er keine Hoffnung und keine Zuversicht hätte, die er dem Genuß der gegenwärtigen Welt entgegen setzen könnte? Erweget nur einmal den Zustand einer Seele, die das Gute und das Böse ihrer Handlungen überdenkt, und abwäget, und die ihre Wahl bestimmen will, ob sie den Lüsten der Sünde folgen, oder die Widerwärtigkeiten und Trübsalen der Tugend übernehmen soll: Was sind ihre Bewegungsgründe, und was sind ihre Ueberlegungen? Ist es nicht der ganze Streit zwischen Dingen dieses, und Dingen des zukünftigen Lebens: zwischen den Wirklichkeiten dieser Welt, und den Ungewißheiten der zukünftigen? Ohnfehlbar bestehet hierinnen der ganze innerliche Streit: Denn so bald man die Dinge dieses Lebens und des zukünftigen auf einen und eben denselbigen Fuß von Gewißheit und Wirklichkeit sollte

te gesetzt sehen, so würde kein Mensch thöricht genung seyn, und in dieser Wahl lange überlegen, oder sich bedenken. Wäre die Herrlichkeit des Himmels ein Gegenstand unserer Sinne, könnten wir mit den Augen des Fleisches bis zu dem Thron GOttes, und das himmlische Jerusalem sehen: Entdeckten unsere Blicke die Menge vieler tausend Engel, und die Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind; und GOtt den Richter über alle; und die Geister der vollkommenen Gerechten; und den Mittler des neuen Testaments JEsum, und das Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels: Sähen wir dieses alles, so würde ein Mensch dieses Erbe im Himmel eben so wenig gegen die kurze Lust der Sünde vertauschen, als er die Anwartschaft einer irdischen Krone einem Bissen Essen aufopfern würde. Also streitet man zur Vertheidigung der Sünden niemals mit der Vergleichung zwischen der Herrlichkeit des Himmels, und dem Vergnügen dieses Lebens. Kein gottloser Mensch hat jemals seine Thorheit so weit getrieben, daß er gesagt hätte, es ist mir besser, daß ich Heut und Morgen esse, trinke und lustig sey, als daß ich in einer ewigen und unsterblichen Herrlichkeit herrsche. Sondern er schließt so; Die Dinge die mich umgeben, sind gegenwärtig und wirklich: ich sehe, ich fühle die Welt: jedweder Sinn ladet mich zum Genuß derselben ein: Aber wo ist der Himmel? Das weiß ich, daß er entfernt, und weit aus meinem Gesichte ist: und vielleicht ist er nur ein Traum

einer kranken Einbildung. Herrschet diese Art zu denken, wie es denn nur zu oft geschiehet, so sage man mir einmal, ob sie nicht ein Sieg der Sinnen über die Kraft des Glaubens ist? Wäre der Glaube stark genung gewesen, das Wesen der Dinge, die man hoffet, unsern Augen darzustellen, oder die Dinge, die man nicht siehet, empfindlich zu machen; hätte denn die Welt so leicht siegen können? Ich glaube nicht: Denn die Gegenstände des Glaubens sind über alle Dinge so vorzüglich erhoben, als die Himmel höher sind, als die Erde. Aber wo der Glaube nicht stark genung ist, die zukünftigen Dinge den gegenwärtigen Vergnügen in völligem Gewichte entgegen zu setzen; da muß die Welt triumphiren, und der Sünder geht, aus Mangel des Glaubens, verlohren. Was ist, auf der andern Seite, das die Menschen willig macht, Verfolgungen und Trübsalen auszustehen? Glaubt man, ein Gerechter sey so einfältig, daß er nicht wissen sollte, Vergnügen sey besser als Pein, und Ruhe und Zufriedenheit sey der Quaal und der Unruhe vorzuziehen? kann man sich einbilden, er erwähle Verfolgung um bloß verfolget zu werden? Nein gewiß nicht: Sondern sein Glaube, sein Vertrauen und seine Zuversicht auf GOtt, macht, daß er die Verheissungen GOttes so wahrhaftig hält, als ob sie seinen Augen gegenwärtig wären; dieser Hoffnung opfert er die Welt auf; und nach dem Exempel seines grossen Meisters, des Anfängers und Vollenders seines Glaubens, erwählet er anstatt der Freude, die er wohl hätte haben

können, das Kreuz, und achtet der Schande nicht. So wegerte sich Moses, da er zu seinen Jahren kommen war, durch den Glauben, ein Sohn der Tochter Pharao zu heissen; und erwählte mit dem Volke GOttes lieber Verfolgung, als die vergängliche Lust der Sünde. Man bemerke die Ursache, die davon angegeben wird, und die Kraft des Glaubens: Denn er hielt die Schmach Christi für grössern Reichthum, denn die Schätze Egyptens: Denn er sahe an die Belohnung. Durch den Glauben verließ er Egypten, und furchte nicht des Königes Grimm. Und was war dies für eine Zuversicht! Was für Völker, was für Bundesgenossen hatte er, die ihn gegen die ganze vereinte Macht Egyptens hätten schützen können? So freylich würde der sinnliche Mensch gedacht haben. Aber durch den Glauben hielt er sich an dem, den er nicht sahe, als sähe er ihn. Er hatte keinen sichtbaren Beystand; allein durch den Glauben sahe er die Hand GOttes, die zu seiner Errettung ausgestreckt war. Dies war seine Zuversicht, dies war seine Hülfe.

Gegen das Ende dieses eilften Kapittels singet der Apostel den Triumph des Glaubens unter allen Grausamkeiten der Menschen. Etliche, sagt er, haben Spott und Geisseln erlitten, dazu Bande und Gefängniß; Sie sind gesteiniget, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet; Sie sind umhergegangen in Pelzen

zen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach; Alle diese beharreten im Glauben, und haben keine Erlösung angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangeten. Die Auferstehung war ein Zustand, den sie nie gesehen hatten: Sie konnten sie nur hoffen; allein die Verheissung GOttes galt ihnen mehr, als das Zeugniß ihrer Augen: Und der Zuversicht und dem Vertrauen auf ihm opferten sie mit Freuden alles auf, was sie sahen, und unterwarfen sich allem Ungemach, wofür uns die Sinne allezeit warnen.

Nach dieser Vorstellung werden wir leicht verstehen, was die Schrift haben wolle, wenn sie sagt, daß unser Glaube die Welt überwindet: Denn die Religion ist ein Kampf zwischen der Welt und dem Glauben, zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Dingen. Der Glaube stellet uns unter die Anleitung einer künftigen Hoffnung und einer künftigen Furcht, und befreyet uns von der Gewalt und dem Einfluß gegenwärtiger Dinge: Und also kann von dem Glauben ganz eigentlich gesagt werden, Er sey der Sieg, der die Welt überwindet.

Mit diesem Begriff des Glaubens stimmet gleichfalls dasjenige überein, was der heilige Paulus in seiner Vergleichung zwischen Glauben, Hoffnung, Liebe und andern geistlichen Gaben, als der Sprachen, der Weissagung, der Heilung der Kranken, von dem Glauben gesagt hat.

Diese

Diese sollen aufhören: **Nun aber**, sagt der Apostel, **bleibt Glaube, Liebe, Hoffnung, und die größte darunter ist die Liebe**: Denn die Liebe, und eine allgemeine Zärtlichkeit ist selbst der Schmuck und die Zierde des Himmels, die Beschäfftigung und das Vergnügen der seligen Geister. Auch können Glaube und Hoffnung niemals von der wahren Religion getrennet werden: Denn kein Wesen ist so groß, daß es durch den Glauben und die Zuversicht auf die Macht und Weisheit GOttes nicht von GOtt abhängen sollte, und kein Wesen ist so erhaben, daß es seine Glückseligkeit nicht von der Gnade und Wohlthätigkeit des Allerhöchsten erwarten müßte. Und deswegen sagt der Apostel von dem Glauben und der Hoffnung ausdrücklich, daß diese beyden mit der Liebe, als der größten unter den dreyen, bleiben sollen. Andre Gaben, als der Sprachen, der Weissagungen, und dergleichen, waren zum Dienst der Kirche bestimmt; die konnten aufhören, wenn die Ursache, warum sie nöthig waren, aufhörte: Allein Glaube, Hoffnung und Liebe binden sich an keine Gelegenheit, sie sind der Religion wesentlich, und müssen mit der Religion gleich lange dauren.

Hieraus können wir gleichfalls wahrnehmen, warum das Herz einen so grossen Antheil und Einfluß in den Glauben eines Christen hat. Die Liebe der Welt ist eine Feindin des Glaubens: Und ist das Herz des Menschen nicht gleichsam die Rüstkammer, aus welcher die Welt ihre Waffen hernimmt? Wo wohnen Eigenliebe, Lustseuche,

Geiz

Geiz und Neid, sind sie nicht ein böser Schatz eines bösen Herzens? und streiten dieselben nicht am heftigsten gegen den Glauben? und kann ein Herz, das mit selbigen angefüllt ist, nicht im eigentlichsten Verstande ein ungläubiges Herz heissen?

In andern Materien des Glaubens, die von einer abstracten Natur zu seyn, und bloß von der Vernunft und dem Urtheile der Menschen abzuhängen scheinen, mischet sich das Herz oft nur zu wirksam ein: Denn diese sind mit dem Glauben, der die Welt und das Herz überwindet, zu nahe verwandt, daß das Herz, das für sich selbst und die Welt auf seiner Hut stehet, die Seele in Unordnung setzt, und Wolken von Leidenschaften erhebet, die das Licht der Wahrheit auffangen. Glauben, daß Christus der Sohn GOttes ist, daß er ewig in der Herrlichkeit seines Vaters gewohnet, daß er sich von da herabgelassen, unsere Erlösung zu stiften, daß er unter Zeichen und Wundern und mächtigen Thaten den Glauben geprediget, sind so tödtliche Hiebe für die Liebe der Welt, daß während des Streits über diese Wahrheiten das Herz nicht ruhig zusehen kann: und ob sie schon nur vor dem Richterstuhl der Vernunft ausgemacht werden müssen, so wird doch das Herz auf einer oder der andern Seite seinen Rath mit dazu geben: Und selbst in diesen Fällen haben wir Ursache, uns der Apostolischen Warnung zu erinnern; Sehet zu, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe.

Vier-

Vierzehente Rede.

Zweyter Theil.

Ich gehe weiter und erwege nunmehr den Character, der in unserm Text einem ungläubigen Herzen gegeben wird; nemlich, es macht, daß wir abtreten von dem lebendigen GOtt. Alles dasjenige, was über dieser Materie gesagt werden kann, kömmt auf folgende drey Puncte an:

Einmal, muß ich zeigen, daß der Mangel des Glaubens, in sofern als man denselben als ein Principium der Religion ansieht, macht, daß die Menschen von dem lebendigen GOtt abtreten.

Zweytens, daß der Glaube keine Quelle der Religion seyn kann, wenn er nicht seine Kraft und Wirkungen in dem Herzen, oder auf das Herz, beweiset.

Drittens, daß die Bewegungen und Wirkungen des Herzens größtentheils unter unserer eigenen Gewalt und Herrschaft stehen.

Und hieraus wird unleugbar erhellen, wie nothwendig, wie unumgänglich nothwendig es zu einem gottseligen Leben sey, daß man über sein eigen Herz wache, und sich für alle dergleichen Neigungen hüte, die den Einfluß des Glaubens hindern, und das Herz unvermögend machen können, die Eindrücke des Geistes GOttes anzunehmen.

Erstlich

Erstlich also müssen wir zeigen, daß der Mangel des Glaubens, in sofern er eine Quelle der Religion ist, machen kann, daß die Menschen von dem lebendigen GOtt abtreten. Was durch das Abtreten von dem lebendigen GOtt verstanden werde, wird deutlicher erhellen, wenn wir diesen Ausdruck mit andern vergleichen, die gleich viel heissen, und die in diesem Kapittel gebrauchet sind. In dem achten Verse führet der Apostel den Heiligen Geist in der Mundart Davids redend ein, wie er das Volk warnet: Verhärtet eure Herzen nicht. In dem zehenten Verse beklagt sich GOtt über die Empörung der Jsraeliten in der Wüsten, und sagt: Jmmerdar irren sie mit dem Herzen, und haben meine Wege nicht gewußt. In dem auf unsern Text unmittelbar folgenden Verse erklärt der Apostel seine Meynung also: Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heisset, daß nicht jemand unter euch verstocket werde, durch Betrug der Sünde. So sind also die Ausdrücke, im Herzen verhärtet werden, mit dem Herzen irren, die Wege GOttes nicht wissen, durch Betrug der Sünde verstocket werden, einerley Bedeutung mit dem Ausdruck, von dem lebendigen GOtt abtreten: Und die Meynung dieser verblümten Redensarten ist in dem siebenzehenten Vers deutlich ausgedruckt: Ueber welche ward er entrüstet vierzig Jahr lang? Jsts nicht also, daß über die, so da sündigten? Wie von den Sündern gesagt wird, daß sie von GOtt abtreten, so sagt auch die Schrift von denen, die die Sünde verlassen,

lassen, und sich bekehren, daß sie sich wieder zu GOtt wenden. Von Johannes dem Täufer, der die Busse von den todten Werken predigte, war vorher gesagt, er sollte viel zu GOtt, ihrem HErrn, bekehren. Luc. I, 16. Und der Apostel Paulus und Barnabas beschreiben den Endzweck und die Absicht ihrer Sendung: Wir predigen euch, daß ihr euch bekehren sollt von diesem falschen, zu dem lebendigen GOtt. Apostelgesch. XIV, 15.

Wie eigentlich dieser Ausdruck sey, werden wir sehen, wenn wir GOtt unter der Vorstellung betrachten, die unser Erlöser in dem Gleichniß von dem verlohrnen Sohn, von ihm gemacht hat, da er ihn den Hausvater nennet; und da er die Sünder, als verlohrne Söhne vorstellet, die der Herrschaft ihres Vaters müde sind, und sein Haus verlassen, die durch ihre Schwelgerey und Ueppigkeit so tief gestürzt werden, daß sie sich in den Dienst eines fremden Herrn begeben, bis sie endlich das Gefühl ihres Mangels und ihres Elendes so weit bringet, daß sie demüthig bitten müssen, in ihres Vaters Haus wiederum aufgenommen zu werden. So verliessen ehemals die alten Völker den Dienst GOttes ihres himmlischen Vaters, und fielen unter der harten Knechtschaft fremder Gottheiten: Sie wurden demjenigen, der das vollkommenste Recht an ihrem Gehorsam hatte, abtrünnig, und Sclaven desjenigen, der kein Recht über sie hatte: da sie das Evangelium annahmen, unterwarfen sie sich nicht einer neuen

Herrschaft, sondern sie kehrten zurück zu ihrer alten, und erwiesen ihr den Gehorsam, den sie ihr allzeit schuldig gewesen waren, aber niemals bewiesen hatten. Da wir also durch den Glauben in dem Evangelio Christi Knechte des lebendigen GOttes werden, und von neuen in seine Familie treten, so werden wir sehr leicht die Ursache begreifen, warum der Apostel in dem Text ein ungläubiges Herz beschuldiget, daß es abtrete von dem lebendigen GOtt: Denn ist der christliche Glaube dasjenige Principium, wodurch wir mit dem lebendigen GOtt vereiniget werden, so löset auch alles dasjenige, was dieses Principium zerstöret, zugleich unsere Vereinigung mit GOtt auf; Und wir können nicht an dem Glauben Schiffbruch leiden, daß wir uns nicht zu gleicher Zeit von dem lebendigen GOtt trennen. Also ist ein ungläubiges Herz, das heißt, ein Herz, dem es am christlichen Glauben fehlet, der Apostasie oder des Abfalls schuldig.

Man möchte aber vielleicht fragen: Ist es denn nicht möglich, daß das Herz durch Lockungen des Lasters und der Lüste von GOtt abtrete, und der Glaube gleichwohl noch unbeschädigt und vollkommen in dem Menschen bleibe? Und wir haben Ursache diese Frage hier in Erwegung zu ziehen, weil wir manche Menschen sehen, die in allen Gottlosigkeiten gleichsam versunken sind, deren ganzes Leben nichts als ein beständiger Schauplatz von Lüsten ist, die ihre Ehre, ihren Glauben und ihre Religion der Lustseuche, dem Geiz und der Unmäßigkeit aufopfern; und gleichwohl be-

kennen, daß sie alle Lehren des Evangelii glauben, die sie auch wirklich, so viel man wissen kann, noch glauben und für wahr halten. Wenn ich aber auf die ausdrückliche Erklärung des Evangelii merke: Wer gläubet, soll selig werden, und alle Uebelthäter sollen verdammet werden; Wenn diese Charactere mit einander bestehen können, wenn ein und eben dieselbe Person zu gleicher Zeit gläubig seyn und Werke der Finsterniß thun kann, so ist in dem Evangelio ein grösserer Widerspruch, als jemals seine hitzigsten Feinde darinn haben finden wollen.

Wie sollen wir also diese Schwierigkeit lösen? Die wahre Antwort, wie ich glaube, ist diese, daß man Begriffe mit einander vermischet und verwirret, die vollkommen verschieden sind, und daß man keinen Unterschied macht, zwischen dem Glauben, in so fern er ein Principium der Erkenntniß, und in so fern er eine Quelle der Religion ist. Im gemeinen Leben glauben wir auf dem Beweise des Glaubens manche Dinge: Dinge, zum Exempel, die wir auf das Ansehen eines historischen Beweises, oder auf die Erzählung und Aussage glaubwürdiger Zeugen annehmen: und diese Quelle der Erkenntniß hat solchen Einfluß in der Welt, daß kaum ein wichtiger Vorfall gefunden wird, der nicht dadurch geschlichtet würde. Ein jeder Gerichtshandel, der unser Leben sowohl, als unsere Güter, betrifft, gründet sich auf dieses Principium, weil man sich nicht vorstellen kann, daß der Richter oder Schiedsleute

leute in allen Dingen, die sie entscheiden sollen, das Zeugniß ihrer eigenen Sinne haben können. Ich führe dies an, damit ich es als eine ausgemachte Sache voraussetze, daß der Glaube eine der vornehmsten Quellen unserer Erkenntniß sey. Nun hat eine bloß speculative Erkenntniß nichts in sich, das moralisch gut oder böse wäre: Ein Mensch wird durch dasjenige, was er weiß, nicht besser oder schlimmer, als bis er seine Erkenntniß in seine Handlungen einen Einfluß haben läßt. Also dienet eine blosse Erkenntniß der Religion zu nichts: Denn die Religion gehöret nicht unter die so gleichgültigen Dinge, die weder gut noch böse sind. Also ist die speculative Erkenntniß der Wahrheiten, die auf ein göttliches Zeugniß ankommen, eine blosse Erkenntniß, und nicht Religion: Denn in der blossen Handlung der Seele ist kein Unterschied, ob sich der Beyfall auf ein göttliches, oder bloß menschliches Zeugniß gründe: man müßte sich denn einbilden, daß alles dasjenige, was von dem Glauben des Daseyns GOttes abhänget, Religion sey; und das ist nicht wahr: Denn dieser Glaube kann seyn, wo gar keine Religion ist; Denn der heilige Jacobus hat uns gesagt, daß die Teufel glauben und zittern. Nun kann der Glaube eines gottlosen Menschen anders nichts seyn, als diese speculative Erkenntniß oder Glaube göttlicher Wahrheiten: Denn es ist ganz unleugbar, daß sie keinen Einfluß oder Wirkung hat; und sie ist so wenig der seligmachende Glaube des Evangelii, als sie nicht einmal auch in dem geringsten Grade gottesdienst-

lich ist. Unser Erlöser hat uns in dem Evangelio eine kurze Beschreibung von der Religion gegeben: Du sollt lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und deinen Nächsten als dich selbst. Sollen wir also GOtt lieben, so müssen wir ihn und seine Eigenschaften kennen: Sollen wir unsern Nächsten lieben, so müssen wir ihn und seinen Zustand kennen: und es ist eben so viel Religion in unserr Erkenntniß GOttes, wenn wir ihn nicht lieben noch ihm gehorchen, als in der Erkenntniß unsers Nächsten, wenn wir ihn nicht lieben noch ihm Dienste erweisen. Der Mensch, der an GOtt glaubt, und sich einer richtigen Erkenntniß in göttlichen Wahrheiten rühmet, und doch in einer strafbaren Gleichgültigkeit gegen GOtt, in Verachtung seiner Gebote lebt, und unerachtet seiner Erkenntniß boshaft sündiget; hat eben so viel Glauben, als jener Priester und Levit Liebe hatten, die ihren Nächsten nacket und verwundet und halb todt an der Strasse erblickten, ihn liegen sahen, und vorüber giengen. So lange die Erkenntniß GOttes ihren Sitz nur im Gehirne hat, ist sie, wie eine jede andre Erkenntniß; soll sie eine Quelle der Religion werden, so muß sie ins Herz kommen, und uns lehren, den HErrn unsern GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von allen Kräften zu lieben; und ist dies wahr von der Erkenntniß GOttes, die unter allen göttlichen Wahrheiten die erste und größte ist, so muß es in allen andern Vorfällen gleichfalls wahr seyn. Also ist der Glaube des Evangelii, den ein gottloser Mensch schlechterdings nicht

kennet,

kennet, derjenige Glaube, der da macht, daß wir mit völliger Entschließung des Herzens fest an dem HErrn hangen. Und dies wird ferner unter dem zweyten Punct erhellen, da wir zeigen.

Zweytens, daß der Glaube keine Quelle der Religion seyn kann, als bis er in dem Herzen seine Kraft und Wirkung bezeuget. Sehen wir die Religion in sofern an, als sie mit Handlungen zu thun hat, so faßt dieser Satz, hoffentlich, nichts seltsames oder fremdes in sich: Denn so ist er nicht allein vom Glauben, sondern von einem jeden Principio der Erkenntniß und der Handlung wahr: dies ist eben so wahrhaftig in Absicht auf die Sinne, als auf den Glauben. Wie der Glaube macht, daß wir an GOtt hängen, so machen die Sinne, daß wir an der Welt hängen: Allein so lange die Sinne sich nicht des Herzens bemeistert haben, haben sie keine Kraft noch Stärke, und werden der Welt nichts nütze. Von den Sinnen lernen wir das Daseyn, und die Wirklichkeit zeitlicher Dinge: allein dieser Beyfall, den die Seele dem Zeugnisse der Sinnen giebt, hat niemals einen Menschen gottlos oder weltlich gesinnet gemacht: Denn wenn dies wäre, so würde niemals ein Mensch tugendhaft seyn: Denn der tugendhafteste Mensch, der jemals in der Welt gelebt, hat die Erkenntniß äusserlicher Gegenstände von dem Zeugnisse der Sinnen gehabt. Wenn aber das sinnliche Gefühl die Begierden und Neigungen des Herzens erreget, alsdenn wird es eine Quelle der Handlungen, und streitet hefftig für die Welt ge-

gen die Kraft des Glaubens. Erinnern wir uns desjenigen, was wir von einem gottlosen Menschen, in Absicht auf seinen Glauben, und auf seine Ueberzeugung von göttlichen Wahrheiten, gesagt haben, so werden wir finden, wie genau der Gottesfürchtige, in Absicht auf sinnliche Dinge, mit ihm in gleichem Falle stehe: Wie der Gottlose die Erkenntniß des Glaubens, aber nichts gottseliges hat, so hat der Gottselige alle Erkenntniß der Sinnen, aber nichts sinnliches. Deswegen bestehet der Unterschied zwischen einen sinnlichen und einen gottseligen Menschen nicht darinn, daß der eine vieles von sinnlichen, und der andre vieles von göttlichen Dingen weiß; Denn dies kann in beyden Fällen falsch seyn, und ist es oft: Sondern der Unterschied bestehet darinn, daß der eine sinnliche Gegenstände sucht, und der andre solche, die ihm der Glaube verspricht.

Gehen wir in dieser Vergleichung der Sinnen und des Glaubens etwas weiter, so finden wir vielleicht den wahren Begriff der Natur des Glaubens, den wir suchen. Laßt uns demnach erwegen, wie sich die Sache zwischen den Sinnen und den Glauben verhält, zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Dingen, zwischen der Sinnlichkeit und der Religion. Die Begierden, welche GOtt unserer Seele eingepflanzt hat, sind die Triebfedern der Handlungen, und in allen Dingen, die wir vornehmen, setzen wir uns allezeit einen gewissen Endzweck vor, und der ist der Gegenstand unsers Verlangens. Also ist es unleugbar,

wo nichts ist, das unser Verlangen rege macht, oder unsere Begierden erhitzt, da müssen wir träge und gleichgültig seyn. Alle Gegenstände unserer Begierden sind erst Gegenstände unsers Verstandes, nach dem bekannten Sprüchwort: Ignoti nulla cupido. Allein es giebt manche Gegenstände der Seele, die niemals Gegenstände der Begierden werden: Denn unsere Seele muß ein Ding nicht allein kennen, sondern sie muß es als etwas wirkliches, und was dem Menschen zum Besten oder zum Schaden dienen kann, erkennen, ehe dasselbe einige Wirkung auf unsere Leidenschaften haben kann. Hieraus erhellet, daß, wenn ein Mensch eine gottesdienstliche oder sonst nur gewöhnliche Handlung verrichten soll, erst seine Begierden, welche die Triebfedern der Handlungen sind, rege gemacht werden müssen: und da nichts die Begierden erregen kann, was nicht vorher ein Gegenstand des Verstandes gewesen ist, so muß er eine Erkenntniß der Dinge dieses Lebens und der Religion haben, und sie in Absicht auf sich selbst, als gut oder als böse ansehen.

Nun ist der Genuß der Dinge dieser Welt die Beschäfftigung sowohl als der Wunsch eines sinnlichen Menschen: und ein Gottesfürchtiger trachtet nach den künftigen und nach den Gütern jener Welt. Wie diese Gegenstände von verschiedener Gattung sind, so sind auch die Mittel, zur Erkenntniß dieser Gegenstände zu gelangen, verschieden. Gegenwärtige Dinge werden unsrer Seelen durch alle Sinnen vorgestellt: aber künftige

Dinge fallen nicht unter die Sinnen: und in diesem einzigen Puncte hat die Welt etwas vorzügliches vor der Religion. Die Welt kann sich uns durch so viel Wege einschmeicheln, als wir nur Sinne haben; Die Religion hat nur einen dunklen Schein der Zukunft, so wie die Vernunft in ihrem gegenwärtigen niedrigen und schwachen Zustande entdecken kann. Das einzige, was der Religion nöthig ist, um sie auf einen gleichen Fuß mit der Welt, und in den Stand zu setzen, die Eindrücke der Sinnen zu überwiegen, ist dieses, daß wir eine gewisse Quelle der Erkenntniß in Absicht auf die Gegenstände der Religion haben: Denn könnten wir uns eben so gewiß in den Besitz der Wirklichkeit der Dinge eines zukünftigen Lebens setzen, als wir im Besitz der Wirklichkeit der Dinge dieses Lebens stehen: so würden die Sinne eben so wenig Vorzug vor der Religion haben, als sich die Dinge dieses Lebens mit der Ewigkeit vergleichen lassen. Dieser Dunkelheit unsrer Erkenntniß in der Religion abzuhelfen, ist eben der Endzweck und die Absicht der Offenbarung: Denn könnten wir die zukünftigen Güter eben so deutlich einsehen, als wir die gegenwärtigen Güter erkennen, und empfinden; so hätten wir zu unserer Bekanntschaft mit der zukünftigen Welt eben so wenig eine Offenbarung nöthig, als wir derselben zur Bekanntschaft mit der gegenwärtigen bedürfen. Wie man nun nothwendig einen Unterschied zwischen den Sinnen machen muß, in so fern sie eine Quelle der Erkenntniß, und in so fern sie eine Quelle der Handlungen sind; so muß man

man den Glauben gleichfalls auch so unterscheiden. Wir denken niemals, daß ein Mensch sinnlich oder weltgesinnet sey, bloß deswegen, weil er durch seine Sinne eine weitläuftige Erkenntniß sinnlicher Gegenstände erhalten hat: Und so kann man auch keinen Menschen für gottselig halten, weil er durch den Glauben, der aus der Offenbarung fließt, zu einer grossen Erkenntniß gottesdienstlicher Wahrheiten gekommen ist. Dieser Unterschied zwischen den Sinnen, als Quellen der Erkenntniß, und als Quellen der Handlung, läßt sich bey allen Vorfällen bemerken. Ein ehrlicher Mann kennet, eben so wohl als ein Dieb, den Gebrauch und den Wehrt der Reichthümer. Also macht nicht die Erkenntniß des Gegenstandes, sondern die unmäßige Begierde darnach, den Unterschied: Und der Mensch, der dreißig Thaler gestohlen hat, kann mit Recht gehenkt werden, da ein ander, der den Wehrt aller Bergwerke von Peru gesehen, und untersucht hat, unschuldig seyn kann. In der Religion verhält sich die Sache eben so: So lange der Glaube weiter nichts als ein Gegenstand des Verstandes ist, ist er nicht eine Quelle der Religion: Und ein Mensch, der allein die Religion und die Glaubensartikel weiß, ist eben so wenig gottselig, als derjenige ein sinnlicher Mensch heissen kann, der mit offnen Augen gehet, und die Welt um sich her betrachtet. Ein ungläubiges Herz in der Religion, und in sinnlichen Dingen die Antipathie ist beydes einerley: und das ungläubige Herz entstehet nicht so wohl aus der Unwissenheit, als aus dem Hasse unserer

Pflichten. Viel Menschen sind durch die Liebe des Weins und starker Getränke zu Grunde gegangen. Man verstopfe nur den Zugang derselben zum Herzen, so werden diese Gegenstände alle ihre Kraft und Gewalt verlieren, und ein Mensch wird alsdenn eben so gelassen den Wein im Glase funkeln, als den Mond scheinen, sehen. Und so verhält es sich, wie dies nichts ungewöhnliches ist, mit allen, die einen natürlichen Abscheu gegen starke Getränke haben. Dieser Abscheu gehet die Sinnen nur in so fern an, als sie eine Quelle der Handlungen sind, und hat mit denselben, in so fern sie Quellen der Erkenntniß sind, nichts zu thun: Und auf gleiche Weise zerstöret ein ungläubiges Herz den Glauben, der das Leben und eine Quelle der Religion ist, ob es gleich die Gegenstände des Glaubens, die einen ganz andern Wohnplatz einnehmen, vielleicht ganz ungestört läßt.

Ueberhaupt also davon zu reden, so bemerken wir dieses: Da die Religion nicht eine blosse Wissenschaft und Speculation, sondern ein Werk und eine Beschäfftigung unsers Wandels seyn, und sich, der Lehre unsers Erlösers gemäß, in der Liebe GOttes und des Nächsten beweisen soll: Da die Erkenntniß eines Dinges, und der Glaube eines Dinges, in so fern man beydes nur als Handlungen des Verstandes betrachtet, keine Quellen der Handlungen seyn können; sondern, da sich jede Handlung einen gewissen Endzweck, der der Gegenstand einer gewissen Begierde ist, vorsetzet: so folget daraus unleugbar, der Glaube

kann

kann nicht eher eine Quelle der Religion seyn, als bis er ein Gegenstand unserer Begierden wird, das heißt, bis er seine Wirkungen und seinen Einfluß an dem Herzen beweiset. Dieser Begriff ist nicht allein wahrscheinlich, sondern er wird nothwendig, wenn wir unsre eigene Natur und den Ursprung aller unserer Handlungen ansehen, die auf eine und eben dieselbe Weise entstehen, die Quelle der Handlung sey auch was sie wolle. Selbst die Sinne wirken auf diese Art: und so mächtig sie auch sind, haben sie doch keine Wirkungen, als bis sie sich zum Herzen, das der Sitz aller unserer Begierden und Leidenschaften ist, einen Weg gemacht haben. Da, und zwar da allein beweisen sie sich mächtig als eine Quelle der Handlung. Die Sinne bringen keine Sinnlichkeit hervor, als bis sie unsere Begierden durch die Lüste der Welt erhitzen: Und der Glaube wirket keine Religion, als bis er das Herz zur Liebe und zur Umarmung seines Schöpfers erhebet.

Der grosse Vorzug, den die Welt über der Religion hat, liegt in der Gewißheit und Wirklichkeit ihrer Gegenstände, die uns durch jeden Sinn bescheiniget wird. Damit dieser Mangel auf Seiten der Religion ersetzt würde, ist uns die Offenbarung gegeben, die soll uns von der Gewißheit und Wirklichkeit künftiger Dinge vergewissern: Ohne diese Versicherung könnten selbige keinen Einfluß, keine Wirkung, auf unsre Begierden haben. Die Gegenstände des Glaubens stüzzen also die Religion auf gleiche Weise, als die

Gegen-

Gegenstände der Sinne die Liebe der Welt befördern und ermuntern: Und wie es ohne Gegenstände der Sinne keine sinnliche Liebe der Welt geben könnte, so könnte es auch keine Religion geben, wenn nicht Glaubensartikel wären: Denn wie überhaupt kein Verlangen seyn kann, wo keine Erkenntniß ist; So kann auch ohne Gegenständen des Glaubens keine Quelle oder kein Principium des Glaubens seyn

Alle Artikel des Evangelii zielen auf einen, oder auf den andern von diesen beyden Endzwecken ab, entweder daß sie uns von der Gewißheit der Offenbarung und der Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen ist, überzeugen, oder daß sie uns das Wesen und die Bilder der Dinge vor Augen setzen, die wir hoffen. In dieser letztern Absicht stieg unser Heiland sichtbarlich aus dem Grabe auf, damit er uns für den Theil unsers Glaubens, der der Erfahrung der Sinne am meisten zu widersprechen scheinet, selbst einen Beweis oder ein Zeugniß der Sinnen gäbe. In der ersten Absicht, und daß wir von der Gewißheit der Offenbarung und der Erlösung durch Christum JEsum versichert seyn möchten, ward unser Erlöser bewiesen, als der eingeborne Sohn GOttes, als der Glanz der Herrlichkeit seines Vaters, und das ausdrückliche Ebenbild seiner Person: Durch den die Welten gemacht sind, und der alle Dinge träget mit seinem kräftigen Worte; damit wir wissen möchten, an wem wir glauben, und in unserer

serer Zuversicht, und der Bekenntniß unsers Glaubens fest hielten ohne Wanken, denn derjenige ist getreu, der uns diese Verheissungen gegeben hat. Da eine Stimme aus den Wolken bezeugete, Christus sey der Sohn GOttes, so gab eben diese Stimme auch die Ursache dieses Zeugnisses an: Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Luc. XVII, 5. Verwirst man nun also diese Artikel des Evangelii, so verwirft man auch die Offenbarung und Erlösung Christi, und bekennet sich zu weiter nichts, als allein zur natürlichen Religion. Mit wie vieler Vernunft man dies thue, und wie anständig so ein Betragen sey, kann ich wegen Kürze der Zeit itzt nicht sagen.

Diese Gegenstände des Glaubens sind unsere Bewegungsgründe und Reizungen zur Heiligkeit und zu guten Werken: und erlauben wir ihnen einen hinlänglichen Einfluß auf unser Herz, so bringen sie den Glauben hervor, der das Leben und der Geist eines Christen ist, der ihn mit GOtt vereiniget, und der ihm einmal an jenem grossen Gerichtstage ein Recht zum ewigen Leben geben wird. In wie fern es in unserm Vermögen stehe, diesen Einfluß zu hindern oder zu befördern, dies werden wir itzt in unserm letzten Theile sehen. Wir betrachten

Drittens, daß die Bewegungen und Wirkungen unsers Herzens größtentheils in unserer Gewalt, und unter unserer eigenen Herrschaft stehen.

Ich

Ich werde eurer Geduld nicht mißbrauchen, noch euch weitläuftig eine Sache beweisen, die ein jeder aus seiner eigenen Erfahrung am besten lernen kann. Wir fühlen täglich, daß wir, wenn wir diesen oder jenen Vortheil dieses Lebens haben wollen, unsere Leidenschaften und Neigungen bändigen können: und wenn wir für die zukünftigen Güter nur eben das thun wollten, so würden wir vollkommen alles das erfüllen, was der Apostel von uns fodert, wenn er uns vor ein arges und ungläubiges Herz warnet. Hätten wir kein Vermögen, den Einfluß der Leidenschaften zu hemmen, so hätten die Menschen eben so wenig Freyheit und Macht, als ein Stein, und würden folglich der Religion schlechterdings nicht fähig seyn. Es stehet nicht bey uns, ob wir die Eindrücke der Sinne fühlen oder nicht fühlen wollen; Unsere Augen, Ohren und andre Sinne stellen uns die Gegenstände dieser Welt vor, wir mögen wollen oder nicht: Und wenn diese Gegenstände sich eben so unwiderstehelich unsers Herzens bemeistern, als unsers Verstandes und unserer Vorstellungskraft, so müssen nothwendig alle Menschen dem Eingeben der Sinne folgen, als sie die Gegenstände der Sinne erkennen: und dies würde nicht allein die Kraft des Glaubens, sondern selbst alle sittliche Tugend, allen Unterschied zwischen Gut und Böse zerstören. Aber so stehet es nicht um die Sache: Denn ob wir schon die Dinge nicht sehen, wie wir wollen, so stehet es doch in unsern Vermögen, ihnen nach eigenen Gefallen nachzujagen: wir können unsere Neigungen zwingen,

gen, und sie unsern Willen unterwerfen. Sehen wir dies nicht unleugbar in jenen häufigen Vorfällen, wo Menschen ihren gegenwärtigen Genuß den entferntern Aussichten von Ehre und Beförderung aufopfern? Denn die künftigen Dinge dieses Lebens sind eben so wenig Gegenstände unserer Sinne, als die Dinge des zukünftigen Lebens: und es ist nicht das Gefühl sondern der Verstand, der ein gegenwärtiges Gut für einen künftigen Vortheil aufgiebt: Und es ist bloß ein Exempel eben der Vernunft und eben des Urtheils, wenn man die sinnlichen Begierden zurück hält, und die Hoffnung der Unsterblichkeit das Herz einnehmen läßt: Und dies ist wahrhaftig ein Werk der Religion. GOtt hat uns Leben und Tod, gegenwärtige und zukünftige Dinge vorgestellt. Haben zeitliche Dinge den Vortheil daß sie gesehen werden, so haben die Dinge, die nicht gesehen werden, diesen Vortheil, der gewiß wichtiger ist, daß sie ewig sind. Die Wahrheit dieser Dinge ist sowohl auf die Vernunft, als auf das Zeugniß GOttes gegründet. Nehmen wir dies Zeugniß an, so ist es gut: Lassen wir aber unser Herz an dieser Sache Antheil nehmen, und handeln wir als Menschen, die entschlossen sind, sich diese selige Hoffnung fest und sicher zu machen, so wird unser Glaube vollkommen. Und wie dieses auf eine regelmäßige Einrichtung unserer Begierden, die dem Willen des Menschen unterworfen sind, ankömmt; so ist unleugbar, daß der Glaube eines Christen eine innerliche Quelle, eine Fertigkeit und eine Neigung der Seelen ist, die gleich andern

guten Gewohnheiten, von der Sorgfältigkeit abhänget, die wir anwenden, die Unschuld und Reinigkeit unserer Herzen zu bewahren. Und dies zeiget hinlänglich, wie höchst vernünftig die Ermahnung des Apostels sey: Sehet zu, daß nicht jemand unter euch ein arges und ungläubiges Herz habe, und abtrete von dem lebendigen GOTT.

E N D E

des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sherlock, Thomas, 1678-1761

Dr. Thomas Sherlocks, ehemaligen Predigers am Tempel, nunmehrigen Lord Bischoffs von London, Heilige Reden über wichtige Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten
Bd.: 1

Braunschweig, und Hildesheim (1756)

Hom. 1480-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478856-2
VD18 80398472-001